

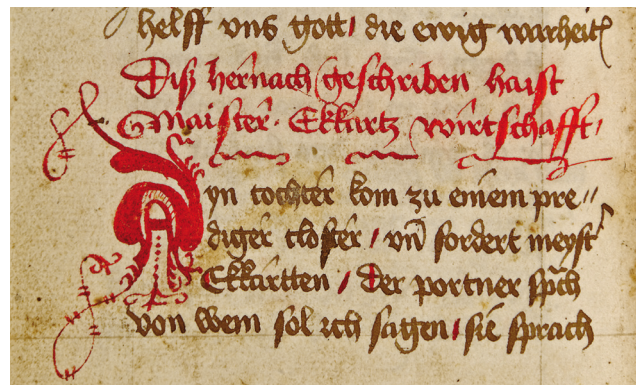
# Meister Eckhart in Augsburg

Deutsche Mystik des Mittelalters  
in Kloster, Stadt und Schule

herausgegeben von

Freimut Löser

unter Mitarbeit von Robert Steinke  
und Günter Hägele



Katalog zur Handschriftenausstellung in der Schatzkammer  
der Universitätsbibliothek Augsburg (18. Mai bis 29. Juli 2011)



Katalog zur Ausstellung der Universitätsbibliothek Augsburg,  
des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters  
der Universität Augsburg und der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

18. Mai bis 29. Juli 2011

Gedruckt mit Unterstützung der Theophrastus-Stiftung  
Redaktion: Ursula Knab

Universitätsbibliothek Augsburg 2011

ISBN 978-3-936504-05-7

## Inhalt

Vorwort	4
Meister Eckhart: Leben, Werke, Lehre, Überlieferung <i>Freimut Löser</i>	8
Mariä Himmelfahrt und Maria Mai. Handschriften und Frühdrucke aus Kirchheim und Maihingen in der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek <i>Günter Hägele</i>	24
<i>piechlein mit vil stycklein</i> . Die Eckhart-Handschriften in der Bayerischen Staatsbibliothek München <i>Bettina Wagner</i>	34
Klöster, Konvente und Stifte <i>Klaus Vogelsgang und Ulrike Zuckschwerdt</i>	49
Beschreibung der Textzeugen	61
Ein Gang durch die Ausstellung. Anordnungsversuche	62
I. Meister Eckhart im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Augsburg	67
II. Meister Eckhart in der Augsburger Staats- und Stadtbibliothek	131
III. Meister Eckhart in der Sammlung Oettingen-Wallerstein der Universitätsbibliothek Augsburg	143
IV. Gertrud von Helfta in St. Stephan, Augsburg	205
Konkordanz der Handschriften und Drucke	209
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur	210
Autorensiglen	215
Abbildungsnachweis	216

## Vorwort

Ausstellung und Katalog sind Ergebnis der Zusammenarbeit in einem Seminar am Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters der Universität Augsburg. Die Teilnehmer waren: Katharina Brugger, Janina Franzke, Laurentiu Gafuc M.A., Michael Hopf, Yvonne Hülff, Robert Meier, Elisabeth Reiger M.A., Johanna Scheer, Fabian Schulze, Sabrina Seidel, Robert Steinke M.A., Magdalena Terhorst, Dr. Klaus Vogelgsang, Markus Weber M.A., Michaela Wölflé M.A., Iris Zimmermann und Ulrike Zuckschwerdt M.A. Sie haben Handschriften beschrieben oder Informationstafeln für die Ausstellung verfasst. Prof. Dr. Arno Mentzel-Reuters hat unser gemeinsames Seminar mitgeleitet, das Konzept mitgeprägt und einzelne Artikel verbessert.

Dr. Günter Hägele, Leiter der Abteilung Handschriften, Alte Drucke und Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Augsburg, hat allen Bearbeitern bereitwillig Unterstützung gewährt und in einem Beitrag die Bibliotheksgeschichte der Oettingen-Wallersteinschen Handschriften vorgestellt. Dr. Bettina Wagner, Leiterin des Handschriftenerschließungszentrums an der Bayerischen Staatsbibliothek München, hat die Bibliotheksgeschichte der dortigen Eckhart-Handschriften beschrieben und dabei auf Handschriften hingewiesen, die die Eckhart-Forschung bisher nicht wahrgenommen hatte. Dr. Klaus Vogelgsang und Ulrike Zuckschwerdt M.A. haben die Augsburger Institutionen behandelt, in denen die genannten Handschriften entstanden oder aufbewahrt wurden. Dr. Christine Stöllinger-Löser verfasste Handschriften-Artikel und half bei anderen. Pater Dr. Otmar Wieland OSB hat eine Handschrift aus dem Augsburger Kloster St. Stephan vorgestellt. Ihnen allen gebührt Dank.

Ausstellung und Katalog wurden ermöglicht dank der Großzügigkeit der Universitätsbibliothek Augsburg und ihres Leitenden Direktors Dr. Ulrich Hohoff, der Kooperation der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg und ihres Direktors Dr. Helmut Gier, der seine Schätze zwei studentischen Beschreiberinnen aufschloss, sowie der Bereitschaft der Bayerischen Staatsbibliothek, mehrere Handschriften zur Verfügung zu stellen. Dafür bedanke ich mich auch bei Dr. Claudia Fabian, der Leiterin der Abteilung Handschriften und Alte Drucke. Auch die Klöster St. Bonifaz in München sowie St. Stephan in Augsburg haben durch zwei Codices zur Ausstellung beigetragen und deren Untersuchung ermöglicht. Ich möchte Abt Theodor Hausmann OSB für die Leihgabe und Abt Dr. Johannes Eckert OSB und dem Bibliothekar Pater Dr. Stephan Dorner OSB für die freundliche Aufnahme in St. Bonifaz herzlich danken.

Dank abzustatten ist auch bei Dr. Christoph Nicht, dem Kurator der städtischen Kunstsammlungen Augsburg, der den sogenannten Seld-Plan zur Verfügung gestellt und dabei das Team um Dr. Klaus Vogelgsang freundlich beraten hat; bei Klaus Satzinger-Viel, der die Einzelaufnahmen des Planes und die der Handschriften gemacht hat; bei Dr. Peter Stoll, dem stellvertretenden Leiter der Abteilung Handschriften, Alte Drucke und Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Augsburg, der von Anfang an beratend dabei war; bei den Mitarbeitern der Abteilung für die Ausstellungsvorbereitung.

Ohne Hilfen zur Finanzierung ist ein solches Unternehmen nicht möglich. Zu besonderem Dank verpflichtet sind die Veranstalter daher den Studierenden der Philologisch-Historischen Fakultät und deren Vertretern, die bereit waren, das Seminar und dessen Arbeit in Augsburg und München im Rahmen des „Lehrkonzepts forschungsnah/schulnah“ mit Mitteln aus Studiengebühren zu fördern, der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg, die zum Zustandekommen der Ausstellung beigetragen hat, und der Theophrastus-Stiftung, die den Druck des Kataloges unterstützt und ein Promotionsstipendium zur Überlieferung der mittelalterlichen Mystik bewilligt hat. Für die vertrauensvolle Zusammenarbeit möchte ich mich dort besonders bei den Mitgliedern des Vorstandes, vertreten durch Charlotte Bender und Angela Schröder, bedanken.

Robert Steinke M.A. hat die Drucklegung des Kataloges koordiniert, Literaturverzeichnis und Konkordanzen erstellt und Korrekturen verantwortet. Ursula Knab hat unsere Typoskripte umsichtig in ein Buch verwandelt.

Unsere Arbeitsgruppe wollte sich vermittelnd an ein breiteres Publikum wenden, und der Platz eines Kataloges ist begrenzt. Ich bitte daher um Verständnis, wenn komplexe Sachverhalte zu kurz kommen oder manches zu einfach klingt. Umgekehrt bitte ich um Verständnis, wenn manches zu kompliziert erscheint.

Der Katalog sei dem Andenken meines Lehrers Kurt Ruh gewidmet.

Augsburg, im Mai 2011

Freimut Löser



**In Erinnerung an Kurt Ruh**

# Meister Eckhart: Leben, Werke, Lehre, Überlieferung

*Freimut Löser*

## 1. Leben

„Meister Eckhart in Augsburg“ – das meint die Augsburger Überlieferung der Werke Eckharts, die sich schon im Mittelalter und in der frühen Neuzeit dort befanden, und der Werke, die heute in Augsburger Bibliotheken liegen. Persönlich war Meister Eckhart, obwohl viel unterwegs, nach allem was wir wissen, nie in Augsburg. Er wird um das Jahr 1260 als Spross eines thüringischen Adelsgeschlechts bei Tambach im Thüringer Wald in der Nähe von Gotha geboren. In jungen Jahren tritt er in den Dominikanerorden ein; er beginnt als Novize im Erfurter Predigerkloster. Und Erfurt ist zu dieser Zeit eine große Stadt, wichtig und erfolgreich im Handel, eine Stadt mit zahlreichen Klöstern, Kirchen und Beginenhäusern, in denen Frauen fromm, aber selbstbestimmt leben, die Stadt eines Bischofs (desjenigen von Mainz), bewegt auch von politischen Unruhen. Man nimmt an, dass Eckhart schon im Jahr 1277 in Paris studierte und dann – etwa um 1280 – am *studium generale* (der Ordensschule) der Dominikaner in Köln seine akademische Ausbildung erhielt. Womöglich hat er dort sogar noch Albertus Magnus angetroffen und bei ihm studiert. Das erste gesicherte Lebensdatum aber sind die Jahre 1293/94. Er ist in diesem akademischen Jahr in Paris am *studium generale* der europäischen Dominikaner nachweisbar. Da ist er bereits *baccalaureus* der Theologie. Heute würde man sagen: Er hat sein Grundstudium beendet und ist auf dem Weg zu akademischen Würden. Um den höchsten denkbaren Studienabschluss seiner Zeit zu erreichen, ist er *Lector sententiarum*, hält also eine Sentenzenvorlesung zur Auslegung biblischer Schriften. Nach dem Ende der Studien und der Rückkehr nach Deutschland werden ihm schnell zwei wichtige Ordensämter anvertraut: Wohl seit 1294 ist er sowohl Prior (also Vorsteher) des Ordenshauses in Erfurt, als auch Vikar (administrativer Leiter) der Region Thüringen. Wo er wenige Jahre zuvor als junger Novize begann, ist er jetzt Leiter des Hauses und einer ganzen Region. In diese Zeit lässt sich mit Sicherheit eines seiner deutschen Werke (*Rede der unterscheidunge*) datieren. Im Jahr 1302 folgt der nächste große Karrieresprung: Eckhart wird auf den dominikanischen Lehrstuhl in Paris berufen. Er ist Professor der Theologie im Konvent St. Jacques. Sein Lebensweg führt ihn damit in europäische Dimensionen. Er hält Vorlesungen, schreibt Bibelkommentare und diskutiert akademische Fragen, all dies natürlich in lateinischer Sprache.



Der in Paris angelegten akademischen Karriere folgt unmittelbar die in der Ordensverwaltung: Schon im Jahr 1303 wird Eckhart nach der Teilung der deutschen Dominikanerprovinz zum ersten Provinzial der Saxonía ernannt. Die deutsche Ordensprovinz, mit mehr als 120 Ordenshäusern von Holland bis Böhmen, von Schleswig bis Südtirol reichend, war verwaltungstechnisch zu groß geworden: Man teilte sie in einen westlichen, *Teutonia* genannten, und einen östlichen Teil, die *Saxonía*. Ordensoberer (*Provinzial*) dieser neu geschaffenen Provinz *Saxonía* wird eben Meister Eckhart. Er steht ihr sieben Jahre vor. In diese Zeit fallen die meisten urkundlichen Zeugnisse aus seinem Leben. Aus der Zeit seines Provinzialats, das eine Fülle von Aufgaben umschloss, stammt beispielsweise der einzige Originalbrief Eckharts, datiert vom 11. September 1305 in Rostock, wo um den Festtag von Mariae Geburt, dem 8. September, wie im Dominikanerorden üblich, eines der jährlichen Provinzialkapitel stattfand, bei dem sich die leitenden Ordensangehörigen der Provinz trafen.

Sachlich geht es in diesem Schreiben Eckharts um den klösterlichen Grundbesitz des Göttinger Konvents, der ohne Zustimmung der Stadtväter nicht erweitert werden durfte. Der Konvent war erst wenige Jahre zuvor, nämlich 1296, gegründet worden, befand sich also noch im ersten Stadium des ökonomischen Aufbaus. Der Raum innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern war begrenzt, jede Ausdehnung von Grundbesitz stieß auf Interessen anderer. Das sind zu dieser Zeit spezifische Sorgen und Schwierigkeiten der neuen Bettelorden, die ihre Häuser und Kirchen eben nicht in Einöden, sondern mitten hinein in die Städte bauten. Denn ihr eigentlicher Auftrag, die Verkündigung von Gottes Wort, die Predigt und die Seelsorge, verwies sie an das große Publikum. Und das war eben in den Städten zu finden, wo man sich niederließ, Konvente erbaute und expandierte. Das aber provozierte den Widerstand des Stadtklerus, der die Konkurrenz der Bettelmönche fürchtete. Und es führte, wie man sieht, zu Problemen mit Stadtverwaltungen. Der Originalbrief Eckharts an die Ratsherren von Göttingen verrät also, was zum Alltag des Provinzials gehörte: Klostersausbau, Grundstücksprobleme, Verhandlungen mit Ratsherren. Eckhart, den viele nur als 'Mystiker' kennen, gründete als Provinzoberhaupt auch drei Frauenkonvente: in Braunschweig, Dortmund und Groningen, die alle im Jahr 1310 vom Papst bestätigt wurden.

Eckhart war vor rund 700 Jahren im Jahr 1310, als man sich am 8. September zum jährlichen Provinzialkapitel in Hamburg traf, also Ordensoberer, Ordensmanager, Verwaltungspolitiker, Bauherr und Architekt – Architekt von Ordensstrukturen und Kirchenarchitekt im wörtlichen Sinn. Er war als Leiter einer Ordensprovinz viel unterwegs, und dies nicht nur in

Deutschland. Denn alle drei Jahre jeweils zu Pfingsten traf sich die internationale Ordensspitze zu Generalkapiteln, an denen der Provinzial der Saxonia selbstverständlich teilnahm: 1304 in Toulouse, 1307 in Straßburg und 1310 in Piacenza.

Eckhart war seit 1307 gleichzeitig noch Generalvikar von Böhmen. Als solcher reiste er dort von Kloster zu Kloster; als solcher musste er auch zu Pfingsten 1310 der Ordensleitung in Piacenza Rede und Antwort stehen über Probleme, die es in Böhmen mit der Ordensreform gab. Eckhart gehörte zum Reformflügel und trat für ein strenges Ordensleben, strikte Einhaltung der Regeln, Besinnung auf die wahren Lebensgründe eines Dominikaners ein. Und weil sich einer wie Eckhart an die Regeln hielt, wissen wir auch, wie er in Europa unterwegs war: zu Fuß.

Zu den Aufgaben des Provinzials gehörten vor allem auch Organisation, Durchführung und Leitung der erwähnten jährlichen Provinzialkapitel, die immer am Tage von Mariae Geburt angesetzt waren. In der Amtszeit Eckharts (1303–1310) fanden in der Saxonia sieben statt: in Halberstadt, Rostock, Halle, Minden, Seehausen (Altmark), Norden und das letzte im Jahr 1310 in Hamburg.



Abbildung 1: Teutonia, Saxonia und Provinzialkapitel (Pk) der Saxonia während Eckharts Provinzialat

In diesem Jahr 1310 wählen die Wahlberechtigten der zweiten deutschsprachigen Provinz, der *Teutonia*, bei ihrem Provinzkapitel in Speyer Eckhart zu ihrem *Provinzial*. Das Generalkapitel (die Versammlung aller Ordensoberen) der Dominikaner in Neapel bestätigt die Wahl der *Teutonia* aber nicht, vielleicht um einem Streit der Provinzen vorzubeugen. Die dominikanische Ordensleitung schickt Eckhart vielmehr noch einmal als Professor der Theologie nach Paris.

Damals sind diese Ämter zeitlich begrenzt. Diese Professur ein zweites Mal ausüben zu können, das war vor Eckhart nur seinem berühmten Ordensbruder Thomas von Aquin widerfahren. Dieser Amtsvorgänger war nach seiner zweiten Pariser Lehrtätigkeit zum allseits geachteten Ordenslehrer aufgestiegen, der nur 50 Jahre nach seinem Tod heiliggesprochen wurde: Dies geschah im Jahr 1323, noch zu Lebzeiten Meister Eckharts. Eckharts zweiter Pariser Professur, dem zweiten Magisterium, von 1311/12 folgt ein auf den ersten Blick erstaunlicher „Karriere-Sprung“: Seit 1313 finden sich Urkunden und Lebensspuren Eckharts in Straßburg im deutschsprachigen Südwesten. Dort ist er offenbar mit der geistlichen Betreuung dominikanischer Nonnen in der *Teutonia* befasst. Keine kleine Aufgabe, wenn man bedenkt, was das rein zahlenmäßig bedeutete: Die *Teutonia* zählte zu dieser Zeit 65 dominikanische Nonnenklöster – in allen anderen 17 Provinzen des Ordens in ganz Europa sind es zusammen genommen nicht mehr. Keine kleine Aufgabe auch, wenn man bedenkt, um was es dabei wohl geht: Gerade in den Nonnenklöstern haben sich mystische Frömmigkeitsformen verbreitet, die von ihren Gegnern als gefährlich angesehen werden: religiöse Verzückung, Erlangung der Selbstvervollkommnung, Selbstkasteiung und Selbstaufgabe bis hin zu schweren Verletzungen und zum physischen Tod. Die Aufgabe, die man Eckhart stellt oder die sich ihm stellt (ein genauer eigentlicher Ordensauftrag fehlt), besteht jetzt zur Hauptsache wohl darin, diese Formen der Frömmigkeit in die kirchlicherseits für richtig gehaltenen Bahnen zu lenken und die Extreme zu mildern. Urkunden und andere Zeugnisse zeigen Eckhart in Straßburg, in Colmar, in der Nähe von Zürich. In einzelnen Schwesternbüchern berichten Dominikanerinnen von Treffen mit ihm am Beichtfenster. Zehn Jahre lang scheint er sich in erster Linie dieser Aufgabe gewidmet zu haben.

Danach (seit 1323) ist er wieder in Köln bezeugt. Dort lehrt er vielleicht in lateinischer Sprache am Generalstudium der Dominikaner; dort predigt er zur selben Zeit aber auch in der Volkssprache, seinen eigenen Aussagen in einigen Predigten zufolge offenbar auch im Zisterzienserinnenkloster Mariengarten und im Benediktinerinnenkloster St. Machabaeorum.

Seine Predigten ziehen das Publikum an; sie ziehen aber auch die Aufmerksamkeit von Gegnern auf sich. Eckhart muss sich gegen die Anklage verteidigen, dass er einfache Gemüter in Fragen des Glaubens und der Moral in die Irre geleitet habe. Die Untersuchungen gegen ihn beginnen im Jahre 1326 in Köln. Sie werden angestoßen durch zwei Ordensbrüder, denen der Reformeifer ihres Vorgesetzten Eckhart zuwider war, und die sich gegen ein strenger geordnetes Leben im eigenen Kloster zur Wehr setzen. Der Erzbischof von Köln, Heinrich II. von Virneburg greift die Vorwürfe auf und unterzieht Eckhart einem Anklageverfahren. Eckhart muss sich wehren. Ein öffentlicher Auftritt in der Kölner Dominikanerkirche am 13. Februar 1327 ist Teil dieser Verteidigungsstrategie. In Köln hatte man Notizen aus Eckharts Texten gemacht, eine Kommission hat eine Liste verdächtiger Sätze zusammengestellt, aus dem Zusammenhang seiner deutschen Schriften herausgerissen und ins Lateinische übersetzt. Ohne den nötigen Zusammenhang und in der lateinischen Übersetzung klingen die Sätze teilweise unverständlich, teilweise gefährlich, teilweise vielleicht wirklich häresieverdächtig. Man schickt diese Kölner Liste nach Avignon zu Papst Johannes XXII. Eckhart muss nach Avignon reisen, um sich selbst vor dem Papst zu verteidigen. Dies verhindert nicht, dass am 27. März 1329 die päpstliche Bulle *In agro dominico* siebzehn Artikel aus Eckharts Werken als häretisch verdammt, elf als übelklingend, gefährlich und häresieverdächtig.

Der Hauptvorwurf lautet, Eckhart habe in seinen volkssprachlichen Predigten seine Irrtümer auch den *simplices* gepredigt und damit die Herzen und Sinne der einfältigen Leute vernebelt. Eckhart selbst hat die Verurteilung dieser Sätze, die jedoch nicht zugleich eine Verurteilung seiner Person einschloss, nicht mehr erlebt. Er war im Jahr 1328 unter ungeklärten Umständen gestorben. Überlebt haben Urkunden, Zeugnisse, seine Werke, Erinnerungen und Legenden um ihn.

## 2. Werke

Eckhart hat in seiner ersten Pariser Zeit als Baccalaureus die Sentenzen gelesen und die Bibel ausgelegt; er hat als Professor die Bibel kommentiert und akademische *quaestiones* verfasst; diese akademischen Schriften sind sämtlich in lateinischer Sprache verfasst. Eckhart hat in seinem *Prologus generalis* sein lateinisches Werk als großen dreiteiligen Entwurf angelegt. Dieses *Opus tripartitum*, das entweder verlorenging, vielleicht aber auch als Ganzes nie abgeschlossen werden konnte, hat er in diesem Prolog so konzipiert: Das *Opus propositionum*, das Thesenwerk, war dazu bestimmt, die Grundbegriffe zu klären. Davon existiert nur der Aufriss und

die beispielhaft debattierte These, Gott sei das Sein (*esse est deus*). Geplant hatte Eckhart über 1000 Thesen in 14 Traktaten. Im Werk der Fragen, dem *‘Opus quaestionum’*, sollte dagegen eine begrenzte Anzahl spezifischer Fragen erörtert werden. Davon sind nur wenige überliefert, bzw. bisher gefunden worden. Glücklicher ist die Überlieferungslage beim *‘Opus expositionum’*, das Eckharts Schriftkommentare und das *‘Opus sermonum’* umfassen sollte. Erhalten sind neben Predigtentwürfen, von denen nur sehr wenige vollständig ausgearbeitet vorgelegt wurden, besonders die Kommentare zur Heiligen Schrift (u. a. zu Johannes-Evangelium, Genesis und Exodus). Die Überlieferung dieser lateinischen Werke ist ausgesprochen schmal.

Anders verhält es sich mit den deutschen Werken: Eckhart hat als Leiter des Erfurter Hauses vor 1302 (wohl zwischen 1294 und 1298) in deutscher Sprache die *‘Rede der unterscheidunge’* geschrieben; *Rede* bezeichnet einen Plural; der Titel ist nicht, wie oft geschehen, mit *‘Reden der Unterweisung’* zu übersetzen; *unterscheidunge* bedeutet ‚Unterscheidungsfähigkeit, Erkenntnis‘ (vgl. lateinisch *discretio*). Unterschieden wird in diesen Reden zwischen dem Wesentlichen und dem Unwesentlichen, zwischen richtigen und falschen Wegen. Eckhart belehrt hier auch nicht, wie man weithin glaubt, nur die jungen Novizen seines Hauses, sondern er diskutiert als Prior mit allen Brüdern des Erfurter Hauses, belehrt alle Menschen seiner klösterlichen Umgebung über das rechte geistliche Leben, *dô si sâzen in collationibus miteinander*, als sie sich also zu Abendgesprächen zusammenfanden. Eckhart hat in späterer Zeit (wohl in Köln) das *‘Buch der göttlichen Tröstung’* niedergeschrieben und zusammen mit der Lesepredigt *‘Vom edlen Menschen’* an Königin Agnes von Ungarn, die zu dieser Zeit im Franziskanerinnenkloster Königsfelden (Schweiz) lebte, geschickt. Umstritten ist dagegen der Traktat *‘Von abegescheidenheit’*. Man hielt ihn lange für einen von Eckhart stammenden Text, bis Einspruch erhoben wurde, manches darin könne so nicht von Eckhart gesagt worden sein. Denkbar ist, dass ein Nachfolger oder Schüler ursprünglich Eckhart’sche Textbausteine zusammenmontierte und ergänzte. Von größter Bedeutung sind seine deutschen Predigten. Eckhart hat gerade in diesen zahlreichen volkssprachigen Predigten die Grundzüge seiner Lehre entwickelt und prononciert vertreten. Auch diese Predigten stellen uns immer wieder neu und immer wieder anders vor Echtheitsfragen. Bisher sind 106 Predigten kritisch herausgegeben worden; es gibt aber noch weit mehr (zum Teil auch noch in der Überlieferung verborgen).

Der erste Eckhartherausgeber, Franz PFEIFFER, hat ihm darüber hinaus noch zahlreiche kürzere und längere Traktate und eine große Reihe einzelner kurzer „Sprüche“ zugeschrieben. Das Meiste davon stammt in dieser Form nicht von Eckhart.

### 3. Lehre

Eckhart hat in einer seiner deutschen Predigten (Nr. 53) die Kernsätze seiner Lehre zusammengefasst. Er selbst nennt vier Punkte als Zentrum seiner Lehre. Der Abschnitt sei hier in mittelhochdeutscher Sprachform zitiert:

*Swenne ich predige, sô pflege ich ze sprechene von abegescheidenheit und daz der mensche ledic werde sîn selbes und aller dinge. Ze dem andern mâle, daz man wider ingebildet werde in daz einvaltige guot, daz got ist. Ze dem dritten mâle, daz man gedenke der grôzen edelkeit, die got an die sêle hât geleet, daz der mensche dâ mite kome in ein wunder ze gote. Ze dem vierden mâle von götlicher natûre lûterkeit – waz klârheit an götlicher natûre sî, daz ist unsprechenlich. Got ist ein wort, ein ungesprochen wort (DW 2, Pr. 53, S. 528f).*

Etwas freier übertragen besagt dieses Predigtprogramm Eckharts:

Wenn ich predige, dann pflege ich von vier Dingen zu sprechen. Erstens von Abgeschiedenheit und dass der Mensch frei und ledig sein muss – von sich selbst und von allen Dingen. Zweitens pflege ich davon zu sprechen, dass man wieder hineingebildet und zurückgeformt werden soll in das einzige und einfältige, wahrhaft eine Gut, das Gott ist. Drittens, dass man die große Edelkeit und den Adel bedenken muss, den Gott der Seele mitgeteilt hat, damit der Mensch mit diesem Adel wieder in einem Wunder zu Gott zurückgelangt. Viertens spreche ich von der Lauterkeit, Reinheit und Klarheit der göttlichen Natur – welche Klarheit und Reinheit die göttliche Natur besitzt, das ist unaussprechlich. Gott ist ein Wort, ein ungesprochenes, unaussprechliches, unsprechbares Wort.

Erstens: Abgeschiedenheit. Zu Eckharts Zeit gab es – wie heute auch – viele Menschen, die glaubten, Heil sei nur in der Abkehr von der Welt zu finden. Für diese Menschen bedeutet „Abgeschiedenheit“ den Rückzug aus und von der Welt, das Leben in einer klösterlichen oder weltabgewandten Gemeinschaft oder das Eremitentum. Man zieht sich in die Einsamkeit der Wälder, in die Ödnis der Berge zurück oder lässt sich gar – als Inkluse – einmauern, in vermauerte Kammern neben Kirchen, nur durch ein Fensterchen mit dem Kirchenraum verbunden, wodurch die Versorgung mit Nahrungsmitteln und geistlichem Zuspruch geschah. So lebte zeitweise die berühmte Hildegard von Bingen. In diesem freiwilligen Rückzug von der Welt, in der Besinnung auf Gott allein, in freiwilliger Selbstkasteiung sieht mancher die einzige Möglichkeit, zu Gott zu finden. Das ist jedoch nicht, was Eckhart meint und will. „Abgeschiedenheit“ bedeutet für ihn nicht Einsiedlertum oder den Rückzug hinter Klostermauern.

„Abgeschiedenheit“ ist eine innere Haltung, keine äußere Lebensform: Ich kann mitten in der Welt stehen und die Welt doch nicht wichtig nehmen. Ich kann mitten im Trubel abgeschieden sein, dann nämlich, wenn ich ganz bei mir bin. Der Weg Eckharts liegt in der Verbindung von *vita activa*, also dem aktiven Stehen in der Welt, mit der *vita passiva*, dem Rückzug von der Welt, der selbstvergessenen Versenkung in sich selbst und in Gott. Eckharts *abegescheidenheit* ist, so gesehen, eine Abgeschiedenheit für die Stadt.

In der Stadt zuhause ist auch der zweite für Eckhart wichtige Begriff: Armut. Die Diskussion um die freiwillige Armut Christi und seiner Jünger hat das Mittelalter erregt. Dass Christus freiwillig arm war, hieß das, dass nur jeder einzelne auf die Reichtümer dieser Welt verzichten musste – oder hieß das auch, dass die einzelnen Orden und die Kirche nichts, buchstäblich gar nichts besitzen durften? Im frühen 13. Jahrhundert hatten der heilige Franziskus, seine Gefährten und die Brüder seines Ordens ebenso wie nach der heiligen Klara auch die Schwestern vorgelebt, wie das gehen konnte: auf allen Besitz, auf jedes Eigentum zu verzichten und den wahren Reichtum bei Gott allein zu finden. Franziskus bedeutete für das Mittelalter mindestens zweierlei: Er bedeutete den freiwilligen Verzicht des Reichen auf seinen Reichtum, die Hinwendung des Wohlhabenden zu den Armen. Er bedeutete auch, dass die Armen, die Entrechteten, aus der untersten Schicht der Bevölkerung einen neuen Weg zu Gott finden konnten: „Beati pauperes“ heißt es im Evangelium: „Selig die Armen“.

In allen großen Städten des Mittelalters, auch in Erfurt, stehen die Bettelordenskirchen der Franziskaner und der Dominikaner nah beieinander.

Es liegt nahe, dass die beiden Bettelordensklöster jeweils miteinander konfrontiert waren, so auch in der Frage der Armut. Der Dominikaner Eckhart ist in mancher Hinsicht vielleicht noch radikaler als Franziskus: Armut, wahre Armut, das heißt für ihn nicht nur den Verzicht auf Reichtum oder die Wahl der Armut im wörtlichen Sinne. Armut heißt konsequent: Verzicht auf Eigentum. Auf jede Art von Eigen-Tum. Dafür findet er das Wort: „Eigenschaft“. Ein Mensch ohne Eigenschaft ist Eckhart zufolge einer, der freiwillig auf alles Eigene verzichtet, nicht nur auf den eigenen Besitz und auf die Reichtümer dieser Welt. Ein Mensch ohne Eigenschaft ist einer, der auf seinen Eigen-Sinn verzichtet, der auf sein eigenes Streben, sein eigenes Wollen, seinen eigenen Willen verzichtet. Armut heißt damit Verzicht auf sich selbst. „Erkenne dich selbst“, sagt Eckhart in den *Reden der unterscheidunge*, „und wo du dich findest, dort lass dich.“ Dort nämlich findest du Gott. Ein Mensch ohne Eigenschaft ist ein Mensch, der radikal nur den Willen Gottes will. Eckhart fordert deshalb sogar, dass man im Gebet,

im wahren Gebet auf jedes konkrete Bitten verzichtet. Nicht also so: „Lieber Gott, gib mir Gesundheit, gib mir dies oder jenes“. Wer Gott, sagt Eckhart, um einen Schuh oder um eine Kuh bittet, der macht aus Gott einen Schuh oder eine Kuh. Abgeschiedenheit, Eckharts erster Punkt, ist also Abgeschiedenheit von sich selbst und zu Gott hin.

Zweitens, sagt Eckhart, wolle er zeigen, wie man in das einzige und einfältige Gut zurückfindet, das allein Gott ist. Im Grund geht es jeder Form von Mystik um das Verhältnis des Einen zum Vielen: Gott ist das wahrhaft Eine, wir sind aus ihm ausgeflossen, wir sind das Viele. Wie führt der Weg zurück? Mystik hat eigentlich immer Eines (das Eine) zum Ziel: Die Vereinigung mit dem Grund und mit der Ursache alles Seienden. Mittel sind oft Askese, Meditation und Kontemplation. Mystik dieser Art wird definiert als *cognitio Dei experimentalis*, als unmittelbare Gotteserkenntnis durch die eigene Erfahrung. Es gab und gibt diese Form der Mystik der Erfahrung (man spricht von praktischer oder Erlebnismystik). Man erfährt, empfindet und erlebt Gott durch Visionen, indem man ihn schaut, und durch Auditionen, indem man Gottes Stimme hört. Eine solche Gotteserfahrung kann nicht auf Dauer festgehalten werden; sie ist nur in wenigen gnadenvollen Momenten möglich und sie ist nur wenigen gegeben. Eckhart selbst hat, wie er sagt, diese Erfahrung nie gemacht. Sie blieb ihm fremd und er wendet sich sogar explizit gegen manche dieser Erscheinungsformen. Eckharts Mystik, wenn überhaupt Mystik, ist spekulative Mystik, eine Mystik des Nach-Denkens, Nach-Sinnens, die sich Eckhart selbst eröffnet hat, die sich aber jedem erschließen kann. Wie immer man Mystik versteht, es geht dabei immer um die eine Frage: Wie ist die Rückkehr zum Einen denkbar, möglich, lebbar? Eckharts Antwort auf diese Frage ist deutlich: Nicht auf dem Weg, den viele zu seiner Zeit zu beschreiten versuchten, nicht über Selbstkasteiungen, Visionen, Entrückung und Verzückung und äußere Frömmigkeitsübungen. Eckharts Weg führt über die Reflexion, das Nachdenken. Und deshalb nennt ihn Kurt FLASCH zu Recht nicht einen Mystiker, sondern einen „Philosophen des Christentums“, Kurt RUH aber zu Recht auch einen „Theologen, Prediger“ und „Mystiker“ im anderen Sinn.

Wie ist der dritte Punkt von Eckharts „Predigtprogramm“ zu verstehen? Was kann es bedeuten, wenn ein Prediger des Mittelalters, der doch gerade die Armut, den Selbstverzicht, die Aufgabe alles eigenen Wollens gefordert hat, so selbstsicher und überzeugt vom Adel der menschlichen Seele spricht, von ihrer Edelkeit, die ihr die Rückkehr zu Gott und in Gott ermöglichen soll? Der Mensch ist Bruder Christi, Christus ist Gottes Sohn, also ist der Mensch Gottes Sohn. Und mehr: Er hat den edelsten Teil seiner Seele (das Seelenfünkeln) mit Gott



gemein; prononciert gesagt: Er *ist* – in seinem höchsten Teil und unter diesem Aspekt – Gott. Das zu erkennen ist möglich, mittels der Vernunft. Eckharts Projekt vom allgemeinen Adel der Seele hat sich abgelöst vom mittelalterlichen feudalen gesellschaftlichen Entwurf und es trifft die ganze Gesellschaft: Der Adel der Seele ist der Adel der Menschheit.

Damit ist der vierte (und letzte) Punkt von Eckharts Programm erreicht: Die Klarheit und Reinheit der göttlichen Natur, die unaussprechlich bleibe. Dem liegen natürlich die Logos-Theologie und die Vorstellung von Gottes Sohn als Wort des ewigen Vaters zu Grunde. Ein zweiter Aspekt ist, dass die menschliche Sprache nie in der Lage ist, die Vollkommenheit Gottes ins Wort zu fassen. Gott ist das Wort jenseits unserer Sprache. Alles, was wir von Gott sagen können, ist unzureichend, nicht ausreichend, nicht hinlänglich. Unsere Sprache ist unvollkommen vor der göttlichen Einfaltigkeit. Und deshalb ist Gott immer unaussprechbar. Alles, was man von Gott sagen kann und was man sich vorstellen kann, ist Sprache, ist damit Teil der Welt. Gott aber ist nicht von dieser Welt. Alles, was man über ihn sagen kann, trifft ihn nicht. Gott bleibt dunkel, unerkannt, Geheimnis, ewig unaussprechlich. Und doch kreisen menschliche Sprache und menschliches Denken um ihn, im unaufhörlichen, nie zu Ende zu bringenden Versuch, ihn zu benennen. Man kann ihn lieben und an ihn glauben, man kann ihn mit dem Verstand erkennen. Aber hier stoßen auch das Denken und Eckharts Philosophie, insofern sie sprachlicher Natur sind, an ihre Grenzen. Denn mit den Mitteln der Sprache beschreiben kann man Gott nie. Und doch muss man gerade das immer wieder versuchen. Es gibt aber, so wusste Meister Eckhart, Momente im menschlichen Sein, in denen man Gott ganz nahe kommt, in denen man zu ihm „durchbricht“, in denen man – dann, wenn man ganz tief bei sich selbst ist und sich deshalb selbst vergessen kann – weiß, dass Gott im Menschen ist und der Mensch in Gott.

Was an dieser Lehre aufgeregt und provoziert hat, so sehr, dass man sie verurteilte, ist evident: Die radikale Abkehr vom Selbst, die scheinbare Absage an die äußeren Werke, der Adel der Seele und ihre Gottgleichheit, ja die Göttlichkeit der menschlichen Seele, die für jedermann erkennbar wird und die jedem Menschen gegeben ist.

#### **4. Überlieferung**

Anders als die Werke verurteilter Häretiker hat man Eckharts Werke nicht vernichtet. Sie haben überlebt. Von den lateinischen Werken besitzen wir sehr wenige Handschriften, z. B. solche die Kardinal Nikolaus von Kues aufzeichnen und sorgfältig verwahren ließ, ja zum Teil sogar

eigenhändig kommentiert hat. Von den deutschen Predigten, den zwei sicher echten Traktaten (dem 'Buch der göttlichen Tröstung' und den *'Reden der unterscheidung'*) und dem umstrittenen Text *'Von abegescheidenheit'* haben wir heute weit mehr als 300 Handschriften. Aber dieses Bild täuscht. Manche dieser Handschriften bieten nur Splitter aus Eckharts Werken oder werden unter die Eckharthandschriften gezählt, weil sie eine der Erzählungen überliefern, in denen man Eckhart als Person auftreten ließ. Tatsächlich sind viele Texte Eckharts nur in wenigen Textzeugen überliefert. Es gibt vor allem keine von Eckhart selbst veranstaltete Sammlung deutscher Predigten und Traktate; sie sind verstreut überliefert, die eine Predigt hier, die andere dort; in vielen Handschriften finden sich nur wenige Exzerpte. Dazu kommt das Problem der Echtheit. Denn woher weiß man überhaupt, dass diese Predigten von Eckhart stammen? Ein wichtiges Zeugnis sind hier die Unterlagen aus dem Prozess, den man gegen Eckhart führte, der, in dieser Hinsicht, so merkwürdig dies klingen mag, heute ein Segen ist: inkriminierte Sätze, die man im Prozess verwendet hatte und die Eckhart verteidigt hatte, ließen sich in überlieferten Predigten finden. Damit aber waren diese Predigten für Eckhart belegbar. Der Prozess habe aber auch, meinte mancher Forscher, eine andere schwerwiegende Folge gehabt: die Unterdrückung seiner Lehre und seines Namens, das Verstecken Eckharts in der Anonymität, die Zersplitterung seiner Überlieferung. Wenn dies so war, dann sind Handschriften, die anders verfahren, umso beachtlicher: Sie stammen von Sammlern, die Eckhart nahestanden, die seine Predigten zusammentrugen, Vorlagen verwendeten, die auf Eckhart selbst zurückgingen, und die explizit – z.B. in Überschriften – mitteilen: „Diese Predigt ist von Meister Eckhart.“ Bedeutend ist z.B. die Predigtsammlung des *'Paradisus anime intelligentis'*.

Sie betont schon im Titel, zu Deutsch auch als *'Paradis der fornunftigen [vernünftigen] sele'* überliefert, im Streit der Dominikaner mit den Franziskanern, die dominikanische Position: Den Vorrang der Vernunft bei der Gotteserkenntnis. Zu diesem Zweck vereint sie wohl gegen 1340 die Predigten dominikanischer *lectores* der Saxoniam. Diese Lektoren leiteten jeweils die Hausstudien der einzelnen Ordensniederlassungen. Besonders häufig vertreten ist Meister Eckhart. Überliefert wird die Sammlung als Ganze nur von zwei Handschriften. Eine andere Sammlung mit zahlreichen Eckhart-Predigten in thüringischer Sprache hatte Nigel PALMER (Oxford) vor etwa 30 Jahren in London entdeckt.

Ich habe sie analysiert und darin neben bekannten Texten auch zwei Predigten Eckharts gefunden, die man bis dahin noch nicht gekannt hatte. Solche Beispiele großer Predigtsammlungen sind jedoch relativ selten. Das Bild der Eckhart-Überlieferung ist vielmehr vielfältig und gebrochen.

Es stellt sich die Frage, für wen Eckhart gelehrt, geschrieben und gepredigt hat. Mit seinen lateinischen Schriften hat er sich an die europäische Gelehrtenwelt in Paris gewandt. Er hat damit auch die eigenen gelehrten Ordensbrüder der Ordenshochschule in Köln und an anderen Orten erreicht. Wir besitzen von diesen Texten aus dem *'Opus tripartitum'* nur wenige Handschriften, jeweils an den Fingern einer Hand abzählbar. Eine einzige Adressatin eines deutschen Werkes ist namentlich bekannt. Das ist die ehemalige Königin von Ungarn, Agnes, die sich zu der Zeit, als Eckhart ihr das Werk sandte, ins Franziskanerinnenkloster Königsfelden zurückgezogen hatte. Eckhart hat ihr das sogenannte 'Buch der göttlichen Tröstung' gewidmet, einen Traktat der nicht, wie man früher meinte, Trostgründe für den Tod ihres Vaters versammelt, sondern der überhaupt Trost angesichts des menschlichen Daseins an sich bietet, das als mangelbehaftet und von Gott getrennt empfunden wird. Von dieser Schrift existieren nur vier Handschriften, von der dazugehörigen Lesepredigt *'Vom edelen menschen'* nur zwei.

Mit den deutschen *'Reden der unterscheidung'* wendet Eckhart sich primär an die Erfurter Mitbrüder und diskutiert mit ihnen die Grundbedingungen des geistlichen Lebens.

Mit seinen deutschen Predigten zielt er in seiner Erfurter Zeit einerseits ebenfalls auf die Mitbrüder und gibt ihnen ein Vorbild: Junge Dominikaner sollen mit der Kunst des Predigens in der Volkssprache vertraut gemacht werden. Ähnliches gilt sicher auch für Eckharts Tätigkeit in Köln. Hier wendet er sich an die Mitbrüder im Kölner Kloster und an der Ordenshochschule. Gleichzeitig erreicht er andererseits mit seinen Predigten aber auch immer ein breites Publikum, in Köln nach 1323 z. B. zahlreiche dominikanische, benediktinische und zisterziensische Nonnen. Einzelne Predigtreihen in diesen Klöstern der Stadt sind nachgewiesen oder nachweisbar. Sicher ist auch, dass ihm bei diesen Predigten ein größeres Publikum aus der Stadt (darunter natürlich auch Beginen) zuhörte. Eckharts Lehren in der Volkssprache, besonders seine Predigten, sind also häufig für einen größeren städtischen Publikumskreis bestimmt. Sie haben diesen zu Eckharts Lebenszeit auch erreicht. Über seine genaue Tätigkeit im Südwesten, vielleicht von Straßburg aus in den Nonnenklöstern der *Teutonia*, wissen wir wenig. Es gibt Zeugnisse, dass er Klöster besuchte und dass einzelne Nonnen mit ihm am Beichtfenster sprachen. Anderen soll er gar nach seinem Tod erschienen sein. Aber Zeugnisse über seine Predigten außerhalb der überlieferten Texte selbst oder über seine Predigtweise existieren leider nicht.

Wie also wird Meister Eckhart von seinen Zeitgenossen aufgenommen? Seine Rezeption besteht in gelehrten Kreisen besonders in der Aufnahme seiner lateinischen Schriften. Der

Wirkkreis seiner lateinischen Schriften ist insgesamt klein. Seine deutschen Werke dagegen haben auch auf Prediger anderer Orden wie den Franziskaner Marquard von Lindau oder den Zisterzienser Nikolaus von Landau gewirkt. Diese Prediger haben Eckhart-Predigten für die eigenen Predigtproduktionen exzerpiert und abschnittsweise verwendet. In Eckharts Heimatorden, bei den Dominikanern, scheint sich eine Gruppe von „Eckhartisten“ (unter ihnen Johannes Tauler und Heinrich Seuse) an seine Lehren anzuschließen und ihn – trotz der Bulle – nach seinem Tod zu rechtfertigen. In die Breite geht seine Wirkung zu Lebzeiten und kurz nach seinem Tod durch einzelne Handschriften. Wahrscheinlich hat er selbst über eine Zusammenstellung seiner deutschen Predigten verfügt. Diese ist jedoch nicht erhalten. Anders als im Fall Heinrich Seuses, der im sogenannten „Exemplar“ sozusagen eine Ausgabe letzter Hand seiner Werke veranstaltet hat, anders auch als bei Johannes Tauler, von dem ein in sich geschlossenes Predigtkorpus zusammengestellt und überliefert wurde, sind Meister Eckharts Predigten nur verstreut überliefert. Die Handschriften entsprechen in etwa seinen Wirkungsräumen; man kann in der Überlieferung eine typische regionale Verteilung erkennen. Es gibt den mitteldeutsch-thüringischen Wirkungskreis, in den die Predigten seiner Erfurter Zeit eingeflossen sein könnten und der auch nach Nordbayern, Böhmen und Franken ausstrahlt; es gibt den ripuarischen Wirkungskreis, der von Köln seinen Ausgangspunkt genommen haben wird; es gibt einen elsässisch-alemannischen Handschriften-Kreis, der wohl von Eckharts Tätigkeit im Südwesten um Straßburg herum seinen Ausgang nahm; es gibt aber auch im 15. Jahrhundert ein bairisch-österreichisches Zentrum, vor allem im reformierten Benediktinerstift Melk, in den die Predigten aus Eckharts mitteldeutschem Wirkungskreis gelangt sind. Diese Überlieferungstradition wirkt über die „Melker Reform“ bis ins Kloster Tegernsee und nach Schwaben. Schwäbische Handschriften bilden mitunter Schnittmengen zwischen elsässisch-alemannischen und bairisch-österreichischen Quellen.

Eckharts Predigten gelten so einerseits als breit überliefert – man hat weit über 300 Handschriften zusammengestellt – andererseits sind sie auch wieder schmal überliefert. Große Sammlungen mit Predigten Meister Eckharts sind die Ausnahme. Er ist eher versprengt in einzelnen Handschriften überliefert. Als Zentren seiner Überlieferung hat man etwa die Klöster in Straßburg und Umgebung, in Colmar und Freiburg ausgemacht. So gilt z. B. die Dominikanerinnenniederlassung St. Nikolaus in Undis in Straßburg als eine Schwerpunktüberlieferung von Eckharts Texten. Ein anderes Kloster, das sich schwerpunktmäßig Meister Eckharts Texten widmete, ist das dominikanische St. Katharina in Nürnberg

gewesen. Im Blick auf den zeitlichen Aspekt lässt sich sagen, dass die Überlieferung von Meister Eckharts Predigten sehr vereinzelt mit Fragmenten und Aufzeichnungen zu seinen Lebenszeiten beginnt. Ein sehr frühes Pergament-Fragment einer Predigt (5b), die im Prozess eine wichtige Rolle spielte, ist gerade im Jahr 2010 in Göttingen (Universitätsbibliothek, Diplomatischer Apparat) aufgetaucht.

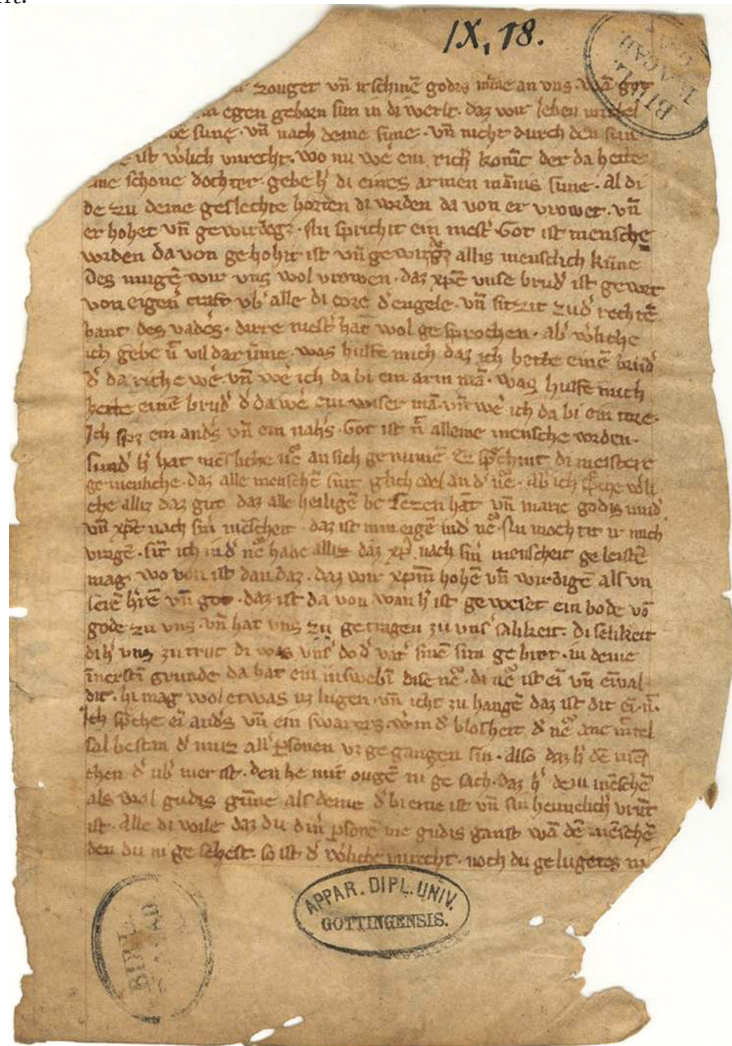


Abbildung 2:  
Göttingen, Georg-August-Universität,  
Diplomatischer Apparat,  
10 E IX Nr. 18, f. 1<sup>r</sup>

Vereinzelte Zeugnisse – wie dieses – stammen aus Eckharts Lebenszeit oder kurz danach. Der Schwerpunkt der Eckhart-Überlieferung liegt aber im 15. Jahrhundert. Überlieferungsstudien genauerer Art fehlen bisher mit wenigen Ausnahmen. Sie sind aus folgendem Grund schlicht unverzichtbar und werden die Eckhartforschung der nächsten Jahrzehnte mit prägen:

Früher glaubte man, Eckhart habe mündlich gepredigt und Zuhörer und Zuhörerinnen hätten die Texte aufgezeichnet, sie ihm quasi vom Mund abgelauscht. Heute gehen wir davon aus, dass Eckhart seine Predigten zwar vortrug, aber auch selbst aufzeichnete (oder auch aufzeichnen ließ). Das kann von Fall zu Fall freilich unterschiedlich sein: Manches hat den Entwurfscharakter nicht verlassen, anderes ist ausgearbeitet worden. Und schließlich haben Redaktoren, Sammler, Schreiber und Schreiberinnen Eckharts Texte wieder verändert, im langen Lauf der Überlieferung manchmal mehrfach. Wir kennen einzelne solcher Bearbeiter und deren Tendenzen: z. B. den dominikanischen Redaktor des *Paradisus anime intelligentis*, der Eckharts Aussagen der dominikanischen Lehre stärker anpasst als es Eckhart selbst entspricht; oder den benediktinischen Laienbruder Lienhart Peuger in Melk, der Eckhart für seine Mitbrüder bearbeitet und ihm dementsprechend die häretische Spitze abbricht und die fromme Demut betont. Die ganze Bandbreite aber kennen wir nicht.

Wir wissen um einzelne Wirkungszentren von Eckharts Texten, haben aber keine rechte Vorstellung davon, wie sie in der ganzen Breite vertreten waren. Wir wissen, dass er über seine getreu überlieferten oder bearbeiteten deutschen Predigten und Traktate direkt wirkte, dass seine Texte aber auch in die Werke anderer Autoren und in anonyme Traktate und Sammelwerke einfließen. Wir wissen, dass seine Lehren häufig nur in prägnanten Auszügen überliefert wurden und dass man ihn dabei oftmals direkt als Meister Eckhart, oft aber auch nur anonym zitierte. Wir wissen, dass neben solchen Spruchsammlungen mit Eckharts Dicta (und denen anderer) Kernsätze Eckharts in lyrische Form gegossen wurden und dass er selbst auch als Figur der sogenannten Eckhart-Legenden inszeniert wurde; dass man ihn dort als Person auftreten ließ, um seine Lehre in einprägsame kurze Erzählungen zu gießen.

Wir wissen aber nicht recht, in welchem Verhältnis diese verschiedenartigen Überlieferungsträger und Wirkungszeugnisse zu einander stehen. Wer war an Eckharts ungebrochenem Text interessiert, wer hat seine Texte zerlegt und in neue Wirkhorizonte eingebaut? Insbesondere herrschen keine klaren Vorstellungen über die Bedingungen der Überlieferung: Wurden Eckharts Werke im Gefolge des Prozesses zerstreut und in der Anonymität „versteckt“? Oder traten sie mancherorts doch gebündelt auf? Wie wurde er abgeschrieben? Wer

hat welche Werke Eckharts wie gelesen? Und wie vor allem sah seine Überlieferung jenseits der genannten Zentren seines persönlichen Wirkens und seiner Rezeption konkret aus? Wie wurde Eckhart gewissermaßen in der Normalität einer spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Stadt wahrgenommen? Die Ausstellung geht – erstmals überhaupt – dieser Frage nach. Die Stadt Augsburg im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit und die heutigen Augsburger Bestände stellen unser Betätigungsfeld dar. Der Blick geht dabei in zwei Richtungen: einerseits das Handschriften- und Druckwesen und die Bedingungen der Überlieferung und andererseits die Werke Meister Eckharts selbst. Der Gang durch die Ausstellung führt damit zum einen zu den Werken Meister Eckharts, zum anderen zu den Schreibern und Druckern Augsburgs und zu den Orten und Institutionen, in denen man Eckhart abschrieb oder seine Werke in Bibliotheken stellte. Dazu war es nötig, die Überlieferung der Werke Eckharts im mittelalterlichen/frühneuzeitlichen Augsburg zusammenzutragen. Dies geschah in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Staatsbibliothek München, wo sich heute die meisten Handschriften finden, der Universitätsbibliothek Augsburg, der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg und zwei Klöstern (s. u.). Ein erster Teil des eigentlichen Handschriftenkatalogs stellt alle Handschriften vor, die sich im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit in Augsburg befanden, ein zweiter solche, die heute dort liegen.

#### LITERATUR

Zur Einführung in Eckharts Leben und Lehre: RUH, Theologe; Kurt FLASCH, Meister Eckhart. Philosoph des Christentums, München 2010; Alois M. HAAS, Meister Eckhart als normative Gestalt geistlichen Lebens, Einsiedeln 1979.

# **Mariä Himmelfahrt und Maria Mai. Handschriften und Frühdrucke aus Kirchheim und Maihingen in der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek**

*Günter Hägele*

Der Reichsdeputationshauptschluss von 1802/03 bescherte dem Fürstlichen Haus Oettingen-Wallerstein einen Zuwachs an Besitzungen fünfer aufgehobener schwäbischer Klöster. Neben den Benediktinerklöstern St. Mang in Füssen, Hl. Kreuz in Donauwörth und St. Martin in Mönchsdeggingen im Ries waren davon auch die ebenfalls im Ries gelegenen Klöster der Zisterzienserinnen in Mariä Himmelfahrt in Kirchheim und der Birgitten (später Franziskaner) von Maria Mai in Maihingen betroffen. Für die fürstliche Bibliothek, deren Anfänge sich wenigstens bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen lassen, bedeutete dies einen gewaltigen Zuwachs: Insgesamt wuchs die Sammlung auf einen Schlag um über 50.000 Bände an. Davon kamen (Handschriften und Drucke zusammengerechnet) 25.000 aus Füssen, 20.000 aus Donauwörth, 3.500 aus Mönchsdeggingen, 400 aus Kirchheim und 1.800 aus Maihingen; von den Maihinger Beständen sind allerdings nur etwa 50 Bände dem im 16. Jahrhundert aufgelassenen Birgittenkloster zuzurechnen, 1.750 hingegen den Franziskaner-Konventualen, die seit Beginn des 17. Jahrhunderts im ehemaligen Birgitten-Doppelkloster ein Ordensstudium unterhielten. 1980 konnte der Freistaat Bayern die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek mit einem Umfang von 120.000 Bänden für 40 Millionen DM vom Fürstenhaus erwerben und der Universitätsbibliothek Augsburg zuweisen.<sup>1</sup>

## **Kloster Kirchheim**

Das 1267 von Graf Ludwig II. von Oettingen gegründete Zisterzienserinnenkloster Kirchheim (der Stiftungsbrief datiert von 1270) war als oettingisches Hauskloster stets eng mit der Familie verbunden und diente bis zur Reformation zahlreichen Familienmitgliedern als Begräbnisstätte. Auch unter den Äbtissinnen des Klosters finden sich immer wieder Angehörige der Familie. Woher die ersten Klosterfrauen kamen, ist nicht bekannt; denkbar wäre, nach dem Vorbild anderer Gründungen, als Keimzelle eine in Kirchheim oder in der nahen Umgebung bereits bestehende Beginen-Gemeinschaft. Das reich mit Gütern ausgestattete Kloster florierte und zählte 1296 bereits 50 Chorfrauen. Zur Visitation wurde das Kloster den Zisterziensern



Abbildung 1: Kloster Kirchheim im Ries. Aquarell von Ludwig Mayle, Anfang 18. Jahrhundert



im nahe gelegenen Kaisheim unterstellt, eine Verbindung, die über die Jahrhunderte hinweg bestehen blieb. Das Kloster geriet im Zeitalter der Reformation in das Spannungsfeld konfessioneller Auseinandersetzungen, entging aber den Unruhen des Bauernkriegs und konnte sich sogar erfolgreich im protestantischen Umfeld behaupten, als seit 1543 der zum neuen Glauben übergetretene Graf Ludwig XV. und sein Sohn Ludwig XVI. daran gingen, das Dorf Kirchheim zu reformieren. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde das Kloster dann aufgehoben. Die Klosterfrauen durften im Konvent zusammenbleiben, 1858 starb die letzte Klosterfrau.<sup>2</sup>

### **Handschriften und Frühdrucke aus Kirchheim**

Keine einzige der heute in der Universitätsbibliothek Augsburg aufbewahrten 250 Kirchheimer Handschriften reicht vor das Jahr 1400 zurück, die Mehrzahl ist sogar erst nach 1450 geschrieben worden. Damit sind Aussagen zur Frühzeit der Klosterbibliothek nicht möglich. Ein Skriptorium oder wenigstens vereinzelte Schreibtätigkeit scheint es vor dem 16. Jahrhundert nicht gegeben zu haben, denn vor 1500 ist keine der Schreiberinnen als Kirchheimer Konventualin zu identifizieren, und erst nach 1500 ist überhaupt ein verspäteter Kirchheimer Schreib-

betrieb nachzuweisen. Für 42 von insgesamt 55 mittelalterlichen Handschriften war Kirchheim daher auch nicht nicht Schriftheimat, sondern sekundäre Bibliotheksheimat.<sup>3</sup> An Beständen, die aus anderen Bibliotheken nach Kirchheim gewandert sind, lassen sich Handschriften aus der Bibliothek der Maihinger Birgitten, aus dem Dominikanerinnenkloster Medingen, aus dem Zisterzienserkloster Kaisheim sowie aus dem Klarissenkloster und dem Katharinenkloster in Nürnberg nachweisen. Die Mehrzahl der Handschriften scheint im Privatbesitz der Schwestern gewesen zu sein. Augenscheinlich behielten sie diesen Bestand zu Andacht, Erbauung und Gebet in ihren Zellen und vererbten sie untereinander weiter; darauf deuten zumindest immer wieder private Besitzvermerke von verschiedenen Klosterfrauen in ein und demselben Stück bis ins 18. Jahrhundert hinein. Einen allgemeinen Bibliothekskatalog hat es wohl nie gegeben, zumindest zeugen weder systematische Einträge in den Handschriften noch alte Bibliotheksverzeichnisse von solchen Versuchen. Eine Ausnahme davon machen die im *sangerampft* aufgestellten Bücher, für die es zwei Verzeichnisse von 1436/37 (mit 93 Titeln) und von 1545 mit 143 Bänden überwiegend liturgischer (120 Bände) und pastoraler Literatur gibt, deren Titel sich jedoch nicht mit den oben genannten 55 mittelalterlichen Handschriften decken. Die Aufbewahrung dieser Bücher ist am ehesten im Bereich von Sakristei, Chor oder Empore zu erwarten. Bei der Kirchheimer Bibliothek handelte es sich demnach um eine nie systematisch ausgebauten Gebrauchsbibliothek von kleiner bis mittlerer Größe, in der, wie es für Frauenklöster charakteristisch war, Liturgica und deutschsprachige Gebets- und Erbauungsliteratur dominierten, während wissenschaftliche Literatur im engeren Sinn weitgehend fehlte. Zahlreiche Bände brachten die Schwestern beim Eintritt ins Kloster mit oder bekamen diese von Angehörigen und Gönnern des Klosters geschenkt. Heute sind noch ca. 400 Bände Handschriften und Drucke aus Kirchheim in der Ottingen-Wallersteinschen Bibliothek nachweisbar, wobei mit größeren Verlusten im 19. und 20. Jahrhundert nicht zu rechnen ist. Überraschenderweise übertrifft dabei die Zahl von 250 Handschriften die Zahl der Drucke erheblich.

Charakteristisch für den Kirchheimer Bestand – und dies gilt für die meisten vergleichbaren Frauenklöster – sind nicht die großformatigen Texthandschriften großen Umfangs. Einige wenige davon gibt es auch hier, genannt seien etwa Johann Niders 24 goldene Harfen, die Predigten Bertholds von Regensburg und Marquards von Lindau, die *‘Gemabelschaft Christi mit einer andächtigen Seele’* oder der *‘Stimulus amoris’*, einer der geistlichen Bestseller des Spätmittelalters.<sup>4</sup> Rein zahlenmäßig überwiegt jedoch eindeutig das „kleine“ Format, also die Quart- und Oktavhandschriften: Zehn mittelalterlichen Foliohandschriften stehen 45 klein-

und kleinstformatige Handschriften gegenüber; die kleinste misst gerade einmal 13 x 9 cm. Charakteristikum dieser Handschriften ist die Aneinanderreihung von kurzen Texten und Exzerpten, die Kompilation verschiedenster Texte aus umfangreicheren Werken zum Zwecke der andächtigen und kontemplativen Lektüre, die es in exakt dieser Zusammenstellung auch in anderen Klöstern nur selten ein zweites Mal gibt. Gleiches gilt für die zehn erhaltenen kleinformatigen Gebetbücher, die starke Benutzungsspuren, oft durch mehrere Jahrhunderte hindurch, zeigen. Trotz oder gerade wegen dieser Kleinteiligkeit – manche Handschriften reihen über 100 Texte kurzen und mittleren Umfangs aneinander – haftet diesen Zusammenstellungen jedoch keine Zufälligkeit an. Wiederkehrende Themen sind der würdige Sakramentenempfang, Passionsbetrachtungen, die Bitte um einen guten Tod und Sterbelehren, Gebete zu allen Anlässen des Kirchenjahres und zu den verschiedensten Heiligen und Nothelfern sowie Gebetserklärungen und mystische Texte und Exzerpte. Die häufig begegnenden Predigtexzerpte dienten wohl als Lesepredigten ebenfalls der Erbauung und Andacht. In diesem Kontext muss man sich auch die Kirchheimer Mystikerrezeption vorstellen: Meister Eckhart, Heinrich Seuse, Johannes Tauler, Konrad Bömlin, Margarethe Ebner, Mechthild von Magdeburg und Mechthild von Hackeborn und Rulman Merswin sind teilweise mehrfach vertreten. Cod. III.1.4<sup>o</sup> 33 (vgl. Handschriftenbeschreibung Nr. I,11) etwa enthält eine Vielzahl von Predigten Meister Eckharts, diese aber folgen nicht etwa als Textkorpus hintereinander weg, sondern sind immer wieder zwischen Texten mystischer Predigten und Traktate anderer Autoren eingestreut.

Das Vererben dieser augenscheinlich hochgeschätzten Handschriften von einer Klosterfrauengeneration zur nächsten, nicht als Sammelobjekt, sondern zum frommen Gebrauch, wirkt anrührend. Der Kirchheimer Klosterfrau Juliana Ziererin jedenfalls lag ihre Handschrift, die Mitte des 14. Jahrhunderts im Elsaß geschrieben worden war, sehr am Herzen: *Wer dîses bieblin von mir überkompt der laß es im kebeklich lieb sein dan eß ist gar ein schenes bieblin* schrieb sie 1618 in ihre Handschrift (Nr. III,7).<sup>5</sup>

### **Das birgittinische Doppelkloster Maihingen**

Birgitta Birgersdotter (\*1303, Finstad bei Uppsala) führte zunächst ein ihrer hochadeligen Herkunft entsprechendes Leben. Die Ehe mit Ulf Gudmarsson (1316), aus der acht Kinder hervorgingen, brachte das Paar als Reichsrat und als Hofmeisterin in enge Verbindung zum schwedischen Königshof und damit auch mit der europäischen Politik. Mehrere Pilgerfahrten gewährten dem Ehepaar auf den Reisen Einblick in die politische Lage Europas. 1341

unternahm Birgitta mit ihrem Mann eine Wallfahrt nach Santiago de Compostela; besonders erschütterte sie auf ihrer Reise der Zustand des im Hundertjährigen Krieg mit England liegenden Frankreich. Bald nach der Heimkehr von dieser Pilgerreise zog sich ihr Ehemann in das Zisterzienserklster Alvastra zurück, wo er 1344 starb.

Der Eintritt in den Witwenstand bedeutete für Birgitta eine entscheidende Lebenswende. Ihre bisher schon intensive Religiosität steigerte sich nun zu mystischem Erleben. Es verstärkten sich die Offenbarungen, die sie erstmals um 1342 als „Braut und Sprachrohr Christi“ empfangen hatte. 1349 zog sie, diesen Offenbarungen folgend, nach Rom, wo sie als Vorbild frommer Askese und karitativen Handelns wirkte. Gleichzeitig versuchte sie, durch die Verbreitung der ihr zuteil gewordenen göttlichen Botschaften Päpste und weltliche Fürsten sowie geistliche und weltliche Stände nachdrücklich und teilweise in drastischer Sprache zu Besserung und Umkehr anzuhalten. Birgitta verstarb nach der Rückkehr von einer Pilgerreise ins Heilige Land 1373 in Rom.

Unter den frühesten Offenbarungen der Ordensgründerin findet sich 1346 der göttliche Auftrag, einen Orden zu stiften, der zuerst in Vadstena (Östergötland) verwirklicht wurde. Der Doppelklosterorden der Birgittiner ist Maria und Christi Leiden geweiht. 1349 zog Birgitta mit kleinem Gefolge nach Rom; auf dieser Reise soll sie angeblich auch in Maihingen Station gemacht haben. In Rom approbierte Papst Urban V. die unter starkem benediktinisch-zisterzienserischem Einfluß stehende „Regula Salvatoris“ (wovon die Ordensbezeichnungen Salvatororden bzw. Erlöserorden herrühren) 1370 für Vadstena, 1378 bestätigte Papst Urban VI. die überarbeitete Regel als Anhang zur Augustinerregel. Möglicherweise wurden Idee und Regel des Doppelordens angeregt durch das um 1100 von Robert d'Arbrissel in der Nähe von Poitiers gegründete, nach der Benediktinerregel lebende Doppelkloster Fontevrault, das Birgitta auf ihrer Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela kennengelernt hatte. Der Konvent des birgittinischen Doppelordens setzt sich aus einem größeren Nonnenkonvent und einem kleineren Mönchskonvent zusammen und ist als Abbild eines apostolischen Kollegiums gedacht. Zum Frauenkonvent gehören 60 Nonnen und eine Äbtissin, zum geographisch streng davon geschiedenen Mönchskonvent 25 Mönche (13 Priester, 4 Diakone, 8 Laienbrüder). Die Äbtissin gilt als die Stellvertreterin Mariä und ist Vorsteherin des ganzen Klosters, während die 13 Priester symbolisch für die 12 Apostel und Paulus stehen und die 4 Diakone den Kirchenvätern entsprechen. Diese Familie von 13 Aposteln und 72 Jüngern soll die modellhafte Basis jedes Birgittinenklosters ausmachen. Der Äbtissin unterstehen alle praktischen und wirt-

schaftlichen Dinge, ihr ist auch der Generalkonfessor („Beichtvater“) untergeordnet, der den Mönchen vorsteht und die Verantwortung für die seelsorgerliche Betreuung der Nonnen trägt. Die Priester sollen sonntags den Nonnen das Evangelium in der jeweiligen Muttersprache vorlesen und erklären und volkstümliche Predigten – ebenfalls in der Muttersprache – halten. Besonderer Wert wurde deshalb auf eine reichhaltige, wohlgeordnete Bibliothek gelegt. Der Birgittenorden verbreitete sich nach der Kanonisation der Ordensgründerin schnell in ganz Europa: Ende des 15. Jahrhunderts bestanden 27 Birgittenklöster.<sup>6</sup>

Im Jahre 1405 stiftete Graf Johann der Ernsthafte von Oettingen eine Kapelle im Rieser Mauchtal. Er erfüllte damit ein Gelübde, das er in Lebensgefahr abgelegt hatte, als er im sumpfigen Bereich der Mauch von seinem Pferd abgeworfen worden war. Zu der Kapelle entwickelte sich bald eine Wallfahrt, zu der Graf Johann um 1437 ein Kloster bei der Kapelle stiftete. Nacheinander kamen Augustiner, Benediktiner und Serviten, die jedoch alle, wohl wegen unzureichender Einkünfte, dort nicht sesshaft wurden. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts wurden dann Verhandlungen mit Gnadenberg, dem ältesten bayerischen Birgittenkloster (gegründet 1420) geführt. Seit der päpstlichen Approbation des Maihinger Klosters durch Papst Pius II. im Jahr 1459 auf dem Fürstentag zu Mantua wurden Brüder aus Gnadenberg nach Maihingen geschickt, die 15 Jahre lang am Kloster bauten. Der gräfliche Hauptstiftungsbrief datiert von 1472; im selben Jahr trafen auch die ersten Nonnen aus Gnadenberg ein. Die Kirche war jedoch noch nicht fertig und die Zellen so unwirtlich, dass *die würdig muter in ein große unmacht fiel*, wie das Maihinger Hausbuch, die wichtigste Quelle für die Klostersgeschichte, berichtet (Staatsarchiv Augsburg, Maihingen KL 1). Das Kloster hatte, nicht zuletzt wegen der Größe des Doppelkonvents, von Anfang an mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch in der Folgezeit erlebte es keine wirtschaftliche Blüte; zu knapp scheint die Grundausstattung, zu gering scheinen die frommen Zustiftungen gewesen zu sein. Als schließlich seit 1518 die Bürger der umliegenden Reichsstädte sich schnell der neuen Lehre zuwandten und die neue Glaubenslehre den guten Werken und frommen Stiftungen den unmittelbaren Heilsbezug absprach, versiegten die Zuwendungen ebenso wie der klösterliche Nachwuchs fast völlig, obwohl das Territorium, dem das Kloster angehörte, weiter katholisch blieb. Noch härter trafen die Verwüstungen des Bauernkriegs 1525 und die Plünderungen des Schmalkaldischen Kriegs 1546/47 das Kloster, dessen Wirtschaftskraft um die Jahrhundertmitte völlig erschöpft war. Inzwischen war der Konvent stark überaltert, nachdem im Verlauf der ersten Reformationsjahre etliche Schwestern ausgetreten und alleine zwischen 1530 und 1540 23 Schwestern verstor-

ben waren. Von diesen Schlägen konnte sich das Kloster nie mehr erholen und musste 1576 aufgegeben werden. 1607 übernahmen Franziskaner der Straßburger Ordensprovinz das Klostergebäude.<sup>7</sup>

### Die Maihinger Klosterbibliothek

Die blinde Wut der Bauern machte weder vor den Klostergebäuden noch vor der Kirche halt: *Sie trüben auch sölich schmach und unehr mit den haylthum und bilden, das es einen frommen menschen ein forcht und erschrecken wer gewesen zu sehen. Zween schöne Salvator betten wir in unsern chor, erschlugen sie wohl inn 10 Stucken, auch hauend sie den Cruzifixen hand und fuss ab ... Es war gleich also, betten sie uns ganz mit der wurz künnten ausreiten.* Mit diesen Worten berichtet das Hausbuch des Klosters von den Verwüstungen im Bauernkrieg 1525.<sup>8</sup>

Nur schemenhaft lässt sich aus dem wenigen, das sich aus der Maihinger Bibliothek erhalten hat, Einblick in das geistige Leben des Klosters gewinnen, aber selbst die Reste sind beeindruckend. Erhalten geblieben sind aus Maihingen sowohl deutsche wie lateinische Handschriften und Drucke, wobei die volkssprachige Literatur überwiegend dem Nonnenkonvent und dem Bereich der Laienbrüder zuzurechnen ist.<sup>9</sup> Zu nennen sind an erster Stelle die Offenbarungen der hl. Birgitta, die in der Klosterbibliothek in der deutschen Übersetzung wie auch in mehreren lateinischen Handschriften sowie im Nürnberger Druck von 1500 verfügbar waren, sowie die Ordensregel.<sup>10</sup> Eine weitere Regelhandschrift mit den Zusätzen von Petrus de Alvastra gehörte zur Grundausrüstung des Klosters Maihingen, die vom Gnadenberger Mutterkloster beige-steuert wurde. Dem Ordensschrifttum zuzurechnen sind weiterhin der Apokalypsenkommentar des Matthias von Linköping und die *‘Declarationes revelationum s. Birgittae’* von Johannes de Turrecremata<sup>11</sup> sowie die *‘Bürde der Welt’* des Leipziger Theologen Johannes Tortsch, der aus Birgittas Offenbarungen und anderen prophetischen Schriften eine apokalyptische, zu Buße und Umkehr mahnende Schrift geformt hatte.<sup>12</sup> Kardinal Turrecremata, militanter Verteidiger des Ordens gegen alle Angriffe und Widersacher, ist weiter mit seiner Psaltererklärung und den Meditationes vertreten. Dem Umfeld des Ordens zuzurechnen ist auch Petrus Olavi mit einem *‘Officium parvum Beatae Mariae Virginis’*.<sup>13</sup> Mit Wendelin Miller und Georg Knöringer wurden zwei Maihinger Konventualen im Kloster selbst schriftstellerisch tätig. Müllers *‘Libellus Rosarii’* widmet sich der Rosenkranzverehrung; Knöringers *Taschenbüchlin auß einem closter in dem Rieß ist verfasst Got zuo Lob ... und uns Menschen zuo Ablegung unsrer sünden*.<sup>14</sup> An theologischer gelehrter Literatur, die sicher Teil der Bibliothek des Mönchskonvents war, sind anzuführen

Abbildung 2: Hl. Birgitta mit ihren Attributen, Holzschnitt (Maihingen?), UB Augsburg, Cod.II.1.4°23

die *'Summa moralis'* des Antoninus Florentinus, die *'Lectura Mellicensis'* des Nikolaus von Dinkelsbühl über die Sentenzen, Reynerius' de Pisis *'Pantheologia'* und das *'Speculum manuale sacerdotum de tribus sacramentis principalibus'* des Hermann von Schildesche.<sup>15</sup> Die Kirchenväter sind mehrfach vertreten: Erhalten sind Hieronymus-Briefe, augustinische Opuscula und Homilien und kleinere Werke von Chrysostomus.<sup>16</sup>

An volkssprachiger Literatur ist eine handschriftliche Sammlung von Heiligenlegenden und ein Druck von *'Der Heiligen Leben'* erhalten, den der Konventuale Wolfgang von Sandzell ins Kloster mitbrachte, sowie Hendrik Herps *'Spiegel der Vollkommenheit'*.<sup>17</sup> In der Frühzeit des Klosters hat Nikolaus Keller, Konventuale im Birgittenkloster



Marienforst bei Bonn, bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Maihingen 1479 ein Brevier geschrieben, der bereits genannte Thomas Ritter von Hall beendete 1499 seine Abschrift der Predigten Marquards von Lindau.<sup>18</sup> Auch Zainers deutsche Bibel von 1475/76 war Teil der Maihinger Bibliothek.<sup>19</sup> An Liturgica sind zu erwähnen ein Processionale, das ebenfalls aus Gnadenberg nach Maihingen gelangt war, sowie zwei prächtige Chorbücher, welche die Maihinger Priorin Anna Zinner 1478/79 vollendet hat.<sup>20</sup>

Viele Handschriften waren im Maihinger Kloster selbst geschrieben, noch mehr Handschriften und Drucke beim Eintritt der Nonnen und beim Eintritt der zumeist gelehrten Mönche ins Kloster mitgebracht worden. Dazu kamen bis zur Reformation umfangreiche Schenkungen der Oettinger Grafen und anderer Gönner des Klosters, von denen das Maihinger Hausbuch berichtet, sodass die dort genannte Zahl von 3000 Büchern durchaus glaubhaft ist. Nur etwa zwei Dutzend Handschriften, ungefähr ebensoviele Inkunabeln und einige wenige Druckwerke aus dem frühen 16. Jahrhundert haben die Verwüstungen überstanden, teilweise nur deshalb, weil man etliche Bücher schon früher ins benachbarte Kloster Kirchheim und in das Birgittenkloster Altomünster gebracht hatte. Das Hausbuch des Klosters beklagt den Untergang der Klosterbibliothek im Bauernkrieg mit folgenden Worten: *Auch haben sy merer mal feir gemacht und hauffen beücher gemacht und die an gezündt, der sy ein groß zal verprent, ertrencket und zerschlagen und errissen habend: mer dan dreü tusent bücher ... O wie großer ungemesner schad ist den fromen veter an irer schönen liberey und güten kostlichen beücher geschechen, da etwan ein buch XX guldin gestanden hat oder vil mer - ist als verwüst worden, got erparms! Kein söliche liberey ist in vilen clöster erfunden worden als etlich doctores gesagt haben.*

<sup>1</sup> Zur Geschichte der Sammlung Oettingen-Wallerstein vgl. Günter HÄGELE, Von Pamplona nach Augsburg. Die spanische Bilderbibel in der Sammlung Oettingen-Wallerstein, in: Die Pamplona-Bibel. Band 2: Kommentarband zum Faksimile, Simbach am Inn 2005, S.13–21, bes. S. 14–18.

<sup>2</sup> Regina HOLZINGER, Kloster Kirchheim am Ries 1267–1505 (Kunstgeschichte 58), Hamburg 1997; Edwin MICHELER, Kloster Mariä Himmelfahrt zu Kirchheim am Ries, Lindenberg 2006.

<sup>3</sup> Die folgenden Ausführungen weitgehend nach SCHNEIDER, Augsburg, S. 14–16 und den dortigen ausführlichen Handschriftenbeschreibungen.- An einer Rekonstruktion der Klosterbibliothek versucht hat sich SCHROMM.

<sup>4</sup> Cod. III.1.2°13, 36, 37, 30, vgl. SCHNEIDER, Augsburg, S. 170f., S. 217–223, S. 202.

<sup>5</sup> Cod. III.1.8°23, vgl. SCHNEIDER, Augsburg, S. 476.

<sup>6</sup> Günther SCHIWY, Birgitta von Schweden. Mystikerin und Visionärin des späten Mittelalters, München 2003; Der Birgittenorden in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Wilhelm LIEBHART, Frankfurt/M. 1998.

<sup>7</sup> Josef HOPFENZITZ, Das Birgittenkloster Maihingen (1437–1607), in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 3 (1969) S. 27–85; NYBERG; Angelika SCHNEIDER, Die Auswirkungen von Reformation und Bauernkrieg auf das Kloster Maihingen in der Grafschaft Öttingen 1517–1555, in: Birgittiana 14 (2002) S. 103–131; Corinne SCHLEIF und Volker SCHIER, Katerina's windows: donation and devotion, art and music, as heard and seen through the writings of a Birgittine Nun, University Park, Pa., 2009. – Gründungsurkunde des Klosters von 1459 Juni 9: Schloss Harburg, Fürstlich Oettingen–Wallersteinsches Archiv Urk. I 5725.



<sup>8</sup> Staatsarchiv Augsburg, Maihingen KL 1; Tore NYBERG, Das Hausbuch des Klosters Maihingen, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 5 (1971) S. 143–68.

<sup>9</sup> Grundlegend dazu MONTAG.

<sup>10</sup> Cod. III.1.2°17–18 (1487–1489 vom Diakon Thomas Ritter von Schwäbisch Hall im Kloster geschrieben), vgl. SCHNEIDER, Augsburg, S. 177–180; Cynthia CYRUS, The scribes for women's convents in late medieval Germany, Toronto 2009, S. 60; Cod. II.1.4°24 (2. H. 15. Jh.) und Cod. II.1.2°212 (wohl Maihingen, 1485), vgl. HILG 1, S. 242–250 und HILG 2, S. 362f.; *Revelationes caelestes*, Nürnberg: Anton Koberger, 1500 (GW4392). Die Ordensregel hat die Nürnbergerin Katharina Jopplin, Nonne in Maihingen, 1497 geschrieben (Cod. III.1.2°40), vgl. SCHNEIDER, Augsburg, S. 225–227. Neben der Regel mit den Zusätzen des Petrus de Alvastra (Cod. II.1.4°24) hat sich ein weiterer Regeltexat aus Maihingen erhalten, heute Stockholm, Königliche Bibliothek, vgl. MONTAG, S. 129f.

<sup>11</sup> Beide Texte in Cod. II.1.2°43, ebenfalls von Thomas Ritter geschrieben (1487), vgl. HÄGELE, S. 213f.

<sup>12</sup> Johannes Tortsch, Bürde der Welt, Nürnberg: Zeninger, 1481; Augsburg, Sorg: 1482 (GW 4400 und 4401).

<sup>13</sup> Die Turrecremata-Drucke beigeunden Cod. II.1.2°217 (H 15703) und Cod. II.1.2°225 (H 15726). Olavi, *Officium parvum* BMV, 1508 in Maihingen fertiggestellt (Cod. II.1.4°35). Vgl. HILG 2, S. 368, 386–387; HILG 1, S. 368.

<sup>14</sup> Wendelin Müller, *Libellus Rosarii aut psalterii intemerate virginis Mariae*, Augsburg: Hans Otmar, 1507 (VD16: L 1527). Exemplar UB Augsburg: 02/XIII.6.4.4angeb.3. Das *‘Taschenbüchlein’* erschien 1510 und nochmals 1512 ebenfalls bei Otmar in Augsburg (VD16: T 198).

<sup>15</sup> UB Augsburg Inkunabel B 434 (GW 2187); Cod. II.1.2°15 aus dem Besitz des Maihinger Konventualen Georg Knöringer, ehem. kaiserlicher Schreiber, 1492–1517; Inkunabel D 11 (H 13018); Inkunabel A 239 (HC 14518).

<sup>16</sup> Hieronymus und Augustinus: Cod. II.1.2°131 (Süddeutschland 1469); Chrysostomus Latinus: H 5027 und H 5028 angeunden an Cod. II.1.2°224 (Dekretalenkommentar, 15. Jh.). Vgl. HILG 2, S. 145–148 und S. 384–386.

<sup>17</sup> „Harburger *Legenda aurea*“ Cod. III.1.2°22 (Nordbayern – Franken um 1470), vgl. SCHNEIDER, Augsburg, S. 185–187; *‘Der Heiligen Leben’* (Sommerteil), Augsburg: Günther Zainer, 1472 (Inkunabel C 14: HC 9968); Herp: Cod. III.1.4°24, vgl. SCHNEIDER, Augsburg, S. 189.

<sup>18</sup> Cod. III.1.4°35 und Cod. III.1.2°27, vgl. SCHNEIDER, Augsburg, S. 337–340 bzw. S. 192f.

<sup>19</sup> Inkunabel D 4 (erhalten nur Band 2: GW 4298).

<sup>20</sup> Cod. II.1.4°68, vgl. HILG 1, S. 435f. München; Bayerische Staatsbibliothek Clm 2931–2932.

<sup>21</sup> Vgl. MONTAG, S. 6.

## *piechlein mit vil stycklein.* Die Eckhart-Handschriften in der Bayerischen Staatsbibliothek München

*Bettina Wagner*

Die bibliothekarische Bewahrung und Erschließung der handschriftlichen Textzeugen ist die Grundvoraussetzung dafür, dass die Schriften Meister Eckharts aus der „Verhülltheit der Überlieferung“ (Kurt RUH in <sup>2</sup>VL 2, Sp. 327–353, hier Sp. 340) in das Blickfeld von Wissenschaftlern treten, um ediert und analysiert zu werden. Die Geschichte der Sammlungen und der Katalogisierung mittelalterlicher Handschriften steht so in enger Wechselwirkung mit der Geschichte der Philologie insgesamt, die auf ihr aufbaut und deren Ergebnisse wiederum in die Kataloge einfließen. Ein steter Austausch ist daher unerlässlich, und die Katalogisierung kann immer nur einen vorläufigen Abschluss erreichen. Wie die Forschung selbst unterliegt aber auch die Handschriftenerschließung gewissen Trends oder – positiver formuliert – Wandlungen im Erkenntnishorizont, in den Zielsetzungen und methodischen Verfahren. Da ältere Handschriftenkataloge derartige Veränderungen der bibliothekarischen wie wissenschaftlichen Interessen und Kenntnisse spiegeln, sind sie Teil der Rezeptionsgeschichte von Eckharts Werk. Anhand der in der Ausstellung gezeigten Handschriften soll im folgenden skizziert werden, seit wann die Bände in München aufbewahrt werden, auf welche Weise sie dorthin gelangten und wie sie für die Eckhart-Forschung zugänglich gemacht wurden.

Unter den etwa 1500 mittelalterlichen deutschsprachigen Handschriften im Fonds der Codices germanici monacenses (Cgm) der Bayerischen Staatsbibliothek finden sich heute mehr als 50 Handschriften mit Texten von und über Meister Eckhart. Für einen Großteil dieses Bestands (bis einschließlich Cgm 5250) liegen detaillierte Beschreibungen vor, die im 20. Jahrhundert von Erich PETZET<sup>1</sup> und Karin SCHNEIDER<sup>2</sup> erstellt wurden. Ein weiterer Katalogband durch Elisabeth WUNDERLE<sup>3</sup> befindet sich in Arbeit. Die Münchener Eckhart-Überlieferung ist damit bis hin zu Kleinsttexten wie Predigtauszügen und Sprüchen nahezu vollständig dokumentiert. Dies umfasst nicht nur die Identifikation der Texte, die vielfach ohne Nennung von Eckharts Namen und in bisweilen unerwarteten Kontexten (wie der ‘Reformation Kaiser Sigmunds’ in Cgm 702, Katalog-Nr. I,2) überliefert sind, sondern auch die Analyse des kodikologischen Befunds, der oft entscheidende Aufschlüsse über die Provenienz und Besitzgeschichte der Codices liefert.

In der Münchener Hofbibliothek der Wittelsbacher, als deren offizielles Gründungsdatum der Ankauf der Bibliothek von Johann Albrecht Widmanstetter im Jahr 1558 gilt (vgl. HARTIG, S. 139ff.),<sup>4</sup> befanden sich bereits am Ende des 16. Jahrhunderts Handschriften mit mystischer Literatur. Zu ihnen gehörten der Cgm 411 (Katalog-Nr. I,7), in den neben dem Auszug aus einer authentischen Predigt zwei „Eckhart-Legenden“ aufgenommen sind, sowie die beiden Tauler-Sammlungen Cgm 408 (Katalog-Nr. I,8) und Cgm 413. Als *terminus ante quem* für den Erwerb dieser drei Handschriften kann dabei zunächst das Jahr 1623 gelten, in dem die Herzöge von Bayern die Kurwürde erlangten. Diejenigen Bücher, die vor diesem Zeitpunkt in die herzogliche Hofbibliothek gelangt waren, tragen heute im Vorderdeckel zwei Exlibris, da das ältere Exlibris der herzoglichen Bibliothek von 1618, das Johann Schmischek in Kupfer gestochen hatte, einige Jahre später mit dem von Raphael Sadeler hergestellten Blatt überklebt wurde.<sup>5</sup> Beide Exlibris zeigen das pfalzbayerische Löwen- und Rautenwappen mit der herabhängenden Kette des Ordens vom Goldenen Vlies, unterscheiden sich aber in dem Herzschild, der Bekrönung und der Beschriftung. Im Sadeler-Exlibris weisen der Reichsapfel (für das Erztruchsessensamt), der Kurhut (statt des Fürstenhuts) und die Angabe *Ex Electorali Bibliotheca Sereniss[imorum] Vtriusque Bavariae Ducum* explizit auf die neuerlangte Würde hin.

Bei zwei Handschriften lässt sich ihre Aufnahme in die Münchener Hofbibliothek noch etwas genauer eingrenzen. In den Tauler-Band Cgm 408 (Katalog-Nr. I,8) wurde über dem Exlibris von Hand die Signatur *Manuscrip. Teutsch St. 4 N. 22* eingetragen. Sie korrespondiert mit dem ersten erhaltenen Katalog der deutschen Handschriften in der Hofbibliothek, der 1582 von Wolfgang Prommer niedergeschrieben wurde.<sup>6</sup> Das methodische Rüstzeug für seine Arbeit hatte Prommer aus Augsburg mitgebracht. Dort war er tätig gewesen, bis Herzog Albrecht V. im Jahr 1571 die Büchersammlung Johann Jakob Fuggers ankaufte, zu der schon eine weitere Handschrift mit einer Eckhart-Legende, Cgm 388 (Katalog-Nr. I,6), gehörte. Mit der Bibliothek holte der Herzog also auch einen versierten Bibliothekar nach München. In Augsburg hatte Prommer in den 1560er Jahren an den Verzeichnissen der Fugger-Bibliothek mitgewirkt, die unter Anleitung von Samuel Quicche(l)berg entstanden, nachdem der Gräzist Hieronymus Wolf 1557 aus Fuggers Diensten ausgeschieden war, um Rektor des Augsburger St.-Anna-Gymnasiums zu werden.<sup>7</sup> Den drei erhaltenen Katalogen der Fugger-Bibliothek aus den Jahren 1560–1568 liegen die Ordnungsprinzipien zugrunde, die Quiccheberg in seiner Schrift *Inscriptiones Vel Tituli Theatri Amplissimi*<sup>8</sup> kodifizierte. Es lag nahe, dass Prommer bei seiner Einsetzung als herzoglicher Bibliothekar nach der gleichen Methode weiterarbeitete, um

ein einheitliches Aufstellungssystem der nunmehr vereinigten Fugger'schen und Wittelsbacher Büchersammlungen zu gewährleisten. Über Quicchebergs Vorgaben ging er aber insofern hinaus, als er für die lateinischen und deutschen Handschriften einen eigenen Katalog anlegte, sie also gesondert von den gedruckten Büchern aufstellte (vgl. HARTIG, S. 71). Die dort auf f. 388<sup>r</sup>–430<sup>r</sup> unter der Überschrift *Teutsche Geschribne Buecher* verzeichneten Handschriften sind in fünf Untergruppen eingeteilt, die den einzelnen Regalbrettern (*Stationes*) entsprechen. Fünf *Stationes* bildeten ein Regal, wobei die größeren Bücher auf dem untersten, als *Statio* I gezählten Brett aufgestellt waren; nach oben wurden die Buchformate kleiner. In jeder *Statio* standen etwa 30 Bände, so dass damals insgesamt etwa 150 deutsche Handschriften vorhanden waren.

Woher Fugger den Cgm 388 (Katalog-Nr. I,6) erworben hatte, der 1571 nach München gelangte, ist unbekannt. Die ostschwäbische Schreibsprache belegt jedenfalls eine Entstehung in der Region nordwestlich von Augsburg. In der Fugger-Bibliothek trug die Handschrift HARTIG zufolge die Signatur *Stat. 9 Nr. 75 B* (vgl. HARTIG, S. 136 und 366); ein korrespondierender Katalog hat sich jedoch nicht erhalten.<sup>9</sup> Nach der Überführung in die Münchener Hofbibliothek erhielt der Codex die Signatur *Manuscr. Teutsch St. 5 Nr. 5*. Im Katalog von 1582 gibt Prommer auf f. 417<sup>v</sup> als Inhalt dieses Bandes nur rudimentär an *Außlegung der 10. Gebot Gottes*, verzeichnet also nur das erste enthaltene Werk, die am Anfang fragmentarische Dekalogerklärung des Marquard von Lindau; die in der Sammelhandschrift folgenden drei Werke, darunter als letztes die auf f. 148<sup>v</sup>–152<sup>r</sup> anonym und ohne Titel eingetragene Legende 'Meister Eckharts Wirtschaft', ließ er dagegen unbeachtet.

Wann die Tauler-Sammlung Cgm 408 (Katalog-Nr. I,8) in die Hofbibliothek kam, wo sie als 22. Band auf dem vierten Regal der deutschen Handschriften stand, lässt sich ebenfalls nicht rekonstruieren. Auch dieser Codex stammt sicher aus Augsburg, wo er niedergeschrieben und mit einem Einband versehen wurde. In Prommers Münchener Katalog erscheint er auf f. 412<sup>v</sup>: *Joan: Tallers [sic] Predigen. Von Conrado Vaybinger An[n]o 1482. beschrib[en] worden*. Anders als bei Cgm 388 nennt Prommer also nicht nur den Inhalt, sondern gibt auch Informationen zum Namen des Schreibers und zum Jahr der Niederschrift, die er dem Kolophon auf der letzten beschriebenen Seite des Codex entnimmt. Die in der umfangreichen Tauler-Sammlung auf f. 292<sup>r</sup>–303<sup>v</sup> enthaltene Eckhart-Predigt konnte Prommer bei der Inventarisierung der Hofbibliotheksbestände allerdings nicht bemerken, da sie anonym überliefert ist. Dass dieser Text erst vor kurzem Meister Eckhart zugeschrieben werden konnte,

verdeutlicht die Schwierigkeiten, die bis heute bei der Aufarbeitung der spätmittelalterlichen Mystik-Überlieferung zu bewältigen sind.

Bei der Aufstellung der deutschen Handschriften in der Münchener Hofbibliothek spielte weder die Herkunft noch der Inhalt der Bände eine Rolle. Die Handschriften aus der Fugger-Bibliothek und der mit dieser erworbenen Schedel'schen Büchersammlung wurden nach formal-pragmatischen Erwägungen aufgestellt und dabei mit dem alten Bestand der Hofbibliothek vermischt, die schon um die Bücher Widmanstetters angewachsen war. In *Statio* 4 stehen Pergamenthandschriften mit höfischer Epik wie der 'Rennewart' Ulrichs von Türheim (Cgm 42), der 'Tristan' (Cgm 51) und Heinrichs von Veldeke 'Eneit' (Cgm 57) neben geistlicher Literatur, darunter ein Passional (Cgm 409) und ein nicht erhaltenes Meßbüchlein, und aktueller Fachliteratur wie Bergordnungen (Cgm 2908) und einer verschollenen Abschrift des Kriegsfeldbüchleins von Johannes Lhor aus dem Jahr 1564. Einen inhaltlichen Zugriff ermöglichten jedoch mehrere alphabetische Register, die dem Katalog beigegeben sind. Das erste verzeichnet Verfasser und Werktitel, darunter auch Johannes Tauler. Da Eckharts Name in den Handschriften und demgemäß in den Katalogeinträgen Prommers nicht erscheint, konnte er jedoch zwangsläufig nicht in das Register aufgenommen werden. Ein Auffinden der Texte durch potentielle Leser war damit unmöglich.<sup>10</sup>

Als kurz nach Abschluss der Katalogisierung dann 1583 die auf dem Konzil von Trient verbotenen Schriften von Reformatoren<sup>11</sup> aus dem Bestand separiert (aber auf dringenden Wunsch des schon 1579 verstorbenen Herzog Albrechts V. nicht vernichtet) wurden, entstanden im Regal der deutschen Handschriften Lücken, die eine neue Numerierung der Bände im Katalog erforderlich machten. Cgm 408 war zunächst als *N<sup>o</sup> 25* gezählt worden; dies wurde jedoch mit roter Tinte zu 22 korrigiert, nachdem man drei als häretisch bewertete Werke ausgesondert hatte, darunter einen Codex mit den 'Schlußreden' (Nr. 14; heute Cgm 971) des Täufers Balthasar Hubmaier aus Friedberg bei Augsburg, der 1528 in Wien hingerichtet worden war. Weder die Dekalogerklärung in Cgm 388 noch die Predigten Taulers in Cgm 408 standen aber unter irgendeinem Häresieverdacht, und beide Handschriften wurden daher von dem mit der Bestandsrevision betrauten Jesuitenpater ausdrücklich unter die [libri] *catholici* eingereiht. Dass Texte von und über Meister Eckhart im Kontext der Mitüberlieferung verborgen waren, erwies sich so auch als Schutz vor dem Zugriff der Gegenreformation. Mehr als 250 Jahre nach dem Inquisitionsprozess und noch vor der negativen Bewertung Eckharts durch einige katholische

Kirchenhistoriker um die Mitte des 17. Jahrhunderts<sup>12</sup> standen Eckharts inkriminierte Thesen aber sicher nicht im Mittelpunkt der aktuellen theologischen Kontroversen.

Die wenigen Spuren, die das Wirken Meister Eckharts bis zum Ende des 16. Jahrhunderts in der Münchener Hofbibliothek hinterlassen hatte, waren also nahezu unsichtbar: Man hatte zwar Zugang zu einzelnen Predigten, diese fanden sich aber in Tauler-Sammlungen<sup>13</sup> und waren daher leicht zu übersehen; die Legende 'Meister Eckharts Wirtschaft' verbarg sich in zwei Sammelhandschriften (Cgm 388 und Cgm 411, Katalog-Nr. I,6 und I,7), von denen nur eine Eckharts Namen enthält.<sup>14</sup> Dass Prommer bei der Ordnung und Sichtung der Handschriften nicht auf solche Kleintexte aufmerksam wurde, verwundert daher nicht. Zudem galten die Interessen seiner herzoglichen Auftraggeber anderen Themen. Dies änderte sich auch in den folgenden 200 Jahren nicht, in denen Prommers Kataloge ebenso wie die alte Gruppeneinteilung und das unter Herzog Wilhelm V. eingeführte Signatursystem ihre Gültigkeit behielten (vgl. KELLNER/SPETHMANN, S. 15–18).<sup>15</sup> Nach einer Stagnationsphase führte dann erst der Amtsantritt Andreas Felix von Oefele als Bibliothekar im Jahr 1746 wieder zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit den vorhandenen Quellen; Oefele befasste sich jedoch vor allem mit den lateinischen Handschriften (vgl. KELLNER/SPETHMANN, S. 34–36).

Den äußeren Anstoß für die Wiederentdeckung der deutschen Codices der Münchener Hofbibliothek für die junge Germanistik gab dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Säkularisation der bayerischen Klöster.<sup>16</sup> In ihrer Folge erhöhte sich nicht nur die Zahl der in München zugänglichen Handschriften um ein Vielfaches, sondern wurde auch erstmals ein Versuch zu einer genaueren Erschließung des gesamten Bestandes der kurfürstlichen und ab 1806 dann königlichen Hofbibliothek unternommen.

Als Folge der politischen Ereignisse vergrößerte sich die Münchener Sammlung sukzessiv in mehreren Schüben: Nachdem bereits 1773 der Jesuitenorden und 1783 das Augustinerchorherrenstift Indersdorf<sup>17</sup> aufgehoben worden waren, begann die Hauptphase der Säkularisation schon ein Jahr vor dem Reichsdeputationshauptschluss vom 24. März 1803 mit der Auflösung der Bettelordensklöster und damit auch der Münchener Niederlassungen der Franziskaner. Aus dem Franziskanerinnenkloster der Pütrichschwestern<sup>18</sup> übernahm man vier Eckhart-Handschriften, darunter den Cgm 4482 (Katalog-Nr. I,4) mit den 'Reden der Unterscheidung', sowie ein Exemplar von Adam Petris Basler Tauler-Ausgabe von 1521.<sup>19</sup> Die Frauengemeinschaft bestand seit dem 13. Jahrhundert und benannte sich nach der Münchener Ratsfamilie Pütrich, die den Schwestern finanzielle Unterstützung gewährte und

ihr Zusammenleben mit einer Hausordnung reglementierte. Viele Damen des Konvents entstammten der städtischen und adligen Oberschicht. Prominentestes Mitglied war Kunigunde, die Witwe Herzog Albrechts IV., der 1484 die Annahme der strengen Observanz durch die Gemeinschaft durchgesetzt hatte. Sie trat gegen der Willen der Familie im Jahr 1508 in das Kloster ein, kurz nachdem ihr Bruder Maximilian die Kaiserwürde angenommen hatte, und lebte dort bis zu ihrem Tod 1520. Zahlreiche Bücher aus ihrem Besitz haben sich erhalten, darunter die Furtmeyr-Bibel, die 1980 aus der Sammlung Oettingen-Wallerstein in die Universitätsbibliothek Augsburg gelangte.<sup>20</sup>

Ob Herzogin Kunigunde eine Eckhart-Handschrift besaß, ist unbekannt. In mehreren Codices aus dem Pütrichhaus finden sich aber Spuren, die Aufschlüsse darüber geben, wer die Leserinnen mystischer Literatur im späten 15. und 16. Jahrhundert waren. So lautet eine 1487 datierte Notiz auf dem Vorsatzblatt von Cgm 218: *Vermerck das ditz buch durch die andachtigen schwester Elspeth Brobstin der zeyt mutter im regelhaus genant des Puttrichs haus zw München bestellt und zw wegen pracht ist worden.* Eine Schwester dieses Namens ist 1468 als Oberin im Franziskanerinnenkloster Ingolstadt nachgewiesen, das in engen Beziehungen zum Pütrichhaus stand.<sup>21</sup> Mehrere Schwestern aus Ingolstadt wurden nach München berufen oder schrieben Texte für Münchener Konventualinnen nieder. Die Abschrift der Legende ‘Meister Eckhart und der arme Mensch’ in Cgm 4476 fertigte im Jahr 1533 Agnes Kienerin an, die von Herzogin Kunigunde nach München geholt wurde und von 1484 bis 1490 Oberin im Pütrichkloster war, bevor sie wieder nach Ingolstadt zurückkehrte.<sup>22</sup> Andere Texte des gleichen Faszikels sind ebenfalls Münchener Schwestern gewidmet, darunter Cecilia Finkin oder Funkin († 1543), einer Köchin der Herzogin. Das *piechlein mit [...] vil stycklein* (f. 98<sup>v</sup>), eine aus mehreren Faszikeln mit zahlreichen Kurztexten zusammengesetzte Handschrift, gehörte offensichtlich den vier Köchinnen gemeinsam. Der in Augsburg geschriebene Cgm 4482 (Katalog-Nr. I,4) stammt aus dem Besitz von Schwester Benigna Wilprecht, die – wohl nach dem Tod ihres Straubinger Ehemanns – 1510 in den Konvent eintrat und 1548 starb.<sup>23</sup> Das ‘Buch von geistlicher Armut’ im Cgm 4306 mit nachgetragenen mystischen Textstücken aus dem ‘Liber positionum’ war dagegen gemeinsamer Besitz aller Schwestern. Es gehörte *yn dy gemayn des regelhaus der Pitterich*, wie der Eintrag der Bibliothekarin Susanna Gartnerin (1512–1573, Oberin ab 1567) mitteilt, zu deren persönlichem Besitz der Tauler-Druck von 1521 zählte (vgl. oben Anm. 19).

Im Jahr 1803 erreichte die Säkularisation dann ihren Höhepunkt. Auf vier Rundreisen sichtete die Münchener Bücherkommission unter Führung durch Johann Christoph von

Aretin (1772–1824) die Bibliotheken von insgesamt 69 Klöstern; dabei fanden sich u. a. in den Benediktinerklöstern Tegernsee<sup>24</sup> und Scheyern<sup>25</sup> sowie dem Benediktinerinnenkloster Kühbach<sup>26</sup> und dem Augustinerchorherrenstift St. Nikola bei Passau<sup>27</sup> Handschriften mit Texten Meister Eckharts, die für die Hofbibliothek requiriert wurden. Eine reiche Ausbeute an Eckhart-Handschriften lieferte das im Fürstbistum Eichstätt gelegene und erst 1806 aufgehobene Augustinerchorherrenstift Rebdorf,<sup>28</sup> obwohl dessen Bibliothek schon im Jahr 1800 durch die französische Armee geplündert worden war. Von den neun Rebdorfer Codices stammen drei nachweisbar aus dem Besitz der Laienbrüder; auch ein Exemplar der Tauler-Ausgabe von 1498 war vorhanden.<sup>29</sup>

Im Januar 1807 transportierte man dann diejenigen Bücher aus Augsburger Klöstern nach München, die Johann Baptist BERNHART (1759–1821) und Bernhard Joseph DOCEN (1782–1828) nach der Mediatisierung der Reichsstadt für die nunmehrige königliche Hofbibliothek ausgewählt hatten. Die in Augsburg zurückgelassenen Handschriften und Frühdrucke brachte man zunächst in das ehemalige Karmelitenkloster; 1811 übernahm die Kreis- und Stadtbibliothek (heute Staats- und Stadtbibliothek) einen Großteil der Bände. Zu den nach München überführten Codices zählte die Tauler-Handschrift Cgm 629 (Katalog-Nr. I,9) aus der Bibliothek des bereits 1776 aufgehobenen Augsburger Jesuitenkollegs; im Bestand des Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra fanden sich vier Eckhart-Handschriften (Cgm 372, 702, 783 und 861). Bemerkenswert ist, dass drei der fünf Codices aus dem Besitz von Frauen stammen: Cgm 783 wurde 1484 von Schwester Elisabeth Schmidin in Auftrag gegeben, vielleicht einer Franziskaner-Terziarin (vgl. Katalog-Nr. I,1); Cgm 629 gehörte im frühen 16. Jahrhundert der Augsburgerin Sibylla Herwart (vgl. Katalog-Nr. I,9) und Cgm 861 der Dominikanerin Barbara Leychtröckin (vgl. Katalog-Nr. I,3). Nach dem Übergang Regensburgs an Bayern konnte Johann Baptist Bernhart schließlich um die Jahreswende 1811/12 auch im säkularisierten Benediktinerkloster St. Emmeram Handschriften requirieren.<sup>30</sup>

Noch während die Klosteraufhebung in vollem Gange war, erfolgte in München eine erste Inventarisierung der neu gewonnenen Handschriften, die bis zum Bezug des Neubaus der Hofbibliothek an der Ludwigstraße im Jahr 1843 provisorisch im aufgehobenen Jesuitenkolleg gelagert wurden. Um die Erforschung und in vielen Fällen auch Erstedition mittelalterlicher deutscher Texte machten sich mehrere Mitarbeiter der Hofbibliothek verdient. Pionierarbeit leistete Bernhard Joseph DOCEN aus Osnabrück, der während seines Studiums in Göttingen und Jena Clemens Brentano kennengelernt hatte. Bis heute steht DOCEN als Bibliothekar und Germanist



im Schatten seines effizienteren Nachfolgers Johann Andreas SCHMELLER (1785–1852), der zwar fast gleichaltrig war, DOCEN aber um 24 Jahre überlebte.<sup>31</sup> Mit den um eine Wiederbelebung der mittelalterlichen deutschen Literatur bemühten Romantikern und den auf Zugang zu den handschriftlichen Quellen angewiesenen frühen Germanisten verbanden DOCEN zahlreiche persönliche und briefliche Kontakte. Nachdem er 1804 an der Münchener Hofbibliothek angestellt wurde, wirkte er bei der Sichtung der säkularisierten Klosterbibliotheken in Augsburg und Regensburg mit und erteilte bereitwillig Auskünfte. Neufunde publizierte er nicht nur in der ‘Hauszeitschrift’ der Hofbibliothek, ARETINS ‘Beyträgen zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der Königl. Hof- und Centralbibliothek zu München’, sondern auch in überregionalen Organen wie dem Stuttgarter ‘Morgenblatt für gebildete Stände’ und dem ‘Neuen Literarischen Anzeiger’.<sup>32</sup>

DOCENS Hauptaufgabewar jedoch zunächst die Erschließung der reichen Handschriftenschatze in Form von Bestandskatalogen. In den ersten drei Jahren seiner Tätigkeit erstellte er ein *Kritisches Verzeichniß der altdutschen Handschriften*, das Beschreibungen von 222 Codices bietet.<sup>33</sup> In den dritten Band dieses Katalogs, der die *Codices theologici sermone teutonico exarati in Bibliotheca Regia Monacensis extantes* enthält, sind bereits zehn Handschriften mit Eckhart-Texten aufgenommen (Cgm 218, 222, 282, 365, 408, 627, 628, 629, 4306, 4374). Allerdings haben DOCENS oft sehr detaillierte Notizen noch weitgehend Konzeptcharakter und folgen keinem festen Schema. Meister Eckhart erwähnt er nur gelegentlich, so bei Cgm 218 mit den ‘Reden der Unterscheidung’, die in der Handschrift explizit Eckhart zugeschrieben sind. DOCEN kannte auch den Tauler-Druck: „Der hier genannte Br. Eckart ist vermutlich derselbe, von dem sich in der Ausgabe der Taulerischen Predigten v. J. 1522 verschiedene ascetische Traktate befinden. – Die vorliegenden Distinctiones scheinen übrigens bisher unbekannt geblieben zu seyn.“ Eine knappe Inhaltsangabe schließt sich an. DOCEN achtete also offenbar gezielt auf Schriften Eckharts und dokumentierte seine Entdeckungen im Katalog.

Wohl um den Fortgang der Arbeiten zu beschleunigen, wurde 1807 das Erschließungsmodell reduziert; die überarbeitete Katalogfassung von 1809 verzeichnet bereits 364 Codices germanici,<sup>34</sup> darunter nun eine Reihe von Handschriften, in deren Inhalt DOCEN Schriften Meister Eckharts bemerkte oder vermutete.<sup>35</sup> DOCENS Interesse an Eckhart war wohl im Zuge der Handschriftenkatalogisierung gewachsen. Davon zeugen auch die Einträge von seiner Hand in vielen Codices; Cgm 750 aus dem Frauenkloster Pillenreuth bei Nürnberg erwarb er sogar selbst. Bereits 1807 führte DOCEN mit überschwänglichen Worten den „genialischen Eckhart“

in die literarhistorische Diskussion ein, als er einen ersten Überblicksartikel über die 'Periode des Mysticismus in Deutschland' im 'Morgenblatt' veröffentlichte;<sup>36</sup> darin äußerte er sich jedoch skeptisch, ob es gelingen könnte, Eckharts Werke aus der – nach damaliger Kenntnis schmalen – handschriftlichen Überlieferung herzustellen. Dass der Münchener Philosophieprofessor Franz von BAADER (1765–1841) sein Vorhaben einer Eckhart-Ausgabe nicht realisieren konnte<sup>37</sup> und bis zu PFEIFFERS<sup>38</sup> Edition von 1857 ein halbes Jahrhundert vergehen sollte, bestätigt diese Einschätzung.

Obwohl DOCEN lange vor der ersten substantiellen Abhandlung über Meister Eckhart von Carl SCHMIDT (1839)<sup>39</sup> fundamentale Quellenarbeit leistete, bewerteten nicht wenige zeitgenössische Philologen – und noch die Eckhartforschung des 20. Jahrhunderts – sein Wirken überraschend negativ. DOCENS Publikationen wirkten selbst in der Frühzeit der Germanistik altmodisch, umständlich und weitschweifig; seine Thesen zum Minnesang qualifizierte Jacob GRIMM sogar als „Geschwätz“ ab (vgl. SINGER, S. 13). Gerade die Vielseitigkeit von DOCENS Interessen, die fast zwangsläufig eine gewisse Oberflächlichkeit nach sich zog, kreideten ihm die zielgerichteter vorgehenden Spezialisten an. Es ist jedoch kaum dem bereits 1828 verstorbenen DOCEN anzulasten, dass „Eckhart zu einer Art legendären Gestalt am mystischen Horizont“ wurde und eine „pseudowissenschaftliche Woge deutschen Gefühls, getragen von einem starken Impuls nationaler und religiöser Frömmigkeit, auch Eckhart auf[hob] und [...] ihn an Land [spülte]“ (DEGENHARDT [Anm. 12], S. 109–110). Im Gegenteil lenkte gerade die Sorgfalt, mit der DOCEN und dann auch SCHMELLER bei der Handschriftenkatalogisierung Erwähnungen von Eckharts Namen festhielten, die Aufmerksamkeit der Germanistik und Philosophiegeschichte auf die Texte, die bis nach der Mitte des 19. Jahrhunderts nur in Handschriften und Frühdrucken zugänglich waren, und ermöglichte so vertiefte Studien (so auch SINGER, S. 319ff.). Bis zur Veröffentlichung gedruckter Handschriftenkataloge, die für die Codices germanici monacenses erst durch Karl HALM „nach J. A. Schmellers kürzerem Verzeichniss“ im Jahr 1866 erfolgte, waren die Wissenschaftler auf die Quellenkenntnis und Hilfsbereitschaft der Bibliothekare angewiesen, und viele Eckhart-Texte wurden sogar erst bei der Tiefenerschließung durch Karin SCHNEIDER seit den 1970er Jahren identifiziert.

Bis heute dauert die Auseinandersetzung mit den Eckhart-Handschriften an. Für die Beurteilung der Authentizität eines Texts ist die handschriftliche Überlieferung unverzichtbar. Aber auch die unechten Schriften und Legenden prägten das Eckhart-Bild des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit und stellen zentrale Quellen für Eckharts Denk- und

Argumentierweise dar. Nur aus den Handschriften lassen sich zudem Erkenntnisse über die Verbreitung von Eckharts Werken und ihre Rezipienten gewinnen. Kurt RUHS Klage von 1979, „die Überlieferungsgeschichte der E[ckhart]texte [sei] noch weitgehend Desiderat“ (Kurt RUH in <sup>2</sup>VL 2 (1979), Sp. 333), ist aber noch immer berechtigt. Als kleiner Beitrag wird daher im Anhang eine aus den Katalogen von PETZET und SCHNEIDER extrahierte Übersicht über die Eckhart-Handschriften in der Bayerischen Staatsbibliothek München und ihre Provenienzen vorgelegt.

## Anhang: Handschriften mit Texten von und über Meister Eckhart in der Bayerischen Staatsbibliothek

Die Informationen aus den Handschriftenkatalogen wurden mit der Homepage von Eckhart TRIEBEL (<http://www.eckhart.de/tzeugen.htm>) abgeglichen, auf der sich Kurzbeschreibungen und Literaturangaben zu 42 Eckhart-Handschriften der BSB finden, die in der Eckhart-Überlieferung mit Siglen versehen wurden; Informationen zu den Provenienzen fehlen teilweise jedoch oder sind fehlerhaft. Die unten stehende Liste enthält 15 zusätzliche Handschriften (ohne Siglen). Unter „Inhalt“ werden nur Texte mit Bezug auf Meister-Eckhart angeführt. Namen von Schreibern werden nur für diese Texte angegeben.

- |   |   |   |
|---|---|---|
| 1 | Cgm 64 (M5), 1. H. 15. Jh.<br>Inhalt: Predigten<br>Provenienz: unbekannt  | geschrieben von Konrad Welker von Eichstätt<br>Provenienz: Rebdorf, Augustinerchorherrenstift (Laienbrüder), gebunden in Rebdorf  |
| 2 | Cgm 116 (M3), Anfang 15. Jh.<br>Inhalt: Pseudo-Engelhart von Ebrach, ‘Schwester Katrei’, ‘Meister Eckhart und der nackte Knabe’<br>Provenienz: Tegernsee, Benediktinerkloster, 1484 | 7 Cgm 215 (M22), 1451-1457<br>Inhalt: Traktat<br>Provenienz: Rebdorf, Augustinerchorherrenstift (Laienbrüder)   |
| 3 | Cgm 133 (M1), 1. H. 14. Jh.<br>Inhalt: Traktat, ‘Liber positionum’ (dt., Auszüge), ‘Schwester Katrei’, Predigten<br>Provenienz: Tegernsee, Benediktinerkloster                      | 8 Cgm 218 (M17), 1487<br>Inhalt: ‘Reden der Unterscheidung’<br>Provenienz: München, Pütrich-Regelhaus, im Auftrag von Sr. Elsbeth Propstin (Franziskanerin in Ingolstadt?)          |
| 4 | Cgm 172 (M30), Mitte 14. Jh.<br>Inhalt: Pseudo-Engelhart von Ebrach, ‘Meister Eckhart und der nackte Knabe’<br>Provenienz: Regensburg, Benediktinerkloster St. Emmeram              | 9 Cgm 222 (M33), 3. V. 15. Jh.<br>Inhalt: Predigt, ‘Von Armut’<br>Provenienz: Rebdorf, Augustinerchorherrenstift (Laienbrüder)  |
| 5 | Cgm 181 (M44), Mitte 14. Jh.<br>Inhalt: Pseudo-Engelhart von Ebrach, ‘Meister Eckhart und der nackte Knabe’<br>Provenienz: gekauft 1861 vom Antiquar Rosenthal in Fellheim          | 10 Cgm 282 (M39), 2. H. 15. Jh.<br>Inhalt: Tauler, Predigten<br>Provenienz: Christoph Agricola, 1619; München, Karmelitenkloster  |
| 6 | Cgm 214 (M9), 3. V. 15. Jh.<br>Inhalt: Textstücke, ‘Liber positionum’ (dt., Auszüge), Predigtstück u. a.  | 11 Cgm 292 (M23), um 1424<br>Inhalt: ‘Von abegcheidenbeif’<br>geschrieben von Johannes Stockhaymer, Rektor in Indersdorf<br>Provenienz: Indersdorf, Augustinerchorherrenstift, 1642 |

- 12 Cgm 346 (M13), 1468  
Inhalt: Sprüche, Predigt  
Provenienz: Indersdorf, Augustinerchorherrenstift, 1647
- 13 Cgm 365 (M2), 1464  
Inhalt: Predigten und Textstücke, Traktat, 'Meister Eckharts Wirtschaft'  
Provenienz: Tegernsee, Benediktinerkloster
- 14 Cgm 372, 3. V. 15. Jh. (nicht in der Ausstellung)  
Inhalt: Textstücke, u. a. 'Liber positionum' (dt., Auszüge)  
Provenienz: Augsburg, Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra
- 15 Cgm 388 (M20), 1. H. 15. Jh. (Katalognummer I,6)  
Inhalt: 'Meister Eckharts Wirtschaft'  
Provenienz: Augsburg, Johann Jakob Fugger; München, Hofbibliothek
- 16 Cgm 408 (M40), 1482 (Katalognummer I,8)  
Inhalt: Tauler, Predigten  
geschrieben von Conrad Vayhinger in Augsburg  
Provenienz: München, Hofbibliothek, gebunden in Augsburg
- 17 Cgm 411 (M4), 1436 (Katalognummer I,7)  
Inhalt: Predigtfragment, Pseudo-Engelhart von Ebrach, 'Meister Eckhart und der nackte Knabe', 'Meister Eckharts Wirtschaft'  
geschrieben von Hieronymus Müller  
Provenienz: München, Hofbibliothek
- 18 Cgm 413 (M41), 1482  
Inhalt: Tauler, Predigten  
geschrieben von Ulrich Tilman von Elchingen  
Provenienz: München, Hofbibliothek
- 19 Cgm 447 (M24), Ende 15. Jh.  
Inhalt: Sprüche aus den 'Reden der Unterscheidung', 'Meister Eckharts Wirtschaft'  
Provenienz: Rebdorf, Augustinerchorherrenstift, gebunden in Rebdorf
- 20 Cgm 449 (M34), 1491  
Inhalt: 'Reden der Unterscheidung'  
Provenienz: Rebdorf, Augustinerchorherrenstift?
- 21 Cgm 455 (M8), 2. H. 15. Jh.  
Inhalt: Predigt, 'Von abegscheidenheit' (Auszug)  
Provenienz: Rebdorf, Augustinerchorherrenstift, gebunden in Rebdorf
- 22 Cgm 462, 2. H. 15. Jh.  
Inhalt: Pseudo-Engelhart von Ebrach, 'Ps. Schwester Katrei'  
Provenienz: Rebdorf, Augustinerchorherrenstift, gebunden in Rebdorf?
- 23 Cgm 463 (M21), 1477  
Inhalt: 'Meister Eckharts Wirtschaft'  
geschrieben von S. P.  
Provenienz: Indersdorf, Augustinerchorherrenstift
- 24 Cgm 627 (M27), 1458  
Inhalt: Tauler, Predigten, 'Liber positionum' (dt., Auszüge), 'Von abegscheidenheit'  
geschrieben von Conrad Welker aus Eichstätt für Johannes Herdegen, Prior in Rebdorf  
Provenienz: Rebdorf, Augustinerchorherrenstift
- 25 Cgm 628 (M28), 1468  
Inhalt: Ps.-Textstücke, 'Liber positionum' (dt., Auszüge), 'Von abegscheidenheit' (Auszug), Textstücke  
Provenienz: Tegernsee, Benediktinerkloster, gebunden in Tegernsee
- 26 Cgm 629 (M38), 1472 (Katalognummer I,9)  
Inhalt: Tauler, Predigten  
geschrieben von Jörg Leffelder  
Provenienz: Augsburg, Jesuitenkolleg; vorher *junckefraw Herbt die Sibile* [Sibylla Herwart in Augsburg?]
- 27 Cgm 636 (M06), 1421  
Inhalt: Predigten  
geschrieben von Nicolaus Hoppfe von Crossen [Niederschlesien]  
Provenienz: Passau, Augustinerchorherrenstift St. Nikola, vorher Schlesien
- 28 Cgm 638, 2. H. 15. Jh.  
Inhalt: Predigt-Auszug  
Provenienz: unbekannt
- 29 Cgm 702 (M14), Mitte 15. Jh. (Katalognummer I,2)  
Inhalt: Sprüche, Exzerpte, u. a. Pseudo-Engelhart von Ebrach, 'Meister Eckhart und der nackte Knabe'  
Provenienz: Augsburg, Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra
- 30 Cgm 750 (M32), 1454-1468  
Inhalt: 'Meister Eckharts Tochter'  
Provenienz: Pillenreuth, Augustiner-Chorfrauen; durch DOCEN erworben
- 31 Cgm 778 (M26), 3. V. 15. Jh.  
Inhalt: 'Von abegscheidenheit'  
Provenienz: Tegernsee, Benediktinerkloster
- 32 Cgm 783 (M19), Ende 15. Jh. (Katalognummer I,1)  
Inhalt: 'Meister Eckharts Wirtschaft'  
rubriziert 1484 durch Conrad Durr für Sr. Elisabeth Schmidin  
Provenienz: Augsburg, Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra
- 33 Cgm 784 (M10), 1458  
Inhalt: 'Die Zeichen eines wahrhaften Grundes'  
geschrieben von Stephan Hützgüet, Laienbruder in Scheyern  
Provenienz: Scheyern, Benediktinerkloster
- 34 Cgm 800 (M15), 1501  
Inhalt: 'Lehre vom rechten Klosterleben'  
geschrieben von Sr. Juliana Wielandin  
Provenienz: Neuburg, Benediktinerinnenkloster, in Auftrag gegeben durch Äbtissin Anna Gurr; seit 1554 im Benediktinerinnenkloster Kühbach, dort im Besitz von Anna Rinckhamerin

- 35 Cgm 815, 1. V. 15. Jh.  
Inhalt: Traktat von der Geburt des Wortes in der Seele  
Provenienz: München, Franziskanerkloster
- 36 Cgm 817, Ende 15. / Anfang 16. Jh.  
Inhalt: 'Liber positionum' (dt., Auszug)  
Provenienz: Tegernsee, Benediktinerkloster
- 37 Cgm 818 (M11), Mitte 15. Jh.  
Inhalt: Exzerpt in Mosaiktraktat  
Provenienz: Elsaß (evtl. Straßburg), Frauenkloster; Daniel Sudermann; Christoph Besold; Salzburg, Collegium s. Caroli (Universität)
- 38 Cgm 835, 2. H. 15. Jh.  
Inhalt: Spruch, Predigt  
Provenienz: Rebdorf, Augustinerchorherrenstift
- 39 Cgm 836, 4. V. 15. Jh.  
Inhalt: Auszüge, u. a. aus 'Schwester Katrei'  
Provenienz: Rebdorf, Augustinerchorherrenstift
- 40 Cgm 839 (M25), 4. V. 15. Jh. (1478?)  
Inhalt: 'Von abegescheidenheit'  
geschrieben von Frater Jodocus in Tegernsee  
Provenienz: Tegernsee, Benediktinerkloster, gebunden in Tegernsee
- 41 Cgm 845, um 1469/70  
Inhalt: Textstücke, u. a. aus Pseudo-Engelhart von Ebrach, 'Liber positionum' (dt.)  
geschrieben von Johannes Kettner aus Geisenfeld  
Provenienz: Frauenchiemsee, Benediktinerinnenkloster
- 42 Cgm 861 (M12), 1504 (Katalognummer I,3)  
Inhalt: Sprüche, 'Meister Eckhart und der arme Mensch'  
Provenienz: Barbara Leychtröckin, Dominikanerin im Kloster St. Ursula in Augsburg; Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra
- 43 Cgm 4306, Anfang 16. Jh.  
Inhalt: Sprüche und Textstücke aus 'Liber positionum' (dt.)  
Provenienz: München, Pütrich-Regelhaus, gebunden in München. Franziskanerkloster
- 44 Cgm 4373, um 1500  
Inhalt: Sprüche und Textstücke, u. a. 'Von der Gnade'  
geschrieben von Sr. Elisabeth Sighartin, wohl Dominikanerin in Maria-Mödingen  
Provenienz: Maria-Mödingen, Dominikanerinnenkloster?;  
Dr. Karl Widmann, Regensburg, 1837, aus Nürnberg erworben
- 45 Cgm 4476, 2. V. 16. Jh.  
Inhalt: Auszug aus 'Schwester Katrei', Pseudo-Engelhart von Ebrach, 'Meister Eckhart und der arme Mensch'  
geschrieben von Anna Kienerin, Terziarin in Ingolstadt, 1533  
Provenienz: Ingolstadt, Terziarinnenkloster; München, Pütrich-Regelhaus, Sr. Barbara Widmann, dann Theatinerkloster
- 46 Cgm 4482 (M16), 3. V. 15. Jh. (Katalognummer I,4)  
Inhalt: 'Reden der Unterscheidung'  
geschrieben in Augsburg  
Provenienz: München, Pütrich-Regelhaus, Sr. Benigna Wylbrechin, gebunden in Augsburg
- 47 Cgm 4490, 1. V. 16. Jh.  
Inhalt: Auszüge, u. a. aus 'Schwester Katrei', 'Von der übernat der gottheit'  
Provenienz: Sr. Appolonia Ursentalerin aus München, im Pütrich-Regelhaus nicht nachweisbar; im 17. Jh. in Freising, gebunden in München, Pütrich-Regelhaus
- 48 Cgm 4715 (M18), 4. V. 15. Jh.  
Inhalt: Auszüge, u. a. aus Pseudo-Engelhart von Ebrach, 'Reden der Unterscheidung'  
Provenienz: Mariastein, Augustinerinnenkloster, Sr. Monica Hyrschin († 1589); C. F. L. Wurm († 1861), Hof, gebunden in Nürnberg
- 49 Cgm 4880 (M29), 3. V. 15. Jh.  
Inhalt: Auszüge aus 'Liber positionum' (dt.) und Predigt  
Provenienz: Regensburg, Benediktinerkloster St. Emmeram (Laienbrüder), gebunden in Regensburg, St. Emmeram
- 50 Cgm 5153 m (M42), Ende 14. Jh.  
Inhalt: Predigten (lat. u. dt., frgm.)  
Provenienz: Franz Auer (Stiefsohn SCHMELLERS, † 1849)
- 51 Cgm 5204, Ende 15. Jh.  
Inhalt: Spruch und Gebet  
Provenienz: Maaseik (Niederlande), Augustiner-Chorfrauen St. Agnes
- 52 Cgm 5233 (M07), Mitte 15. Jh.  
Inhalt: Predigtauszüge in 'Lehrsystem der deutschen Mystik'  
Provenienz: St. Gallen, Dominikanerinnenkloster St. Katharina, später Nollenberg/Thurgau und Wil; C. J. Greith, Bischof von St. Gallen (?); Franz PFEIFFER († 1868)
- 53 Cgm 5235, 2. V. 14. Jh.  
Inhalt: Sprüche und Textstücke  
geschrieben von *Lysa*  
Provenienz: Köln, Klarakloster?; 1868 erworben vom Antiquar Fidelis Butsch, Augsburg
- 54 Cgm 5249/64 (M31), 2. V. 15. Jh.  
Inhalt: 'Meister Eckharts Tochter'  
Provenienz: Nürnberg, Dominikanerinnenkloster St. Katharina; vor 1839 im Besitz des Wiener Antiquars M. Kuppsch
- 55 olim Cgm 5250/7 f  
Inhalt: Predigt  
Provenienz: Nürnberg, Stadtbibliothek (zurückgegeben)
- 56 Cgm 5250/10 a, um 1400  
Inhalt: 'Liber positionum' dt., Predigt  
Provenienz: unbekannt

- 57 Cgm 8122 (M45), 1452-1462  
 Inhalt: 'Meister Eckharts Tochter'  
 Provenienz: Kaufbeuren; vom Bayerischen Nationalmuseum  
 abgegeben im Januar 1961 (Nr. 952)
- 58 Clm 8987 (M43), 1423  
 Inhalt: Predigt  
 geschrieben von *Fridericus Veldner vicegardianus domus Lanchbütt*  
 Provenienz: München, Franziskanerkloster

<sup>1</sup> Erich PETZET, Die deutschen Pergamenthandschriften Nr. 1–200 der Staatsbibliothek in München, München 1920. Online zugänglich unter: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge/HSK0602.htm>.

<sup>2</sup> SCHNEIDER, München. Die Kataloge sind ebenfalls zugänglich über <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge-online.htm#München>.

<sup>3</sup> Auf <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/#|25> sind bereits jetzt vorläufige Beschreibungen dieses Bandes zugänglich.

<sup>4</sup> Schon im 15. Jahrhundert waren jedoch einzelne Handschriften in der Hofbibliothek vorhanden.

<sup>5</sup> Fridolin DREBLER, Die Exlibris der Bayerischen Hof- und Staatsbibliothek. 17. bis 20. Jahrhundert. Wappenerklärungen von Brigitte Schröder, Wiesbaden 1972, S. 21–24 (Typ A und Typ B).

<sup>6</sup> Cbm Cat. 61. Vgl. dazu Stephan KELLNER und Annemarie SPETHMANN, Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek München. Münchner Hofbibliothek und andere Provenienzen (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis 11), Wiesbaden 1996, S. 3–4 und 6–7.

<sup>7</sup> KELLNER/SPETHMANN [Anm. 6], S. 513–516; Kerstin HAJDÚ, Johann Jakob Fugger und seine Bibliothek, Kulturkosmos (2008) S. 125–127.

<sup>8</sup> München: Berg, 1565 (VD16 Q 63: Rar. 1534 und Res/4 H.ecll. 455#Beibd.7).

<sup>9</sup> Das Verzeichnis Cbm Cat. 101 von 1567 enthält nur die deutschen nichttheologischen Handschriften und Drucke, vgl. KELLNER/SPETHMANN [Anm. 6], S. 515.

<sup>10</sup> Ein Interessent hätte z. B. Daniel Sudermann (1550–1631) sein können; von ihm sind jedoch nur Aufenthalte in Regensburg, aber nicht in München bekannt, vgl. Hans HORNING, Daniel Sudermann als Handschriftensammler. Ein Beitrag zur Straßburger Bibliotheksgeschichte. Machinenschr. Diss. Tübingen 1957 (online zugänglich auf <http://www.manuscripta-mediaevalia.de>). Aus Sudermanns Besitz stammt Cgm 818, der 1815 aus Salzburg nach München gelangte.

<sup>11</sup> Den Tridentiner Index ließ Herzog Albrecht V. 1569 für den Gebrauch der bayerischen Klöster veröffentlichen: *Librorum authorumque ... prohibitorum ... Indices duo*. München: Adam Berg, 1569 (VD16 ZV 8849).

<sup>12</sup> Vgl. Ingeborg DEGENHARDT, Studien zum Wandel des Eckhartbildes (Studien zur Problemgeschichte der antiken und mittelalterlichen Philosophie 3), Leiden 1967, hier S. 78–82.

<sup>13</sup> Einen deutschen Tauler-Druck besaß die Hofbibliothek offensichtlich nicht; die heute vorhandenen Exemplare gelangten erst nach der Säkularisation in den Bestand. Zwar sind im Katalog der theologischen Drucke von ca. 1575–80 (Cbm Cat. 103, vgl. KELLNER/SPETHMANN [Anm. 6], S. 7f.) vier Tauler-Ausgaben verzeichnet, bei diesen handelt es sich aber um drei Drucke der 'Exercitia de vita ... Salvatoris nostri Jesu Christi' und die von Laurentius Surius publizierte lateinische Übersetzung der Predigten Taulers (Köln 1553; VD16 J 779), in der auch Eckhart-Textstücke enthalten sind.

<sup>14</sup> In der Spruchsammlung des Ps.-Engelhart von Ebrach (Cgm 411, f. 85r–150v) ist Eckhart mehrfach erwähnt.

<sup>15</sup> Vor 1632 entstanden ein alphabetischer und ein Standortkatalog der deutschen Handschriften (Cbm Cat. 51(I,II).

<sup>16</sup> Einen breiten Überblick bietet: Lebendiges BücherErbe. Säkularisation, Mediatisierung und die Bayerische Staatsbibliothek. Eine Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek, München, 7. November 2003–30. Januar 2004. München: Bayerische Staatsbibliothek, 2003 (Ausstellungskataloge / Bayerische Staatsbibliothek 74).

<sup>17</sup> Aus Indersdorf gelangten die Eckhart-Handschriften Cgm 292, 346 und 463 nach München.

<sup>18</sup> Zur Geschichte des Klosters vgl. Maximilian Joseph HUFNAGEL, Franziskanerinnenkloster der Pütrichschwestern z. hl. Christophorus in München, *Bavaria Franciscana Antiqua* 3 (1957) S. 273–307; Paul RUF, Säkularisation und Bayerische Staatsbibliothek. Band 1: Die Bibliotheken der Mendikanten und Theatiner (1799–1802), Wiesbaden 1962, S. 371–374; sowie Christian LANKES, München, Pütrichkloster, in: Haus der Bayerischen Geschichte, Klöster in Bayern: <http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/kloster/pdf/KS0245.pdf>. Aus dem Münchener Pütrich-Regelhaus stammen die Eckhart-Handschriften Cgm 218 und 4482, beide mit den ‘Reden der Unterscheidung’, sowie Cgm 4306. Cgm 4476 gelangte über das Münchener Theatinerkloster in die Hofbibliothek. Aus dem Münchener Franziskanerkloster stammen Cgm 815 und Clm 8987.

<sup>19</sup> Die Ausgabe (VD16 J 784) enthält, ebenso wie der Nachdruck von 1522 (VD16 J 784 und ZV 8731), ab f. 242<sup>v</sup> einen Anhang mit Predigten, bei denen Eckhart als Verfasser genannt ist; im hinteren Spiegel des Exemplars der BSB (2 Pl.at. 1451) ist eingetragen: *Item das püechl ist gewesen S. Susanna gartnerin in der pütrich regelhaus ...*, vgl. [http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00029419/image\\_683](http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00029419/image_683). Das Exemplar des Nachdrucks (2 Pl.at. 1452) gehörte dem Theatinerkloster. Aus dem Franziskanerinnenkloster St. Jakob am Anger stammt ein Exemplar der Inkunabelausgabe von 1498 (BSB-Ink T-62,2: Rar. 211), in die ab f. A1r Eckharts Predigten ‘Von der ewigen Geburt’ (Predigten 101–104) aufgenommen sind: Johannes Tauler, Predigten. Daran: Merswin, Rulman: [Meisterbuch] *Hystoria Thauleri*. Leipzig: Konrad Kachelofen, 1498.03.17. Es trägt den handschriftlichen Vermerk: *Dits buch hat bruder Georgius pirckamer [Pirckheimer] vnuirdig prior Cartheußer ordens zu Nurmberg geschencket seiner lieben muter in cristo katherina adelmennjn abbtissin S. Claren orden zu Munchen. das sie auch got dester getreulicher fur in bite. Amen 1499.*

<sup>20</sup> Ferdinand GELDNER, Vom Bücherbesitz der Herzogin Kunigunde von Baiern († 6.8.1520), *Bibliotheksforum Bayern* 3 (1975) S. 117–125. Zur Furtmeyr-Bibel (Augsburg, UB, Cod.I.3.2.III/IV) vgl. jetzt Günter HÄGELE, Die Furtmeyr-Handschriften der Sammlung Oettingen-Wallerstein ..., Anmerkungen zur Besitzgeschichte, in: Bertold Furtmeyr, *Meisterwerke der Buchmalerei und die Regensburger Kunst in Spätgotik und Renaissance*, hg. von Christoph WÄGNER und Klemens UNGER. Regensburg 2010, S. 335–366, hier S. 335–338, sowie die Digitalisate auf [http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/dda/urn/urn\\_uba002000-uba002199/uba002001-uba002002/](http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/dda/urn/urn_uba002000-uba002199/uba002001-uba002002/).

<sup>21</sup> Vgl. die Beschreibung der Handschrift sowie Karin SCHNEIDER, Deutsche mittelalterliche Handschriften aus bayerischen Klosterbibliotheken, *Bibliotheksforum Bayern* 9 (1981) S. 44–56, hier S. 47.

<sup>22</sup> HUFNAGEL (1957), S. 282, 291, 295; *Bavaria Franciscana Antiqua* 5 (1961), S. 261f., 271.

<sup>23</sup> Helmuth STAHLER, Beiträge zur Geschichte Münchner Bürgergeschlechter im Mittelalter. Die Wilbrecht, Rosenbusch und Pütrich, *Oberbayerisches Archiv* 114 (1990) S. 227–281, hier S. 238, Nr. 29.

<sup>24</sup> Aus Tegernsee kamen sieben Codices mit Schriften Meister Eckharts in die Hofbibliothek: Cgm 116, 133, 365, 628, 778, 817 und 839.

<sup>25</sup> Aus Scheyern stammt die Sammelhandschrift Cgm 784. Als Schreiber nennt sich auf f. 157<sup>v</sup> der Scheyrer Laienbruder Stephan Hützgüet (1458).

<sup>26</sup> Cgm 800 enthält auf f. 210<sup>r</sup>–220<sup>v</sup> eine Meister Eckhart zugeschriebene ‘Lehre vom rechten Klosterleben’, die von Schwester Juliana Wielandin im Auftrag von Anna Gurr, bis 1509 Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Neuburg an der Donau, niedergeschrieben wurde. Nach der Aufhebung des Klosters unter Ottheinrich gelangte die Handschrift in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Kühbach, wo sie der Klosterfrau *Anna Rinckhamerin* gehörte. Vgl. dazu LÖSER, Melk, S. 303–309.

<sup>27</sup> Die Hartwig (neuerdings Heinrich) von Erfurt zugeschriebene Postille in Cgm 636 enthält mehrere Predigten Meister Eckharts. Wie der wohl im niederschlesischen Krossen geschriebene Codex bereits im 15. Jahrhundert nach St. Nikola gelangte, ist unklar. Zu Hartwig/Heinrich: Katalog Nr. II,1.

<sup>28</sup> Neun deutsche Handschriften mit authentischen oder Meister Eckhart zugeschriebenen Texten gelangten aus Rebdorf nach München: Cgm 214, 215, 222, 447, 455, 462, 627, 835 und 836. Die Herkunft von Cgm 449 aus Rebdorf ist fraglich. Wie aus den Besitzeinträgen hervorgeht, waren einige der Handschriften für die Nutzung

durch die Konversen vorgesehen: *Das buch gebort denn leyen brudern zu Rebdorff in das gemein* ist in Cgm 214, 215 und 222 notiert; Cgm 627 wurde für den Prior Johannes Herdegen geschrieben.

<sup>29</sup> S. oben Anm. 19 (BSB-Ink T-62,1: 4 Inc.c.a. 1554).

<sup>30</sup> Aus St. Emmeram stammen Cgm 172 und 4880, letztere befand sich in der Laienbrüder-Bibliothek.

<sup>31</sup> Eine Neubewertung legte vor kurzem Gesa SINGER vor: Bernhard Joseph Docen (1782–1828) und sein Beitrag zur frühen Germanistik. Eine biographisch orientierte wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung (Germanistische Texte und Studien 86), Hildesheim 2010.

<sup>32</sup> Vgl. dazu das Werkverzeichnis bei SINGER, S. 370–387.

<sup>33</sup> Cbm Cat. 54, vgl. KELLNER/SPETHMANN [Anm. 6], S. 61–62 und Lebendiges Büchererbe (2003), Nr. 15, S. 61–63. SINGER [Anm. 31], S. 69ff.

<sup>34</sup> Cbm Cat. 55 (I, II, vgl. KELLNER/SPETHMANN, S. 62–63). SCHMELLER behielt 1830 die Reihenfolge der Handschriften bei und trug die noch heute gültigen Cgm-Signaturen ein, vgl. Paul RUF, Schmeller als Bibliothekar, in: Festgabe der Bayerischen Staatsbibliothek Emil Gratzl zum 75. Geburtstag, Wiesbaden 1953, S. 15 und 26; Hermann HAUKE, Bibliotheksarbeit, in: Bayerische Staatsbibliothek: Johann Andreas Schmeller 1785–1852. Gedächtnisausstellung zum 200. Geburtsjahr. München 1985, S. 153–204, hier S. 185ff. In der Signaturenabfolge wurden allerdings immer wieder Lücken (für Neuzugänge) gelassen; der zweite Teilband, der die Papierhandschriften im Quart- und Oktavformat behandelt, endet mit Cgm 488 und enthält ein Register, in dem auf S. 770ff. mehrere Einträge zu Eckhart aufgenommen sind.

<sup>35</sup> So bei Cgm 116 („Meister Erhart (gewiß Eccard) wird genannt...“, ähnlich bei Cgm 411), Cgm 133 („*Daz ist swester katrei maister Eckhartes tochter von Strazbüch. Gespräch zwischen Eckhart und dieser sonst nicht weiter bekannten Catharina*“), Cgm 218 („*Die Red der vniterscheidung die der vicarius von Duringen der prior von Erdfurd vnd pruder Eckhart mit solichen kinden bet die in dieser red fragten vil dinges so sy sassen in der collation mit einander*“), Cgm 346 („zwei Predigten, etwa von Eccard?“), Cgm 365 („Unter der Rubrik ‚bruder Ekhard‘ folgen hier mehrere Sermonen von Br. Eckart Pred. Ord., von dessen Predigten mehrere in der Ausgabe Taulers 1521 vorkommen. Von den hier befindlichen Stücken ist nur wenig gedruckt, wir wollen daher den Anfang der sämtlichen Absätze kurz anführen...“), Cgm 447 („Gespräch zwischen der Jungfrau, Mr. Eccard und den Freunden zu Cöln“, ähnlich bei Cgm 463).

<sup>36</sup> Der dreiteilige Beitrag erschien in den Nummern 193 (13.8.1807), S. 769–770, 194 (14.8.1807), S. 773–774, und 196 (17.8.1807), S. 781–783; zu Eckhart S. 781. Bei DEGENHARDT [Anm. 12], S. 109, ist irrig 1806 als Erscheinungsjahr angegeben. SINGERS Werkverzeichnis von 2010 führt nur vier andere Beiträge DOCENS im ‚Morgenblatt‘ an (S. 382); in Bernhard FISCHERS Register sind dagegen unter DOCENS Namen dutzende oft sehr kurzer Artikel und Rezensionen verzeichnet (Morgenblatt für gebildete Stände / gebildete Leser 1807–1865. Nach dem Redaktionsexemplar im Cotta-Archiv [Stiftung „Stuttgarter Zeitung“]. Register der Honararempfänger / Autoren und Kollationsprotokolle. München 2000, hier S. 232–233).

<sup>37</sup> In den Ausleihmanualen für Handschriften, die sich seit 1812 erhalten haben (Cbm Cat. 96), erscheint Baader in den 1820er Jahren nur zweimal.

<sup>38</sup> Franz PFEIFFER besaß selbst den Cgm 5233 aus dem Dominikanerinnenkloster St. Gallen mit dem ‚Lehrsystem der deutschen Mystik‘.

<sup>39</sup> Carl SCHMIDT, Meister Eckart. Ein Beitrag zur Geschichte der Theologie und Philosophie des Mittelalters, Theologische Studien und Kritiken 12,2 (1839) S. 663–744.



## Klöster, Konvente und Stifte

*Klaus Vogelsgang und Ulrike Zuckschwerdt*

Nachfolgend werden diejenigen geistlichen Einrichtungen aufgeführt, die für die beschriebenen Handschriften eine zentrale Rolle einnehmen und insofern in den Katalogbeiträgen mehr oder weniger regelmäßig Erwähnung finden. Die unten aufgeführten Informationen sind bewusst knapp gehalten; sie sollen in erster Linie als zeitliche und räumliche Orientierungshilfe dienen, um die Institutionen und ihre Bedeutung besser in einen Gesamtzusammenhang stellen zu können.

### Klöster, Konvente und Stifte in Augsburg

#### St. Ulrich und Afra (Benediktiner)

Im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Augsburg ist St. Ulrich und Afra eine geistliche Institution von immenser Bedeutung – geistlich wie intellektuell. Zahlreiche Beziehungen verbinden die Bürgerschaft mit dem Konvent, dem prominente Köpfe wie Sigismund Meisterlin (Chronist, 1435 – nach 1491) und Leonhard Wagner (Kalligraph, 1454–1522) angehören.

Die Wurzeln des Klosters reichen bis ins frühe 9. Jahrhundert zurück: Am Grab der frühchristlichen Märtyrerin Afra (Verehrung bezeugt seit Mitte des 6. Jahrhunderts) ist für das Jahr 816 ein Kanonikerstift belegt, also eine nach eigenen Regeln (*canones*) lebende Gemeinschaft von Klerikern (vgl. LIEBHART, Stifte, S. 193). Bischof Ulrich (gestorben 973) wird dort bestattet, infolge der Heiligsprechung und großen Verehrung des Bischofs tritt sein Name gleichberechtigt neben den der Märtyrerin. Zum Benediktinerkloster wird St. Ulrich und Afra zu Anfang des 11. Jahrhunderts unter Bischof Brun(o), der – genannt wird das Jahr



1006 – das Stift mit der bisher am Dom ansässigen Kanonikergemeinschaft St. Maria vereinigt (vgl. LIEBHART, Stifte, S. 193). Nach der Tradition des Klosters ist 1012 mit der Übersiedelung von Tegernseer Mönchen das Gründungsjahr. Das Kloster versucht mit wechselndem Erfolg, sich vom Einfluss des Bischofs zu befreien, doch bewahrt die Unterstellung unter diesen das Kloster bei der Einführung der Reformation durch den Rat der Stadt im Jahr 1537 vor der Aufhebung: Bereits 1548 kehrt der Konvent in die Stadt zurück, 1612 kann, wenn auch nach überlanger Bauzeit, der Neubau der heutigen Basilika (aus der ehemaligen Vorhalle ist die evangelische Pfarrkirche entstanden) abgeschlossen werden und 1643/44 muss der Bischof die Reichsunmittelbarkeit des Klosters endgültig anerkennen (vgl. LIEBHART, St. Ulrich und Afra, 1 und 2). Erst mit der Säkularisation 1802/03 endet die Geschichte des Klosters. Die 1834 von König Ludwig I. neu nach Augsburg geholten Benediktiner übernehmen nicht die alte Anlage, sondern siedeln sich im vormaligen adeligen Damenstift St. Stephan im Nordosten der Stadt an (vgl. LIEBHART, St. Ulrich und Afra, 1). Die Reste des Klostergebäudes werden 1971–74 durch den Neubau des bischöflichen Seelsorge- und Tagungszentrums *Haus St. Ulrich* ersetzt.

1458 schließt sich das Kloster der sogenannten Melker Reform an, die im Jahr 1418 im österreichischen Benediktinerstift Melk ihren Ausgang nimmt, weit ausstrahlt und eine Rückbesinnung auf die ursprünglichen mönchischen Ideale und eine Neuausrichtung des geistlichen Lebens zum Ziel hat. Die Einführung dieser Reform löst in St. Ulrich und Afra eine große Blüte nicht zuletzt auf dem Gebiet des Schrifttums aus in Produktion wie Reproduktion. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts existiert neben dem Skriptorium, in dem Handschriften angefertigt werden, sogar kurzfristig eine klostereigene Druckerei (vgl. SCHMIDT, S. 141–152). Entsprechend bedeutsam ist die Bibliothek des Klosters, die, wie Helmut GIER schreibt, „schon vom Umfang her alle anderen Augsburger kirchlichen und klösterlichen Bibliotheken im 15. Jahrhundert weit in den Schatten [stellt]“ (GIER, Bibliothek, S. 90). Aus dem Bestand des Klosters befinden sich in der Augsburger Staats- und Stadtbibliothek 450 Handschriften – davon 380 mittelalterliche – und in der Bayerischen Staatsbibliothek weitere 180 Bände (vgl. GIER, Bibliothek, S. 90f.). Hervorzuheben ist die „für ein Benediktinerkloster doch eher als hoch einzuschätzende Zahl an volkssprachigen Handschriften“ (GIER, Bibliothek, S. 93): Es lassen sich 47 deutschsprachige Handschriften festmachen, die sich in St. Ulrich und Afra befunden haben (vgl. GIER, Bibliothek, S. 94). Dies mag mit der besonderen Wertschätzung der Laienbrüder und deren geistlicher Bildung in der Melker Reform zusammenhängen (vgl. LÖSER, Melk).

### St. Katharina (Dominikanerinnen)

Die Nonnen des Klosters St. Katharina entstammen seit dem späten Mittelalter hauptsächlich dem städtischen Patriziat (u. a. Langenmantel, Ilsung und Welser, vgl. LIEBHART, Stifte, S. 199; LIEBHART, St. Katharina; SEITZ, S. 66). Wie wohlhabend die Mitglieder des Konvents waren, zeigen noch heute die sechs im Zusammenhang mit einem dem Kloster gewährten Ablass von ihnen selbst gestifteten großformatigen Bildern der römischen Hauptkirchen – von Hans Holbein d. Ä., Hans Burgkmair und einem namentlich nicht bekannten Künstler 1499–1504 geschaffen für den Kapitelsaal des Klosters, heute ausgestellt im Gebäude der vormaligen Klosterkirche (Staatsgalerie Augsburg als Teil der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, zugänglich von der Maximilianstraße durch das Schaezler-Palais) (vgl. SCHAWÉ, S. 7–23). Das insgesamt gut erhaltene Konventsgebäude beherbergt heute das Holbein-Gymnasium.



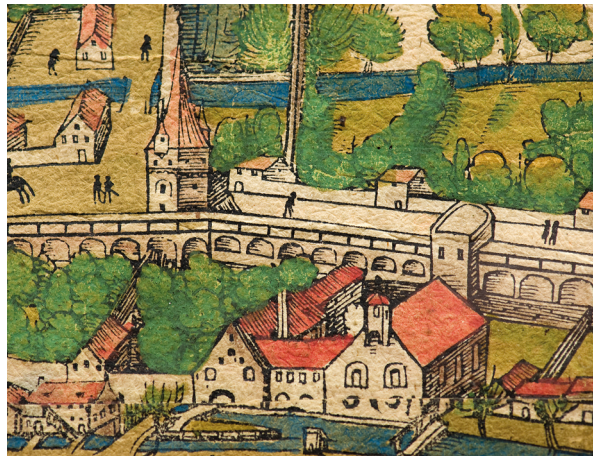
Das Kloster geht zurück auf eine seit 1230 in der *Gries*-Vorstadt (heute: innenstadtnaher Bereich der Friedberger Straße) belegte Gemeinschaft von sogenannten Beginen (vgl. LIEBHART, Stifte, S. 199). Dies sind Frauen, die in klosterähnlicher Weise, oft mit sozial-karitativer Tätigkeit befasst, zusammenleben, jedoch nach uneinheitlichen, im Allgemeinen weniger strengen Regeln und damit von kirchlichen Institutionen wenig kontrollierbar (vgl. LIEBHART, Stifte, S. 198). Für das mittelalterliche Augsburg sind mehrere solcher Gemeinschaften bezeugt. Wie in anderen Fällen auch ereignet sich noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine Orientierung der Gemeinschaft am Modell der in ähnlicher geistlicher Ausrichtung, jedoch nach festen kirchlich approbierten Regeln lebenden Bettelorden: Im Jahr 1246 wird die Gemeinschaft zu einem Dominikanerinnenkloster, betreut von den Dominikanermönchen des Klosters St. Magdalena (dessen Klostergebäude heute als Römisches Museum genutzt wird) (vgl. LIEBHART, Stifte, S. 199; LIEBHART, St. Katharina). 1251 zieht das Kloster in die Stadt und intensiviert seine Beziehungen zum Bürgertum (vgl. LIEBHART, Stifte, S. 199). Die Reformation bringt für das dem Bischof unterstehende Kloster keine dauerhafte größere Beeinträchtigung.

Bei der Säkularisation ziehen die letzten Nonnen erst 1807 aus – fünf Jahre nach der förmlichen Aufhebung des Klosters (vgl. LIEBHART, Stifte, S. 199; LIEBHART, St. Katharina).

Mit Blick auf die Klosterbibliothek von St. Katharina hält Helmut GIER fest, dass sich diese im Vergleich zu anderen Frauenkonventen „mit über 20 Handschriften, die weit verstreut sind, [...] von der Überlieferung her noch als die größte [darstellt]“ (GIER, Bibliothek, S. 90). Die Rekonstruktion ist aufgrund von Eintragungen in die Bände möglich. Sie zeigt großes Interesse auch und gerade an der mystischen Literatur.

### **St. Ursula (Dominikanerterziarinnen)**

Wie St. Katharina geht das Kloster St. Ursula auf eine Beginengemeinschaft zurück und orientiert sich in seiner Entwicklung am Dominikanerorden – allerdings mit einem zeitlichen Rückstand von gut einem halben Jahrhundert und ohne vollständige Eingliederung in den Orden (vgl. LIEBHART, St. Ursula, 1; LIEBHART, Stifte, S. 200). Noch heute gehören die Dominikanerinnen von St. Ursula mit ihrer traditionsreichen Mädchenschule zum sogenannten „Dritten Orden“ (= Terziarinnen, neben dem „Ersten Orden“ der Dominikanermönche und dem „Zweiten Orden“ der Dominikanerinnen).

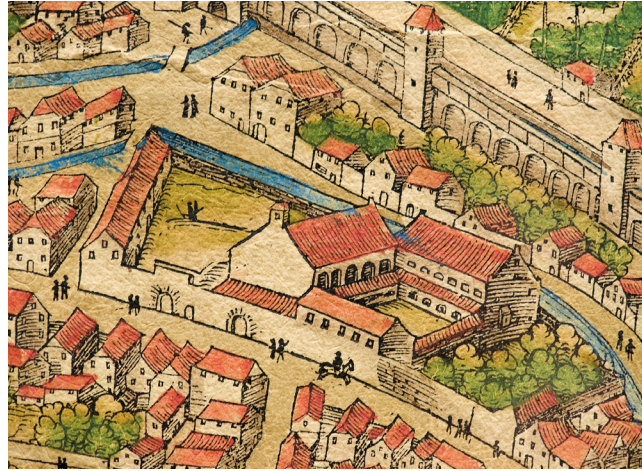


Der Standort an der Stadtmauer im Bereich des Schwall ist der angestammte Platz des Konvents (belegt seit 1300, Schenkung eines Hauses 1335). Seit 1394 lebt die Gemeinschaft, betreut vom St. Magdalena-Kloster, nach der dominikanischen Ordensregel (vgl. LIEBHART, St. Ursula, 1; LIEBHART, Stifte, S. 200).

Nach 1516 wird ein Neubau der Ursula-Kapelle ins Werk gesetzt (vgl. LIEBHART, St. Ursula, 2). Als direkt der bischöflichen Macht unterstehende Institution ist das Kloster bei der Reformation dem städtischen Zugriff entzogen und erlangt seit dem 17. Jahrhundert große Bedeutung für das Schulwesen in der Stadt (Unterrichtung von Mädchen seit 1636), was wiederum den Konvent vor einer Aufhebung bei der Säkularisation bewahrt (vgl. LIEBHART, St. Ursula, 1).

### **St. Margareth (Dominikanerinnen)**

Anders als die Schwesterkonvente von St. Katharina und St. Ursula besteht das am Milchberg gelegene Kloster der Dominikanerinnen von St. Margareth nur bis zur Reformation (Aufhebung 1538) (vgl. LIEBHART, St. Margareth). Seither wird die Anlage, zusammengelegt mit dem benachbarten Heilig-Geist-Spital, das auch die Augsburger Puppenkiste beherbergt, als Alten- und Pflegeheim genutzt – diese Zusammenlegung deutet noch der heutige Name *Hospitalstift St. Margaret* an.



Das Kloster St. Margareth geht zurück auf eine ländliche Beginengemeinschaft, die aufgrund einer Schenkung 1241 in die Nähe von Schwabmünchen zieht und die Dominikanerregel annimmt (vgl. LIEBHART, Stifte, S. 199; LIEBHART, St. Margareth). Zwanzig Jahre später übersiedelt der Konvent nach Augsburg und wird 1280 dem Dominikanerorden inkorporiert. Die Betreuung der Schwestern übernehmen (wie bei St. Katharina und St. Ursula) die Dominikanermönche von St. Magdalena (vgl. LIEBHART, St. Margareth).

### **St. Salvator (Jesuitenkolleg)**

Von der barocken Anlage des Augsburger Jesuitenkollegs St. Salvator ist nur noch das Gebäude Jesuitengasse 12 mit dem *Kleinen Goldenen Saal* erhalten, dessen Ausstattung die Bedeutung der Institution für die Stadt deutlich widerspiegelt.

Eine Stiftung der Familie Fugger ermöglicht es den katholischen Bürgern, die Gesellschaft Jesu (gegründet 1540) mit einem Kolleg nach Augsburg zu holen; im Jahr 1582 eröffnen die Jesuiten ihr Gymnasium, das in der Stadt eine Phase neuer intellektueller Blüte hervorbringt (vgl. BAER/MANČAL, St. Salvator; Leopold Mozart ist einer der prominenten Schüler). Auch nach der Aufhebung des Ordens besteht die Institution bis 1807 weiter.

## Außerhalb Augsburgs

### Irsee (Benediktiner)

Irsee ist ein Kloster mit sozusagen doppelter Gründung. Als Jahr der ersten Gründung gilt 1182 – ein schwäbischer Adliger wandelt eine im Wald lebende asketische Gemeinschaft in einen Benediktinerkonvent, den er an seinem Stammsitz ansiedelt. Im 14. Jahrhundert kommt es zu gravierenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Spannungen innerhalb des Konvents, was dazu führt, dass um bzw. nach 1370 nur noch ein Mönch das Kloster bewohnt. Doch die Lage ändert sich, als 1373 die Vogtei und außerdem erhebliche Sonderrechte über Irsee an die Schwester des Augsburger Bischofs Burkhard von Ellerbach übergehen. Die neue Herrin bewirkt, dass das Kloster wirtschaftlich wieder rentabel wird und neu aufblüht. Zu verdanken ist dies auch dem neu eingesetzten Abt Conrad III. Cufan, in welchem man gewissermaßen den „zweite[n] Gründer von Irsee“ (PÖTZL, S. 13) sehen darf (vgl. PÖTZL, Geschichte, S. 9–13).

1694 erhält Irsee den Rang eines Reichsstifts, was für das vergleichsweise kleine Kloster durchaus bemerkenswert ist (vgl. PÖTZL, Äbte, S. 42). 1802/03 wird der Konvent säkularisiert.

Die Klosterbibliothek wird im Bauernkrieg von 1525 zusammen mit der übrigen Klosteranlage geplündert und z. T. niedergebrannt (vgl. PÖTZL, Äbte, S. 19). Im Dreißigjährigen Krieg gerät die mühevoll wieder aufgebaute Bibliothek in den Besitz der Schweden, die sie jedoch dem Augsburger Arzt Johann Henisius als Lohn für seine Dienste überlassen müssen (vgl. PÖTZL, Äbte, S. 32).

Für **Mariä Himmelfahrt zu Kirchheim am Ries** (Zisterzienserinnen)

und **Maria Mai in Maihingen** (Birgitten – Nonnen und Mönche)

vergleiche man den ausführlichen Beitrag von Günther HÄGELE in diesem Katalog.

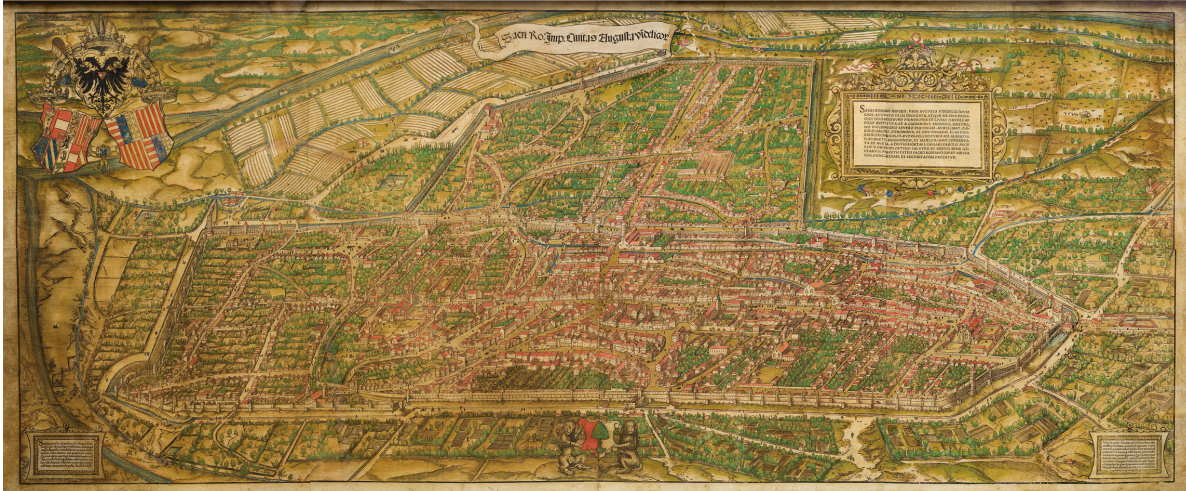
\*\*\*

Ein Schreiber (Katalog Nr. I,11) bezeichnet sich explizit als „Scholar“ in Augsburg. Martin KINTZINGER zählt an Schulen für das spätmittelalterliche Augsburg auf: Schule am Dom, Schule an St. Moritz, an St. Georg, an Heilig Kreuz und an St. Ulrich und Afra (vgl. KINTZINGER, S. 65).

#### LITERATUR

Zu St. Ulrich und Afra: Helmut GIER, Kirchliche und private Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, in: JANOTA/WILLIAMS-KRAPP, S. 82–99, hier S. 90–94; Wilhelm LIEBHART, Stifte, Klöster und Konvente in Augsburg, in: Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Hg. von Gunther GOTTLIEB u. a., Stuttgart 1984, S. 193–201, hier S. 193, 195f.; Wilhelm LIEBHART, St. Ulrich und Afra, in: Augsburger Stadtlexikon Online; LÖSER, Melk, S. 55–67; Rolf SCHMIDT, Die Klosterdruckerei von St. Ulrich und Afra in Augsburg (1472 bis kurz nach 1474), in: GIER/JANOTA, Buchdruck, S. 141–152. -- Zu St. Katharina: Helmut GIER, Kirchliche und private Bibliotheken in Augsburg des 15. Jahrhunderts, in: JANOTA/WILLIAMS-KRAPP, S. 82–99, hier S. 90; LIEBHART, Stifte, Klöster und Konvente in Augsburg, S. 199; Wilhelm LIEBHART, St. Katharina, in: Augsburger Stadtlexikon Online; Martin SCHAWÉ, Rom in Augsburg. Die Basilikabilder aus dem Katharinenkloster. Hg. von den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. München 2000; Reinhard H. SEITZ, Zur Geschichte des Dominikanerinnenklosters Sankt Katharina in Augsburg, in: Das Dominikanerinnenkloster zu Bad Wörishofen. Hg. von Werner SCHMIEDMAIR, Weißenhorn 1998, S. 63–71. -- Zu St. Ursula: LIEBHART, Stifte, Klöster und Konvente in Augsburg, S. 200; Wilhelm LIEBHART, St. Ursula, in: Augsburger Stadtlexikon Online. -- Zu St. Margareth: LIEBHART, Stifte, Klöster und Konvente in Augsburg, S. 199; Wilhelm LIEBHART, St. Margareth, in: Augsburger Stadtlexikon Online. -- Zu St. Salvator: Wolfram BAER und Josef MANČAL, St. Salvator, in: Augsburger Stadtlexikon Online; Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg 1582. Hg. von Wolfram BAER und Hans Joachim HECKER, Augsburg/München 1982. -- Zu Irsee: Karl PÖRNBACHER, Kloster Irsee, Weissenhorn 1999; Walter PÖTZL, Die Geschichte des Klosters Irsee im Mittelalter. Ein Überblick, in: Das Reichsstift Irsee. Vom Benediktinerkloster zum Bildungszentrum. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur. Hg. von Hans FREI (Beiträge zur Landeskunde von Schwaben 7), Weißenhorn 1981, S. 9–16; Walter PÖTZL, Der Irseer Konvent und seine Äbte in der Neuzeit 1502–1802, in: ebd., S. 17–75. -- Zu den Augsburger Schulen: Martin KINTZINGER, *ich was auch ain schueler*. Die Schulen im spätmittelalterlichen Augsburg, in: JANOTA/WILLIAMS-KRAPP, S. 58–81.

## Augsburg 1521



Vogelschauplan der Stadt Augsburg 1521 („Seld-Plan“)

Die Abbildungen des vorstehenden Beitrags sind Ausschnitte aus einer – bezogen auf einen Teil der ausgestellten Handschriften – nahezu zeitgenössischen Darstellung der Stadt Augsburg. Es handelt sich um einen kolorierten Holzschnitt von 1521, der durch den Druck aus 12 einzelnen Stöcken eine monumentale Größe von 82 x 191 cm erreicht. Gezeigt werden – in Vogelschau von Westen aus gesehen – die einzelnen Gebäude und Anlagen der Stadt, ebenso die umfangreichen Gärten, Wiesen und Felder vor ihren Toren, und dies in einer weitgehend gleichberechtigten Behandlung aller Objekte, die nicht einzelne (etwa Kirchen oder das Rathaus) überdeutlich heraushebt: Präsentiert wird die ganze Stadt in ihrer komplexen baulichen und topographischen Größe als gegliedertes und geordnetes Gefüge. Der wohl als repräsentativer Wandschmuck konzipierte Holzschnitt ist nur in einem Exemplar erhalten (Städtische Kunstsammlungen Augsburg, Graph. Slg, Inv.-Nr. G 26455; der Plan wurde uns für die Aufnahmen freundlicherweise vom zuständigen Kurator, Hrn. Dr. Christoph Nicht, vorgelegt). Schon allein die technischen und darstellungstheoretischen Voraussetzungen (Stichwort: Vermessungstechnik, Zentralperspektive) des Plans sind mehr als bemerkenswert, es ist nicht nur



die erste entsprechende kartographische Wiedergabe Augsburgs, sondern sie gehört zusammen mit einem berühmten Venedig-Plan von 1500 (Jacopo de Barbaris, 139 x 282 cm, anscheinend orientierte man sich beim Augsburger Vogelschauplan an diesem) „auch in europäischer Sicht zu den ersten monumentalen Zeugnissen des authentischen Stadtportraits“ (Bernt VON HAGEN, S. XIV). Neben dem Vermesser Jörg Seld, hervorgetreten sonst v. a. als Gold- und Silberschmied, waren an dem Plan beteiligt ein nicht eindeutig auszumachender Zeichner (Hans Weiditz?), Sigmund Grimm (Holzschnitt) und Max Wirsung (Druck).

#### LITERATUR

Bernd VON HAGEN, Die Darstellung der Stadt Augsburg und ihre Entwicklung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: DERS. und Agnelika WEGENER-HÜSSEN: Stadt Augsburg. Ensembles – Baudenkmäler – Archäologische Denkmäler [...], München 1994 (Denkmäler in Bayern VII.83), S. XII–XIII, hier S. XIV–XVII; Anja SCHMIDT, Augsburg Ansichten. Die Darstellung der Stadt in der Druckgraphik des 15. bis 18. Jahrhunderts, Augsburg 2000 (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen. Schriftenreihe des Historischen Vereins für Schwaben 19), hier S. 29–35 (mit weiterer Literatur); vgl. außerdem: die Beiträge von Brigitte SÖLCH (Klöster und ihre Nachbarn – Konkurrenz im Blick?, S. 491ff.) und von Wolfgang E. J. WEBER (Humanismus und reichsstädtische Politik, S. 87–99, hier S. 91f.) in: Gernot Michael MÜLLER (Hrsg.): Humanismus und Renaissance in Augsburg. Kulturgeschichte einer Stadt zwischen Spätmittelalter und Dreißigjährigem Krieg, Göttingen 2010 (Frühe Neuzeit 144).

*KV*

Lage der spätmittelalterlichen Stifte, Klöster und Konvente bezogen auf das aktuelle Kartenbild der Innenstadt



nach LIEBHART, Stifte, Klöster und Konvente, S. 194. Kartengrundlage: Digitaler Innenstadtplan Augsburg, Copyright: Stadt Augsburg, Stadtvermessungsamt

1. Domkapitel
2. St. Ulrich und Afra – Benediktiner
3. St. Stephan – Stiftsfrauen
4. St. Moritz – Kanoniker
5. St. Peter am Perlach – Kanoniker
6. St. Gertrud – Kanoniker (Kirche weicht im späten 14. Jahrhundert dem Bau des Dom-Ostchors und wird durch Getrudkapelle im Scheitel des Chorgangs ersetzt)
7. St. Georg – Augustiner-Chorherren
8. Heilig Kreuz – Augustiner-Chorherren
9. St. Magdalena – Dominikaner
10. St. Katharina – Dominikanerinnen
11. St. Ursula – Dominikanerterziarinnen
12. St. Margareth – Dominikanerinnen
13. Barfüßerkloster – Franziskaner
14. Sternkloster (Maria Stern) – Franziskanerterziarinnen
15. St. Clara an der Horbruck – Franziskanerterziarinnen
16. St. Martin – Franziskanerterziarinnen
17. St. Anna – Karmeliten
18. St. Nikolaus – Benediktinerinnen

*KV*



## Beschreibung der Textzeugen

## Ein Gang durch die Ausstellung. Anordnungsversuche

In dem Seminar, das die Ausstellung erarbeitet hat, gab es eine ausführliche Diskussion über die verschiedenen Anordnungsmöglichkeiten der Handschriften: Man könnte sich an Fragen der Bedeutung der einzelnen Werke Eckharts orientieren, an ihrer Chronologie (sofern die überhaupt greifbar wäre), an der Frage, wie gesichert die Verfasserschaft Eckharts an einzelnen Texten überhaupt ist oder auch daran, ob die Texte als solche und als ganze oder nur in exzerpiert Form überliefert werden. Oder daran, ob sie gar nicht von Meister Eckhart stammen, sondern ihm fälschlich zugeschrieben werden, seine Texte benutzen oder ihn als Figur auftreten lassen. Man hätte so von einer Nähe zu Eckhart ausgehen und sich Schritt für Schritt weiter entfernen können. Oder sollte man die großen Eckhart-Sammlungen an den Beginn stellen und dann zu Handschriften führen, die nur kleine Abschnitte boten und Eckhart-Texte exzerpierten?

Wir haben uns für einen anderen Weg entschieden: Wir wollten die Überlieferung, wir wollten „unsere“ Handschriften in den Mittelpunkt stellen. Dieser Weg führte uns (und der Weg durch die Ausstellung führt deshalb) zunächst zu den Handschriften und Drucken, die in Augsburg entstanden oder schon im Mittelalter oder der Frühen Neuzeit dort aufbewahrt wurden (Teil I). Er geht dann weiter zu den Beständen, die heute in Augsburg liegen (Teil II: Staats- und Stadtbibliothek; Teil III: Universitätsbibliothek) und er endet schließlich mit einem Ausblick (Teil IV: St. Stephan) über Meister Eckhart und über Augsburg hinaus zu anderen Texten der Mystik und nach Schwaben. Auf diesem Weg haben wir gedanklich mehrere Augsburger Klöster besucht, wir sind aber auch den verschiedenen deutschsprachigen Werken Meister Eckharts oder der Eckhartrezeption begegnet und am Ende hatten wir nahezu alle Texte Eckharts gesehen, so wie sie damals in Augsburg gelesen wurden.

Die Handschriften, die in Mittelalter und Früher Neuzeit in Augsburg waren, sind heute zum größten Teil in der Bayerischen Staatsbibliothek in München (vgl. den Beitrag von Bettina WAGNER) oder weit zerstreut, nur selten in Augsburg selbst verblieben. Wir mussten uns aus organisatorischen und finanziellen Gründen für diese Ausstellung auf die Augsburger und Münchener Bestände beschränken.

Der Weg der Ausstellung führt zu Beginn durch die Bibliotheken von Augsburger Klöstern: Die erste Handschriftengruppe (I,1 bis I,3) war Bestandteil der Klosterbibliothek (vielleicht einer deutschen Sonderbibliothek) im benediktinischen St. Ulrich und Afra. Geprägt durch die sogenannte Melker Reform öffnete man sich dort für volkssprachige Texte, auch für solche der

Mystik. Ursprünglich freilich waren die Handschriften zum Teil von auswärts dorthin gekommen, eine wohl aus dem franziskanischen Terziarinnenkloster Unlingen, eine andere aus dem Augsburger dominikanischen Terziarinnenkloster St. Ursula. Eckhart wird hier als Figur eigener Erzählungen, der sogenannten 'Eckhartlegenden', vorgestellt, ist aber auch mit Predigtauszügen (etwa aus seiner berühmten 'Bürglein-Predigt') vertreten und erscheint im Kontext anderer mystischer Schriften, etwa gemeinsam mit Gertruds von Helfta '*Botten der göttlichen miltekeit*' ('*legatus divinae pietatis*' in deutscher Übertragung). Exemplarisch kann hier sichtbar werden, wie man Eckhart und seine Texte für Klosterfrauen inszenierte.

In Augsburger dominikanische Frauenklöster führen auch die beiden Handschriften der Gruppe I,4 und I,5. Die erste, später im Münchener Pütrich-Regelhaus der Franziskanerinnen, ist gleichwohl in Augsburg entstanden und trägt Spuren, die ins Dominikanerinnenkloster St. Margareth weisen. Sie bietet einen Text, der für das Klosterleben besonders interessant (und vielleicht deshalb so oft überliefert) ist: Die '*Rede der unterscheidung*'. Mit Eckharts zweitem großen deutschen Traktat, dem 'Buch der göttlichen Tröstung', wartet die nächste Handschrift auf; sie war Bestandteil der Bibliothek des Dominikanerinnenklosters St. Katharina. Heute im Münchener Kloster St. Bonifaz aufbewahrt, ist sie eine von nur vier Handschriften mit Eckharts Trostbuch, eine von gar nur zwei mit der Lesepredigt '*Vom edelen menschen*'. In der Forschung war sie dennoch so gut wie vergessen. So bildet sie aus heutiger Forschungssicht ein wichtiges Stück der zerstreuten Bibliothek von St. Katharina, deren Rekonstruktion zu einer der wichtigsten Aufgaben der Forschung zählt, nicht nur, weil man dort auch zahlreiche Texte der Mystik sammelte.

Nicht ungewöhnlich und nur auf den ersten Blick erstaunlich ist das Fehlen lateinischer Werke Eckharts in Augsburg, bedenkt man deren generell schmale Überlieferung. Ebenfalls nur auf den ersten Blick auffällig ist das Fehlen von Manuskripten aus den Augsburger Männerklöstern der Dominikaner und Franziskaner. Es erklärt sich aus deren Geschichte, die durch Brände, Verluste, Zerstörungen und Verwüstungen gekennzeichnet ist. Besonders für das in der Geschichte der deutschen Literatur (mit David von Augsburg auch für die Mystik) bedeutende Franziskanerkloster ist der Verlust schmerzlich. Hier muss die Annahme genügen, dass in beiden Klöstern auch manche Werke Eckharts vorhanden gewesen sein dürften.

Eindeutig festzustellen sind Eckharts Spuren in Augsburg dagegen wieder außerhalb der Klöster, in der Stadt. Die erste Handschrift, die dort anzutreffen ist (I,6), befand sich im Bestand der Bibliothek Hans Jakob Fuggers, was nicht heißen soll, dass dieser, der vieles sammelte, deswegen ein begeisterter Leser des Tischgesprächs um die Figur Meister Eckhart (in

der kurzen Erzählung von ‘Meister Eckharts Wirtschaft’) gewesen sein muss oder dass er Eckharts Armutslehre anhing, die in dieser Erzählung prononciert vertreten wird. Mit anderen Handschriften begegnen namentlich bekannte Augsburger Schreiber wie der dreizehnjährige Hieronymus Müller (I,7), der später gut bezahlte Aufträge erledigte und prächtige Handschriften sorgfältig abschrieb, sich in jungen Jahren – im Auftrag oder aus eigenem Interesse? – aber auch mit ‘Eckhart-Legenden’ und Predigt-Auszügen befasste; die Lohnschreiber Konrad Vayhinger und Jörg Leffelder kopierten Predigten Johannes Taulers in einer speziellen Redaktion, die in Augsburg entstand und in die man zahlreiche Eckhart-Predigten integrierte. Eine dieser Handschriften (I,9) war im Besitz Sybille Herwarts aus dem bekannten Augsburger Patriziergeschlecht. Die Überlieferungsgemeinschaft von Predigten Taulers und Eckharts findet sich auch in dem Augsburger Druck Hans Otmars (I,10), in dem Martin Luther den Predigten Taulers und Eckharts begegnete und diese mit eigenen Randnotizen versah. Dieser sogenannte Augsburger Taulerdruck basierte wohl auf einem Druck aus Leipzig. Er wurde nachgedruckt vom Basler Drucker Adam Petri, der damit einen Kassenerfolg erzielte. So wurden Eckharts Predigten, anonymisiert und unter die Texte Taulers gemischt, auch durch die Drucke weit verbreitet. Das Verdienst, Eckharts Predigten verbreitet zu haben, gebührt dem auch in Augsburg tätigen Johann Rynmann.

Die größte Sammlung von Eckhart-Predigten, und dabei eine ausgesprochen akademische Sammlung mit schwierigen und abstrakten Predigttexten schrieb Albert Sartoris aus Biberach im Jahr 1450 in Augsburg (I,11). Sartoris bezeichnet sich selbst ausdrücklich als *isto tempore scolaris in Augusta*, war also zur Zeit der Niederschrift „Schüler“; an welcher der Augsburger Schulen (vgl. oben S. 54) hat sich bisher nicht feststellen lassen. Eine exakte Dublette dieser Handschrift zeigt Verbindungen ins Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen. Damit verlassen wir die Stadt Augsburg, die im Spätmittelalter an verschiedenen Stätten und in verschiedenen Kontexten insgesamt mit beinahe allen deutschen Werken Eckharts und seines unmittelbaren Umfeldes aufwarten konnte.

Die heutigen Bestände der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (II) zeigen, dass auch die Jesuiten in Augsburg noch Eckharts Predigten im Kontext einer Predigtsammlung aufbewahrten; sie führen – mit einer deutlich „entschärften“ – Bearbeitung einer Predigt Eckharts zur These der Gottessohnschaft des Menschen ins Kloster Irsee.

Die Bestände der Universitätsbibliothek Augsburg (III), die in unserer Ausstellung von Bedeutung sind, sind wesentlich geprägt durch die Sammlung Oettingen-Wallerstein (vgl. den Beitrag von Günter HÄGELE). Sie führen ins schwäbische Umland und in die Klöster, vor allem



in die Frauenklöster Schwabens; sie eröffnen aber auch, bedingt durch die Sammelinteressen und Ankäufe der Fürsten, ein weiteres Feld der Eckhart-Überlieferung. Ein Codex aus Nördlingen, einer mit schwer bestimmbarer Herkunft oder ein dritter aus Franken zeigen Eckharts Texte in großer Vielfalt, in immer wieder neuen Kontexten und Bearbeitungen; sie vereinen diese Texte in gemeinschaftlicher Überlieferung mit Mechthild von Magdeburg, Heinrich Seuse und dem Straßburger Rulman Merswin. Hier begegnen wir nicht nur erneut den *‘Reden’*, sondern auch dem Traktat *‘Von abegescheidenheit’*, weiteren Predigten Eckharts und seines unmittelbaren Umfelds. Die Klöster in Kirchheim und Maihingen (dort auch die Laienbrüder-Bibliothek) erweisen sich als Zentren der Mystiküberlieferung. Neben Eckhart begegnen Kapitel aus dem sogenannten *‘Frankfurter’*, den noch Luther als Zentraltext schätzte, mystische Lyrik, Eckhart in zahlreichen bearbeiteten Formen, in Exzerpten, Sprüchen und Legenden. Schreiberinnen und Schreiber, unermüdlich Eckharts Texte kopierend, warnen gleichzeitig vor der verfänglichen und schwierigen Lektüre.

Der Katalog wendet sich auch an ein breiteres, interessiertes Publikum. Er will auch eine erste Zusammenstellung der Überlieferung und eine Einführung zu Eckharts Werken bieten. Somit ist der Weg durch diese Ausstellung nur ein erster Schritt. Vielfach werden text- und überlieferungsgeschichtliche Zusammenhänge erkennbar. Wie sind beispielsweise Handschriften und Drucke untereinander und mit anderen verbunden? Welchen Standort hatten sie in ihren Bibliotheken und wie sahen diese aus? Warum, weshalb und zu welchem Zweck erfolgten die Bearbeitungen? Trafen sie ein spezielles Interesse an ihrem jeweiligen Standort? Wer las diese Texte? Die wissenschaftliche Aufarbeitung dieses Materials bleibt zu leisten. In welche Richtungen dies gehen könnte, deuten die einzelnen Beiträge allerdings an. Größere Studien sind von einigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Seminars schon in Angriff genommen worden.

Der letzte Beitrag des Katalogs zeigt auch, was der nächste Schritt sein könnte: Die Handschrift, die hier durch P. Otmar WIELAND vorgestellt wird, enthält als einzige keinen Eckhart-Text, wohl aber den *‘Botten’* Gertruds von Helfta. Sie signalisiert die künftige Berücksichtigung weiterer Augsburgs Bestände (hier aus dem hiesigen Benediktinerkloster St. Stephan), sie signalisiert über ihre Text- und Überlieferungsgeschichte die Verbindung in die Klöster Schwabens. Auf diese Weise wäre „Eckhart in Augsburg“ in einen weiteren Kontext zu stellen: Mittelalterliche Mystik in Augsburg und Schwaben.

FL



I.

**Meister Eckhart im spätmittelalterlichen  
und frühneuzeitlichen Augsburg**

## I,1 Der Rubrikator Conrad Durr, die Schwester Elisabeth Schmidin aus Unlingen und die Erzählung von ‘Meister Eckharts Wirtschaft’ in St. Ulrich und Afra

Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 783

(Eckhart-Sigle M 19)

Papier, 271 + VII Blätter, 19,9 x 14,8 cm, alemannisch, 1477 mit späteren Eintragungen, vermutlich Franziskaner-Terziarinnen Unlingen, ab dem 17. Jahrhundert in Augsburg, Klosterbibliothek St. Ulrich und Afra

Die Entstehung der hier überlieferten „Eckhart-Legende“ ‘Meister Eckharts Wirtschaft’ liegt im Gegensatz zur Geschichte des spätmittelalterlichen Codex gänzlich im Dunkeln. Die Hintergründe des Buches lassen sich anhand verschiedener Details besser erschließen. Einen ersten Hinweis auf den Entstehungszeitraum des Buches stellt eine Eintragung des Rubrikators Conrad Durr dar (f. 167<sup>v</sup>). Er gibt an, seine Arbeit im Auftrag einer gewissen Schwester Elisabeth Schmidin im Jahr 1484 durchgeführt zu haben (vgl. Abbildung 1). Ob diese Schwester mit der um 1461 im Terziarinnenkloster Unlingen (Württemberg) belegten Elisabeth Schmidin identisch ist, ist zwar nicht nachweisbar, doch würde nichts gegen die Entstehung der Handschrift in einer franziskanischen Umgebung sprechen (vgl. SCHNEIDER, München V, S. 329). Dem entspricht der Rückentitel des Codex ‘*Tractatus de paupertate*’, der im 16. Jahrhundert angebracht wurde. Auch der Inhalt unterstützt die Theorie franziskanischer Provenienz, da sich zwei deutsche Texte des Franziskaners Bonaventura im zweiten Drittel der Handschrift einfügen. Passenderweise war es Bonaventura, der 1263 den 2. Juli als den Festtag Mariä Heimsuchung festgelegt hat. Das eben genannte Kloster in Unlingen wurde nach diesem Festtag benannt.

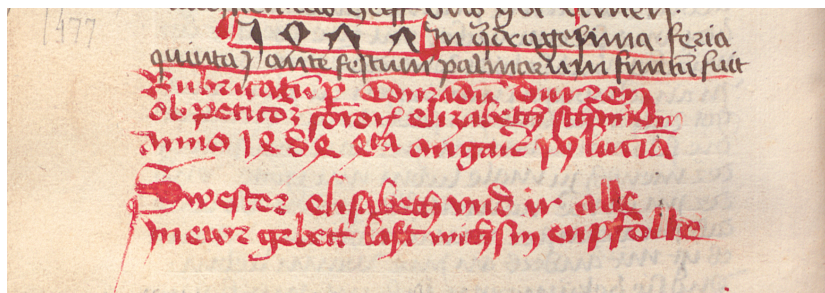


Abbildung 1: Eintragung des Rubrikators Conrad Durr (f. 167<sup>v</sup>)

Die inhaltliche Zusammensetzung des Buches ergibt noch weitere Hinweise auf Entstehung und möglichen Benutzerkreis. Denn noch vor den eindeutig franziskanisch orientierten Textmaterialien enthält der Codex das ‘Buch von geistlicher Armut’, das die gesamte erste Hälfte des Gesamtwerkes einnimmt (f. 1<sup>r</sup>–167<sup>v</sup>) und dessen Abschrift auf den 27. März 1477 datiert wurde (vgl. dazu Abbildung 2). Für das ‘Buch von geistlicher Armut’ (in einer anderen Fassung vgl. Katalogeintrag zu Nr. III,6) galt früher Johannes Tauler als Autor; man hat aber auch einerseits radikalen (Fratizellen) wie moderaten franziskanischen Einfluss (Marquard von Lindau – umgekehrt aber auch Einfluss auf diesen), andererseits die Verwendung Eckhart’scher Lehren nachweisen wollen (vgl. AUER in <sup>2</sup>VL 1, Sp. 1082f.). Es folgt ein Text über den ‘Mantel Mariens’ (f. 168<sup>v</sup>–173<sup>r</sup>), eine Predigt über Matthäus 13,44 (f. 173<sup>r</sup>–180<sup>r</sup>), ein Mariengebete (f. 182<sup>v</sup>–184<sup>v</sup>) sowie lehrhafte Tugendübungen mit den thematischen Schwerpunkten Keuschheit und Armut (f. 185<sup>v</sup>–190<sup>r</sup>). Nach einem kurzen Gebet (f. 184<sup>v</sup>–185<sup>v</sup>) endet die bisher (im Großen und Ganzen) feststellbare thematische Ausrichtung auf Armut und es folgen mehrere Einzelthemen. Zunächst die Beschreibung ‘Von den sieben Hauptkirchen Roms’ (f. 190<sup>v</sup>–197<sup>v</sup>), der ‘Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae’, woran sich eine deutsche (hier aber unvollständige) Fassung von Bonaventuras ‘Soliloquium’ und ‘Von den sieben Gaben des Heiligen Geistes’ anschließen (f. 198<sup>r</sup>–211<sup>v</sup> und f. 222<sup>r</sup>–229<sup>v</sup>). Dazwischen reiht sich eine Predigt mit dem Titel ‘Von den neun Chören der Engel’ (f. 212<sup>r</sup>–221<sup>r</sup>) ein. ‘Betrachtungen über die Kreuzabnahme und Auferstehung Christi, Himmelfahrt Christi und Mariae und Jüngstes Gericht’ (f. 230<sup>r</sup>–247<sup>v</sup>) und die – fragmentarisch überlieferte – ‘Predigt von Christi Geburt’ (f. 248<sup>r</sup>–264<sup>v</sup>) des sog. Engelberger Predigers beschließen den Codex.

Spuren zu Meister Eckhart legt – außer der Verwendung seiner Lehre im ‘Buch von geistlicher Armut’ – eine Geschichte, die als ‘Meister Eckharts Wirtschaft’ (f. 180<sup>v</sup>–182<sup>v</sup>, vgl. Katalogeintrag zu Nr. III,4) in die Forschung eingegangen ist. Sie zählt zu den sog. Eckhart-Legenden, die in 36 Handschriften bezeugt ist; so nach der Website [www.eckhart.de](http://www.eckhart.de); in LÜDERS’ Untersuchung von 1956 war noch von 25 Handschriften die Rede (vgl. LÜDERS, S. 87–92). Hier ist sie ohne Titel und ohne namentliche Nennung Eckharts überliefert. Insgesamt haben sich fünf unterschiedliche „Eckhart-Legenden“ erhalten (gedruckt bei PFEIFFER, Meister Eckhart, Sprüche 66–70, S. 623–627). Eine weitere Datumsangabe (1492), die unter dem darauffolgenden Mariengebete angebracht wurde, verweist auf eine Niederschrift dieser „Eckhart-Legende“ zwischen 1484 (Durrs Datierung) und eben 1492. Inhaltlich zählt sie nicht zum vorausgehenden und folgenden Thema der Verehrung der Gottesmutter. Doch entspricht die Thematisierung

von Armut umso mehr dem Gesamtcharakter des Codex. Verständnis und Definition von Armut sind innerhalb der „Legende“ allerdings im Sinne Meister Eckharts dargestellt (zum genaueren Inhalt der „Legende“ vgl. Katalogeintrag zu Nr. I,6). Das kurze Textstück zeichnet damit Eckhart'sches Gedankengut nach und sticht durch seine erzählte Form unter den anderen Texten hervor.

Insgesamt sind laut SCHNEIDER neun verschiedene Schreiberhände nachweisbar, die die Texte des Codex jeweils in einspaltigen Bastarden geschrieben haben (vgl. SCHNEIDER, München V, S. 329). Auffällig dabei ist, dass der zweite Schreiber die Hauptarbeit der Abschrift des 'Buch von geistlicher Armut' (f. 12<sup>v</sup>–167<sup>v</sup>) und damit mehr als die Hälfte des ganzen Codex abgefasst hat. Danach wechselt die Schreiberhand nahezu mit jedem Text. Die letzten 74 Blätter wurden von fünf verschiedenen Händen angelegt. Eine denkbare Erklärung wäre, dass das 'Buch von geistlicher Armut' als konzipierter Haupttext wesentlich weniger Platz in Anspruch genommen hat, als zunächst angenommen. Die leer gebliebenen Seiten konnten dann für andere Zwecke, Interessens- und Themengebiete über einen längeren Zeitraum benutzt werden.

Der Codex birgt demnach eine Kombination von unterschiedlichen theologischen Strömungen, beispielsweise aus den Gebieten der Marienverehrung und der Armutslehre, aber auch Predigten und Tugendübungen. Eines dieser Themen wird in der Geschichte um die Figur Meister Eckhart fassbar, die unter anderem in Frauenklöstern des 15. Jahrhunderts große Verbreitung gefunden hat. Anhand der zahlreichen Überlieferung von 'Meister Eckharts Wirtschaft' sowie dem Erhalt der anderen „Eckhart-Legenden“ ist die Beliebtheit solcher „legendenhaften“ erzählerischen Texte am Ende des Mittelalters ablesbar. Sie bringen Eckharts Lehre zudem auf den – leicht fass- und nachvollziehbaren – Punkt.

#### LITERATUR

Zu 'Meister Eckharts Wirtschaft': PFEIFFER, Meister Eckhart; Wolfgang STAMMLER, Gottsuchende Seelen. Prosa und Verse aus der deutschen Mystik des Mittelalters, München 1948, S. 87–89; Eva LÜDERS, Meister Eckehartes Wirtschaft und eine Stockholmer Handschrift derselben, in: Studier i Modern Språkvetenskap, Bd. 19, hg. von Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm, Stockholm 1956, S. 85–124. -- Zu Handschrift und Inhalt: SCHNEIDER, München V, S. 329–333; Nine Robijntje MIEDEMA, Die „Mirabilia Romae“. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung mit Edition der deutschen und niederländischen Texte, Tübingen 1996, S. 122; Johannes AUER, 'Buch von geistlicher Armut', in <sup>2</sup>VL 1 (1978) Sp. 1082f. -- Zu den Indulgentiae: Nine Robijntje MIEDEMA, Die römischen Kirchen im Spätmittelalter nach den 'Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae', Tübingen 2001, S.1–14.

MW

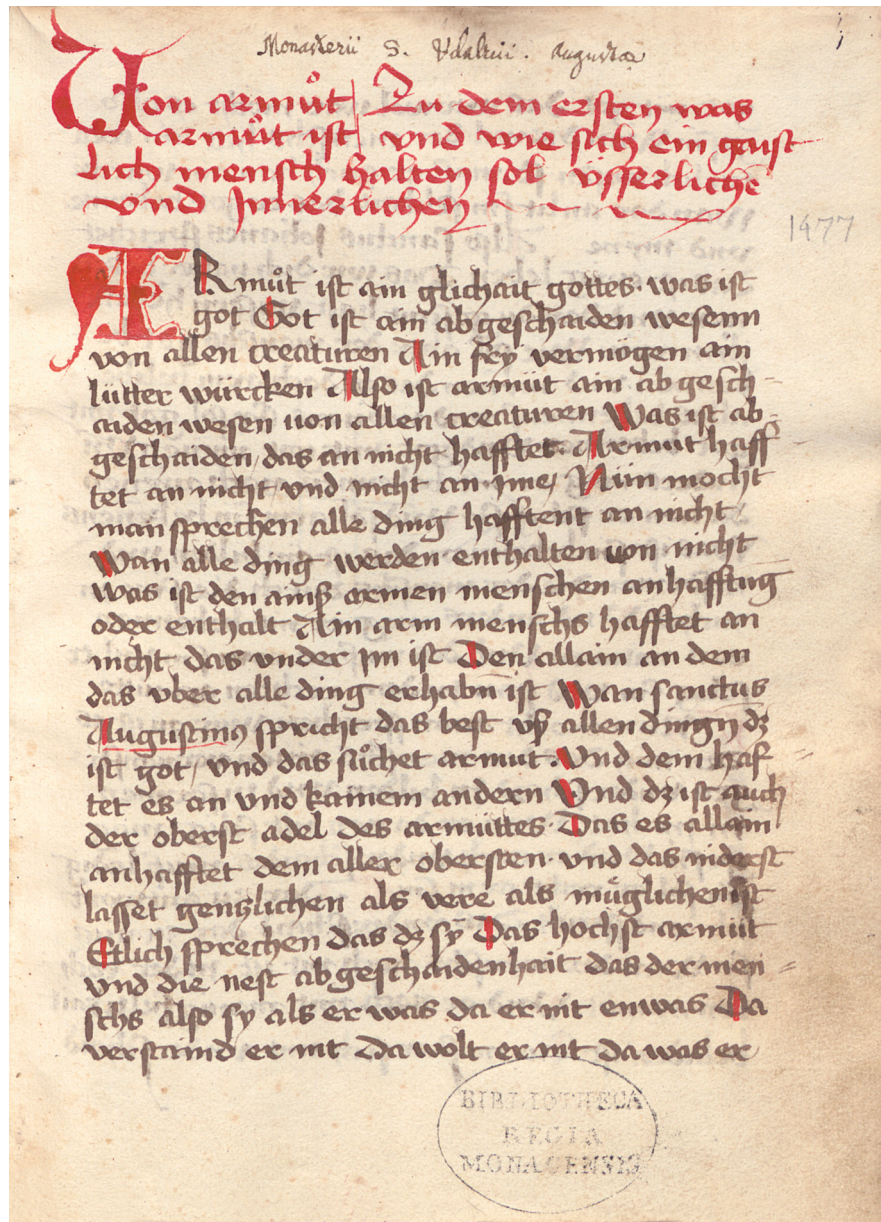


Abbildung 2: Beginn des  
Codex mit dem ‚Buch von  
geistlicher Armut‘ (f. 1<sup>r</sup>)

## I,2 „Läppische Sprüche“ in St. Ulrich und Afra: Birgitta von Schweden, Elsbeth von Oye, ‘Eckhart-Legenden’ und ein Ausschnitt der ‘Bürglein-Predigt’

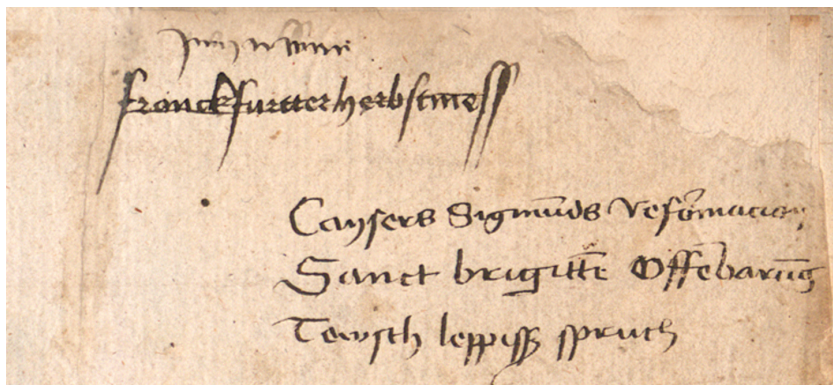
Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 702

(Eckhart-Sigle M 14)

Papier, I + 175 Blätter, 22 x 15,2 cm, ostschwäbisch (Raum Augsburg), um die Mitte des 15. Jahrhunderts, Augsburg, St. Ulrich und Afra

Die Sammelhandschrift war wohl schon ab dem 16. Jahrhundert in Besitz des Augsburger Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra, wie das rhombenförmige Signaturschild 8 / 1 auf dem Vorderdeckel verrät. Zusätzlich finden sich auch noch auf der Innenseite des Vorderdeckels ein jüngerer Besitzeintrag dieses Konvents in Form eines Exlibris, das Bischof Ulrich im liturgischen Gewand und die Heilige Afra – an einen Baumstamm gebunden und mit Märtyrerpalme – zeigt, sowie der handschriftliche Vermerk *Monasterii S. Udalrici Augustae* oberhalb des beginnenden Textes (f. 1<sup>r</sup>). Die Handschrift stellt eine von 28 volkssprachigen dar, die dieses Kloster im Spätmittelalter mindestens besessen hat (vgl. GIER, Bibliotheken, S. 94): Schwerpunkt dieser Sammlung scheinen „Erbauungsliteratur im mystischen Umfeld“ und „geistliches Schrifttum im Umkreis der Klosterreform“ gewesen zu sein. Eine Rekonstruktion dieser Bibliothek (Ansätze ebd., Anm. 51) würde sich lohnen.

Auf einem Vorsatzblatt haben sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts zwei Hände verewigt, zum einen in Form einer groben Inhaltsangabe: ‘*Caysers Sigmunds Reformacion*’, ‘*Sanct brigitten Offenbarung*’ und ‘*Tewsch leppisch spruch*’, zum anderen mit dem Verweis auf eine ‘*franckfurtter*



*herbstmess*’, der aber wieder gestrichen worden ist. Mit „deutschen, einfältigen Sprüchen“ werden offenbar die geistlichen Kurztexte bezeichnet (vgl. Abbildung 1)!

Abbildung 1: Grobe Inhaltsangabe von einer Hand des 15. Jahrhunderts (Vorsatzblatt)



Die Handschrift wurde aus zwei Faszikeln zusammengebunden, wobei der erste, umfangreichere, welcher zehn Lagen umfasst und bis f. 107 reicht, neben Texten über die Offenbarungen der Heiligen Birgitta von Schweden (f. 79<sup>r</sup>–107<sup>r</sup>: Johannes Tortsch, ‘Bürde der Welt’, ediert von Ulrich MONTAG, S. 253–329; ‘Die drei Birgittentexte’) überwiegend historisch-politische Schriften, und zwar die ‘Reformation Kaiser Sigmunds’ und den ‘Frankfurter Landfrieden Friedrichs III.’ enthält, während der schmalere, zweite Faszikel ausschließlich geistliche Texte aufweist. Jedoch passen die beiden Reformschriften insofern recht gut in ein klösterliches Umfeld, da durch sie nicht nur weltliche, sondern auch geistliche Bereiche neu geordnet werden sollten, zum Beispiel *‘Wie vil der münch sein sollen in ainem yeden Closter’* (f. 30<sup>v</sup>) oder *‘Was gult ein Münch haben solle’* (f. 29<sup>r</sup>).

Die heilige Birgitta zählt zu den bedeutendsten Gestalten des mittelalterlichen geistlichen Lebens. Aus einem adligen, mächtigen Geschlecht Schwedens stammend, führte sie zunächst ein weltliches Leben als Ehefrau und Mutter von acht Kindern (darunter die Heilige Katharina) und widmete sich nach dem Tod ihres Mannes ganz dem christlichen Glauben. So gründete sie für ihren neu ins Leben gerufenen Orden ein erstes Kloster, kümmerte sich um Arme, Kranke und sonstige Hilfsbedürftige und ließ auch ihre zahlreichen Offenbarungen, die sie schon seit früher Kindheit heimsuchten, nach göttlicher Anweisung von ihren Beichtvätern aufzeichnen. Diese Schriften wurden in fast alle Sprachen Europas übersetzt und fanden auch Eingang in andere Werke, wie in Johannes Tortschs ‘Bürde der Welt’, welches folgendermaßen beginnt: *‘Ain jegklicher mensch, in des händ ditz büchlin kumpt, der sol daz bewaren mit fleiß vnd darnach arbaitten, daz dise ding, die dar in geschriben sten, andern leuten offenbar werden’* (f. 79<sup>r</sup>).

Das Rückentitelschild *Reformatio Sigismundi imp. Item revelationes s. Birgittae*, das auf dem mit roten Leder bezogenen Einband aus dem späten 15. Jahrhundert angebracht ist, verzeichnet nur Titel aus dem ersten Faszikel, in welchem auch eine genaue Datierung genannt wird: Am Ende der Abschrift des Textes *‘Kayßers Sigmunds reformation’* notiert der Schreiber Wilhelm von Altingen die Jahreszahl 1447 (f. 71<sup>r</sup>). Neben Wilhelm sind noch weitere vier Hände an der Sammelhandschrift beteiligt (SCHNEIDER, München V, S. 40), die allerdings keinen namentlich bekannten Schreibern zugeordnet werden können: Anonymus 1 (f. 71<sup>v</sup>–78<sup>v</sup>, ‘Frankfurter Landfrieden’) und Anonymus 2 (f. 79<sup>r</sup>–107<sup>r</sup>, Birgittentexte) vollenden den ersten Faszikel, den zweiten beigegebenen teilen sich zwei Schreiberhände, wovon die erste aber nur etwa das erste Siebtel beisteuert (f. 108<sup>r</sup>–116<sup>r</sup>).

Inhaltlich bietet der zweite Faszikel eine Sammlung von geistlichen Kurztexten und Sprüchen, Gebeten und Gebetsanweisungen sowie Exzerpten und Exempeln, welche nicht durch Überschriften voneinander abgetrennt sind, sondern deren jeweilige Anfänge mit zweizeiligen Lombarden gekennzeichnet werden sollten, die allerdings nicht ausgeführt wurden und nur in einigen Fällen in schlichter Federzeichnung nachgetragen sind. Zwischen diesen zahlreichen, meist anonym überlieferten Texten begegnen unter anderem auch ein Textstück der Anfang des 14. Jahrhunderts lebenden Zürcher Dominikanerin Elsbeth von Oye (f. 123<sup>v</sup>–125<sup>v</sup>), deren Schriften von der Lehre Meister Eckharts beeinflusst sind, sowie ein Kurztext, welcher mit ‚[D]Er junge Eckart spricht‘ (f. 121<sup>r</sup>, vgl. Abbildung 2) beginnt, womit Eckhart der Junge gemeint ist, dessen Lehre sich allerdings weniger an der seines Namensvetters Meister Eckhart orientiert (hier zur Abgrenzung auch als „der Alte“ zu bezeichnen), als vielmehr Taulers Überlegungen folgt (vgl. STEER in <sup>2</sup>VL 2, Sp. 353–355).

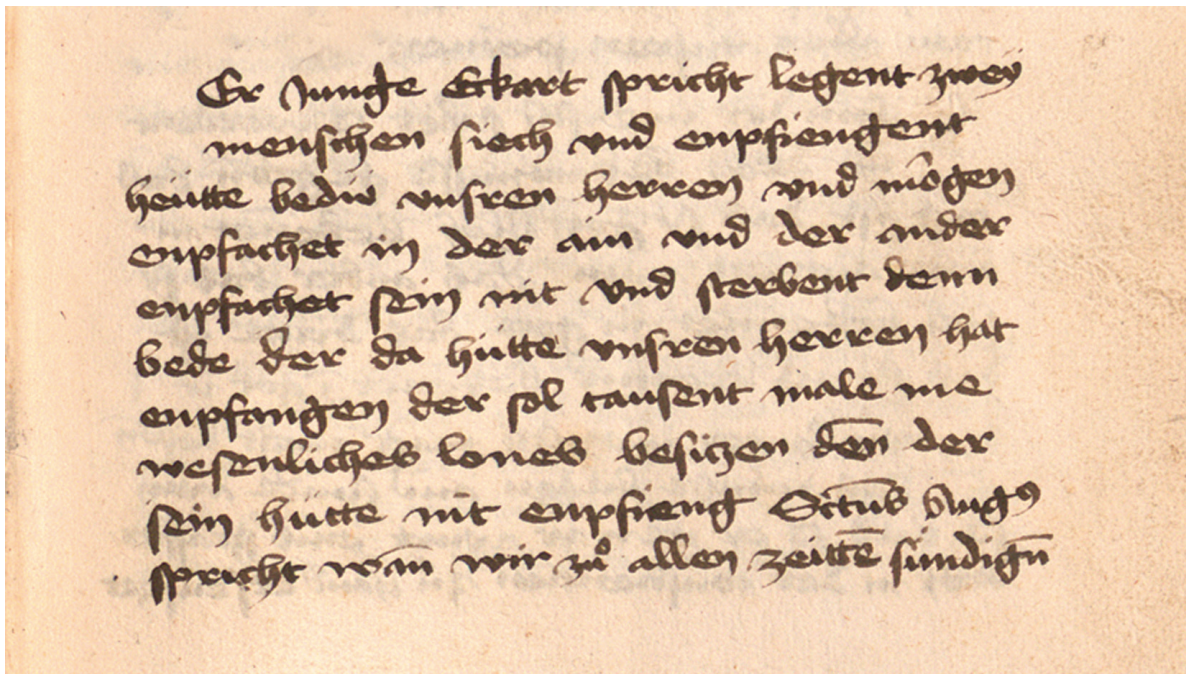


Abbildung 2: Eckhart der Junge – ein Namensvetter und Zeitgenosse Meister Eckharts, dessen Lehre aber den Einfluss Taulers zeigt (f. 121<sup>r</sup>)

Auch der Meister selbst ist in der Handschrift mit mehreren Stücken vertreten, zweimal erscheint er namentlich als *Mayster Eckart*, zum einen zu Beginn der sogenannten Eckhart-Legende ‘Meister Eckhart und der nackte Knabe’ (f. 162<sup>v</sup>–163<sup>r</sup>), worin ihm Gott selbst als Junge erscheint, der durch seine Nacktheit und Armut frei von allem Kreatürlichen und damit reich wie ein König ist (vgl. Katalog Nr. I,7). Zum anderen antwortet *Mayster Eckart* in einem ihm zugeschriebenen Spruch (f. 163<sup>r</sup>–163<sup>v</sup>) auf die Frage, *was das gröst guot wär, das im got ye hätt getan*, es seien drei Dinge. Erstens das Abhandensein jeglicher fleischlicher Begierde, zweitens, dass ihm das göttliche Licht in allen seinen Werken leuchte, und drittens seine tägliche Zunahme und Erneuerung *mit tugenden vnd gnaden vnd sälikait* (f. 163<sup>v</sup>). Beide Texte sind Teil einer recht verbreiteten Sammlung von Erbauungstexten, dem ‘Buch der Vollkommenheit’ (vgl. Katalog Nr. I,4, I,7, III,3 und III,8), das – wie der Name schon sagt – zu einem vollkommenen christlichen Leben verhelfen soll, indem man sich als Ideal und Vorbild die dort vorgestellten guten Menschen nimmt. Diese Sammlung (ediert von SCHNEIDER, Pseudo-Engelhart; die Eckhart-Texte werden unter Nummer 144 und 145 aufgeführt) liegt hier als Exzerpt in vier größeren Textblöcken vor, welche der ursprünglichsten Fassung A ziemlich unverändert folgen.

Außerhalb dieser Sammlung stehend enthält der Faszikel eine weitere „Eckhart-Legende“ (f. 114<sup>v</sup>–115<sup>r</sup>), nämlich ‘Meister Eckhart und der arme Mensch’ (von PFEIFFER als Spruch 66 ediert; vgl. Katalog Nr. III,10 und Nr. I,3), worin Eckhart allerdings nicht explizit genannt wird, sondern lediglich ein anonymer *grosser lesmaister*, also ein Lehrer der Theologie. Dieser will von Gott wissen, *welches die allernächst warhait wäre, da der mensch zûkomen möcht in der zeit*, und wird an einen armen, aber glücklichen Menschen verwiesen, der als Grund für seine Zufriedenheit angibt, dass er gänzlich auf Gott vertraue und *alles, das er tût, das duncket [ihn] gût*. Selbst wenn ihn Gott in die Hölle werfen wolle, werde er diesen einfach mit beiden Armen innig umfassen und dorthin mitreißen, denn, *sol ich in die hellen, er muß ouch darein* (f. 115<sup>r</sup>), so sagt er, und durch die Anwesenheit Gottes *hätte er ain himelreich in der hellen*. Mit dieser Unterweisung der *nächsten gelassenhätt*, *so man in der zeit gehaben mag* (f. 115<sup>r</sup>), bleibt der *lesmaister* aufs Höchste belehrt zurück und der Text endet mit der Gebetsformel: *das vns das allen widervare, des helffe vns der vatter vnd der Sun vnd der heilig gaist. Amen* (f. 115<sup>r</sup>).

Des Weiteren findet sich ein kurzes Exzerpt aus einer Predigt (f. 131<sup>v</sup>, gedruckt bei QUINT, S. 139), welche Eckhart zugeschrieben wird (von QUINT in Meister Eckhart, DW 1 als Predigt Nr. 2 kritisch ediert): Würde ein Mensch, heißt es in dem Ausschnitt dieser berühmten ‘Bürglein-Predigt’, der alles Gut der Erde besitzt, allem Irdischen entsagen und der ärmste

aller Menschen werden, *vnd geb im denn got also vil zeleyden, also er ye kainem* [irgendeinem] *menschē gegab*, so wäre er für all dies und weit mehr noch entlohnt, wenn ihn Gott nur einen Augenblick schauen ließe, *wie er in der klarhait ist*. Dies sei der größte Lohn, worüber sogar zu verschmerzen wäre, wenn man *her nach nymer me himelreiches* gewänne (vgl. Abbildung 3).

Ohnehin ist die Seele *von dem himlischen lande des götlichen herczēn* (f. 134<sup>r</sup>) gekommen, so ist später im Verlauf der Handschrift, bzw. des zweiten Faszikels, zu lesen, in einem Auszug aus dem von JOSTES unter Nr. 54 angeführten Text (dieser fand auch für einen aus verschiedenen Eckhart-Texten zusammengestellten Traktat des Melker Laienbruders Lienhart Peuger Verwendung, vgl. dazu LÖSER, Melk, S. 481). In diesem Exzerpt (JOSTES, S. 56,7–13) spricht Augustinus über die menschliche Seele, die *von der materj götlicher minne* gemacht ist, *geboren von der trinältikait* und somit *ain erbe gotes vnd des himelreiches* ist, *ain besitzērin alles des gūtes, des got gelaiten mag in seiner ewigkait* (f. 134<sup>r-v</sup>). Folglich ist die Seele das Kostbarste, das der Mensch besitzt, denn gemäß Eckharts Lehre lässt sie ihr „Seelenfünklein“ oder „Funke der Vernunft“ nicht nur teilhaben an Gott, sondern ist ein Teil Gottes.

Auch andere Textstücke des Faszikels beschäftigen sich mit der Seele, so etwa die ‘Drei Exempel von Seelen in Hölle und Fegefeuer’ aus dem ‘Dialogus miraculorum’ des Zisterziensermönchs Caesarius von Heisterbach (f. 132<sup>r</sup>–133<sup>v</sup>). Um dieses Fegefeuer zu vermeiden, wird im Anschluss vor den *vierhand sūnde, die kain babst noch kain beichtiger vergeben mag*, gewarnt (f. 133<sup>v</sup>–134<sup>r</sup>) und in einer Ars moriendi (f. 138<sup>r</sup>–139<sup>v</sup>) dem Sterbenden zur Rettung seiner Seele anbefohlen: *reüwe dein sūnde* (f. 139<sup>r</sup>). Damit vereint der Faszikel sowohl praktische Unterweisungen als auch spekulative Lehrstücke, wie sie unter anderem von Meister Eckhart präsentiert werden, und kann als insgesamt ausgewogene Anleitung zu einem christlichen Leben betrachtet werden.

#### LITERATUR

Meister Eckhart, DW 1; QUINT; PFEIFFER, Meister Eckhart; JOSTES; Karin SCHNEIDER (Hg.), Pseudo-Engelhart von Ebrach. Das Buch der Vollkommenheit (DTM 86), Berlin 2006. -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, München V, S. 40–47; Helmut GIER, Kirchliche und private Bibliotheken in Augsburg, in: JANOTA/WILLIAMS-KRAPP, S. 82–99. -- Zu Lienhart Peuger: LÖSER, Melk. -- Zu Eckhart dem Jungen: Georg STEER, Eckhart der Junge, in: <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 353–355. -- Zu den Birgittentexten: MONTAG.

MWö

**M**Om sol für dreyer lay sünde dreye  
lay büsse geben hastu gesündet mit  
hoffart do wid' soltu die mündig sein  
hastu gesündet mit geistlichkeit da  
wid' soltu alumpen geben hastu ge  
sündet mit unkeusch do wid' soltu  
die segen das du si fliechtu solt ic

**I**ene ein mensch als nit das gut  
das das erreich gelayst mag  
und ließe das alles duert got und  
würde der armet mensch der auf  
erreich ist und geb im den got also  
vil zelayden also er ye keine men  
sche gegab und hette das alles hing  
in seine tod und geb im den got eine  
augu plick zu eine male zu schawen  
wie er in der klarheit ist sein freude  
wurd also groß das alles des leydes  
und armit iver nach dem zelayden  
und engeb im got her nach ihm  
me himelreiches er hätte danoch  
zu grossen lon empfangu umb alles  
das er ye gelayd hat

Abbildung 3: Exzerpt aus der  
berühmten 'Bürglein-Predigt'  
(f. 131<sup>v</sup>)

### I,3 *Barbara Leychtröckin* im Dominikanerinnenkloster St. Ursula, Gertrud von Helfta und 'Eckhart-Legenden' für Ordensfrauen

Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 861  
(Eckhart-Sigle M 12)

Papier, 80 Blätter, 10,2 x 8 cm, ostschwäbisch, 1504, Augsburg, St. Ursula, später Augsburg, St. Ulrich und Afra

Die vorliegende kleine Handschrift ist auf das Jahr 1504 (f. 71<sup>r</sup>) datiert, befand sich nach Ausweis des Exlibris später in St. Ulrich und Afra, stammt aber aus St. Ursula, das damals eines von drei Dominikanerinnenklöstern Augsburgs war. Der alte Einband ist mit hellem Lederüberzug und Streicheisenmustern versehen, die Schließe allerdings fehlt. Die Spiegel, Vor- und Nachsatzblatt, ebenso wie die Falze im Lageninnern sind einer lateinischen liturgischen Handschrift entnommen. Die einspaltige Beschreibung ist bis f. 71<sup>r</sup> durchgehend auf eine Hand zurückzuführen, deren Schriftraum zwischen 4,3–4,5 und 6,5–6,7 cm mit jeweils 11–17 Zeilen variiert, und die Schreibersprache ist – dem Raum Augsburg entsprechend – durchgehend ostschwäbisch. Von den auf f. 72–76 vorhandenen Nachträgen ist der letzte die Datierung einer Leserin von 1514. Auf f. 78<sup>r</sup> ist in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Besitzvermerk vorgenommen worden, demgemäß die Handschrift im Besitz einer Klosterfrau zu St. Ursula, *Barbara Leychtröckin*, war.

Der Inhalt der Sammelhandschrift lässt sich folgendermaßen gliedern:

- Bl. 1<sup>r</sup>–59<sup>v</sup>: Passionsbetrachtung *Wir haben durch bewerte geschrif*
- Bl. 60<sup>r</sup>–65<sup>r</sup>: Exempel: 'Das Frauchen von 22 (21) Jahren'
- Bl. 65<sup>r</sup>–69<sup>v</sup>: 'Meister Eckhart und der arme Mensch I und II', Spruch 66–67
- Bl. 69<sup>v</sup>–71<sup>r</sup>: 'Vom geistlichen Kloster'
- Bl. 72<sup>r</sup>–76<sup>v</sup>: Gertrud von Helfta: *'Ein botte der götlichen miltekeit'* (Auszüge)

Den großen ersten Teil der Handschrift (f. 1<sup>r</sup>–59<sup>v</sup>) nimmt ein asketischer Traktat aus Augsburg ein, der drei ursprünglich selbstständige Teile vereint, dem äußerlichen Leiden Christi (Teil III) sein inneres (Teil I) gegenüberstellt, das für den aus Liebe Mensch gewordenen Gott weitaus größer und peiniger gewesen ist (vgl. dazu RUH in <sup>2</sup>VL 7, Sp. 346–348). Zu den selbstständigen Teilen zählt die Prosa-Allegorie 'Geistlicher Maibaum', „Passionsmystik“, für die „z. T. eckhartische Formulierungen verwendet“ worden waren, die in der vorliegenden Form stark überarbeitet wurden: „Die mystischen Formeln sind hier in alltäglichere Aussagen aufgelöst,

didaktische und erklärende Sätze werden in die Betrachtung eingeschoben“ (SCHNEIDER in <sup>2</sup>VL 2, Sp. 1169).

Im Anschluss an diese Passionsbetrachtung folgt ein dialogisiertes Exempel aus Mystikerkreisen (f. 60<sup>r</sup>–65<sup>r</sup>); dann wurden die von Franz PFEIFFER so genannten Sprüche 66, in leicht veränderter Form, und 67 aufgenommen (f. 65<sup>r</sup>–69<sup>v</sup>; vgl. PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 623f.). Der eindrucksvolle „Spruch“ 66 erzählt von der Begegnung eines Lese- und Lehrmeisters (hier nicht explizit mit Eckhart identifiziert, vgl. Abbildung) mit einem armen Menschen, der trotz aller Armut im Besitz höchsten Reichtums zu sein scheint, da er – gemäß der Armutslehre Eckharts – sich von aller Äußerlichkeit abgewandt hat. Er nimmt alles von Gott in Demut und Frömmigkeit hin, denn er weiß, dass ihm Gott kein Unrecht widerfahren lassen und ihm deshalb kein Unglück begegnen kann. Der „Spruch“ schließt mit dem prägnanten Satz: *ich wil lieber in der helle sîn unde daz ich got habe, denne in dem himelrîche und daz ich got niht enhabe* (PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 624). Ähnlich formuliert hat dies der historische Eckhart in einem lateinischen Sermo, worauf Kurt RUH verweist (vgl. <sup>2</sup>VL 2, Sp. 351). In unserer Handschrift lautet das so: *soll ich in die hell kommen, er müsꝫ auch darein*. Darauf geht der so belehrte Lehrmeister in der Fassung unserer Handschrift beruhigt nach Hause: *Der grosꝫ lermayster gieng haim und was underweist der nächsten warhait mit grössester gelassenhait, so man in der zeit gebaben mag* (f. 155<sup>r</sup>).

„Spruch“ 67 variiert das Motiv ein wenig, drückt jedoch eine vergleichbare Lehre aus. Ein *lesemeister* (in der Überlieferung sonst häufig mit *Meister Eckhart* identifiziert) trifft einen armen Menschen, der ebenso zu höchstem Reichtum gelangt ist, da er von aller Kreatürlichkeit ablassen hat und nun sein ganzes Streben auf Gott konzentriert. Er ist König über das Königreich seiner Seele; einzig wahrer König deshalb, weil alles Königtum, das sich auf Äußeres stützt, die Innerlichkeit und also den Zugang zu Gott und der Ewigkeit verhindert. Wahre Ruhe und Freude findet nur, wer sich mit nichts Geringerem als Gott zufrieden gibt – in Stillsitzen und hohen Gedanken.

Die Handschrift schließt mit nachgetragenen Exzerpten aus *‘Ein botte der götlichen miltekeit’* (Kapitel 77) Gertruds von Helfta (1256–1301/02), die zusammen mit Mechthild von Hackeborn und der noch berühmteren Mechthild von Magdeburg das mystische Leben in ihrem Kloster Helfta prägte. Bei dem hier vorgelegten Text handelt es sich um eine Übersetzung der lateinischen Aufzeichnungen ihrer Erscheinungen und geistlichen Erfahrungen (*‘legatus divinae pietatis’*), die man vermutlich zu Beginn des 15. Jahrhunderts unternahm. Die vollständige Übersetzung ist, so GRUBMÜLLER (vgl. <sup>2</sup>VL 3, Sp. 9), nur selten überliefert. Eine vollständige Handschrift

des ‘*Botten*’ wird in diesem Katalog vom Herausgeber des ‘*Botten*’ beschrieben (Nr. IV). Dem Überlieferungsschwerpunkt nach ist die Übersetzung mit der Tendenz zu Auswahl und Konzentration wohl für Ordensfrauen gedacht, wie auch die vorliegende Handschrift nahelegt. Dazu passt auch die Dialoggeschichte vom ‘Frauchen von 22 (21) Jahren’ (f. 60<sup>r</sup>–65<sup>r</sup>). Wie in anderen verwandten Texten (vgl. ‘Die fromme Müllerin’ und ‘Meister Eckharts Tochter’; vgl. zu Letzterem den Katalogeintrag zu Nr. III,9) ist es nicht die junge Frau, die einer Belehrung bedarf, sondern der Meister der Theologie, der mit ihr spricht. Denn sie lebt „in einem Grade der Vollkommenheit, den dieser nie erreicht hat“ (RUH in <sup>2</sup>VL 2, Sp. 860).

#### LITERATUR

Meister Eckhart: Kurt RUH, ‘Eckhart-Legenden’, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 350–353; Kurt RUH, ‘Das Frauchen von 22 (21) Jahren’, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 858–860. -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, München V, S. 692f. -- Weitere Literatur: Kurt RUH, ‘Passionsbetrachtung *Wir haben durch bewerte geschrift*’, in <sup>2</sup>VL 7 (1989) Sp. 346–348; Karin SCHNEIDER, ‘Geistlicher Maibaum’, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 1168f.; Klaus GRUBMÜLLER, Gertrud von Helfta, in: <sup>2</sup>VL 3 (1981) Sp. 7–10; Otmar WIELAND, Gertrud von Helfta, ein botte der götlichen miltekeit (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, Ergänzungsband 22), Ottobeuren 1973, S. 42–44.

LG / RM



ger sei gegungen mit  
 dem sätz fünfzig Jar  
 nach dem prot der auch  
 nymet mer zu der val  
 kamenthat köme Nun  
 sehen das was ein  
 sevoln in der et. nun  
 sehenant sich die Junck  
 kinnen die mit anderst  
 schmerkent am flüsch  
 lig dinge Amen.

von  
 zwain lesmaistern die  
 leypeten.

**E**S was ein groß  
 ser lesmaister  
 der leypet von  
 got was die aller nächst

Abbildung: Eckhart  
 als anonymer *grosser*  
*lesmaister* (f. 65<sup>r</sup>)

#### I,4 Die *Rede der unterscheidung*' im Frauenkloster

Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 4482  
(Eckhart-Sigle M 16)

Papier, 231 Blätter, 15,5 x 10,5 cm, Bastarda, von italienischer Rotunda beeinflusst, ostschwäbisch, 3. Viertel 15. Jahrhundert, Augsburg. Aus dem Besitz des Pütrich-Regelhauses der Franziskanerinnen in München oder (zuvor) der Dominikanerinnen St. Margareth in Augsburg (?)

Dass die Handschrift in Augsburg entstand, ist aufgrund der Sprache und kodikologischer Kriterien (Einband) wahrscheinlich. Der unbekannte Schreiber stammt aus dem Umkreis Konrad Bollstatters, der im Dienst der Grafen von Oettingen und in Augsburg als Schreiber und Chronist tätig war. Neben dem Cgm 4482 sind von dem Anonymus weitere aus Augsburg stammende Handschriften bekannt, die überdies mit Illustrationen versehen sind: die beiden zusammengehörigen Bibelhandschriften München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 204 (Hand 2: f. 183<sup>va</sup>–403<sup>rb</sup>) und Cgm 205 (vor 1473), sowie Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 2<sup>o</sup> Cod. 154 mit der Legendensammlung 'Der Heiligen Leben', Sommerteil (Mitte 15. Jh., zuletzt in St. Ulrich und Afra; vgl. WILLIAMS-KRAPP, *Legendare*, S. 192) und Gotha, Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt-Gotha, Chart. A 158 mit Jakob Twingers von Königshofen deutscher Chronik und der 'Gmünder Kaiserchronik' (v. J. 1467). Der älteste Besitznachweis in Cgm 4482 weist allerdings in das Pütrich-Regelhaus der Franziskanerinnen in München: f. 1<sup>r</sup> unter Papierstreifen: *Swester Bengigna* [!] *Wylbrechin*; Benigna Wilbrecht stammte aus einem Münchner Bürgergeschlecht, sie trat 1510 ins Pütrich-Regelhaus ein, wohin sie die Handschrift mitgebracht haben könnte, und starb 1548. Andere Hinweise auf dieses Kloster fehlen in der Handschrift. Eine *Brigitta Wylbrechtin* ist 1507 im Augsburger Dominikanerinnenkloster St. Margareth nachweisbar (EISERMANN, S. 421).

Der Inhalt von Cgm 4482 besteht in einer Sammlung geistlich-asketischer Texte, die den klösterlichen Gebrauchsraum der Handschrift anzeigen; zum Teil sind sie franziskanischer, zum Teil dominikanischer Herkunft. Nach dem Eingangstext, einer 'Unterweisung zur Vollkommenheit', d. i. einer Anleitung zur Tagzeitenandacht mit Passionsmeditation (f. 1<sup>r</sup>–30<sup>r</sup>), folgen Meister Eckharts 'Reden der Unterscheidung' (f. 31<sup>r</sup>–115<sup>v</sup>). Der Name Eckharts wird in dieser Handschrift nicht direkt genannt; die Überschrift lautet hier: *Das sind die red die der vicarius von Duringen der prior von Effrod* [!] *prediger ordens mit solchen kindern hett die in diser red*

*fragten...* (vgl. Abbildung). Anschließend steht eine Teilüberlieferung (Prolog und 18 Kapitel; f. 116<sup>r</sup>–227<sup>v</sup>) des weit verbreiteten, ursprünglich franziskanischen Traktats ‘Stimulus amoris’ (Fassung ‘St. a. maior II’) in oberdeutscher Übersetzung (Übersetzungszweig E1, der vor allem im schwäbischen Raum überliefert ist; vgl. EISERMANN, S. 415–439), zuletzt von anderer Hand einige Kurztexte, darunter ein Spruch aus dem ‘Buch der Vollkommenheit’ (vgl. auch Nr. III,8, Nr. III,3 und Nr. I,2) und kurze Exzerpte aus dem ‘Buch von geistlicher Armut’ (vgl. auch Nr. I,1 und Nr. III,6).

Eckharts *Rede der underscheidunge*’ (Ausgabe: Meister Eckhart, DW 5, S. 185–311, nach der i. F. zitiert wird) sind der am breitesten überlieferte Text unter seinen Werken (bisher 44 Textzeugen; 38 Handschriften verzeichnet QUINT in Meister Eckhart, DW 5, S. 137–148). Sie stammen aus seiner Frühzeit als Prior des Dominikanerklosters in Erfurt, sind somit zwischen 1294 und 1298 entstanden. Eckhart hielt diese *red* [Plural] in deutscher Sprache vor seinen Konventsbrüdern, *do sie sâzen in collationibus* (d. h. in abendlichen geistlichen Lehrgesprächen) *mit einander* (185,6); es geht in diesen Lehrgesprächen um grundsätzliche Fragen des klösterlichen Lebens und der christlichen Lebenshaltung allgemein, jedoch nicht um eine Unterrichtung in einzeln abgehandelten Tugenden und Verhaltensregeln, andererseits auch nicht um mystische Spekulation. Der Traktat ist in 23 Kapitel eingeteilt, folgt jedoch keiner streng systematischen Komposition. Ausgehend von der grundlegenden Tugend des Gehorsams handelt er zunächst vom innerlichen Aufgeben des Eigenwillens, des eigenen Ichs, das zu einem ledigen *gemüete*, zur „Gelassenheit“ und zum inneren Frieden führt. Der Mensch *sol sich selber lâzen ze dem êrsten, sô hât er alliu dinc gelâzen* (194,3f.) und ist somit frei für Gott, der ihn dann notwendig erfüllt. Die Aufforderung *Nim dîn selbes wâr, und swâ dû dich vindest, dâ lâz dich* (196,3f.) wird noch weitergetrieben zu dem Rat, auch Gott selbst zu lassen (225,3). Wesentlich ist in allen Dingen nicht das äußere Handeln des Menschen, sondern seine innere Haltung; damit relativiert Eckhart die äußeren Übungen geistlicher Askese wie Gebet, Fasten, Rückzug aus der Welt, die allein und für sich noch nicht zu Gott führen. Entscheidend ist der rechte innere Wille, aus dem heraus alle Werke gut werden. Diesem verborgenen inneren Willen entspricht ihrem Wesen nach die Liebe; Eckhart unterscheidet dieses Wesen der Liebe von einem *werk oder [...] ûzbruch der minne* (219,4), dem er ekstatische Äußerungen wie den mystischen *jubilus* zuordnet. In diesem Sinn beurteilt er auch den Umgang mit Sünde, Reue und Buße; die *wâre pênitencie* liegt nicht in äußeren Bußübungen, sondern darin, dass der Mensch sich von allem, was nicht Gott ist, abwendet. So geraten ihm auch seine früheren Sünden zum Heil, indem sie ihm ermöglichen,

seine eigene Schwachheit zu erkennen und anzunehmen, wie es auch Gott tut: *Got ist ein got der gegenwerticheit. Wie er dich vindet, alsô nimet er und enpfahet dich, niht, waz dû gewesen sîst, sunder waz dû iezunt bist* (234,5–7). Nicht die generelle Ablehnung von Gut, Ehre und Annehmlichkeiten wird empfohlen, sondern der gleichmütige Umgang mit Fülle und Entbehrung, mit Freude und Leid, der das eine wie das andere in gleicher Zufriedenheit annimmt. Die letzten vier Kapitel geben etwas konkretere Anleitungen. Kapitel 20 (S. 262–274), in seiner geschlossenen Struktur am ehesten einer Predigt verwandt, handelt vom Empfang der Eucharistie; Eckhart empfiehlt ihren häufigen Empfang, auch bei der subjektiven Empfindung der eigenen Unzulänglichkeit (*Dû ensolt niht grôz wegen* [für wichtig erachten], *wes dû enpfindest, mēr: abte grôz, waz dû minnest und waz dû meinst*; 263,2f.), denn gegen die menschliche Armut liege aller Reichtum eben in Gott, den man mit dem Sakrament empfangt. Kapitel 21 (*Von dem vlîze*) mahnt eindringlich zu stetiger Übung der Tugenden und der Selbstaufgabe, *biz man die tugent gewinne in irm wesene und in irm grunde* (282,4). Kapitel 22 plädiert für das Beharren in einer einmal gewählten oder vorgegebenen *wîse* des Lebens und gegen einen beliebigen Wechsel. Das Schlusskapitel 23 (*Von den innerlîchen und ûzerlîchen werken*; 290,4) erörtert Wechselspiel und Zusammenhang von Innen und Außen, Niedrigkeit und Erhöhung; gerade durch den Verzicht auf alle Dinge erhält der Mensch sie erst wahrhaftig von Gott. So soll er auch seine Werke Gott überantworten (*Lâz got wûrken in dir, dem gip daz werk und enruoche* [kümmere dich nicht darum], *ob er wûrke mit der natûre oder ob der natûre* [übernatürlich]; 307,2–4); dadurch wird er zum Frieden gelangen. Am Ende wird somit das Anfangsthema wieder aufgenommen.

Die *Rede der unterscheidunge* vermitteln Kerngedanken der Lehre Eckharts wie das Lassen des Eigenwillens und aller Dinge, um frei zu werden für Gott, auch die Skepsis gegenüber äußerlichen Andachtsformen. Vorstellungen und Terminologie einer mystisch-spekulativen Theologie wie die der Gottesgeburt in der Seele oder die des Seelenfünkleins finden hier jedoch keinen Platz.

#### LITERATUR

Meister Eckhart, DW 5, Traktat 2, S. 137–376 (Text S. 185–311), Übersetzung S. 505–538; RUH, Theologe, S. 31–46. -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, München VII, S. 149–151; Falk EISERMANN, 'Stimulus amoris'. Inhalt, lateinische Überlieferung, deutsche Übersetzungen, Rezeption (MTU 118), Tübingen 2001, bes. S. 421f. -- Zu weiteren Handschriften des Schreibers: Werner WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte (Texte und Textgeschichte 20), Tübingen 1986, S. 192 (zu Augsburg, 2° Cod. 154); SCHNEIDER, Berufsschreiber, S. 26; KdiH 2, 1996, S. 130–135

Nr. 14.0.11. (zu Cgm 204 und 205); KdiH 3, 2011, Nr. 26A.28.2. (im Druck) (zu Gotha, Chart. A 158); Falk EISERMANN, Katalog der deutschsprachigen mittelalterlichen Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha (online unter [http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/projekt\\_gotha.htm](http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/projekt_gotha.htm)) (zu Gotha, Chart. A 158).

CSL

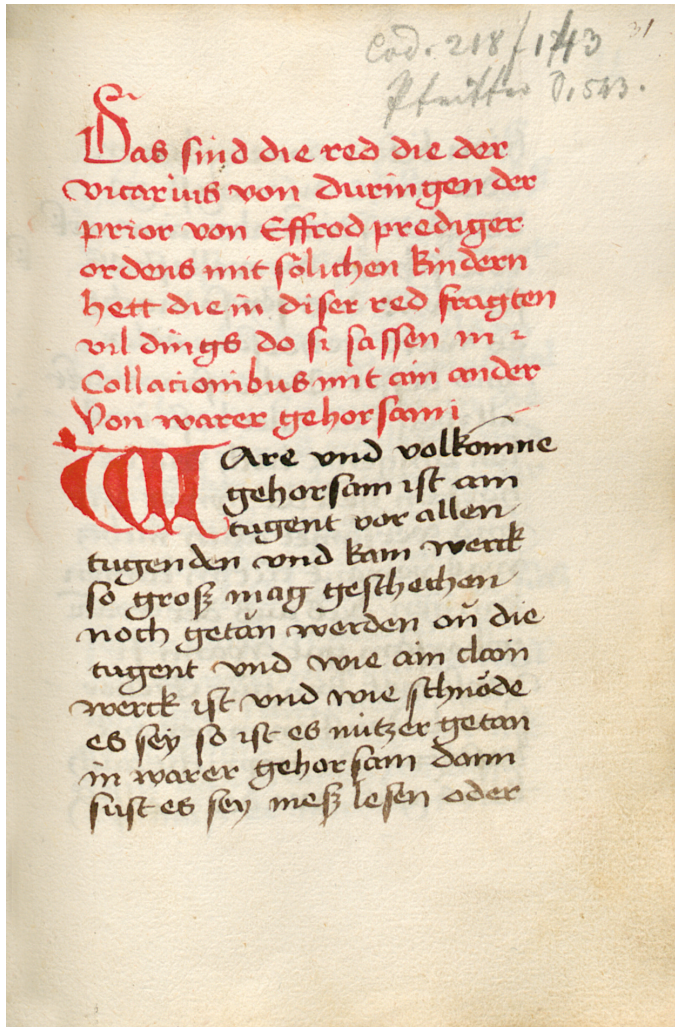


Abbildung: Beginn der  
'Rede der unterscheidung' (f. 31<sup>r</sup>)

## I,5 Eckharts ‘Buch der göttlichen Tröstung’, eine übersehene Predigt und die Bibliothek der Dominikanerinnen von St. Katharina

Benediktinerabtei St. Bonifaz München, Cg1 (Eckhart-Sigle M)

Papier, 191 Blätter (davon 189 beschrieben und gezählt, zwei leer), 20,3 x 14,5 cm, west-oberdeutsch nach (west-)mitteldeutscher Vorlage, 2. Viertel des 15. Jahrhunderts<sup>1</sup> (eingepprägtes Datum im Deckel: 1340 [?!]), Bestandteil der Bibliothek von St. Katharina in Augsburg

Die Handschrift wurde von der Forschung vernachlässigt, eine Beschreibung existiert bisher nicht. Sie gelangte, laut Eintrag im Deckel, als „Gastgeschenk von Prälat Klein, Dresden“ entweder direkt in die Bibliothek der erst 1850 vom bayerischen König Ludwig I. gestifteten Abtei St. Bonifaz oder in die Bestände, aus denen sie nach St. Bonifaz kam. Von zwei älteren Notizen weist die jüngere sie als „Klosterbuch“ aus, während die älteste (16. Jahrhundert) besagt: *Das büch gehört in daz büch ampt* (Abbildung 1). Das ist der typische Eintrag für das Augsburger St. Katharinen-Kloster, womit nachweisbar ist, dass die Handschrift sich seit dem 16. Jahrhundert dort befand. Woher sie dorthin kam, lässt sich nicht sagen. Die Sprache lässt sich nicht eindeutig als schwäbisch identifizieren. Der west-oberdeutsche Sprachstand lässt (west-)mitteldeutsche Vorlagen durchscheinen.<sup>2</sup>

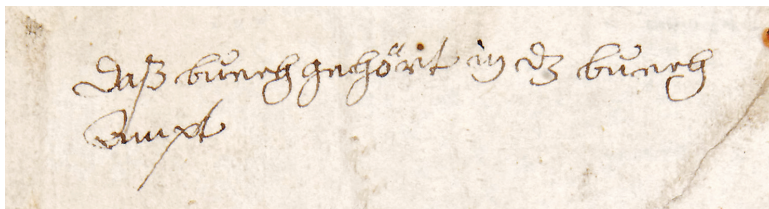


Abbildung 1: Vorderer Spiegel mit Eintrag *Das büch gehört in daz büch ampt*

Die Handschrift, über die eine eigene Publikation in Vorbereitung ist, ist sehr regelmäßig aufgebaut. Sie besteht ausschließlich aus Sexternionen; das Papier weist nur zwei Wasserzeichen auf: gekreuzte Schlüssel in Lage 1 bis 7, einen Kopf ab Lage 8; sie bietet durchgehend einen sorgfältig markierten einheitlichen Schriftspiegel (14,8 x 9,1 cm), der an den Seiten, besonders unten, relativ breite Ränder zuließ. Diese blieben unbeschrieben, denn Benutzerspuren und Einträge finden sich nicht. Der Codex, eingebunden in einen unauffälligen roten Einband, trägt Streicheisenmuster, auf Vorder- und Rückseite jeweils fünf runde Buckel und eine Schließe.

Auf der Rückseite wurden, so wie auf der Vorderseite das Datum, die Initialen *R* und *M* eingeritzt. Auf die Vorderseite des Deckels geklebt ist ein Pergamentzettel mit einer kaum noch lesbaren Aufschrift, die, so viel lässt sich sagen, den Inhalt des *büchclins* als *geistlich* einordnet. Die Handschrift wurde durchgehend von einer geübten und sorgfältigen Hand am ehesten der 30er und 40er Jahre des 15. Jahrhunderts geschrieben.

Der Inhalt kennzeichnet den Codex als Klosterhandschrift. Zwar vermerkt die rote Überschrift des ersten Textes (f. 1<sup>r</sup>), es folge *ain ler allen gräben gaistlichen lüten, die begernde sint ains tugentsamen lebens, sie sint in orden oder ane* [= ohne] *orden*. Es folgen aber dann (bis f. 11<sup>v</sup>) Regeln, die man (vom Gehorsam über die *Cellen* bis zum Verhalten den Oberen gegenüber oder im *slaffhuse*) als Ordens- und Klosterregeln bezeichnen kann. Besonders häufig zitiert wird hier (wie in der Handschrift allgemein) der heilige Bernhard. Dies könnte auf einen zisterziensischen Horizont deuten. Andere Texte im Stil von Spruchsammlungen lassen auch *Bischof albrecht* (f. 107<sup>v</sup>), also Albertus Magnus, zu Wort kommen. Der zweite Text (f. 11<sup>v</sup>–26<sup>v</sup>) führt mit neun Kapiteln, von denen z. B. das zweite in gereimter Sprache verfasst ist, in mystische Kontexte. Hier geht es darum, *wie got der sele rüffet* oder *wie die sele uffgat zu gotlicher ewikait*. Die Konzentration der Sammlung auf die *sele* nimmt (f. 26<sup>v</sup>–39<sup>r</sup>) ihren Fortgang in einem hochinteressanten Dialog, nämlich *ain haimliche sprache aines hohen maisters mit siner sele*, wie die Überschrift besagt. Weitere Gebete, Traktate über verschiedene „Grade des Gebetes“ und Texte vom (inneren) Frieden sollen hier genügen, um den klösterlich/mystischen Charakter der Handschrift zu kennzeichnen.

Für die Eckhart-Forschung ist sie besonders wichtig. Deshalb ist es umso verwunderlicher, dass man zwar vermerkt hat, dass sie Eckharts *‘Liber benedictus’* (also das ‘Buch der göttlichen Tröstung’ – vgl. Abbildung 2 – und die Lesepredigt ‘Von dem edlen Menschen’) enthält, dass man sie dann aber im Münchner Kloster „vergessen“ und nie untersucht hat.

Als *‘Liber benedictus’* bezeichnet man (wegen des Eingangswortes *Benedictus deus...*) eine Zusammenstellung zweier Werke, des ‘Buches der göttlichen Tröstung’ und der Lese-Predigt ‘Von dem edlen Menschen’, die Meister Eckhart selbst so zusammenstellte und die er nach dem Zeugnis der Unterlagen aus dem Prozess, den man gegen ihn führte, an die ungarische Königin Agnes schickte (*Isti sunt articuli extracti de libello quem misit magister Ekardus regine Ungarie scriptum in Theutonico*). Es ist dies ein Text, der etliche Häresie-verdächtige Aussagen enthält, weil Eckhart seine Ansichten hier gebündelt hat; er hat – nach dem bisherigen Urteil der Forschung – den Text auch selbst schriftlich redigiert. Gegen Ende des ‘Buches der göttlichen Tröstung’

wil selber der lon sin des stryten den menschen  
vnd nieman anders.

**D**er edel sant Paulus apostel sprichet  
vnd sprichet diese wort also Hebere  
dier sy gott vnd vatter unser herre Ihesu  
xpi vatter der barmhertigkeit vnd got alles  
trostes der vnd troestet In alle vnser bedrup  
nissen Dier hant triupmiss ist die den man  
sichon ruret vnd dringet In diesem ellende  
Amo ist an schenwen uferlischen gutes Der  
ander ist an sinen magen vnd an sine frunden  
Der dritte ist an im selbe an smachait vnd  
an vngemach vnd an smertzen des libes vnd  
an laide des herzen Her vmb han ich willen  
zu schreiben an diesem buche etlich lere In  
der sich der mensche trosten mag In allem sy  
nem vngemach vnd hat diso buch in taile  
In dem ersten ist etlich warhait dar uff vnd  
do no nemen wir das den menschen billich vnd  
wol ganz trosten mag vnd sal an allem si  
nem laide Darnach findet man hie by etlich  
sache vnd lere In der man sich In ighichen  
wile vnd ganze trosten mag Darnach  
findet man in dem dritten tail diso buche  
bilde an wifen vnd an worten die wise  
hute hant getan vnd gesprochen also sie ware  
In liden Von dem ersten sal man wissen  
das der wise vnd wiffhait ware vnd war  
hait gerecht vnd gerechtikait mit vnd gute  
sich ain ander an schent vnd also zu ain ander

Abbildung 2: Beginn des  
'Buches der göttlichen  
Tröstung' (f. 147<sup>v</sup>)



findet sich eine Apologie, die schon auf den Kölner Prozess vorausweist und in der Eckhart vehement seine „Lehre für die Ungelehrten“ verteidigt. In den Worten unserer Handschrift (f. 174<sup>r</sup>) klagt Eckhart, man werde sagen, *das man sogetan lere nit sal sprechen noch leren ungelarten. Darzu sprechen ich: sal man nit leren ungelerte lute, so wirt nymmer nieman gelart. Wann darumb leret man die ungelarten, das sie werden von ungelert geleret.*

Wann genau Eckhart den *‘Liber’* geschrieben hat, weiß man nicht. Immerhin lässt sich so viel sagen: Er ist wohl zwischen 1313 und 1323, also in Eckharts zweiter Lebenshälfte, entstanden. Es bestehen enge inhaltliche Beziehungen zwischen dem *‘Liber’* und dem etwa gleichzeitigen lateinischen Kommentar zum Johannesevangelium. Früher hatte man angenommen, dass Eckhart Agnes, die ehemalige Königin von Ungarn, über den Tod ihres Vaters trösten wollte, der 1308 ermordet worden war. Wäre es so, wäre die Datierung einfach. Die Forschungen (vor allem Kurt RUHS) haben jedoch ergeben, dass hier ein Trostbuch im allgemeineren Sinn vorliegt und dass man daher nicht sagen kann, wann genau Eckhart es an Agnes, die sich ins Franziskanerinnenkloster Königsfelden (Schweiz) zurückgezogen hatte, geschickt hat. Eckhart selbst nimmt im Text übrigens keinen Bezug auf Königin Agnes; seine Trostgründe sollen für jedermann gelten, für jedermann, der lesen konnte. Man kann, wie Kurt FLASCH gezeigt hat, damit rechnen, dass dies durchaus wohlhabende Menschen waren, die mit einem Verlust von 40 Mark „leben“ konnten, weil sie die verbleibenden 60 trösten konnten. Das waren hohe Summen. Ein solches Publikum übrigens ist mit den – keineswegs per se armen – Nonnen von St. Katharina in Augsburg durchaus gegeben (s. u.).

Der *‘Liber’*, und darin insbesondere das ‘Buch der göttlichen Tröstung’ hat seit je großes Interesse der Forschung und eine breite Leserschaft gefunden. Zuletzt hat ihn – nach der Edition durch Niklaus LARGIER im Klassikerverlag – auch Kurt FLASCH herausgegeben, neu übersetzt und kommentiert. Alle bisher erschienenen Neuauflagen und Darstellungen folgen dabei – ohne ihn je hinterfragt zu haben – dem Wortlaut der kritischen Ausgabe Josef QUINTS, die in Band V der kritischen Gesamtausgabe erschienen war. Diese Edition gilt einem der wichtigsten und bedeutendsten Texte Eckharts.

Anders als bei den deutschen Predigten mit ihrer komplexen Überlieferungslage ist die Lage beim *‘Liber’* als ausgesprochen überschaubar zu bezeichnen: Der Druck umfasst in der kritischen Edition QUINTS (inkl. Handschriften-Apparate und Herausgeberkommentare) nicht mehr als 136 Folioseiten. Das ‘Buch der göttlichen Tröstung’ und die Lesepredigt ‘Vom edlen Menschen’ sind gemeinsam in zwei spätmittelalterlichen Handschriften (Ba2 und unsere

Handschrift M) überliefert. Dazu kommen für das Trostbuch zwei Fragmente (G6 und Tr2), für die Lesepredigt eine weitere Handschrift (St4):

**Ba2:** Basel, Öffentliche Bibliothek der Universität, Cod. BIX 15, Pergament, Mitte 14. Jh.; BgT: f. 1<sup>ra</sup>–23<sup>va</sup>; VeM: f. 23<sup>va</sup>–29<sup>ra</sup>; dazu u.a. zahlreiche, fragmentarisch überlieferte und bearbeitete Predigten Eckharts; aus der Basler Kartause.

**St4:** Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. theol. et philos. 803, Papier, 14./15. Jh.; größtenteils nicht genau untersucht; u.a. einige wenige weitere Eckhart-Predigten; eine Fassung des u. a. enthaltenen Traktats *‘Von Abegescheidenheit’* weist deutliche Verwandtschaft mit Ba2 auf; beide Handschriften dürften auf gemeinsame Vorlage(n) rekurrieren; das Fehlen des BgT ist bisher nicht erklärt (aber erklärbar).

**G6:** St. Gallen, Bibliothek des Benediktinerstifts, Cod. Sang. 1067; Papier, 15. Jh.; Teile des BgT: f. 218<sup>ab</sup>–231<sup>va</sup>; einige weitere wenige Eckhart-Exzerpte.

**Tr2:** Trier, Stadtbibliothek, Hs. 627/1525 8°, Papier, um 1500; Teile des BgT: f. 243<sup>r</sup>–266<sup>v</sup>; u. a. eine weitere Eckhartpredigt.

Josef QUINT hat für das BgT die Münchener Handschrift (f. 147<sup>v</sup>–174<sup>v</sup>) als Leithandschrift gewählt, für VeM (f. 174<sup>v</sup>–181<sup>v</sup>) hat er jedoch zu St4 „gewechselt“. Ba2 und die Fragmente wurden fallweise herangezogen. QUINT legte kein einheitliches textkritisches Prinzip zugrunde, sondern entschied fallweise und nach „Gespür“ (in Meister Eckhart, DW 5, S. 3). Bei einem derart unklaren Verfahren kann es nur überraschen, dass jede weitere Beschäftigung mit diesen Texten Eckharts vom Wortlaut dieser Edition ausging. Er bedarf einer Revision. Die entscheidende Rolle dabei wird eine text- und überlieferungsgeschichtliche Bewertung der vorliegenden Handschrift spielen.

Von ähnlichem Interesse für die Forschung dürfte der Fakt sein, dass die Handschrift (f. 82<sup>r</sup>–85<sup>r</sup>), was bisher übersehen wurde, eine weitere Predigt enthält: Dabei handelt es sich um eine bisher nicht kritisch edierte Predigt, die bisher nur bei PFEIFFER (Nr. 76,1) gedruckt ist. Sie stammt freilich von Eckhart (LÖSER, Melk, S. 75–77; dort auch die Zusammenstellung der bisher bekannten Überlieferung). Eckhart kritisiert hier das „mystische Visionswesen“ seiner Zeit deutlich und handelt eindrücklich davon, wie

*sich gute lute [an] rechter volkomenheit [hindern], das sie mit irs gaistes gelust belibent uff dem bilde der menscheit unsers herren Jesu Christi und das sie sich zu vil lassen [an] vision und an bildelich ding, es sey mensch oder engel oder unsers herrn Jesu Christi menscheit und gloubent daran die sprache die sie borent oder sehent in dem gaist, ab sie licht borent, das sie der liebsten sin [...] Do werdent sie dick [oft] an betrogen. (f. 83<sup>v</sup>)*

Eine Beschäftigung mit den Texten dieser Handschrift und mit dieser Handschrift selbst führt notwendigerweise in die Bibliothek, in der sie aufbewahrt wurde. Das Dominkanerinnenkloster St. Katharina war im ausgehenden Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit ein bedeutendes Kloster. Zu seiner Ausstattung trugen die bedeutendsten Künstler bei. Im Kloster waren Töchter der wohlhabenden Augsburger Familien versammelt. Auch die Bibliothek, obwohl heute verstreut, lässt sich jetzt schon ansatzweise rekonstruieren (KRÄMER). Bestes Hilfsmittel dafür ist der Buchamt-Eintrag des 16. Jahrhunderts, wie er sich auch in unserer Handschrift findet. Auch mit seiner Hilfe konnten bisher gut 20 Handschriften identifiziert werden, die in dieses Kloster gehörten. Manche Schreiberinnen und Besitzerinnen begegnen mehrfach. Genannt seien Veronica Welsserin und Elisabeth Waraus. Die im Rahmen dieser Ausstellung erstmals vorgenommene Identifizierung des Münchener Codex als Bestandteil dieser Bibliothek hat sie nunmehr um wichtige Werke Meister Eckharts erweitert. Dass darin auch andere hervorragende Werke der Mystik, wie etwa Texte Heinrich Seuses vertreten waren, lässt sich an mehreren Handschriften zeigen. Die Rekonstruktion der Bibliothek von St. Katharina, in der sich auch nicht wenige Inkunabeln feststellen lassen (vgl. Nr. I,10), und die Neubewertung des von der Forschung vernachlässigten Codex Cg1 gehören zu den Aufgaben der Forschung in der nächsten Zeit. Beides ist, dies ein erfreuliches „Nebenergebnis“ der Ausstellung, in Gang gekommen: Eine Publikation über die Handschrift im Kontext der Klosterbibliothek ist in Vorbereitung.

<sup>1</sup> Ich danke Dr. Karin Schneider sehr herzlich für Ihre Expertise.

<sup>2</sup> Ich danke Dr. Helmut Graser herzlich für die Unterstützung. Genauere Untersuchungen, auch der Wasserzeichen, werden eigens publiziert.

#### LITERATUR

Meister Eckhart, DW 5, S. VII–136; Niklaus LARGIER, Meister Eckhart. Werke. Texte und Übersetzungen, Bd. II, Frankfurt a.M. 1993, S. 232–333 und 748–789; RUH, Theologe, Kap. 8: Der ‘Liber benedictus’; Kurt FLASCH, Das Buch der göttlichen Tröstung, München 2007; Sigrid KRÄMER, Scriptorum codicum mediæ ævi, Augsburg 2003, S. 43f.; Florian SEPP, Bettina WAGNER und Stephan KELLNER, Handschriften und Inkunabeln aus süddeutschen Frauenklöstern in der Bayerischen Staatsbibliothek München, in: Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland, hg. von Eva SCHLOTHEUBER, Helmut FLACHENECKER und Ingrid GARDILL, Göttingen 2008, S. 317–372, hier S. 341f.

## **I,6 Reicher Fugger sammelt Eckharts Arme? ‘Meister Eckharts Wirtschaft’ in der Bibliothek Hans Jakob Fuggers**

Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 388

(Eckhart-Sigle M 20)

Papier, 156 Blätter, 21,5 x 14,5 cm, ostschwäbisch, 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, Herkunft aus der Bibliothek Hans Jakob Fuggers

Über die Entstehung des vorliegenden Codex ist leider nichts bekannt, doch deuten die Wasserzeichen auf eine Fertigung in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hin. Die ostschwäbische Schreibsprache grenzt den Entstehungsraum ein. Eine Signatur auf dem alten Spiegel (eingeklebt auf dem mit Leder bezogenen vorderen Holzdeckel) zeigt, dass die Handschrift zum früheren Bestand der Bibliothek Hans Jakob Fuggers (1516–1575) gehörte, dessen Bestände 1571 in den Besitz der Münchner Hofbibliothek des Herzogs Albrecht V. (1528–1579) übergangen. Wie und wann der Codex zuvor in den Besitz der Fugger gelangt war, ist nicht mehr rekonstruierbar.

Den Großteil des Buches nimmt Marquards von Lindau ‘Auslegung der zehn Gebote’ (f. 1a<sup>r</sup>–137<sup>r</sup>) in Anspruch. Die darauffolgenden Abhandlungen ‘Dreißig Zeichen der Demut’ (f. 137<sup>v</sup>–139<sup>v</sup>) sind anonym verfasst und haben keinen Eintrag im Verfasserlexikon (zur weiteren Überlieferung siehe KORNRUMPF, München, S. 315); auch der Verfasser der ‘Predigt von dreierlei Abenden’ (f. 140<sup>r</sup>–148<sup>r</sup>) ist unbekannt, wenn man sie nicht – umstritten – Johannes Tauler zuschreiben will (vgl. Katalogeinträge zu Nr. I,9 und Nr. I,8). Dem folgt als letzter Eintrag über acht Seiten eine legendenhafte Erzählung (f. 148<sup>v</sup>–152<sup>r</sup>), deren Verfasser ebenfalls ungenannt bleibt und die hier von besonderem Interesse ist. Die hier ohne Titel überlieferte Erzählung ist als ‘Meister Eckharts Wirtschaft’ (vgl. Katalogeintrag zu Nr. III,4) in die Forschung eingegangen und zählt zu den sog. Eckhart-Legenden. Insgesamt haben sich mehrere dieser „Legenden“ (gedruckt bei PFEIFFER, Meister Eckhart, Sprüche 66–70, S. 623–627) erhalten, über deren Entstehungszeit und Herkunftsort nichts bekannt ist. Die themenreichste unter ihnen stellt die vorliegende dar. Anhand der sehr breiten Überlieferung (vgl. Katalogeintrag zu Nr. I,1) ist ablesbar, dass sich „unser Text [...] besonderer Beliebtheit“ (LÜDERS, S. 120) erfreute.

Die Geschichte ist, wie die anderen „Eckhart-Legenden“ auch, in Form eines Dialogs konzipiert. Doch während alle anderen Texte dieser Gattung knapp, allgemein und offen gestaltet

**O**ff gienge an gut arm  
meist auf den den folgen  
an den von armut zu suchen  
von der warheit ge leben in dem lant  
an gute Ammefrau und sprach gut  
arm meist wiltu von meine wege  
und durch got mit der mir essen der  
arm meist sprach ja got si lilt am  
les maist dar zu das ir dreu arm  
den in siet si mit ir hant taget  
lichen si set si mit wurdlichen  
und gab ir ze essen wurdlichen essen  
an durch meine und durch got in  
die warheit die arais wol dar ich  
erich von wol gan der arm meist  
sprach **E**ssen ze vil das wer an  
brech **E**ssen ze wenig es das wer  
auch an brech ess und essit an ir  
me meich an notdurft die kind  
frau sprach sagen uns wo omme  
durch **I** got wer bei silt von  
eteme an arme meich dar sel

Abbildung 1: Anfang der sog.  
Eckhart-Legende 'Meister Eckharts  
Wirtschaft' (f. 148<sup>v</sup>)

sind, wird es hier durchaus konkret: Der Schauplatz des Geschehens ist deutlich gekennzeichnet, nämlich Köln. Ob Eckharts dortige Tätigkeiten und die direkte Nennung des Ortes in Zusammenhang stehen, ist zwar nicht beweisbar, aber denkbar. In der Erzählung treffen hier ein gutes Mädchen und ein armer Mensch aufeinander, wobei sich Letzterer auf den Weg gemacht hat, um nach *armüt zu suchen und der warhait ze leben* (f. 148<sup>v</sup>, vgl. dazu Abbildung 1). Die Frau lädt den Armen aus Erbarmen zu einem Essen auf ihre Kosten ein. Zusätzlich wird von ihr ein anonymes *leß maister* an den Tisch gebeten. In anderen Handschriften wird im Laufe der Erzählung klar, dass es sich bei diesem Gelehrten um Meister Eckhart selbst handelt, da dort der Prediger namentlich durch den formelhaften Gebrauch *meister eckehart spricht* oder *meister eckehart sprach*, durch die direkte Anrede *meister Eckehart* oder durch die Bezeichnung ganz am Ende *diß ist meister eckehartes wirtschafft* genannt wird. In dieser Handschrift fehlt dies alles.

Das Gespräch, das sich zunächst nur zwischen dem armen Mann und der Frau abspielt, spricht die Hauptthemen des Eckhart'schen Denkens unzweifelhaft an. Als Beispiel sei hier nur die erste Frage zitiert, die die Frau an den armen Menschen gleich zu Beginn der Unterhaltung richtet: *sagent uns von minne durch got, war bey sulln wir erkennen ain armen menschen?* (f. 148<sup>v</sup>) Von den drei folgenden Antworten des Armen reicht bereits die erste aus, um die Eckhart'sche Armutslehre zu erkennen: *daz alle zeitlichen leiblichen ding an dir erloschen sey* (f. 149<sup>r</sup>). Doch die Frau gibt sich mit den ersten drei Antworten noch nicht zufrieden und fragt weiter nach, wie man *ainen inneren armen menschen* (f. 149<sup>r</sup>) und *armüt des gaystes* (f. 149<sup>v</sup>) erkennen könne. Auf jede dieser Fragen gibt der Arme wieder drei Antworten. Diese markante Gliederung von dreifacher Frage und der jeweiligen dreifachen Beantwortung wird in den anderen Fragen, die darauf folgen, beibehalten. Im weiteren Verlauf des Gesprächs wechselt nicht nur die Frageposition zwischen den drei Teilnehmern, sondern auch die Thematik des Gesprächs, wie es zum Beispiel möglich sei, die Kraft des Heiligen Geistes oder die Gegenwärtigkeit Gottes zu erkennen.

Wie allerdings aus den anderen „Eckhart-Legenden“ hervorgeht, muss man davon ausgehen, dass die erzählten Begebenheiten, wie hier das Treffen der drei Personen in Köln, als „reine geistliche Märchen“ (SPAMER, Überlieferung, S. 403) zu betrachten sind. Mehr noch: durch den klar gegliederten Aufbau wirkt 'Meister Eckharts Wirtschaft' eher unnatürlich konstruiert als zufällig oder gar „real“. Es ist wohl anzunehmen, dass diese „Legenden“ den Zweck erfüllen sollten, einem „einfacheren“ Publikum den Zugang zu den Lehrinhalten Eckharts zu öffnen. Dafür spricht nicht nur der didaktische, einfache Sprachstil der Legenden, sondern die konkrete Beantwortung der Fragen im Sinne Eckharts. Als Beispiel wäre im vorliegen-

den Fall die Definition von Armut zu nennen. Ob diese, weitergereicht, ursprünglich aus der Hand Eckharts oder aus dessen Nachfolgerkreis stammen, muss ebenso offen bleiben wie der Zeitpunkt der Entstehung der Erzählung selbst. Zudem ergeben sich in der Überlieferung Varianten in Inhalt und Struktur der einzelnen Fassungen, was zu Verständnisproblemen innerhalb eines Textes führen kann. Denkbar wäre, dass diese dialogisch aufgebauten „Legenden“ auch als mündlich weitergegebene Erzähleinheiten kursierten, die schriftlich fixiert wurden, was manche inhaltlichen Unterschiede erklären würde.

Kompositorisch ist die vorliegende sicher die auffälligste unter den „Legenden“, zumal Themen angesprochen werden, die auch in den Predigten Eckharts thematisiert werden. Beachtlich dabei ist, dass die Belehrungen nicht nur durch den Lesemeister, sondern auch durch den armen Mensch und die Frau dargelegt werden. So auch gerade in der letzten Frage des Textstückes, in der sich der Lesemeister an seine Gesprächsteilnehmer wendet: *kinder guten, sagent mir durch got, wa bey sol man bekennen, daz der mensch denn leb, des in die warhait beweiset* (f. 152<sup>r</sup>). Der Lesemeister will also von seinen Tischgenossen erfahren, wie ein Prediger, der von Wahrheit spricht, diese wahrheitsgemäß leben soll. Durch die darauffolgenden Antworten der beiden wird deutlich: Ein Mensch, der das Wort lehrt, ist verpflichtet, nach seiner Lehre zu leben. Darüber hinaus soll der Mensch den Sinn dieser Worte mehr leben, als er mit Worten überhaupt auszudrücken vermag. Die „Legende“ vermittelt damit nicht nur Eckharts Verständnis von Armut, sondern auch seine Ansicht über die konsequente Einheit von Lehre und Leben.

#### LITERATUR

Zur Handschrift: SCHNEIDER, München III, S. 130–132. -- Textausgaben ‘Meister Eckharts Wirtschaft’: PFEIFFER, Meister Eckhart; Wolfgang STAMMLER, Gottsuchende Seelen. Prosa und Verse aus der deutschen Mystik des Mittelalters, München 1948, S. 87–89. -- Zur Überlieferung: KORNRUMPF, München. -- Zum Inhalt: Eva LÜDERS, Meister Eckehartes Wirtschaft und eine Stockholmer Handschrift derselben, in: Studier i Modern Språkvetenskap, Bd. 19, hg. von Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm, Stockholm 1956, S. 85–124; SPAMER, Überlieferung. -- Zur Hofbibliothek Albrechts V. und zur Herkunft aus der Fugger’schen Bibliothek: HARTIG, S. 34f., S. 70; Wolfgang E.J. WEBER, Das Vermächtnis des „Wassermanns“. Hans Jakob Fugger und die Münchner Hofbibliothek, in: Alois SCHMID, Die Anfänge der Münchner Hofbibliothek unter Herzog Albrecht V., München 2009, S. 132–145. -- Zu Marquard von Lindau: Nigel F. PALMER, Latein, Volkssprache, Mischsprache. Zum Sprachproblem bei Marquard von Lindau, mit einem Schriftverzeichnis der ‘Dekalogerklärung’ und des ‘Auszugs der Kinder Israel’, in: Spätmittelalterliche geistliche Literatur in der Nationalsprache, Bd. 1 (Analecta Cartusiana 106,1), Salzburg 1983, S. 70–110.

## I,7 Der 13-jährige Hieronymus Müller, ‘Eckhart-Legenden’ und ein Predigt-Auszug

Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 411  
(Eckhart-Sigle M 4)

Papier, I + 199 Blätter, 21 x 14 cm, ostschwäbisch, 1436, Augsburg

Der Halbledereinband mit Holzdeckel und braunem Rücken lässt eine bereits vorgenommene Restaurierung erkennen. Im Vorderdeckel findet sich eine Signatur um 1800: N<sup>o</sup> 251. Die Handschrift ist von zwei Schreibern zweiseitig beschrieben worden, wobei sich die zweite Schreiberhand auf f. 191<sup>rb</sup>–192<sup>va</sup> und 194<sup>ra</sup>–197<sup>vb</sup> beschränkt. Die Schreibsprache ist – dem Augsburger Raum entsprechend – durchgehend ostschwäbisch. Besonders interessant ist die erste Hand, der fast die gesamte Handschrift zu verdanken ist und die sich auf f. 193<sup>ra</sup> zu erkennen gibt (vgl. Abbildung 1):

*wunschent all hail dem schreiber ze tail [...], der dicz pûch geschriben hat, ist genant Jeronimus müller. daz pûch ist geschriben worden nach crist gepurt M<sup>o</sup> vnd ccc vnd xxxvi iar. das pûch ward us geschriben an sant valentinus abent. da was ich trizechen iar alt.*

Wenn dies kein Schreiberspaß ist, dann war der Augsburger Schreiber Hieronymus Müller am 13. Februar 1436, als er den Codex vollendete, also noch ein 13-jähriger „Jüngling“ (vgl. SCHNEIDER, Berufs- und Amateurschreiber, S. 25 und GRAF, S. 132). Duktus der Handschrift und Schreibersprüche würden zu dieser Angabe passen. Unter ein Gebet zum Herrn, die Seele des Menschen als *gesponczen* (‘Braut’) anzunehmen, schreibt Müller: *Hörent lieb fraw mecꝝ / dicꝝ geplecꝝ / es ist süs geschmecꝝ* (f. 48<sup>vb</sup>; Abbildung 2). Das wird fast wörtlich f. 193<sup>ra</sup> wiederholt (Abbildung 1). Dem älter (und reifer?) gewordenen

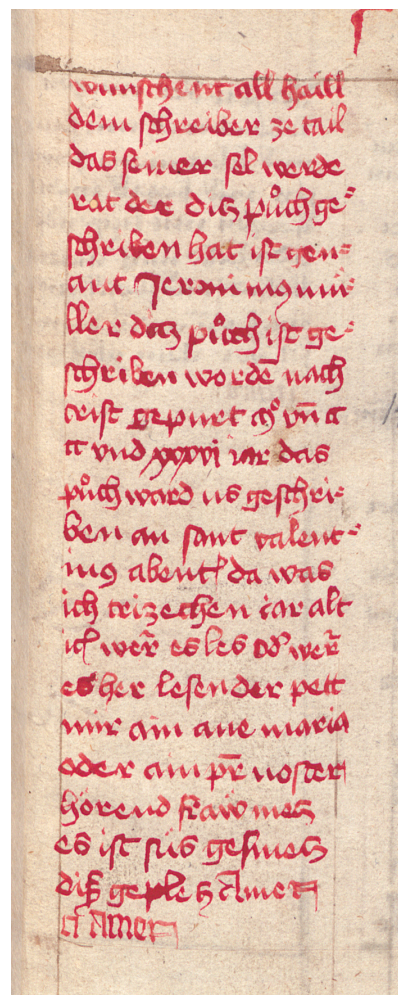


Abbildung 1: Ein jugendlicher Schreiber als Verfasser geistlicher Texte (f. 193<sup>ra</sup>)



Das ist von vñ  
dingen die am  
rechten geist  
licher menschen

**A**ls sint vñ  
ding der die  
gut menschen wol  
bedarff das erst  
ist geyen seten  
vnd anderlich  
Der ander oft  
sichten vnd lau-  
terlich das drit  
luzel rede vnd  
beschaiden lich  
das vier  
nem sein vnd  
wilendich das  
fürst gehorfa  
sein frölich das  
fest geduldig  
sein am vñ  
lich das siben  
kenig sein ge-  
niglich das ach-  
tent die mülig  
sein vñ  
lich das neun

die nun zagen  
außenlich wenn  
der neuen ding  
dies gepreßes der  
ist mit am vñ  
mes menschen

Daus got schre-  
betat foranm  
mullet no habelat

For zu einem  
geprousen hab die  
aller menschen  
sel des bit ich di-  
ch hüt vnd vñ  
mer mit got so  
vater vnd dem  
sun vñ dem heil-  
igen geist amen

Horent lieb frau  
mes das ges-les  
es ist für gestumet

Abbildung 2: Schreibernotizen  
des jungen Hieronymus Müller  
(f. 48<sup>vb</sup>)

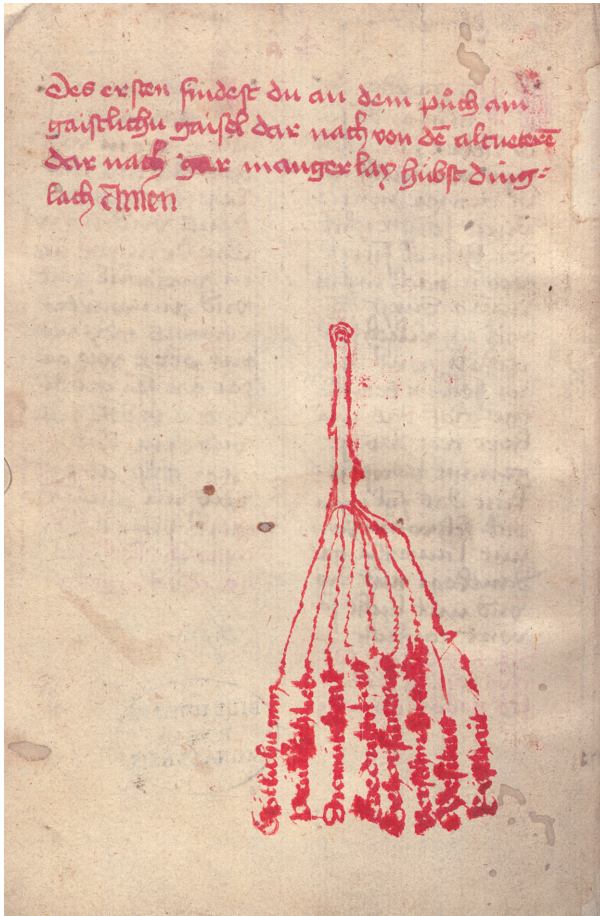


Abbildung 3: Die geistliche Geißel symbolisiert göttliche Liebe und sieben monastische Tugenden (f. 1<sup>v</sup>)

Lohnschreiber Müller ist dann ca. 20 Jahre später, im Jahr 1457, die Textabschrift einer reichhaltig illustrierten kostbaren Historienbibel (München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 206) zu danken, die er im Auftrag des Augsburger Zunftmeisters der Kaufleutzunft und zehnmaligen Bürgermeisters von Augsburg, Gabriel Ridler, geschrieben hat (f. 288<sup>vb</sup>; vgl. SCHNEIDER, München II, S. 38). Und dort hat er sich verewigt:

*Also hatt das pûch ain end  
got uns allen sein genad send  
und [...] uns allen unseren chumer wend  
und werr disses pûch geschriben hatt  
das seiner sel werde ratt  
Jeronimus Müller ist er genant  
zû Augspurg ist er wol erkant  
und vil ander vere frömde land [...]  
[...] und ist wolendt worden an dem freitag nach des  
hailligen crûcz tag als es gefunden wartt und ist der  
dritt tag in dem mayen. 1457 adi. 6 de mayo.*

Der vielfältige Inhalt der Sammelhandschrift besteht neben Gebeten und anderen Kurztexten im Wesentlichen aus der ‘Geistlichen Geißel’ (f. 1<sup>v</sup>–11<sup>ra</sup>; vgl. Abbildung 3), Auszügen einer deutschen ‘Vitaspatrum’-Bearbeitung (f. 13<sup>ra</sup>–47<sup>rb</sup>), „mystischen“ Kurzerzählungen wie ‘Christus als Koch’ (f. 49<sup>ra</sup>–50<sup>va</sup>), dem ‘Bruder mit den sieben Säckchen’ (f. 57<sup>vb</sup>–60<sup>ra</sup>), der ‘frommen Müllerin’ (f. 75<sup>va</sup>–81<sup>rb</sup>; vgl. auch f. 50<sup>vb</sup>–51<sup>vb</sup>) und ‘Christus und die sieben Laden’ (f. 165<sup>rb</sup>–177<sup>va</sup>). Dazu kommen die ‘15 Vorzeichen des Jüngsten Gerichts’ (f. 150<sup>va</sup>–152<sup>ra</sup>), eine Predigt Taulers (f. 66<sup>ra</sup>–75<sup>va</sup>), eine der vielen Fassungen des brautmystischen, geistlichen allego-

rischen ‘Traktats von der Tochter von Syon’ (f. 177<sup>va</sup>–185<sup>ra</sup>) und Verse einer *lere kristenlich*, die man auch aus dem Augsburger Liederbuch der Klara Hätzlerin kennt (f. 81<sup>rb</sup>–82<sup>vb</sup>), „in ihrer Zeit die einzige mit Namen bekannte Frau, die deutsche Handschriften im Auftrag kopierte“ (GLIER in <sup>2</sup>VL 3, Sp. 547). Den Großteil der Handschrift nimmt das ‘Buch der Vollkommenheit’ (f. 85<sup>ra</sup>–150<sup>va</sup>) ein, dessen Sammlung geistlicher Lehren, Legenden und Sprüche sich im 14. und 15. Jahrhundert einer großen Beliebtheit erfreute (vgl. den Katalogeintrag zu Nr. I,2). Es popularisiert hierbei Quintessenzen der mystischen Lehren, teils in Spruchform, teils in anekdotenhaft-legendarischem Rahmen.

Insofern und im Blick auf die zahlreichen Mirakelgeschichten und dialogisierten Beispielerzählungen der Handschrift überrascht es nicht, dass auch Meister Eckhart in Verkleidung zweier „Legenden“ in die Handschrift aufgenommen wurde. Es handelt sich um die Erzählung ‘Meister Eckhart und der nackte Knabe’ (im Rahmen des ‘Buches der Vollkommenheit’) sowie um ‘Meister Eckharts Wirtschaft’ (f. 185<sup>ra</sup>–189<sup>ra</sup>, vgl. die Katalogeinträge zu Nr. I,6 und Nr. III,9).

Ersterer stellt sich dem Meister, der hier beim Namen genannt ist, als ein König ohne Königreich vor; vielmehr herrscht er über das einzig wahre Königreich: sein Herz. In bester Übereinstimmung mit Eckharts Armutslehre gibt er zu erkennen, dass auch nur jeder kleinste Besitz, welcher gewöhnlich Könige zu Königen macht, ihn seiner wahren Königswürde berauben würde. Schließlich stellt sich heraus, dass es Gott selbst war, der als nackter Bube sich eine Kurzweil mit Eckhart erlaubte.

Im zweiten Text werden in einem Gespräch satzenartig wesentliche Lehren Eckharts dargelegt: die Armut des inneren Menschen, Abgeschiedenheit von allem Kreatürlichen, ernsthafte Demut, Adel der Seele und zuletzt das völlige Ausgerichtet-Sein auf Gott.

Zuvor schon (f. 12<sup>ra-vb</sup>) – nicht namentlich erwähnt – ist Meister Eckhart durch einen Auszug aus der Predigt 5b vertreten (abgedruckt bei QUINT in Meister Eckhart, DW 1, S. 91,10–94,7). Hier ein Auszug aus dieser Predigt:

*Swer daz leben vrágete túsent jâr: war umbe lebest dú? solte ez antwürten, ez sprache niht anders wan: ich lebe dar umbe daz ich lebe. Daz ist dá von, wan leben lebet úzer sínem eigenen grunde und quillet úzer sínem eigen; dar umbe lebet ez áne warumbe in dem, daz ez sich selber lebet. Swer nú vrágete einen wárhaften menschen, der dá wúirket úz eigenem grunde: war umbe wúirkest dú dínú werk? solte er rehte antwürten, er sprache niht anders dan: ich wúirke dar umbe daz ich wúirke (S. 91,10–92,6).*

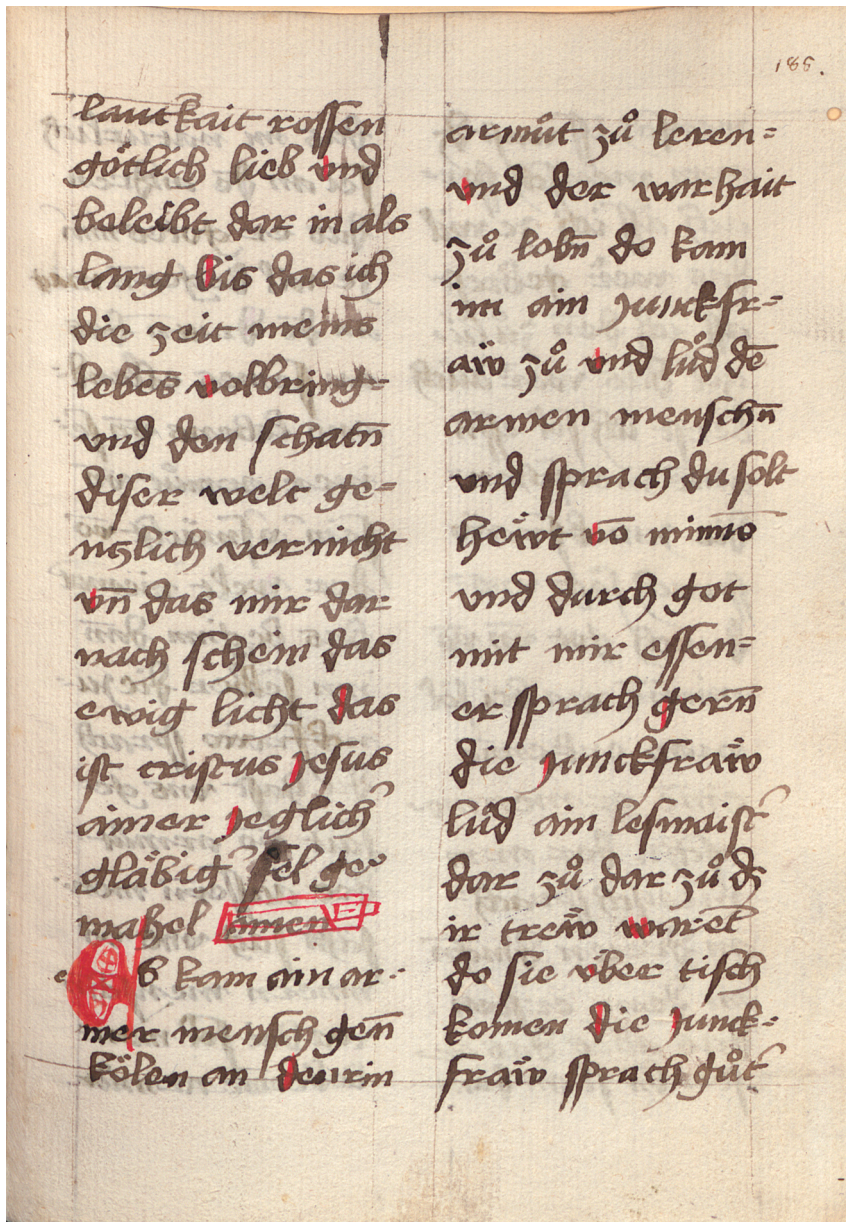


Abbildung 4: Auf den 'Traktat von der Tochter von Syon' folgt unmittelbar 'Meister Eckharts Wirtschaft' (f. 185')

Die Handschrift ist so besonders interessant aufgrund ihres jugendlichen Schreibers Hieronymus Müller, der vielleicht schon als Auftragsschreiber tätig war – ohne dass Hinweise vorlägen, für wen (und ob für ein Kloster oder für private Auftraggeber); sie ist interessant aufgrund der Tradierung echter Eckhart- und Tauler-Texte und der Vielzahl geistlich-mystischer Exempelerzählungen, die noch nicht alle untersucht, ja nicht einmal beschrieben sind (z. B. f. 51<sup>vb</sup>–52<sup>va</sup>: ‘Von zwei geistlichen Studenten’) und die für die sogenannten Eckhart-Legenden ein stimmiges Umfeld bieten.

#### LITERATUR

Meister Eckhart, DW 1, Predigt 5b, S. 85–96; PFEIFFER, Meister Eckhart, Spruch 68, S. 624f.; PFEIFFER, Meister Eckhart, Spruch 70, S. 625–627. -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, München III, S. 192–199. -- Weitere Literatur: SCHNEIDER, Berufsschreiber; SCHNEIDER, München II, S. 38; Klaus GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, in: JANOTA/WILLIAMS-KRAPP, S. 100–159; Kurt RUH, ‘Eine geistliche Geißel’, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 1162; Kurt ILLING, ‘Christus als Koch’, in <sup>2</sup>VL 1 (1978) Sp. 1234f.; Kurt RUH, ‘Der Bruder mit den sieben Säckchen’, in: <sup>2</sup>VL (1978) Sp. 1045–1047; Kurt RUH, ‘Die fromme (selige) Müllerin’, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 974–977; Kurt RUH, ‘Christus und die sieben Laden’, in <sup>2</sup>VL 1 (1978) Sp. 1241–1243; Wieland SCHMIDT, Christus und die sieben Laden. Betrachtungen zur spätmittelalterlichen deutschen Literaturgeschichte, in: Festschrift Eugen Stollreither zum 75. Geburtstag, hg. von Fritz REDENBACHER, Erlangen 1950, S. 261–284; Hans EGGERS, ‘Fünfzehn Vorzeichen des Jüngsten Gerichts’, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 1014–1020; Dietrich SCHMIDTKE, ‘Tochter Sion-Traktat’, in <sup>2</sup>VL 9 (1995) Sp. 950–960; Ingeborg GLIER, Hätzlerin, Klara, in <sup>2</sup>VL 3 (1981) Sp. 547–549.

*LG / RM*

## I,8 Der Lohnschreiber Konrad Vayhinger, die Augsburger Tauler-Redaktion und eine Eckhart-Predigt

Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 408  
(Eckhart-Sigle M 40, Tauler-Sigle M 7)

Papier, 307 Blätter (alte Folierung 1–317, springt von 149 auf 160), 21 x 14,7 cm, Bastarda von einer Hand, ostschwäbisch, entstanden in Augsburg 1482, lederbezogener Holzeinband mit Stempeln aus der Augsburger Werkstatt des Jörg Schapf (ca. 1469–1486)

Der Schreiber der Handschrift nennt sich am Ende der beschriebenen Blätter (f. 312<sup>r</sup>) mit Namen und Datum der Vollendung: *Dises büch ist außgeschriben worden auff den pfingstabet [sic!] von mir Conradus Vayhinger in Augüsta anno domini MC<sup>o</sup>C<sup>o</sup>C<sup>o</sup>C<sup>o</sup> LXXXII*. Der Codex war schon frühzeitig auf unbekanntem Weg (laut HARTIG, S. 365: unbekannter Herkunft; vgl. die auf dem Lederrücken eingeprägte Signatur ±, darunter 0.100) in die Münchener Hofbibliothek gelangt, was durch zwei Exlibris und eine alte Signatur (*Manuscrip. Teutsch St. 4 N. 22*) bezeugt wird. Der ursprüngliche Besitzer oder Auftraggeber der Handschrift ist unbekannt; es kann nicht notwendig auf klösterliche Herkunft geschlossen werden, da andere Augsburger Handschriften mit Predigten Taulers auch im Besitz von Bürgern nachgewiesen sind (MAYER, Tauler, S. 41).

Der Augsburger Bürger *Conradus Vayhinger* bzw. *Conrad Hanmann de Vayhingen* ist als Schreiber zweier weiterer Handschriften bekannt: Die eine enthält das Augsburger Stadtrecht (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 2<sup>o</sup> Cod. Aug. 157, datiert 1485), die andere die nicht mehr vollständig erhaltene Chronik des Sigismund Meisterlin; auf einem der erhaltenen Blätter findet sich die Datierung 1490, der Schreiber bezeichnet sich dort als *tunc temporis famulus theolonarius in Fryberg in campo* (also wohl Steuer- oder Zolleinnehmergehilfe in Friedberg; vgl. SCHNEIDER, Berufsschreiber, S. 12, 22). Dass *Vayhinger* des Lateinischen mächtig war, zeigt auch eine kurze Notiz in Cgm 408, die er (f. 312<sup>r</sup> neben der Datierung unter seinem Monogramm am Rand) eingetragen hat: *Tempore felici multi nominantur amici dum fortuna perit nullus amicus erit* („In glücklichen Zeiten nennen sich viele Freunde, aber wenn das Glück vergeht, dann wird keiner ein Freund sein.“). Die Meisterlin-Handschrift war reich mit Illustrationen versehen, die vom sog. Augsburger „Meister von 1477“ stammten; diese Bildseiten wurden wahrscheinlich im frühen 19. Jahrhundert herausgeschnitten und einzeln verkauft. Insgesamt sind heute noch 23 Einzelblätter aus verschiedenen Sammlungen bekannt, einige davon in Berlin,

Kupferstichkabinett, Min 1050 und Min 4073–4079, sechs weitere Blätter in Paris, Bibliothèque de l'École Nationale Supérieure des Beaux-Arts, Collection Masson ms. 204–209; einiges aus Privatbesitz ist derzeit verschollen (vgl. KdiH 3, Nr. 26A.2.5. [Codex discissus]).

Den Hauptinhalt von Cgm 408 bilden 38 Predigten des berühmten Straßburger Dominikaners Johannes Tauler (geb. um 1300, gest. 1361), eines jüngeren Zeitgenossen Meister Eckharts, von dem er stark beeinflusst war. Taulers Predigten erscheinen hier wie im Cgm 629 (Nr. I,9) in einer späteren Bearbeitung (Redaktion k), die ihrerseits bereits auf eine tiefgreifende Bearbeitung des frühen 15. Jahrhunderts zurückgeht (Redaktion n). Dabei wurden die Predigten Textänderungen, vielfach -erweiterungen, unterzogen und als Zyklus nach dem Kirchenjahr angeordnet. Redaktion k überliefert die zweite Hälfte dieses Jahreszyklus; dessen erster Teil existiert in eigenständiger, davon getrennter Überlieferung (Redaktion w). Cgm 408 enthält somit die Predigten zur zweiten Hälfte des Kirchenjahres (ab dem 10. Sonntag nach Trinitatis = Predigten 44 bis 82 nach der neuen Zählung in der Untersuchung MAYERS [Tauler, 1999]; die Ausgabe von Taulers Predigten durch VETTER [1910] stimmt damit nur teilweise überein); für viele Sonn- und Feiertage gibt es dabei mehrere verschiedene Predigten. Die Redaktion k, insgesamt in sechs, bzw. sieben Handschriften tradiert, die alle aus dem schwäbisch-alemannischen Raum stammen, hat den Schwerpunkt ihrer Überlieferung in Augsburg (vgl. MAYER, Tauler, S. 36–42). – Zum Nachweis der einzelnen Predigten und deren Ausgaben siehe SCHNEIDER, München III, S. 186, und MAYER, Tauler, S. 37 und 247 (Tabellen).

In Cgm 408 ist den Predigten ein Register vorangestellt (f. 1<sup>r</sup>–6<sup>v</sup>). Zwei Predigten am Ende des Codex gehören nicht zum Werk Taulers, obwohl sie in der Überlieferung zumeist mit diesem verbunden worden sind. Die Verfasserfrage war lange Zeit umstritten: Der erste der Texte (*In his que patris mei sunt, oportet me esse ... Es ist nott das ich bey im sey ...* [Lc 2,49]; f. 292<sup>r</sup>–303<sup>v</sup>; vgl. Abbildung 1) wurde jetzt von STEER als Bearbeitung (Fassung B) einer Predigt Meister Eckharts bestimmt und ediert (Meister Eckhart, DW 4, Nr. 104B); vgl. dazu Nr. I,9. Der letzte Text der Handschrift (Predigt 'Von dreierlei Abenden': *Sanctus Johannes schreibt in seinem ewangelium ... Es was abent und die tûr was beschlossen ...* [Io 20,19]; f. 303<sup>v</sup>–312<sup>r</sup>) ist weiterhin ohne Autorzuordnung.

#### LITERATUR

Meister Eckhart, DW 4,1, Nr. 104B, S. 529–564, Text S. 565–610. -- VETTER, Tauler, 1910 (Ausgabe); Louise GNÄDINGER und Johannes G. MAYER, Tauler, Johannes, in <sup>2</sup>VL 9 (1995) Sp. 631–657; MAYER, Tauler, S. 36–42, 151–157 (zu Redaktion k). -- Zu Handschrift und Schreiber: HARTIG, S. 365; SCHNEIDER, München III, S. 185f.; SCHNEIDER, Berufsschreiber, S. 12, 22. -- Zur Meisterlin-Handschrift Vayhingers (Codex discissus): Blicke in verborgene Schatzkammern. Mittelalterliche Handschriften und Miniaturen aus Hamburger Sammlungen. Ausstellungskatalog Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe (Schriften aus dem Antiquariat Dr. Jörn Günther 1), Hamburg 1998, S. 118f.; KdiH Bd. 3, Nr. 26A.2.5. [S. 156–161], Abbildung 82 u. 86; Aderlass und Seelentrost. Die Überlieferung deutscher Texte im Spiegel Berliner Handschriften und Inkunabeln, hg. von Peter Jörg BECKER und Eef OVERGAAUW, Mainz 2003, Nr. 212 [Robert GIEL].

*CSL*



**CCCCXXII**

er. ganz mit euch veramet werd  
und das ir eur myn. und eur manni-  
gung allheit in in tragen. mit eurin  
lautern wesen. darumb. das er euch  
Zu mal in sich ziehe mit allen eurin  
kresten. Inwendig und auswendig  
und darumb so pultend ir das groß  
über maß. der manigfaltige wunde  
unsers herro ihu xpi. und sein hert  
bitter leiden. und sterben. allzeit  
mit grossem fleisch. inwendig und  
auswendig üben. darumb. das wir  
alle ein gesund werden. hie durch  
on mittel. In die lautern verainigung  
des rüßon gottes sun ihu xpi. und das  
wir all mit Imen besizen das ewig  
leben. In der ainigung seines vatters  
mit dem halige gaist Amen **optet me ee.**

**I**n **kyb que pris mei sunt**  
Es ist nott das ich bei in sey In  
den dingen. die meines vatters sein  
dise wort. dienen uns gar eben  
zu unsern wortte. die ich hie han  
aus zu prechen von der ewige geburt  
die nun zeitlich worden ist. In dem  
die sele teglichen geboren wirt. In ire

Abbildung 1: Meister Eckhart,  
Predigt 104 B (f. 292<sup>r</sup> unten)

## I,9 Der Lohnschreiber Jörg Leffelder, die Patrizierfamilie Herwart und noch einmal Eckhart im Tauler-Kontext

Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 629

(Eckhart-Sigle M 38, Tauler-Sigle M 15)

Papier , 1 + 232 Blätter, 28,7 x 19,8 cm, einspaltige Bastarda des Jörg Leffelder mit Augsburger Spezifika, ost-schwäbisch, 1472, Herkunft unbekannt, später Jesuitenkolleg Augsburg



Der Einband (Abbildung 1) zeigt Einzelstempel, die in Augsburger Einbänden häufiger Verwendung fanden, so etwa auch im Cgm 552 aus dem Stift Heilig Kreuz, der aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt. Im Vorderdeckel findet sich ein Besitzeintrag von einer Hand des 16. Jahrhunderts: *Dises buch ist der junckefraw Herbt die Sivile* (Abbildung 2). Dabei dürfte es sich um Sibylla Herwart handeln, die in Augsburg im Jahr 1560 urkundlich anlässlich eines Hausverkaufes erwähnt wird. Die Herwart sind ein bekanntes Augsburger Geschlecht mit literarischen Interessen. In ihrem Besitz befand sich auch die berühmte 'Augsburger Liederhandschrift' (JANOTA, Poetische Texte, S. 116 und 129; RETTELBACH, S. 288). Später befand sich die Handschrift nach Auskunft des Bibliotheksvermerks *Collegij S. J. Augustae* und alter Bibliothekssignaturen wie *IV<sup>o</sup>237 Bibl. Jesuit. A. Vind.* im Jesuitenkolleg.

Abbildung 1: Einband mit für Augsburger Einbände typischen Stempeln (Cgm 629)

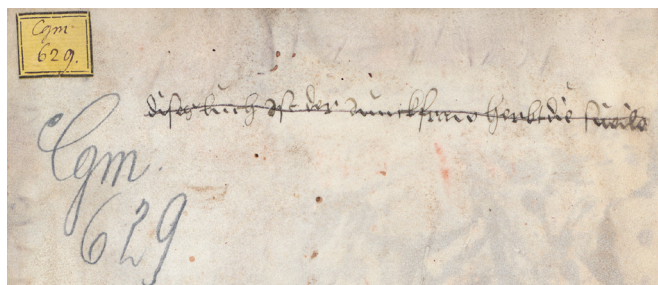


Abbildung 2: Besitzeintrag der Sibylla Herwart aus dem 16. Jahrhundert im vorderen Spiegel

Der Schreiber nennt sich am Ende der Handschrift: *Das büch ist außgeschriben worden an sant Gilgen tag nach Cristus geburd M<sup>o</sup>CCCC und in dem LXXII iar von mir Jörgen Leffelder*, also am 1. September 1472 (f. 232<sup>v</sup>; Abbildung 3). Dieser *Jörg Leffelder* konnte von der Forschung bisher nicht in Augsburg nachgewiesen werden. Allerdings zeigt die Schriftart, die er verwendet, ein für Augsburg typisches Charakteristikum. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts bildete sich nämlich, wie Karin SCHNEIDER festgestellt hat, bei einer Anzahl von Laien-Berufsschreibern – und es ist nicht unwahrscheinlich, dass *Jörg Leffelder* zu ihnen gehörte – ein Schrifttyp heraus, der auffällig von der italienischen Rotunda beeinflusst ist. „Vermutlich unter dem Einfluß der gedruckten Rotunda und Gothico-Antiqua“, so SCHNEIDER, „wurde diese Schrift gegen Ende des 15. Jahrhunderts in lateinischen Handschriften häufiger gebraucht, und Leonhard Wagner erkannte ihr den höchsten Rang unter seinen hundert Schriftmustern zu. Aber vor Einführung des Buchdrucks und in deutschsprachigen Handschriften ist dieser Schrifttyp vermutlich wirklich ein Augsburger Charakteristikum“. Eine sehr schöne kalligraphische Rotunda schrieb z. B. in zahlreichen lateinischen Handschriften Heinrich Molitor, in Augsburg 1448–82 nachweisbar. In deutschsprachigen Augsburger Handschriften ist diese Schriftart mit heimischen Bastarda-Elementen durchsetzt. Außer bei namentlich bekannten Schreibern finden sich diese für Augsburg charakteristischen Schrifttypen auch bei anonymen Schreibern, etwa dem des ‘Augsburger St. Georgsspiels’, bei so berühmten anonymen Schreibern wie dem der Handschrift B von Johannes’ von Tepl ‘Ackermann aus Böhmen’ oder gar der einzigartigen, weil als einziger auch durchgängig bebilderten Handschrift b des ‘Nibelungenliedes’. Auch die Schriftart, die *Jörg Leffelder* für diese Handschrift wählte, gehört in diese Reihe (SCHNEIDER, *Berufsschreiber*, S. 17–19 und 24).

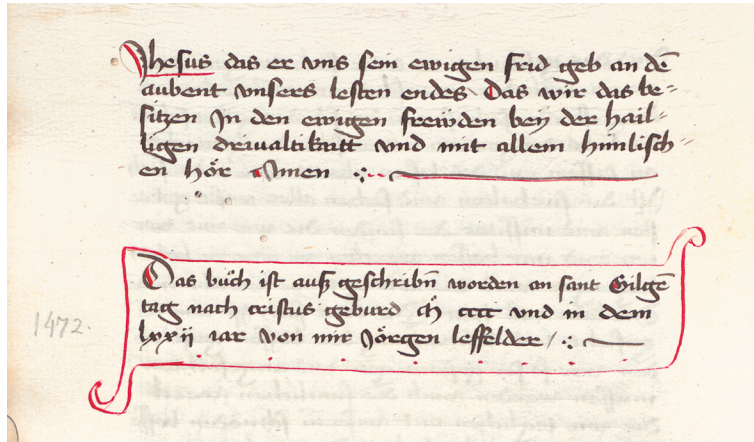


Abbildung 3: Selbstnennung des Schreibers Jörg Leffelder (f. 232<sup>r</sup>)

Damit lässt sich nicht nur die spätere Geschichte der Handschrift in Augsburg (bei den Herwart und im Jesuitenkolleg) als eine Augsburger Geschichte fassen, sondern auch ihre Entstehung in Augsburg wahrscheinlich machen. Das ist im Blick auf die Geschichte ihrer Texte bedeutungsvoll und wird durch diese wiederum bestätigt:

Die Handschrift enthält eine große Sammlung mit Predigten Johannes Taulers. Tauler zählt mit dem älteren Meister Eckhart und dem etwa gleichaltrigen Heinrich Seuse zum „Dreigestirn“ der sogenannten deutschen Dominikanermystik. Er wurde um 1300 geboren und starb am 16. Juni 1361 in Straßburg. Seine Grabplatte ist im säkularisierten Straßburger Dominikanerkonvent, dem heutigen ‘Temple Neuf’, erhalten. Er ist sicher der deutsche Mystiker, dessen spirituelle Wirkung, so Kurt RUH, „am ungebrochensten das Mittelalter überlebte und ohne je abzureißen weit ins 19. Jahrhundert reicht“. Das gilt für Katholiken wie Protestanten gleichermaßen. Luther hatte ein „höchst positives Verhältnis zu Taulers Predigtwerk“ (RUH, Geschichte 3, S. 476). Bernard MCGINN, der Tauler treffend „preacher, teacher, moralist, and mystic“ nennt, charakterisiert ihn besonders mit einem Begriff, den er in seinen Predigten selbst verwendet, als *lebmeister*, dem es im Gegensatz zum akademischen *lesmeister* immer auch um die Anwendbarkeit und die Anwendung der Lehren im konkreten Leben, mehr noch: um die Einheit von Leben und Lehre ging. MCGINN macht ebenfalls klar, wie der oft verwendete Begriff vom „Schüler“

Eckharts mit Blick auf Tauler und Heinrich Seuse zu verstehen ist: „at least in the broad sense of having known and admired Eckhart and being influenced by his thought“ (MCGINN, Harvest, S. 240).

Taulers Predigten sind, anders als die Eckharts, zur Hauptsache in großen und umfänglichen, oft nach dem Kirchenjahr geordneten Predigtsammlungen überliefert, die häufig auch ausschließlich oder nahezu ausschließlich aus seinen eigenen Predigten bestehen. Hier ist dies auch der Fall. Unsere Sammlung enthält Predigten Taulers, und fast nur diese. Am Ende (f. 226<sup>v</sup>–232<sup>v</sup>) findet sich eine Predigt ‘Von dreierlei Abenden’, deren Verfasserschaft ungeklärt ist, und die auch in zwei weiteren Handschriften unserer Ausstellung begegnet: einer Taulerhandschrift (Nr. I,8) und einer mystischen Sammelhandschrift (Nr. III,1; zu dieser Predigt vgl. MAYER, Tauler, S. 38). Die vorletzte Predigt (f. 218<sup>r</sup>–226<sup>v</sup>) aber ist ein Text, den Georg STEER inzwischen eindeutig Meister Eckhart zugewiesen und im Rahmen der kritischen Edition der deutschen Werke Meister Eckharts herausgegeben hat (Meister Eckhart, DW 4,1, Nr. 104). Er wird in dieser Handschrift mit den Predigten Taulers in eine Reihe gestellt. Die Predigten Taulers und ihre Anordnung hat Rudolf WEIGAND zuletzt behandelt. Der Textbestand unserer Handschrift, aber auch die Anordnung der Predigten und die Textform der Einzeltexte ist charakteristisch für eine Gruppe der Tauler-Überlieferung. Johannes MAYER, der eben diese Überlieferung detailliert untersucht hat, bezeichnet diese bearbeitete Gruppe als „Redaktion k“. Zu ihr gehören – mit der schon erwähnten Tauler-Handschrift (Nr. I,8) – insgesamt sechs, bzw. sieben Textzeugen. Alle kommen sie aus dem schwäbischen Raum. Mindestens vier davon (entstanden zwischen 1470 und 1485) sind, MAYER zufolge, in Augsburg geschrieben worden. Man kann also mit einigem Recht davon ausgehen, dass die genannte Redaktion k der Werke Taulers ihren Entstehungsort, mindestens ihr Wirkungszentrum, in Augsburg hatte (MAYER, Tauler, S. 36–42; dort auch zur engen Textverwandtschaft der Gruppe). Man muss nun nicht darüber spekulieren, ob sich unsere beiden Schreiber Jörg Leffelder und Konrad Vayhinger (Nr. I,8) persönlich kannten oder gar bei der Abschrift gemeinsam über dieselbe Vorlage beugten. Dass sie in Augsburg im Zentrum dieser Überlieferung Taulers arbeiteten, so wie etwa auch Tilman von Elchingen, der mit dem Münchener Cgm 413 die Handschrift herstellte, die Leffelders Codex am engsten verwandt ist, steht fest (vgl. die Darstellung der Verwandtschaftsverhältnisse zur Tauler-Überlieferung bei MAYER, Tauler, S. 172 und für Meister Eckhart, DW 4,1, S. 556). Dies ist von einiger Bedeutung, denn diese Redaktion steht mit ihrer Textzusammenstellung und Textform am Ausgangspunkt des sogenannten ‘Großen Tauler’, einer besonders wirkmächtigen

gen Zusammenstellung der Predigten Taulers. Mit dieser wird nun auch Eckharts Predigt 104 unter Taulers Namen weit verbreitet und lange gelesen.

Die Predigt (hier f. 218<sup>r</sup>–226<sup>v</sup>; Abbildung 4) gehört ursprünglich freilich zu Eckharts ‘Zyklus von der ewigen Geburt’, der uns komplett (oder annähernd komplett) auch in zwei Handschriften unserer Ausstellung begegnet, die heute in der UB Augsburg aufbewahrt werden (Nr. III,8, Nr. III,5). Die Predigt 104 gilt, wie die Predigt 103 aus dem gleichen Zyklus, dem Textwort *In his, quae patris mei sunt, oportet me esse* (Lukas 2,49) aus dem Evangelium des Sonntags nach Epiphania. Die sechsteilige Predigt vermittelt eingangs Eckharts bekanntes Thema von der ewigen Geburt Gottes, die sich täglich im Grunde der Seele vollzieht, und setzt sich dann mit fünf Einwänden auseinander, die als Fragen formuliert sind (zum Aufbau detailliert: STEER in Meister Eckhart, DW 4,1, S. 561–564). Gegen Ende gelangt der Text zu Fragestellungen und Formulierungen, die nicht nur in mittelalterlichen Ohren sehr radikal geklungen haben mögen. STEER hat sie treffend zusammengefasst: „Wenn der Mensch seiner selbst und aller Dinge völlig leer geworden ist wie eine Wüste, soll er dann immerzu auf das Wirken Gottes in sich warten und nichts tun, auch nicht beten, lesen, Werke der Tugend verrichten, Predigten hören und sich mit der Hl. Schrift beschäftigen?“ Ja, denn: alle äußeren Werke sind nur dazu da, dass der äußere Mensch auf Gott hin ausgerichtet wird, „dass Gott, wenn er seine Werke wirken will, den Menschen bereit finde und ihn nicht aus der Ferne heranziehen muss. Also: alles Wirken in Übungen der Tugend, wie Beten, Lesen, Singen, Fasten, Wachen und dergleichen, ist dazu erdacht, dass der Mensch durch sie festgehalten und von göttlichen Dingen abgehalten werde. Findet sich dann der Mensch ganz auf wahre Innerlichkeit ausgerichtet, kann er alle äußeren Werke mit kühnem Entschluss fallen lassen, auch Übungen, zu denen er sich durch Gelübde gebunden hat.“ Für jedes Ordensmitglied und jeden einfachen Laien gilt das gleiche: „Wenn ihn etwas an Tugendübungen hindert, Gott nahe zu sein, soll er ebenso kühn von diesen ablassen; denn das, was ihn in die Nähe Gottes versetzt, ist das Beste. Ein Gelübde, mit dem sich der Mensch Gott verbunden hat, ist gut. Er darf sich von diesem ersten Gelübde entbunden wissen, findet er etwas, das besser als dieses ist. Man soll nämlich nicht auf das äußere Werk, sondern auf die Frucht und die innere Wahrheit sehen“ (STEER in Meister Eckhart, DW 4,1, S. 564).

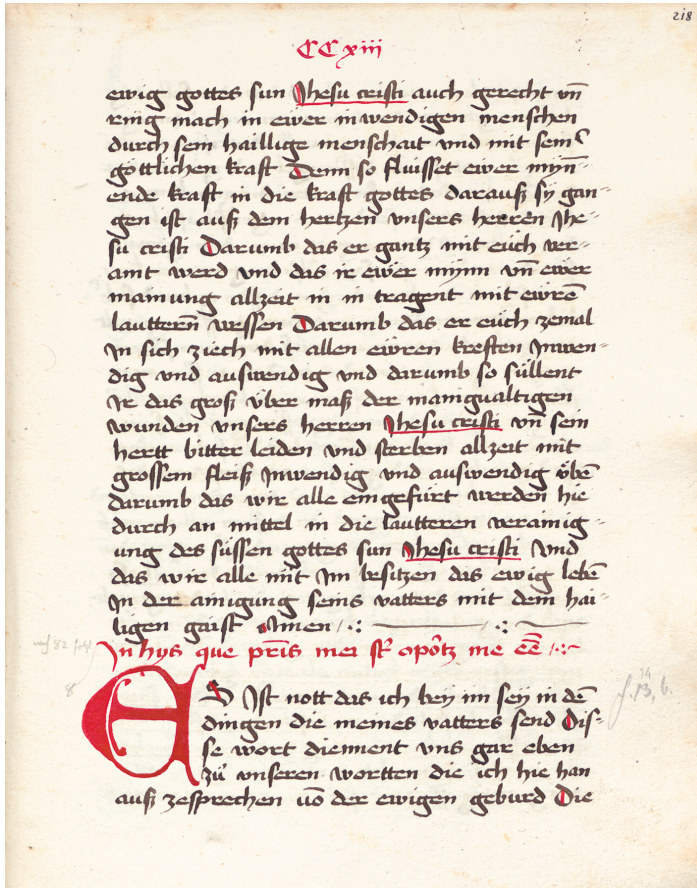


Abbildung 4: Beginn von Meister Eckharts Predigt 104 (f. 218<sup>r</sup>)

#### LITERATUR

Zu den Texten: Meister Eckhart, DW 4,1, S. 493–610 (Predigt 104; Einleitung: S. 493–564; Text: S. 565–610) und S. 318–329 (Echtheit und Einheit des Zyklus); Caroline F. MÖSCH, *Das disiu geburt geschehe*. Meister Eckharts Predigtzyklus *Von der ewigen geburt* und Johannes Taulers Predigten zum Weihnachtsfestkreis (Dokimion 32), Freiburg/Schweiz 2006. -- Tauler: RUH, Geschichte 3, S. 476–526; Bernard MCGINN, *The Harvest of Mysticism in Medieval Germany (1300–1500)*, Bd. 4, New York 2005, S. 240–296;

Rudolf K. WEIGAND, Predigen und Sammeln. Die Predigtanordnung in frühen Tauler-Handschriften, in: Studien zur deutschen Sprache und Literatur. Festschrift für Konrad Kunze zum 65. Geburtstag, S. 114–155. -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, München IV, S. 124 (Einbandstempel) und 273–274; Karin SCHNEIDER, Ein Losbuch Konrad Bolstatters aus Cgm 312, Wiesbaden 1973, hier S. 48 Anm. 3 (Augsburger Einbandstempel); SCHNEIDER, Berufsschreiber, S. 17–19 (Jörg Leffelder, Schriftart); Johannes JANOTA, Poetische Texte, in: GIER/JANOTA, Buchdruck, S. 111–142, hier S. 116 und 129 (Herwart); Johannes RETTELBACH, Lied und Liederbuch im spätmittelalterlichen Augsburg, in: JANOTA/WILLIAMS-KRAPP, S. 281–307 (Herwart).

## I,10 Der Tauler-Druck des Johann Otmar. Oder: Martin Luther liest Meister Eckhart

### I,10a Augsburger Taulerdruck

Augsburg: Johann Otmar für Johann Rynmann 1508 (Eckhart-Sigle AT)

Ausgestellte Exemplare: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 2 Th Pr. 226 und 226a

Folioformat, [6], CCXXI Blätter, 1 kolorierter Holzschnitt [f. 6<sup>v</sup>]: Kreuz tragender Christus, Text zweispaltig.

Titel: *Sermones des hochgelehrten in gnaden erleuchten doctoris Jobannis Thaulerii sannt dominici ordens die da weißend auff den nächsten waren weg im gaist zñ wandern durch überswebendenn syn. von latein in teütsch gewendt manchem menschem zñ sälliger fruchtbarkaitt.*

f. 221<sup>r</sup>: *Gedruckt in der kaiserlichñ stat Augspurg / durch Maister Hannsen Otmar in kostñ des fürsichtigen. weißen herrñ Johañ Rynman von bringen Vnd vollendet in der wochñ rogatōm [= Ende Mai]. Jn dem .1508. Jar. (vgl. Abbildung 1)*

Der Drucker Johann Otmar, der aus Reutlingen stammte und ein Universitätsstudium absolviert hatte (wahrscheinlich in Ingolstadt), betrieb von 1481 bis 1496 in Reutlingen seine eigene Offizin, danach in Tübingen, wo er hauptsächlich lateinisches Universitätschrifttum druckte. 1502 zog er nach Augsburg und eröffnete dort, schräg gegenüber dem Ursula-Kloster, seine dritte, sehr erfolgreiche Offizin, erwarb jedoch nicht das Bürgerrecht; er starb wohl 1516, wonach sein Sohn Silvan die Druckerei bis 1540 weiterführte. In VD 16 sind fast 90 Drucke Johann Otmars verzeichnet. Als *magister* (so die Tübinger Matrikel vom 5. Mai 1498) war Otmar offenbar in der Lage, die Einrichtung und Korrektur seiner Manuskripte weitgehend selbst zu besorgen. Nachdem er sich früher (in Reutlingen und seit 1497 in Tübingen) auf das lateinische Schrifttum der Schule und Universität konzentriert hatte, druckte er in Augsburg vor allem Deutsches. Das hat folgenden Hintergrund:

Augsburg hatte sich seit dem 15. Jahrhundert zum Zentrum des deutschsprachigen Buchdrucks entwickelt, der sich vor allem auf den Bedarf eines Laienpublikums einstellte. Diesem Bedarf, der Wissen, Information und religiöse Lehre und Erbauung umfasste, entsprangen auch viele der Drucke Johann Otmars. Er druckte u. a. mehrfach Werke des bekannten Predigers Geiler von Kaysersberg, der auch in Augsburg gewirkt hatte (vgl. Nr. III,5), 1507 auch die 13. vorlutherische Bibel. Dazu kam auch weltliche Literatur wie der 'Fortunatus'. Otmar kooperierte mit einigen der besten Illustratoren seiner Zeit (Hans Burgkmair, Jörg Breu d. Ä., Hans Schäufelein). Er arbeitete vor allem als Lohndrucker im Auftrag anderer Buchführer



und Verleger. So druckte er mehrere Werke für Johann Rynmann von Öhringen, z. B. 1507 die genannte deutsche Bibel, 1509 Ulrich Tennglers ‘Laienspiegel’ und 1512 ein Zentralwerk der deutschen Mystik: Heinrich Seuses ‘Exemplar’.

Johann Rynmann von Öhringen (geb. um 1460, gest. 1523) gilt als der erste Buchführer (Buchhändler) und Verleger, der nicht selbst als Drucker arbeitete, sondern sich auf Verlag, Finanzierung und Verkauf spezialisierte; bereits 1483/84 besuchte er die Buchmessen in Leipzig und Frankfurt. Er begann seine Tätigkeit in seiner Heimatstadt Öhringen und zog wohl 1489 nach Augsburg, von wo aus er vor allem seine Handelsgeschäfte betrieb; er wurde jedoch vermutlich nie Augsburger Bürger, sondern blieb mit Öhringen verbunden, wo er sich und seine Familie 1498 mit einer hohen Geldsumme aus der Leibeigenschaft der Grafen von Hohenlohe freikaufte. Insgesamt sind 239 Drucke aus Rynmanns Verlag bekannt, bei denen es sich zum größeren Teil um theologisches Schrifttum, vor allem um lateinische und deutsche Predigtliteratur handelt. In Rynmanns Auftrag arbeiteten Drucker in verschiedenen Städten (vgl. KÜNAST, *Getruckt*, Kap. 3.3.1, S. 140–153), vor allem Heinrich Gran in Hagenau, der hauptsächlich lateinische Bücher herstellte. Johann und Silvan Otmar druckten für Rynmann 25 deutsche Schriften. Aus der Zusammenarbeit Rynmanns mit Adam Petri in Basel stammt der Basler Taulerdruck von 1521 (VD 16 J 784), der vom Augsburger Taulerdruck stemmatisch abhängt und ebenfalls Eckhartsche Predigten enthält (siehe unten I,10c).

Der Augsburger Taulerdruck enthält – wie schon seine Vorlage, der Leipziger Druck von 1498 (siehe unten I,10b) – neben den Predigten Johannes Taulers auch vier Predigten Meister Eckharts, die jedoch nicht als solche kenntlich gemacht sind, sondern in der dem Kirchenjahr folgenden Abfolge der Predigten ohne besondere Hervorhebung eingereiht sind. Die vier Predigten (Meister Eckhart, DW 4,1, Nr. 101–104B) stehen am Anfang des Druckes, aber nicht *en bloc*, sondern von einzelnen Predigten Taulers unterbrochen (101: f. 3<sup>rb</sup>–6<sup>va</sup>, 102: f. 10<sup>vb</sup>–13<sup>vb</sup>, 103: f. 15<sup>va</sup>–18<sup>ra</sup>, 104B: f. 18<sup>ra</sup>–22<sup>va</sup>). Es handelt sich dabei um den sogenannten Zyklus ‘Von der göttlichen Geburt’, der auch in Augsburger Eckhart- und Tauler-Handschriften häufiger begegnet (vgl. Nr. III,8 und bes. III,5; dort auch Angaben zum Ideengehalt des Zyklus). Im vorgeschalteten Register, das sich ähnlich schon im Leipziger Druck des Konrad Kachelofen findet, weist Otmar alle Predigten, wie im Titel, erneut dem *erleuchten begradten leerer* Johannes Tauler zu und gibt jeweils eine Zusammenfassung, *in der die mainüg vñ der syne ainer yglichen predig ordentlich vñ kurtzlich begriffen ist*. Zu Nr. 101 vermerkt er: *Die predig [...] sagt, wie sich gott in der seel gebürt [=gebiert] vnd wie sich der mensch zu disem werck halten sol. vnd saget auch von dem grossen nutz des*

flossen sind. wir sehen wol das all creaturen auß raizung vnd naiglichkeit irer natur begreiffen einzü keren in iren anfang vnd vsprung. Als die flüß der wasser fließen auß dem mer vnd so sy nit gehindert werdü fließen sy wider/ umb in iren vsprung in das meere. Des gleichen die stam vnd alle schwäre ding so sy von dem erdrich über sich geworfen werdü. keren sy wider herab zü irem vsprung. Also auch die kinder so sy noch hit habñ brauchung wer vernufft so yn etwas begegnet widerwertigs vnd forchtsams/zühand keriñ sy eint vnd fliehen in die schoß irer müter oder vaters. Also ist vns nit hie zü bleiben vnd zü bauwen auff dise wandelbarkeit wann hie haben wir kein bleibliche stat noch wonung. wir söllen vnd müssen sübas ellen in vnsern grund vnd vsprung. Als auch vnser eltern vater vnd müter vnd all vnser vorfarenden nit hie beliben sind den müß wir nahuolgen dise zergengliche ding lassen vñ verachten vñ sy haben als ob wir sy nit haben. vñ mit begird nachstellen den ewigen künfftigen gütern da vnser selen er settiget mügem werden. Durch vnsern herren iesum christum. dem sey glori eer vnd würdigkait mit got dem vater vnd mit dem hailigen gaist von welt zü welt Amen.

Gedruckt in der kaiserlichñ stat Augspurg/durch Maister Hannsen Otmar in Kofin des fürsichtigen. weisen herin Johan Ryman von örtingen Vnd vollendet in der wochñ rogatom. In dem. 1508. Jar.

**D**ise wort loffen gar oft in disem büch. die nit ain yglichen verstantlich sind. darumb hab ich sy ain wenig erklart.  
 Darben das ist. mangeln  
 Redlichkeit das ist. frömbkeit. gnüg/  
 samigkeit. warhaftigkeit. vnberog/  
 lichkeit.  
 Bekering das ist. anfechtung.  
 Gnügde das ist. lust. frö. eer. reich/  
 tumb. habe. dar an ain mensch ain  
 künigen nimpt. also das es nit nach  
 künfiger sältigkeit vill frag. nott.  
 oder begird hat besunder er setz sein  
 end in dise eitlichen ding so verre es  
 gesin möcht vnd geet nit weiter in  
 seiner begierung in das end darzü er  
 ge. chaffen ist. das da got ist.  
 Baiten das ist. beharen. od warten  
 der verbleibt. der nit zü der frucht  
 od zü dem nutz kömpt des wercks das  
 er angefangñ oder fürgenomen hat.

Behaglichkeit das ist. wolgefälligkeit  
 Behagen das ist. wolgefallen  
 Gedreng das ist. angst vnd nott  
 Czumal das ist. ganz  
 Wagent das ist. wackent  
 Sönlich das ist. frid. samlich  
 gemächlich senffüglich  
 Istigkeit das ist. wesen  
 oder wesenlichkeit  
 Lonbar das ist. verdienlich  
 Rumen oder runen das ist.  
 häimlich ein sprechen  
 Raumen das ist. feüberen  
 Grunde das ist. das hertz. oder  
 wirt auch genomen für den  
 ersten vsprung  
 Gefarlichkeit das ist. sorgli/  
 keit künfftigs schadens

Abbildung 1: Augsburger Taulerdruck Otmars, f. 221<sup>v</sup>

*himelischen wortes.* Zu Nr. 102 gibt er an: *Die ij. außlegig auß sant Mat. ewangelio am obersten tag von den dreyen künigen leert, wie man die geburt süchñ sol vñ finden muß in dem liecht der gnaden.* Besonders prägnant kennzeichnet er Predigt 103 und 104:

*ob der mensch icht dise geburt müge findñ in etlichñ götlichen werckñ mit namen, das gott gütt ist, gütig, mildt, barmhertzig vnd des gleichen. vnd wie sich die vernunfft haben sol, so sy steet ledig aller wercke [...]. ob die geburt alwegen geschebe oder vnderweilen vnd wie das gemüt sol ledig sein von allñ bilden vñ werckñ vñ wie es sey in der stille, in dem sweigñ vñ was der vernuft fürwurf sey. auch sagt sy, wie sich der mensch haltñ sol, der gerne aller ding ledig wäre. vnd auch, wie sich ain lay haldten sol, der nicht waist dan von leiblicher übug.*

Hier wendet sich Otmar mit seiner Vorlage bewusst an das Zielpublikum: die gebildeten städtischen Laien, denen er ja auch suggeriert hat, die Predigten des *hochgelehrten doctoris* Tauler seien zu ihrem Nutz *von latein in teütsch gewendt.* (Tauler hatte nie ein Amt im akademischen Lehrbetrieb inne, und es sind keine lateinischen Predigten von ihm bekannt.) Kachelofen (s. u.), Otmar und Rynmann scheinen also bestimmte verlegerische Taktiken genutzt zu haben.

Otmars Druck wurde auch in Augsburg lange gelesen. Das Exemplar 2 Th Pr. 226 trägt das Exlibris (*agnus dei*) der Augsburger Dominikaner und f. i<sup>r</sup> deren Besitzvermerk, auf dem Rücken dazu den Hinweis, dass es sich um Predigten Taulers handelt und die Signatur 73. Es finden sich keine Benutzerspuren; allerdings wurde auf den freien Blättern zu Beginn eine Predigt eingetragen, in der betont wird, dass zum *loblichen aufgang an das creuz* sowohl *frauen* wie *man* berufen sind. Das Exemplar 2 Th Pr. 226a trägt im Spiegel einen Eintrag der *Societas Jesu Augustae* von 1565, in dem auch *von der Edition die zu Basel 1521 herausgekommen* sei, berichtet wird, sie sei *sehr rar, gegenwärtige Augsburger Ausgabe de 1508 sei dennoch nicht geringer zu schätzen.*

Nicht das Hochgelehrte, das Otmar rühmt, schätzte Martin Luther an Johannes Tauler, sondern dessen verwandten Charakter (MCGINN, S. 287; HAAS, S. 274f.; MOELLER; OZMENT). Grundlage seiner Tauler-Kenntnis bildete nicht der Leipziger, sondern Otmars Augsburger Druck (Druckexemplar: Zwickau, Ratsschulbibliothek, Signatur 20.6.12). Luther hat darin auch Eckharts vier Predigten kennengelernt und mit eigener Hand kommentiert. Interessant dabei ist, dass die Predigt 104 in zwei Fassungen vorliegt. Otmar druckt – anders und genauer als seine Vorlage – streckenweise beide in zwei Spalten nebeneinander ab. Luther kommentiert dabei, wie STEER festgestellt hat, „nicht den ursprünglichen Text der Predigt 104, der ihm an dieser Stelle in der zweiten Spalte zur Verfügung gestanden hätte, sondern den redigierten Text der B-Fassung“ (in Meister Eckhart, DW 4,1, S. 544). Luther hat sich dabei besonders für Eckharts Darstellung der *vernunfft* interessiert und eine Stelle über den verborgenen Gott aufgegriffen, wie die folgende Gegenüberstellung (aus Meister Eckhart, DW 4,1, S. 543f.) zeigt:

## Luthers Kommentar

agens  
Intellectus possibilis  
habitualis  
*übergeschrieben:* 1.2.3.

i. e. quod aliquando actualiter  
aliquando habitualiter sit.  
*übergeschrieben:* hic habitus  
*übergeschrieben:* hic actus

*übergeschrieben:* actu  
*übergeschrieben:* manens  
habitualiter solum

## Eckharts Predigt 104B

vonn diser frage. Der mensche hat ain würckende vernunffte. vnd ain leydende vnd ain mügliche. ¶ Die würckendt vernunffte steet in jrem werck alwegen mit ainr gegenwertikait etwas zû würcken. Aber die mögliche steet in ainer haldtung od' habung. Also das ain mensche vor zehen jaren sprach. das hatt er bey jm wol in gedencken. es ist yetzundt nitt. noch dann so ist es jm als nahe als do er yetzundt an gedencket vnd würckt Ains hat er in ainer habung das ander in ainer gegenwertiger würckung. Sihe also ist es mit dysem. Vnser herre sprach. Ain klain solt jr mich yetzundt nit sehen. vnd aber ain klain solt jr mich sehen. Also der getrw gott etwan so bewei set er sich vnd etwan so verbirgt er sich. Do vnser herre die drey junger mit jm auff dem berge hette. vnd jn weiset die clarhait seynes leybes die er hette vonn der verainigung der gothait vnnnd die wir sollen haben nach der vrsteend. zû hand do sant peter disz sach do wåre er gern ymer da blißen. Also in der warhait wo der mensch gûts vindet vonn dem mag er sich bey nicht geschay-

ne scilicet homo penitus hanc  
vitam dimitteret, sed alternis  
nunc in contemplatione actuali  
nunc in habituali (i. e. in  
actua vita)

Die Klärung des Verhältnisses zwischen den Lehren Luthers und Eckharts (etwa im Blick auf Rechtfertigungslehre und die Verborgtheit Gottes) ist nach wie vor Desiderat der Forschung. Eine Grundlage dafür könnte Luthers Exemplar von Otmars Augsburgers Druck bilden. Es ist glücklicherweise erhalten.

den als verre als es güt ist. Wo nu  
die bekentnis das vindt da müsz die  
lieb nachuolgen in die gedächtnus  
vnd die selb allain bey nicht mag sy  
sich schaiden. sy vinde dann etwas  
bösz daran. So das vnser herr wol  
waiszt darumb müsz er vnder weil-  
len sich verbergen vnnnd bedecken.  
¶ Merck ain andern syn diser frag

## I,10b Leipziger Taulerdruck

Leipzig: Konrad Kachelofen, 17. März 1498 (Eckhart-Sigle LT)

Ausgestelltes Exemplar: Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc. c. a. 1554

Papier, 4° (21 x 14,5 cm), VIII ungez. + 281 gez. Blätter, zweispaltig

*Sermon des grosz gelarten in gnaden erlauchten doctoris Johannis Thauleri prediger ordens. weisende auff den nebesten waren wege. yn geiste czu wandern durch vberschwebenden syn. [...] vorwandelt in deutsch manchen menschen zu selikeit. f. I<sup>v</sup> leer. f. II<sup>ra</sup> Register Dis seindt etliche andechtige gute predige des erleuchten begnadten lerers doctoris Johannis Thauleri sant Dominici ordens mit eyner vorgheenden tafeln [...]*

*Hie endet sich das buchlein von den andechtigen vnd gnadenreichen predigen vnd leren des beschawlichen lebens. Des begnadten vnd hochgelerten doctoris Johannis Thauleri Des heiligen ordens sancti Dominici Gedruckt in der furstlichen stat Leypezk durch Cunradum Kachelouen vnd vorendet. Am tag Gerdrudis ym acht vnd neunzigisten iar.*

Der Leipziger Druck scheint als erster der Drucke Eckharts ‘Zyklus von der ewigen Geburt’ (hier zwischen f. 3<sup>vb</sup> und 27<sup>va</sup>) mit den Predigten Taulers verknüpft zu haben. Die handschriftliche Vorlage (gespiegelt außer in Kachelofens Druck auch in einer Leipziger Handschrift) scheint aus Köln gekommen und ins Sächsische übertragen worden zu sein. Otmars Augsburgs Druck gilt als Nachdruck des Leipziger. Auffällig ist freilich, dass sich sehr ähnliche Kombinationen von Taulerpredigten mit dieser Predigtgruppe Eckharts auch in Augsburgs Handschriften finden (vgl. oben Nr. III,5 und III,8). Die Erklärung für diese Verbindungen liegt vielleicht in dem zweiten Firmensitz, den Otmars Verleger Rynmann in Leipzig hatte. Es wäre eine interessante Forschungsaufgabe, die näheren Umstände der Taulerdrucke text- und überlieferungsgeschichtlich zu eruieren. Von noch größerer Bedeutung für die Eckhartphilologie ist dabei der dritte Druck in dieser Reihe: der Basler Taulerdruck.

### I,10c Basler Taulerdruck

Basel: Adam Petri für Johann Rynmann, August 1521 (Eckhart-Sigle BT)

Ausgestelltes Exemplar: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2 Th Pr 227

*Joannis Tauleri des heiligen lerers Predig / fast fruchtbar zu ein recht christlichen leben. ¶ Deren Predigen [...] hie in disem büch des halbtzyls meer seind dann in andern vorgetruckten bücheren / die man sydbar mit der hilfz gots funden hat / Der seyn wort yetzt wider erweckt vnnnd aller welt verkündt. Getruckt zu Basel Anno M. D. XXI.*

Adam Petri folgt in weiten Teilen einfach Otmars Augsburgs Druck, hat diesen jedoch erheblich erweitert und teilt dies auch mit; er lässt dem ersten – bekannten – Teil von Taulers Predigten einen zweiten folgen: *Hie volget das ander teyl der predigen so newlich funden / vnd mit fleissiger arbeit zusamen gelesen send / des obbedachten hochgelerten Joan. Tauleri. Wie wol an etlichenn eyn zweifel moecht sein [...].* Dieser Teil beginnt f. 165<sup>ra</sup> und endet f. 242<sup>rb</sup>: *Hie enden sich die Sermon vnd predigen / die man gemeinlich dem hochgelerten andechtigen vatter Doctor Jobanni Tauler zuschreibt.* Petri formuliert f. 165<sup>ra</sup> deutliche Zweifel, ob die Predigten dieses Teils tatsächlich von Tauler stammen oder aber *von einem recht gelerten seiner zeit.* Dieser Teil wird die Tauler- und Eckhartforschung daher noch beschäftigen. Damit nicht genug, wird das Textcorpus abermals erweitert, und zwar in einem dritten Teil um Predigten Eckharts, der explizit genannt wird: *Folgen hernach etlich gar subtil vnd trefflich kostlich predigen / etlicher vast gelertter andechtiger vätter vnd lerern / aus denen man achtet Doctorem Tauler etwas seins grundes genommen haben. Namlich vnd in sonders meister Eckarts.* Am Ende

verweist Petri auf seinen Auftraggeber: *Nämlich durch angebung desꝛ fürsichtigen weisen herren Johann Rynman / gedruckt vnd volendet in der loblichen statt Basel durch Adam Petri / im Augstmonat / nach der geburt vnsers erlösers M. D. xxj. iar* (f. 318<sup>r</sup>).

Petri legt 1521 eine der umfangreichsten Eckhartsammlungen überhaupt vor. QUINT hat in seine kritische Eckhart-Ausgabe 37 Predigten daraus aufgenommen, Franz PFEIFFER ganze 57, darunter die vier Predigten des Zyklus ‘Von der göttlichen Geburt’. Die Quellen zu diesen Texten wurden bei den Basler Kartäusern ausfindig gemacht (STEER, Die Schriften, S. 264).

In der oben zitierten Ankündigung (Beginn von Teil III, f. 242<sup>va</sup>) werden ausdrücklich die Predigten Eckharts vorgestellt:

*Folgen hernach etlich gar subtil vnd trefflich kostlich predigen / [...] Namlich vnd in sonders meister Eckarts [...] der ein für-treffentlich hochgelerter man gewesen ist / vnd in subtilikeiten natürlicher vnd göttlicher künsten so hoch bericht / das vil gelerter leüt zu seinen zeitten jn nit wol verstünden / Deszhalb seiner ler ein teyl auch in etlichen stücken vnd articklen verworffen ist / vnd noch von einfeltigen menschen gewarsamlich gelesen werden sol. Wiewol hiebar in disz büch mit fleisz nüt gesetzet ist / dann das gemeinlich wol verstanden vnd erlitten werden mag / [...] Hievor man weyter mercken mag / dz vorzeiten (doch nit als yetz) auch gelert leüt gewesen seyen in aller band künsten die auch in teütschen landen geschinen haben* (f. 242<sup>va</sup>).

Petri oder sein Gewährsmann (vielleicht der Basler Kartäuser Georg Carpentarius) weiß also um die Schwierigkeiten der Eckhart’schen Texte, der Möglichkeit sie misszuverstehen; er weiß um Eckharts Verurteilung; er bewundert die hohe Gelehrsamkeit. Und er wählt aus einem umfangreichen Corpus, das zur Verfügung stand, nur Teile aus, die allgemein verständlich seien und kirchlicherseits geduldet werden können. Er weiß um Eckharts Einfluss auf Tauler und druckt seine Predigten als Musterbeispiel einmaliger Gelehrsamkeit.

Vermutlich hatte man auch Petris Druck in Augsburgur Bibliotheken stehen, was sich anhand des hier ausgestellten Exemplars auch belegen lässt. Der Hinweis *das buch gebordt in das buch ampt* (wie in Eckharts ‘Trostbuch’ Nr. I,5) zeigt, dass der Druck Petris bei den Dominikanerinnen in St. Katharina war; im 16. und 17. Jahrhundert ist er im Besitz der Dominikaner gewesen (f. ai<sup>r</sup> gleicher Eintrag wie in 2 Th Pr. 226 und Exlibris *agnus dei* mit Signatur 83). Danach findet er sich in Augsburgur Privatbesitz, was Günter HÄGELE aufgrund des Allianzwappens „von Schaden“ (f. ai<sup>r</sup>) nachwies. Vorbesitzer dürfte demnach Joseph Wilhelm von Schaden gewesen sein, der Augsburgur Ratskonsulent war. Er trat 1786 vom Amt zurück und verstarb bereits 1787. Sein gedruckter Auktionskatalog von 1787 liegt in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (Verzeichniß sämtlicher Bücher der ... Bibliothek ... von Schaden ..., Augsburg 1787 [4° AUG 3286]). Der „Tauler“ ist allerdings darin nicht enthalten, was seine Überlassung an die Stadt schon vor der Auktion wahrscheinlich macht. In Frage käme, mit weitaus weniger

Wahrscheinlichkeit, auch noch sein gleichnamiger Vetter Josef Wilhelm von Schaden, 1774–1786 Regierungsrat des Fürsten von Oettingen-Wallerstein, seit 1786 als Nachfolger seines Veters Ratskonsulent in Augsburg. Dieser wurde allerdings 1796 unter wenig erfreulichen Umständen entlassen und wechselte in die Dienste der Hohenlohe-Schillingsfürst, weswegen wohl nicht damit zu rechnen ist, dass er dabei auch noch ein Geschenk an die Stadt hinterlassen hat.<sup>1</sup>

#### LITERATUR

Meister Eckhart, DW 4,1, Nrn. 101–104. -- Otmar-Druck: VD 16 J 783 [= Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, hg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München [Red.: Irmgard BEZZEL], Bd. 1–25, Stuttgart 1983–2000 (korrigierte und ergänzte Datenbankversion: VD 16 online)]. -- Michael CURSCHMANN, Otmar, Johann, in <sup>3</sup>VL 7 (1989) Sp. 193–196; Hans-Jörg KÜNST, „Getruckt zu Augspurg“. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555 (Studia Augustana 8), Tübingen 1996, Kap. 3.3.1, S. 140–153; Hans-Jörg KÜNST und Brigitte SCHÜRMANN, Johannes Rynmann, Wolfgang Präunlein und Georg Willer – Drei Augsburger Buchführer des 15. und 16. Jahrhunderts. In: GIER/JANOTA, Buchdruck, S. 23–40, hier S. 23–29; Hans-Jörg KÜNST, Dokumentation: Augsburger Buchdrucker und Verleger, in: ebd., S. 1205–1340, hier S. 1213f.; Peter AMELUNG, Otmar (Othmar, Otmair, Ottmar), in NDB 19 (1998) S. 647f. [Onlinefassung]; Christoph RESKE, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Joseph Benzing (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51), Wiesbaden 2007, S. 30 und 923 (zu Johann Otmar). -- Tauler und Luther: Bernard MCGINN, The Harvest of Mysticism in Medieval Germany (1300–1500), Bd. 4, New York 2005, S. 287; Alois M. HAAS, Johannes Tauler, in: DERS., Sermo Mysticus, Freiburg/Schw. 1979, S. 255–295, hier S. 274; Bernd MOELLER, Tauler und Luther, in: La mystique rhénane, Paris 1963, S. 157–168; Steven OZMENT, An Aid to Luther's Marginal Comments on Johannes Tauler's Sermons, in: Harvard Theological Review 63 (1970) S. 305–311. -- Leipziger und Basler-Taulerdruck: STEER, Die Schriften, S. 264–268; Wolfgang KLIMANEK, Verzeichnis der in DW IV benutzten Textzeugen und ihrer Siglen: <http://www.meister-eckhart-gesellschaft.de/Hss-DW.htm>; Gesamtkatalog der Wiegendrucke, hg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Bd. 1–8 Lfg. 1, Leipzig 1925–1940. Reprint Bd. 1–8, 1968. Bd. 8ff. hg. von der Staatsbibliothek zu Berlin, Stuttgart/Berlin/New York 1972ff.

CSL / FL

<sup>1</sup> Wir danken Günter Hägele für die Identifizierung des Wappens und für diese Auskünfte.



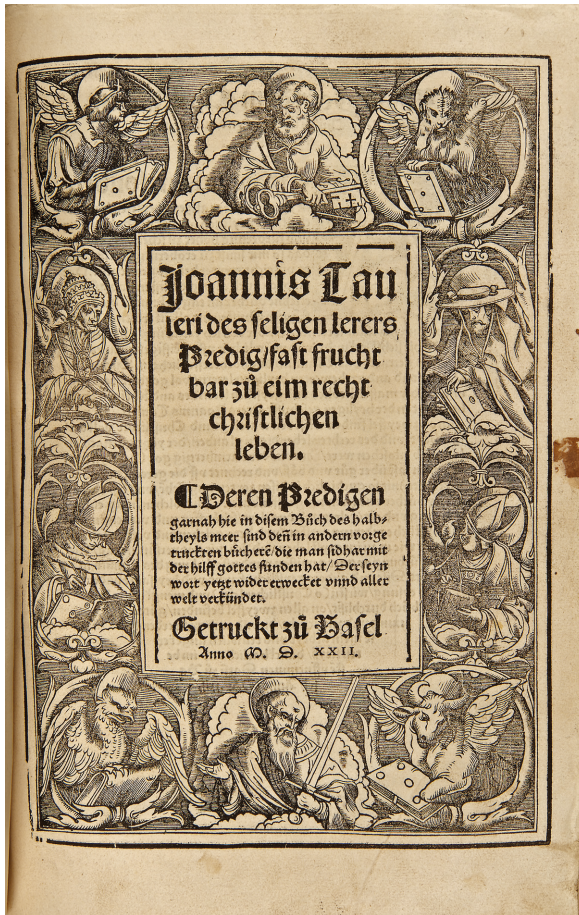


Abbildung 2: Basler Taulerdruck, f. ai<sup>r</sup>

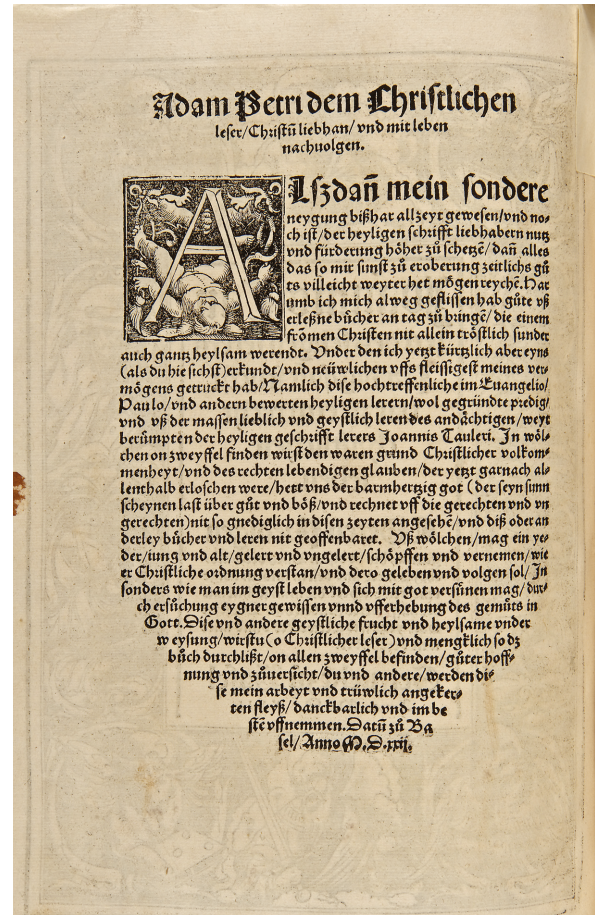


Abbildung 3: Basler Taulerdruck, f. ai<sup>r</sup>

## I,11 Die große Eckhartpredigtsammlung des Augsburger *Scholaren* Albert Sartoris und ihre Dublette im Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen

Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 33

(Eckhart-Sigle Mai 1)

und

Bibliothèque Nationale et Universitaire Strasbourg, Cod. 2795

(Eckhart-Sigle Str 3)

Cod. III. 1. 4° 33: Papier, 21 x 15,5 cm, 241 Blätter, ostschwäbisch, 1450, Augsburg, später Kirchheim am Ries, dann Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek

Cod. 2795: Papier, 21,5 x 14,5 cm, 334 Blätter, ostschwäbisch, 1440, vermutlich Augsburg, später Inzigkofen

Der Beitrag gilt zwei Handschriften aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die heute in Augsburg und Straßburg aufbewahrt werden. Aufgrund inhaltlicher Übereinstimmungen wurde der etwas jüngere Augsburger Text bisher als Abschrift seiner Straßburger Schwesternhandschrift erachtet. Hier soll mit Hilfe einer vergleichenden Untersuchung anhand des mystischen Gedichtes der 'Sprüche der zwölf Meister' ein kleiner Beitrag zur Klärung der Abhängigkeitsverhältnisse beider Codices beigesteuert werden.

Während der Codex III. 1. 4° 33 heute als Bestandteil der Sammlung Oettingen-Wallerstein in der Universitätsbibliothek Augsburg aufbewahrt wird, befand er sich früher im Besitz des Klosters Kirchheim am Ries. Abgesehen von einigen angenähten Leinen- und Pergamentstreifen besteht er aus 241 Blättern Papier im Quartformat; er wurde mindestens einmal neu eingebunden, denn die Lagen sind ab Blatt 145 teilweise in Unordnung geraten. Das freilich haben schon spätmittelalterliche Benutzer bemerkt: Die richtige Reihenfolge wird durch eingelegte Leinenstreifen und -bänder und Hinweise wie z.B. f. 144<sup>v</sup> markiert: *nún sühent die predig bei dem fleklein*. Überhaupt haben bewusst handelnde Leser und aktive Nutzer hier nicht nur die Handschrift, sondern offenbar auch andere Bände ihrer Bibliothek im Auge gehabt. So finden sich bei einzelnen Predigten Hinweise wie *stat* [„steht“] *am Taller* [„Tauler“] *blat CCXXXII* (SCHNEIDER, Augsburg, S. 326 Nr. 10, ähnlich öfter vgl. Abbildung 1 dieses Beitrags). Abgesehen von solchen und anderen nachträglichen Randnotizen verschiedenen Datums dürften insgesamt drei Schreiber am Entstehungsprozess der Handschrift beteiligt gewesen sein. Einer von ihnen nennt sich selbst: *Per me albertum Sartoris de byberacho isto tempore scholaris in augusta* (f. 213<sup>r</sup>,

26  
Alle menschen wachen sind von dem sant Joro-  
nimus spricht einen erstrecklichen spruch also  
ich es oder trinc schlaff oder wach oder was ich  
begime so laute alweg die pusaume in meinen  
oren des strengen richters Stet auff ir toten zu  
dem engstlichen gericht und vtrual des strengen  
gerichtes vnfers herren. **A**u xpx auch soltu be-  
kennen die hellsthen maeter und beim der vor  
Dampnoten und der ewigen verlust und auch  
die fräd die erwelten in dem ewigen leben  
und da sene dich nach zu allen zeiten wann  
vnspreckenlich groß ist und fräden reich und  
vnzällig das kein wöllich aug wie gesehen hat  
noch kan or gehört hat noch in kaines mensch-  
en herzen wie kumen ist die got allain bewert  
hat den seimen in dem vordern himelreich vn  
alle die gemarne die seimen willen tünd und  
volbeigent sein gebot die sy besigent sullen  
die ymer werende frede ewiglich am ende is

In diebus suis placuit deo

et inuentus ē iustus am taller *et hoxp*  
*in*

**D**as wort das ich gesprochen han in la-  
tein das ist geschriben in der epistel von  
mag man es sprechen von einem heiligen reich  
täger und sprucht das wort ze tütlich also *et is*

Abbildung 1: Beginn der  
Predigt Q 66 Meister Eck-  
harts mit Randnotiz:  
am Taller CCLXXXIII  
(Cod. III. 1. 4° 33, f. 26<sup>r</sup>)

siehe Abbildung 4). Gut die Hälfte der beschriebenen Blätter kann jenem Albert(us) Sartoris aus Biberach zugeschrieben werden (f. 121<sup>r</sup>–214<sup>r</sup>). Nach seiner eigenen Aussage war er zu dieser Zeit „Schüler“ in Augsburg. Dank eines weiteren Schreibervermerks kann die Fertigstellung des Codex auf den 31. Juli 1450 datiert werden (f. 209<sup>r</sup>, siehe Abbildung 3). Leider fehlen uns genauere Informationen zum genauen Entstehungsort der Handschrift innerhalb Augsburgs. Da in der jüngeren Forschung auch die Bedeutung des Weltklerus und der reformorientierten Laien für die deutschsprachige literarische Produktion in Augsburg im 15. Jahrhundert betont wurde, müssen weder Schreiber noch Auftraggeber unbedingt im klerikal-monastischen Umfeld zu suchen sein (vgl. GRAF, S. 133–137, 156), zumal sich der Schreiber *scholar* nennt.

Dennoch findet sich unter den verschiedenen Texten der Handschrift auch eine „gute Klosterlehre“ (ohne Überschrift, f. 120<sup>r</sup>–123<sup>v</sup>; in Str 3 betitelt als *Ain gütte klosterler und colatze*, f. 131<sup>r</sup>–137<sup>v</sup>). Ihr vorangestellt wird der Hinweis, dass *Diese wordent gesprochen in ainem closter dem cofent, darumb so nement war wenn ir da bey habent der verstand sey* (f. 131<sup>r</sup>). Offensichtlich war die „gute Klosterlehre“, die von Gesprächen eines „Meisters“ und eines „Jüngers“ mit Klosterfrauen berichtet, hier auch zur Verlesung vor einer Konventsversammlung bestimmt, was mit der ausdrücklichen Ermahnung an den Vortragenden bekräftigt wurde, auf eine „verständige“ Zuhörerschaft zu achten. Auch die sonstigen Texte sprechen eher für einen geistlichen Hintergrund des Benutzers bzw. Auftraggebers der Handschrift: Neben dem ‘Traktat von zwei Wegen’, der teils Johannes Franke, teils aber auch Eckhart zugeschrieben wird (LÖSER, Melk, S. 229) findet sich eine Sammlung geistlicher Sprüche, eine fragmentarische Vaterunser-Auslegung (f. 48<sup>v</sup>–54<sup>r</sup>; ADAM), Auszüge aus dem ‘Gewissensspiegel’ Martins von Amberg, der ‘Ps.-Lentulus-Brief über Christi Gestalt’ (f. 22<sup>v</sup>–23<sup>v</sup>), eine Predigt aus den ‘Engelberger Predigten’ (f. 74<sup>r</sup>–90<sup>r</sup>), das mystische Lied ‘Sprüche der zwölf Meister’ und verstreute Exzerpte aus dem *Liber positionum*. Die meisten Seiten füllen allerdings verschiedene Predigten, die entweder mit Sicherheit von Eckhart stammen (Meister Eckhart, DW 1–4; KLIMANEK) oder ihm in der älteren Forschung zugeschrieben wurden (z. B. durch Auguste JUNDT); sein Predigtwerk ist sehr breit erfasst. So trifft das von Kurt RUH gezeichnete Bild über den Regelfall der Eckhartüberlieferung in diesem Falle nicht zu: „Keinem der Redaktoren ging es wohl irgendwie um Meister Eckhart. Sie schufen zu erbaulichen Zwecken ‚Anthologien‘ mit mystischen und aszetischen Schriften“ (RUH, Theologe, S. 60). Die Handschrift ist eine offenbar durch bewusstes Vorgehen geprägte Sammlung Eckhart’scher Predigten, die in ihrer Gesamtheit in der Forschung bisher nicht gewürdigt wurden. Allerdings kann ausgeschlossen werden, dass

die inhaltliche Zusammenstellung der zahlreichen Predigten Eckharts und der Eckhart-nahen Lehrgedichte und Sprüche eigens für den Augsburger Codex von 1450 erfolgte, da uns eine zehn Jahre ältere Handschrift selben Inhalts bekannt ist:

Die auf Papier geschriebene, 334 (330 nach alter Zählung) Blätter umfassende Handschrift im Quartformat ist in schwäbischer Schreibsprache verfasst. Sie wird heute in der Bibliothèque Nationale et Universitaire, Strasbourg, als Cod. 2795 verwahrt. Als Provenienz ist das Kloster Inzigkofen gesichert. Das Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen bei Sigmaringen war bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bekannt für seine große Sammlung an deutschsprachiger Literatur mystischen Inhalts und erweiterte seine (deutsche) Bibliothek im Jahr 1440 u. a. durch den Erwerb von Augsburger Codices beträchtlich (vgl. FECHTER, S. 180f.). Interessanterweise kann die Vollendung von Cod. 2795 dank eines Schreibervermerks genau auf das Jahr 1440 datiert werden (f. 326<sup>v</sup>, nach neuer Zählung 330<sup>v</sup>). Es liegt daher nahe, in der Handschrift entweder eine Auftragsarbeit für das Kloster zu sehen oder anzunehmen, dass sie in Augsburg (evtl. auch aus Laienbesitz) erworben wurde (vgl. GRAF, Rezension). Tatsächlich findet sich auf der Innenseite des Buchdeckels auch der für Inzigkofen typische Vermerk: *Diß Buoch Gehört in die gemain Deutsche Liberey in das Gotzhausß*. Auf eine Aufzählung ihres Inhalts kann an dieser Stelle verzichtet werden, da die in beiden Codices überlieferten Texte bei rein quantitativer Betrachtung weitgehend korrelieren. Bedenkt man dabei noch die zeit- und ortsnahe Entstehung beider Handschriften in Augsburg (Mai 1) oder zumindest im schwäbischen Raum (Str 3) in der Mitte des 15. Jahrhunderts, so liegt die Annahme einer sehr engen Verwandtschaft beider Werke nahe. Josef QUINT kam sogar zu dem Urteil, die Augsburger Handschrift müsse eine Abschrift ihres Straßburger Pendantes sein (QUINT, S. 85). Allerdings stellte er keine eingehenden Untersuchungen zur Verifizierung seiner These an. Jedoch führte QUINTs Urteil über den Augsburger Codex dazu, dass die Forschung seine textkritisch scheinbar nicht relevanten Inhalte bisher vernachlässigte.

Dies trifft auch für das mystische Lied ‘Sprüche der zwölf Meister’ zu. Sämtliche Untersuchungen zu dem Gedicht erfolgten ausschließlich auf Grundlage der Straßburger Version (vgl. RUH, Spekulation, S. 213, Anm. 11), obwohl das anspruchsvolle Werk eines anonymen Autors oder einer unbekanntenen Autorin bisher überhaupt nur aus BNU Cod. 2795 und UBA Cod. III. 1. 4<sup>o</sup> 33 bekannt ist (vgl. STURLESE in <sup>2</sup>VL 8, Sp. 197). Judith THEBEN vermutet in ihrer eben erschienenen Untersuchung zu mystischen Dichtungen, in der sie auf diese Frage nur sehr kurz eingehen kann, eine gemeinsame, aus Augsburg stammende Vorlage (vgl. S. 237).

194  
ders die menschen habend dain stat vñ sy sind zemal  
ledig vñ bloß aller zū fallender forme die sind alle  
menschen ain mensche vñ der selb mensche ist xps hie  
uon spricht ain maister Das dz ertriet dz menschen  
me ledig ward noch mimer sol ledige werden wan  
der mensche ist ain enthalt himelreichs vñ ertriet  
vñ was der mensche mit so wären sy och ledig mit beide  
mit amen ig Amen

**D**az ist uon den zwelf meistern  
Maister eyghart spricht von wessen bloß er spricht  
ain anges wörtlich dz selb ist formlos dz ist sein selbe  
sein vngat weder zū noch abe Es ist ain güter mai-  
ster der da sprechen ain maister dietrich spricht  
uon sinnichkeit er seg dz bild der seile vñ seines  
selbes hant da bedehmet es got in seiner istigkeit  
der uon dingen schiltet vñ dreckt das sich en-  
güßet natürlich vermistlich ain reghtru creatur  
die sunder zū valstat die bedehmet got natür-  
lich dz ist ir eigen art oder uon tannebach stat  
so nach da bey er seg das bilde der seile so rechte  
freu in sein eigen wesen da es uf vñ selber stat  
beleibet es dar inne dz ist sein vermistig art  
der von regenspurg spricht so wunderlich Es  
spricht dz göttlich güte sey über wessentlich erhalt  
den höchsten grad in bloßer ainichkeit leben vnd  
wircken segt er in anderheit Sonderlin von frey-  
burg spricht offenlich ain heit ist in der seile dz  
ist vermistlich durch bringet es sich selber dz  
es ist natürlich vñ seiner nächsten eigenheit  
stat es substanglich der von walchauffen ist ain

Abbildung 2:  
Beginn der 'Sprüche  
der zwölf Meister'  
(Cod. III. 1. 4° 33, f. 194<sup>r</sup>)

So bleibt es eine reizvolle Aufgabe, die beiden Textzeugen der ‘Sprüche der zwölf Meister’ anhand der beiden einzigen Überlieferungsträger miteinander zu vergleichen:

Die für die Forschung bisher maßgebliche Straßburger Variante des Gedichts enthält 63 Verse, unregelmäßig verteilt auf 13 bzw. 14 paargereimte Strophen. Elf der zwölf Meister werden namentlich einmal genannt und ihre jeweilige Lehre wird in prägnanter Form in drei bis sechs Versen vorgestellt. Die unterschiedliche Verszahl der einzelnen Strophen könnte durch den Verlust einiger Verse im Laufe der Überlieferung erklärt werden (so zuletzt STURLESE in <sup>2</sup>VL 8, Sp. 198). Ein direkter Vergleich der beiden Textzeugen erhärtet diese Vermutung insoweit, als dass das Gedicht bereits in seiner etwas jüngeren Version in der Augsburger Handschrift einen Vers weniger aufweist: Vers 4 der 11. Strophe *da stat er veraint in seiner istichait* fehlt in Cod. III. 1. 4° 33. In beiden Varianten fehlt aber offenbar zumindest der Namen eines Predigers: Während das Werk die Überschrift *Daz ist von den zwelf maistern* trägt, werden nur 11 namentlich genannt. Von ihnen sind bisher nur vier Meister mit Sicherheit identifiziert worden (STURLESE in <sup>2</sup>VL 8, Sp. 198–201): *Maister egghart* ist Eckhart, *maister Dietrich* ist Dietrich von Freiberg, *der tauler von strasburg* ist Johannes Tauler, *Brüder Jobans von der mûncz* ist Johann von der Muntzen.

Auch wenn zu den anderen Meistern keine definitiven Aussagen getroffen werden können, so scheint es doch wahrscheinlich, dass sie alle Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts wirkten und die meisten von ihnen Dominikaner waren, viele von ihnen im Umfeld Meister Eckharts (vgl. STURLESE in <sup>2</sup>VL 8, Sp. 198f.). Leitmotiv aller Strophen sind die Grundgedanken der „*visio beatifica*“ bzw. der „Gottesgeburts“-Lehre Eckharts. So fasst bereits die erste Strophe die auch im Traktat ‘*Von abegescheidenheit*’ entwickelte Lehre zusammen, wonach im *wessen bloß* Gott selbst verborgen liegt (vgl. f. 194<sup>r</sup>, siehe Abbildung 2; vgl. auch den Katalogeintrag Nr. III,1). Wer formlos ist, wird göttlich, da Gott selbst formlos ist. Die Subtilität und Prägnanz des gedanklichen Inhalts lassen vermuten, dass die ursprüngliche Fassung des Gedichtes relativ nah zur Wirkungszeit seiner Protagonisten entstanden sein muss. Zudem konnte Kurt RUH eine sehr ähnliche Version der Eckhart-Strophe in einem Lied des 14. Jahrhunderts ausfindig machen, nämlich in dem Gedicht ‘*Ein meister der seit vns vom wesen blos*’ (vgl. RUH, Spekulation, S. 213–215, 224–229).

Die beiden uns heute erhaltenen Textzeugen der ‘Sprüche der zwölf Meister’ sind aber beide aus dem 15. Jahrhundert. In Lautstand und Graphie scheint das mystische Gedicht im Augsburger Cod. III. 1. 4° 33 jedoch im etwas „modernerem“ Gewand als seine Fassung im Straßburger Cod. 2795. So lassen sich in der Augsburger Version etliche frühneuhochdeutsche

Konsonantenverdopplungen erkennen, die in der Straßburger Handschrift fehlen. Ebenso finden sich im Straßburger Text noch einzelne Wörter in ihrer mittelhochdeutschen Schreibung, die in Cod. III. 1. 4° 33 bereits in „modernisierter“ Graphie wiedergegeben werden. Bedenkt man dabei, dass beide Handschriften im Abstand von lediglich zehn Jahren entstanden sind, ist dieser Befund durchaus erstaunlich. Ebenso auffällig sind die dialektalen Einflüsse des Alemannischen auf beide Versionen der ‘Sprüche der zwölf Meister’: Während in der Straßburger Handschrift von einem *Binderlin von Friburg* (f. 185<sup>r</sup>) und einem Meister *von walthusen* (f. 185<sup>r</sup>) die Rede ist, so spricht die Schwesterhandschrift mit Gebrauch der Diphthonge *ei* und *au* von einem *Binderlin von frejburg* (f. 194<sup>r</sup>) und dem *von walthausen* (vgl. f. 194<sup>r</sup>). Allerdings finden sich auch Gegenbeispiele, so etwa *lutterlich* (f. 194<sup>v</sup>, Mai 1) als *launterlich* (f. 186<sup>v</sup>, Str 3). Dabei entstehen solche Unterschiede durch Lautveränderungen wie auch durch schlichte Fehler. In einigen Versen unterscheiden sich die beiden Textzeugen aber nicht nur in der Schreibung bzw. im Lautstand, sondern auch inhaltlich. Bereits in der ersten Strophe über Meister Eckhart lesen wir in der Straßburger Handschrift: *Er sprichet ain ainiges wörtlin, das selb ist formloz. Das ist sein selbes sin* (f. 185<sup>r</sup>). In der Augsburger Variante finden wir hingegen die Lesart *Er sprichet ain ainges wörtlin daz selb ist formlos daz ist sein selbs sein* (f. 194<sup>r</sup>). Über den Prediger von *regenspurg* heißt es in Cod. III. 1. 4° 33, *erhalt den höchsten gnad in blosser ainichait* (f. 194<sup>r</sup>), während in Cod. 2795 die „Gnade“ überhaupt keine Rolle spielt. Vielmehr wird hier der Satz mit *Er halt den höchsten grad in blosser ainichait* (f. 185<sup>r</sup>) wiedergegeben. Hier dürfte es sich in Mai 1 um eine Verschreibung für *grad* der Vorlage handeln.

Aufgrund der Vielzahl der Unterschiede zwischen den beiden Versionen der ‘Sprüche der zwölf Meister’ ist es unwahrscheinlich, dass die Augsburger Variante in Cod. III. 1. 4° 33 tatsächlich eine direkte Abschrift des Straßburger Textes darstellen könnte (vgl. auch FECHTER, S. 66). Dennoch bleibt die enge Verwandtschaft beider Codices offensichtlich, aber ohne weitere textgeschichtliche Untersuchungen dürfte das Verhältnis der beiden Handschriften zueinander nicht endgültig zu klären sein. Insbesondere verdient die Zusammenstellung, ja geradezu Erklärung, Kommentierung und Vermittlung von Eckharttexten in dieser Fülle alle Aufmerksamkeit der Forschung.



LITERATUR

Zu den Texten: Kurt RUH, *Mystische Spekulation in Reimversen des 14. Jahrhunderts*, in: *Beiträge zur weltlichen und geistlichen Lyrik des 13.–15. Jahrhunderts*, hg. von Kurt RUH und Werner SCHRÖDER, Würzburg 1970, S. 205–230; Bernd ADAM, *Katechetische Vaterunserauslegungen. Texte und Untersuchungen zu deutschsprachigen Auslegungen des 14. und 15. Jahrhunderts* (MTU 55), Zürich/München 1976, S. 41, Text S. 57–63, 164; RUH, *Theologie*; QUINT; Auguste JUNDT, *Histoire du panthéisme populaire au moyen âge et au seizième siècle. Suivie de pièces inédites concernant les Frères du libre esprit, maître Eckhart, les libertins spirituels, etc.*, Paris 1875; THEBEN; Loris STURLESE, *Sprüche der zwölf Meister*, in: *VL 8* (1995) Sp. 197–201. -- Zu den Handschriften: SCHNEIDER, *Augsburg*, S. 324–331; Adolf BECKER, *Die Handschriften der kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg, Straßburg 1914*, S. 44–53; Werner FECHTER, *Deutsche Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Bibliothek des ehemaligen Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen* (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns 15), Sigmaringen 1997, S. 64–66; Klaus GRAF, *Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts*, in: JANOTA/WILLIAMS-KRAPP, S. 100–159, hier S. 133–137, 156; DERS., *Rezension zu FECHTER*, in: <http://swbplus.bsz-bw.de/bsz015641902rez.htm>.

FS

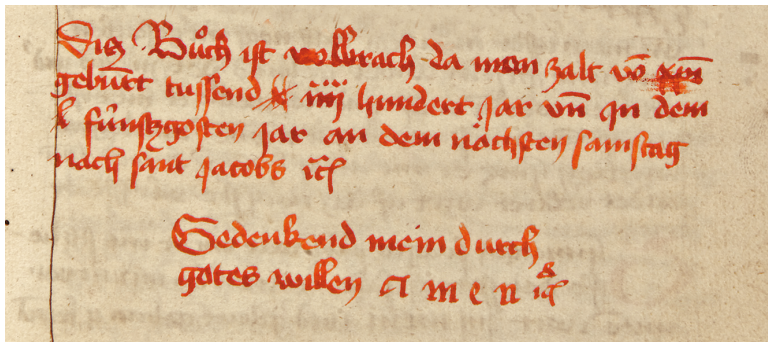


Abbildung 3: Schreibervermerk zur Fertigstellung des Buches: *Dies buch ist volbrach da man zalt von Xpi geburt tussend IIII hundert jar vnd in dem fünffgosten jar an dem nächsten samstag nach sant Jacobs (= 31. Juli) Gedenkend mein durch gotes willen amen* (Cod. III. 1. 4° 33, f. 209<sup>r</sup>)

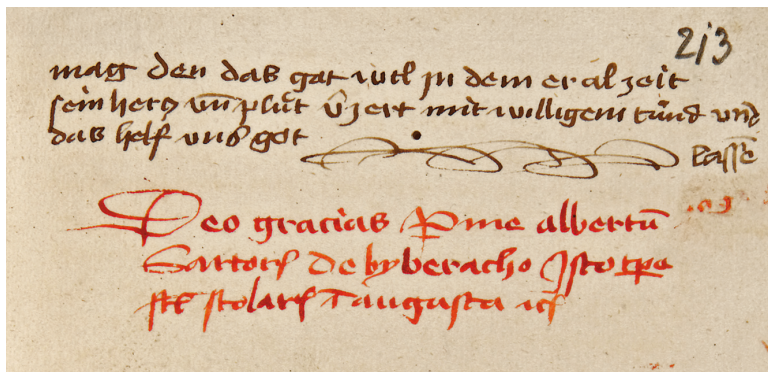


Abbildung 4: Selbstnennung des Albertus Sartoris: *Deo gracias Per me albertum Sartoris de byberacho isto tempore scolaris in augusta* (Cod. III. 1. 4° 33, f. 213<sup>r</sup>)



## **II.**

**Meister Eckhart in der Augsburger Staats- und Stadtbibliothek**

## II,1 Aus dem Augsburger Jesuitenkolleg St. Salvator. Meister Eckhart bei Hartwig von Erfurt

Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. 150  
(Eckhart-Sigle Au 1)

Papier, XII + 392 Blätter, 31 x 21,5 cm, ostschwäbisch, 1433, später Jesuitenkolleg St. Salvator in Augsburg

Die Postille des Hartwig von Erfurt ist in einem guten Zustand erhalten. Insgesamt muss sie im Laufe der Zeit sorgfältig behandelt worden sein, da die Blätter kaum abgegriffen oder eingerissen sind. Am Ledereinband befinden sich zwei verzierte Schließen. Auch der Schreiber ist beim Erstellen der Handschrift sehr akkurat vorgegangen: Vom ersten bis zum letzten Blatt liegt ein einheitliches Schriftbild vor, die Blätter sind zweiseitig beschrieben, an allen Seiten wurden Zierränder frei gelassen. Diese sind an mehreren Stellen mit federgezeichneten kolorierten Masken versehen. Des Weiteren sind die jeweiligen Anfänge der Predigten durch kurze Einschübe in roter Schrift gekennzeichnet. Die Lombarden sind in Rot, selten auch in Blau gehalten. Das erste Blatt ist besonders kunstvoll gestaltet. Es fällt die rote, gelb gerahmte Fleuronné-Initiale ins Auge. In der Kopf- und Fußzeile von f. 1<sup>r</sup> befinden sich außerdem zwei bunt kolorierte Christusköpfe (vgl. dazu Abbildung 1).

Die Herkunft der Handschrift bleibt weitgehend im Dunkeln. Vom Schreiber wurde sie auf 1433 datiert (f. 386<sup>vb</sup>). Über den späteren Verbleib kann sicher nur gesagt werden, dass sie sich eine unbestimmte Zeit lang in der Bibliothek des Jesuitenkollegs St. Salvator in Augsburg befunden haben muss. Eine entsprechende Signatur befindet sich auf dem Verso des ehemaligen vorderen Spiegels.

St. Salvator war ein Jesuitenkolleg, in das ein katholisches Gymnasium integriert war; es wurde 1582 nach einer Spende der Fugger gegründet. Bis wann sich die Postille in der Bibliothek des Gymnasiums befand, ist ebenfalls nicht bekannt, jedoch wurde St. Salvator 1807 im Rahmen der Säkularisation geschlossen.

Es ist evident, dass der Autor der Postille nicht der Schreiber der vorliegenden Handschrift ist. MERTENS verweist bei der Frage der Autorschaft auf die verschiedenen Namensvarianten, die in den kompletten Postillenhandschriften, darunter unsere, überliefert werden. Die Varianten reichen hierbei von Heinrich (so auch in der vorliegenden Handschrift) über Hartung zu Hartwig, allerdings ist „eine Identifikation mit einer historisch nachgewiesenen Person in

Erfurt, etwa dem 1289 bezeugten *dominus Harthungus* oder dem 1314 urkundenden Dekan des Marienstifts *Hertwich*, [...] unbeweisbar“ (MERTENS in ZfdA, S. 84). MERTENS geht des Weiteren von einem „anonymen Kompilator aus“, der u.a. auch aus Hartwigs Postille „ein Plenar aus md. Meßtexten und Predigten verschiedener Herkunft zusammenstellte“ (MERTENS in ZfdA, S. 84) und dabei den Namen des ursprünglichen Autors veränderte. Zuletzt hat Regina SCHIEWER mit guten Gründen für den Namen Heinrich votiert.

Die Postille ist freilich unter dem Namen des Hartwig von Erfurt in die Forschung eingeführt; sie zeigt, in welchem großem Umfang die Texte Meister Eckharts Verbreitung fanden. Insgesamt mindestens vier Predigten des Dominikaners finden sich in der Postille. Ihr inhaltliches Spektrum ist vielfältig. Laut MERTENS steht „die spekulative Mystik in der Nachfolge Meister Eckharts [...] neben einfache[n] Unterweisungen in Moral- und Glaubensfragen oft in der gleichen Predigt. Beliebteste Themen sind die Gottesgeburt in der Seele und die Lehre von den Seelenkräften“ (MERTENS in <sup>2</sup>VL 3, Sp. 534).

Die vier Predigten von Meister Eckhart verteilen sich auf die gesamte Postille. Die erste Predigt, Q34 (f. 18<sup>vb</sup>–20<sup>ra</sup>), wird von QUINT als echte Eckhart'sche Predigt geführt, da sie textliche Nähe und Übereinstimmung mit zwei anderen Predigten Eckharts aufweist (vgl. Meister Eckhart, DW 2, S. 159). QUINT argumentiert vor allem mit den inhaltlichen Parallelen und verweist hierbei auf die „drei Kräfte der Seele“, die auch in anderen Predigten genauso ausgeführt werden: *gelaub clebet in dem liecht der vernufttikait, hoffnung clebet in der kriegenden kraft, die allzeit auf kriegem ist auf daz hochst und in daz lautrost in der warhait* (f. 19<sup>vb</sup>–20<sup>ra</sup>).

Die zeitliche Einordnung der Predigt im Kirchenjahr gibt der Schreiber selbst, denn dem Predigttext geht in roten Lettern die Angabe *uber die epistel auf den vierden Suntag in dem advent voraus* (f. 18<sup>vb</sup>). Dies ist ein Hinweis darauf, dass die Sammlung der verschiedenen Predigten nicht willkürlich zustande gekommen ist, sondern einer Ordnung folgt. In der Predigt wird vor allem auch das Pauluszitat aus dem Philipperbrief behandelt: *frewent euch in den herren alle zeit und ensorgent nicht mer. der herre ist hie bey euch* (f. 18<sup>vb</sup>). Es geht also um die nahende Ankunft des Herrn, um die Geburt Christi.

Das Umfeld, in dem die Eckhart'sche Predigt überliefert wird, ist ein weiterer Hinweis auf die Sorgfalt, mit der die Postille angelegt wurde. Vor der Predigt findet sich auf gut zwei Blättern ein Text mit der Überschrift *uber daz evangelium auf den vierden Suntag in dem advent* (f. 16<sup>va</sup>). An die Predigt schließt sich ein weiterer Text an, der das eben angeführte Pauluszitat

erneut zum Gegenstand hat. Der Text ist vermutlich eine eigene Reflexion des Schreibers oder seiner Vorlage über das Bibelzitat *frewent euch*, ersichtlich aus Fragen wie *waz ist frewd in got* (f. 20<sup>rb</sup>).

Die Einbettung der Predigten in weitere themenverwandte Texte gibt Auskunft über den Zweck der Postille, laut MERTENS „Tischlektüre und private Erbauung“ (MERTENS in <sup>2</sup>VL 3, Sp. 534). SCHIEWER bezeichnet die Sammlung hingegen als „Preaching Tool“. Aber auch der Schreiber der Handschrift erläutert am Ende (f. 386<sup>vb</sup>) den erhofften zusätzlichen Nutzen der Schrift, freilich wenig spezifisch: *Daʒ buch hie ain ende hat / got in seiner drinitat / Sol uns geben Seinen rat / daʒ wir zeit also vertreiben / und in seinen genaden pleiben. amen.*

Die Postille beinhaltet ein breites Spektrum geistlicher Literatur, unter anderem eben auch Eckhart'sche Texte. Neben der Predigt Q34 finden sich noch Fragmente aus der Predigt Q20b zum Textwort 'Homo quidam fecit cenam magnam' (Lukas 14,16). Inhaltlich handelt die Predigt von einem Menschen, der, wie die Überschrift besagt, ein großes Mahl bereitet hat. Auf das Zitat folgen dann Reflexionen über den Sinn und die Bedeutung des Abends sowie des Abendmahls und schließlich auch über die Wandlung selbst. Die Auflösung des Gleichnisses besteht darin, dass der Mensch, der das Abendmahl bereitet hat, Gott selbst ist. Die Fragmente der Predigt finden sich an zwei unterschiedlichen Stellen in der Postille. Der Anfang und das Ende von Eckharts Predigt stehen auf f. 232<sup>va</sup>–234<sup>vb</sup>, weitere Auszüge auf f. 134<sup>rb</sup>–135<sup>rb</sup>.

Die dritte Eckhart'sche Predigt, die in der Postille Verwendung fand, ist die Predigt Q70 ('Modicum et non videbitis me'). Laut QUINT hat der Kompilator die Eckhart'sche Predigt „als [...] zweiten Teil einer Predigt auf denselben Schrifttext, Joh. 16,16 aufgenommen“ (Meister Eckhart, DW 3, S. 182). Die Predigt handelt von der Gotteserkenntnis und der Art und Weise, wie diese Erkenntnis erlangt werden kann. Der Schreiber der Handschrift gibt auch bei dieser Predigt wieder eine zum Inhalt passende zeitliche Einordnung: *uber daʒ evangelium auf den dritten Sontag nach ostern* (f. 169<sup>vb</sup>).

Mit der vierten Eckhart'schen Predigt schließt auch die gesamte Handschrift Au 1. Diese Predigt, Q8, ist nur fragmentarisch überliefert. Sie trägt bei QUINT den Titel 'In occasione gladii mortui sunt'. Der Predigttext behandelt die Frage, ob Wesen, Erkenntnis oder Leben edler sei. Worauf die Predigt zielt, darauf gibt der Schreiber einen Hinweis: Die Predigt sei *Ain ler, wie der mensch mach sällig sein sel, der gedultiklichen leidet* (f. 385<sup>rb</sup>). Konkret geht es zunächst um das Märtyrertum und die Seligwerdung der Märtyrer: *die martrer sind tod und habent verloren ain leben unde got gibt ain wesen* (f. 385<sup>vb</sup>). Im weiteren Verlauf zeigt sich jedoch, dass allen Menschen

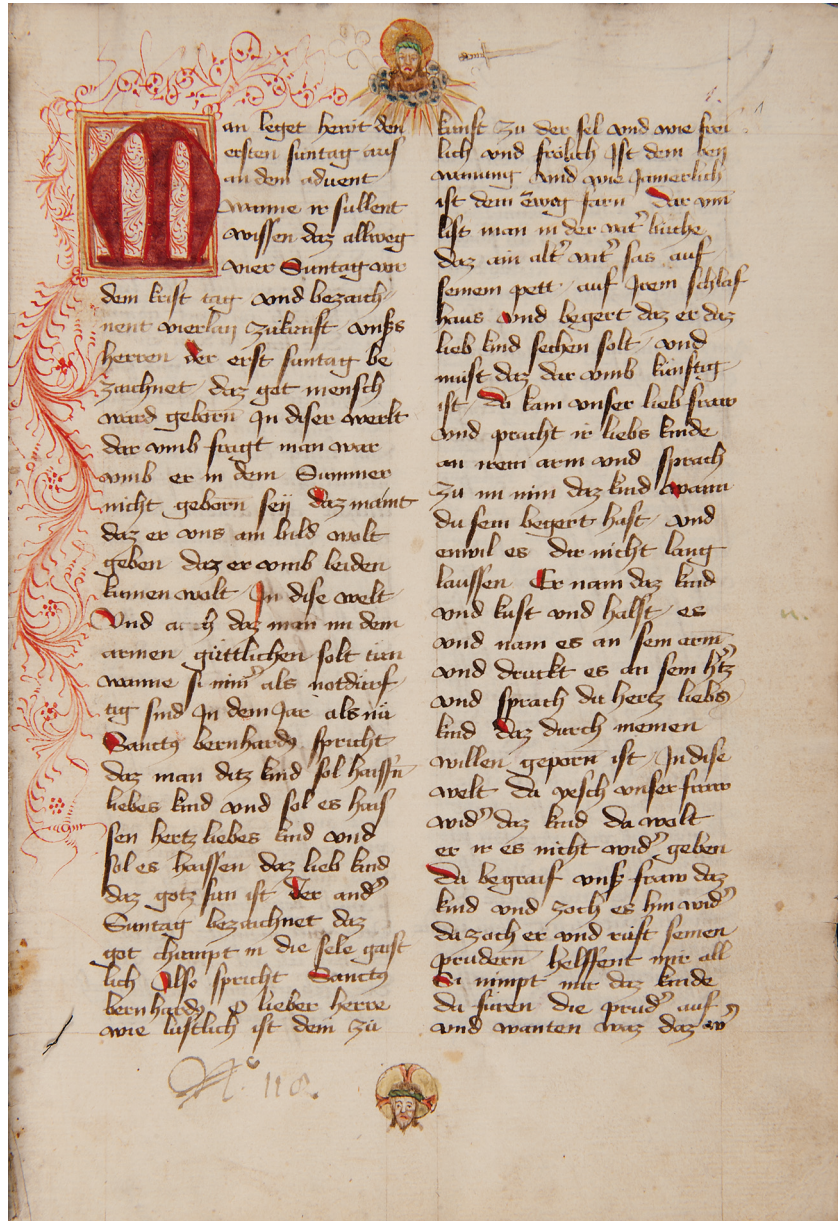


Abbildung 1: Gelb gerahmte  
Fleuronné-Initiale mit kunstvoll  
kolorierten Christusköpfchen  
(f. 1<sup>r</sup>)

diese Seligwerdung zuteilwerden kann, da jeder eins mit dem Göttlichen werden kann. Dass die mystische Vereinigung im Zentrum der Augsburger Fassung gestanden haben mag, zeigt das Schlussgebet der Postille: *daꝛ uns got setꝛ in ain [...] wesen, daꝛ er selber ist, des helf uns der vater und der sun und der hailig gaist zu allen zeiten. amen. daꝛ werd war* (f. 386<sup>vb</sup>).

Die Anordnung der Eckhart'schen Predigten spricht für die Relevanz von Eckharts Lehre, die diese für den Kompilator der Postille hatte; Eckhart ist in der Postille stark gegenwärtig. Diese Relevanz Eckharts zeigt sich auch in der Namenliste verwendeter Prediger. In der Augsburger Fassung (f. 193<sup>ra</sup>) bilden – anders als in der von SCHIEWER (S. 40) gedruckten Fassung – große Dominikaner, wie Johannes von Sterngassen (zwischen 1310 und 1320 in Köln) und Dietrich von Freiberg (1293–96 Leiter der deutschen Dominikanerprovinz) den Schlussakkord, das letzte Wort aber gilt Eckhart: *wann ir habt gebort [...] den von sterngassen und maister dietrich und maister egkhardt*.

#### LITERATUR

Meister Eckhart, DW 1, Nr. 8 u. Nr. 20b, S. 125–137 u. S. 340–352; DW 2, Nr. 34, S. 156–169; DW 3, Nr. 70, S. 181–203; Volker MERTENS: Hartwig (Hartung) von Erfurt, in: <sup>2</sup>VL 3 (1981) Sp. 532–535; Volker MERTENS: Handschriftenfunde zur Literatur des Mittelalters 48: Hartwig (Hartung/Heinrich) von Erfurt, Postille, in: ZfdA 107 (1978) S. 81–91; QUINT; Regina SCHIEWER: The Postil of Hartwig von Erfurt as a Preaching Tool, in: Medieval Sermon Studies 45 (2001) S. 40–57. -- Zur Handschrift und zum Schreiber: Herrad SPILLING, Die Handschriften 2° Cod 101–250 (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 3), Wiesbaden 1984, S. 80–81. -- Zum Jesuitenkolleg St. Salvator: Wolfram BAER (Hg.), Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg 1582. Ausstellung des Stadtarchivs Augsburg in Zusammenarbeit mit der Diözese Augsburg zum 400. Gründungsjubiläum des Jesuitenkollegs St. Salvator im Domkreuzgang, 6.11.–12.12.1982, München/Augsburg 1982.

JF / KB



## II,2 Eine schwäbische Sammelhandschrift von 1412. Oder: Wie man Eckhart-predigten entschärft

Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. 438

(Eckhart-Sigle Au 2, Tauler-Sigle Au 2)

Papier, 295 Blätter, 29 x 20,5 cm, schwäbisch, 1412/1433, jüngere gotische Kursive von einer Hand, Bastarda und Übergangsschrift zu Bastarda von mehreren Händen, Besitzvermerk aus Irsee vom Jahr 1627

Auf den ersten Blick wird deutlich, dass der vorliegende Codex eine Gebrauchshandschrift gewesen sein muss, worauf die stark abgegriffenen und zum Teil eingerissenen Seiten hinweisen. Ein weiterer Hinweis ist die Tatsache, dass die Handschrift im Laufe der Zeit durch mehrere Nachtragshände ergänzt und erweitert worden ist. Zum Entstehungszeitraum finden sich mehrere Angaben. Auf f. 182<sup>ra</sup> befindet sich eine Datierung auf das Jahr 1412, die vom Schreiber an das Ende des ersten größeren Texteintrags (Episteln und Evangelien: f. 1<sup>ra</sup>–182<sup>ra</sup>) angefügt worden ist. Zudem findet sich auf f. 182<sup>rb</sup> ein persönlicher Eintrag eines weiteren unbekanntenen Schreibers, der die Geburt seines Sohnes vermerkt: *Min sun ward geboren do man zalt CCCCXIII jar am fritag in der vasten vor dem balmtag in der midun stand [vllt. stund = 'Mittagsstunde']*. Gemeint ist hier der 30. März 1414 (vgl. KOTTMANN, S. 314). Dieser Vermerk ist eine Randnotiz, nicht Bestandteil der auf dieser Seite befindlichen Seelenmessen.

All das ist ein weiterer Anhaltspunkt dafür, dass die Handschrift auch im privaten Bereich verwendet wurde und nicht ausschließlich „offiziellen“, gar liturgischen Zwecken diente. Bis 1482, also etwa 70 Jahre später, muss die Handschrift ihren Besitzer gewechselt haben, da sich auf dem hinteren Spiegel ein weiterer Namenseintrag befindet: *Item her Hans Ostheimer ist pfarrer gewesen zu Ingeried seyde [= Sankt] Jacoby 1482 jar. Ingeried* ist das heutige Ingenried im Landkreis Kaufbeuren, das zum Klosterherrschaftsgebiet Irsee gehörte. Mit Sicherheit ist zu sagen, dass die Handschrift spätestens 1627 im Besitz des dortigen Benediktinerklosters war, da auf f. 1<sup>r</sup> ein heute nicht mehr lesbarer Besitzvermerk der Klosterbibliothek zu finden ist (GEHRT, S. 52). Im Zuge der Säkularisation von 1802/03 fielen zahlreiche Klosterhandschriften an die heutige Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Allerdings wurden die Irseer Handschriften ein paar Jahre später nach Augsburg gebracht, denn „[e]rst 1818 wurde ein Beschluß über das Schicksal der Bibliotheken des ostschwäbischen reichsunmittelbaren Stifte Irsee, Roggenburg, Ottobeuren, Ursberg und der Hof- und Staatsbibliothek in Kempten gefasst.“ (GIER, Geschichte, S. 14).

Mit 96 Handschriften stellen dabei „[d]ie Handschriften des Klosters Irsee [...] überhaupt den einzigen Bestand dar, der geschlossen in die heutige Staats- und Stadtbibliothek eingegangen ist“ (GIER, Geschichte, S. 13).

Die Inhalte der Handschrift sind breit gefächert, man kann ihr also keine einheitliche Thematik zuordnen. Die Bandbreite reicht dabei von christlichen Texten bis hin, wie gesehen, zu privaten Vermerken. Auf 295 Blättern finden sich Episteln, Mariengebete, Beichtzettelformulare, aber auch eine Geschichte, in der Kobolde eine Rolle spielen (‘Der heilige Thomas und die Kobolde’) und Texte des Mönchs von Salzburg (eine genaue Auflistung aller enthaltenen Episteln und Evangelien findet sich bei KOTTMANN, S. 313–317). Allerdings ist eindeutig ein im weiteren Sinn theologischer Schwerpunkt auszumachen, denn in der Handschrift werden neben Eckhart weitere Prediger wie Johannes Tauler mit der ‘Predigt zur Kreuzerhöhung’ (f. 280<sup>ra</sup>–282<sup>vb</sup>) und ein Exzerpt des ‘Büchleins der ewigen Weisheit’ von Heinrich Seuse (f. 288<sup>rb</sup>–290<sup>ra</sup>) aufgeführt. Im hinteren Teil der Handschrift, zwischen der oben erwähnten Predigt Taulers und einem ‘Kreuzsegen’ (f. 285<sup>r</sup>), finden sich schließlich zwei Texte, in denen Meister Eckhart zitiert wird. Es handelt sich dabei um Fragmente einer Eckhart’schen Predigt und Fragmente aus dem Traktat ‘Von den drîn fragen’ (vgl. GEHRT, S. 57; vgl. Nr. III,4).

Die Predigt ist in der Edition von QUINT mit ‘Qui audit me’ betitelt (Meister Eckhart, DW 1, S. 190–206). Allerdings fehlen in der Handschrift genau die Bibelzitate, die Eckharts Predigt ihren Namen geben, denn am Textbeginn der Gesamtpredigt zitiert Eckhart aus dem Buch Jesus Sirach: „Wer mich hört, der schämt sich nicht“ bzw. „Wer in mir wirkt, der sündigt nicht, wer mich offenbart und ausstrahlt, der wird das ewige Leben haben.“

In der vorliegenden Handschrift wird als Urheber der Predigt Eckhart selbst explizit genannt: [M]aister Eghart spricht (f. 282<sup>vb</sup>). Bemerkenswert ist jedoch vor allem, dass Meister Eckhart gleich zu Beginn mit einer seiner zentralen Thesen zitiert wird: *got der wûrket alliu siniu werk dar um, daz wir der ainborene sun sien* [‘Gott tut alles was er tut deshalb, damit wir (!) der eingeborene Sohn sein sollen’] (f. 282<sup>vb</sup>). Diese These von der Gottessohnschaft jedes Menschen ist eine derjenigen Thesen, aufgrund derer Meister Eckhart 1325/26 wegen Häresie angeklagt wurde.

Vergleicht man jedoch die These in der Fassung dieser Handschrift mit der vollständigen Predigt, so wird sie in unserer fragmentarischen Überlieferung zunächst entschärft. Während die zentrale Aussage – *Dirre mensche stât in gotes bekennenne* [‘in der Gotteserkenntnis’] *und in gotes minne und enwirt kein anderz, dan daz got selber ist* (Meister Eckhart, DW 1, S. 194) – am Ende der Ausführungen zur Gottesgeburt und Gotteseleichheit des Menschen fehlt, greift der

am kaud was vnd sag ze  
mal ge wuñdelot in einer  
kand in scharpfer doren  
also daz in daz kaud mit  
moche werden sin müße  
in die scharpfen doren ze  
maul manlichen vnd ver  
wegenlichen griffen vnd  
mannde ver in wölte ha  
ben der müße sich verwegen  
aller scharpfheit vñ liden  
Nun sprechent etlich lüte  
in war ich also lütter vnd  
also vnschuldig daz ich es  
mit minen sunden nit  
verdient hette so moche  
es mir nütz geschaden  
Da vo wisset am schuldig  
sündig mensch mag in der  
vñ liden es vurt im nützer  
vñ loblicher dem an  
mengen der vnschuldig  
it ze gleicher wise als einer  
der ammen ge großen sprung  
wil tun so der ferr für wil  
springen so geut er hin  
dersich Da von vurt man  
am gering vnd am  
mache sich zerspringent  
zreftecht Also sol der  
mensch sich sündig achten  
vnd vo dem daz der mensch  
hin der vnd after setzet  
also vurt sin sprung dest  
secker vnd dest näher  
in got

Je meer sich in der warhat  
von grund veruñset so sin  
ingung ie vollkomer  
vurt in der warhat  
Daz wir also dis crüz  
vñ lauffen nach im  
ziehen vnd vñ selber  
lauffen vnd allw ding  
Willklichen liden des heil  
vñs der der am daz crüz  
durch vñs er haben vurt  
amen  
gert spöchet wot  
Der wurtet allu sin v  
wert der vñ daz vñ der  
amboren sin sin Wan wen  
got siche daz wir der amboren  
sin sachtich worden hat  
so ist got so gütche vñ vñ  
so bald vnd nit recht als ob  
im sin götlich wesen welle  
zer brechen vñ ze mächen  
werden vñ daz er vñs  
offenbar der abgrund seiner  
göthait vnd daz ers vñs  
augen machi als es sin augen  
ist hie hat got so großen  
lust vo der in greffung dieser  
herschaft daz da von nieman  
gesprochen kan wer da vñs  
vñ gegangen daz er der  
am born sin vñs augen  
als daz augen des ambor  
nen sunes ist von diesem vñs  
günge

Abbildung 1: Eckharts Predigt,  
ergänzt und entschärft durch einen  
unbekannten Schreiber (f. 282<sup>r</sup>)

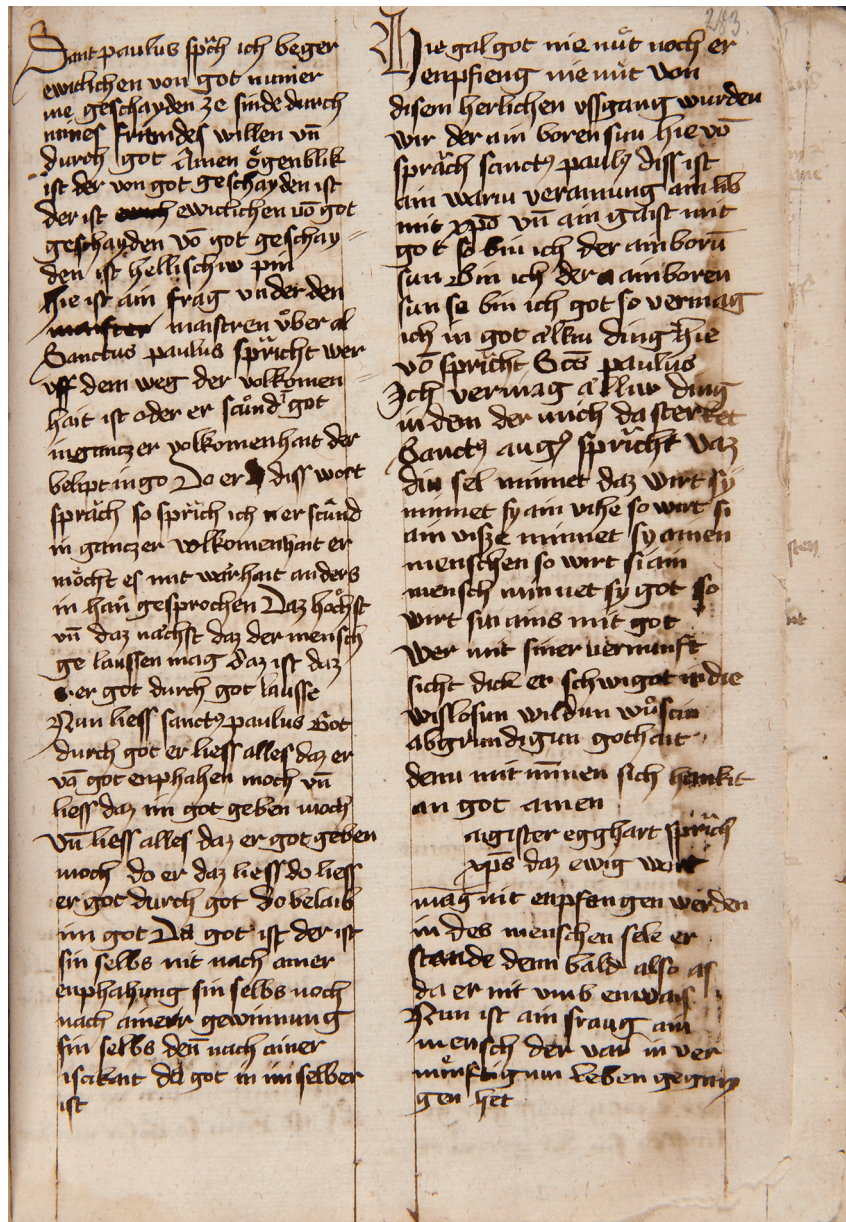
Schreiber in der vorliegenden Handschrift einen vorangehenden Satz aus der Gesamtpredigt auf. Er schreibt zunächst nicht von der Gottwerdung des Menschen direkt. Er bezeichnet die Beziehung zwischen Gott und Mensch – abweichend von der Eckhart'schen Predigt – als eine *ingiessung diser herschaft* (f. 282<sup>vb</sup>). Der Mensch wird damit explizit und vor allem auf einen unbestimmten Zeitraum unter die Herrschaft Gottes gestellt.

Im Fragment folgt auf die erste These nun der Ansatz einer zweiten wichtigen These: die Armutsvorstellung Eckharts: „Nichts haben, nichts wollen, nichts sein.“ Sie wird anhand des Beispiels von *sanct paulus* erläutert, denn *er liess alles, daz er von got enphaben moch* [! = konnte], *und liess daz im got geben moch, und liess alles, daz er got geben moch. do er daz liess do liess er got durch got* [‘um Gottes Willen’], *do belaiß im got* (f. 283<sup>ra</sup>).

Dies sind im Wesentlichen die Thesen, die der Schreiber der vorliegenden Predigt aus Eckharts Predigt übernommen hat. Das Besondere an der Fassung der Augsburger Handschrift ist allerdings, dass die Fragmente der Eckhart'schen Predigt am Ende des Textes noch vom Schreiber selbst erläutert und erweitert werden. Insgesamt sind bisher neun Handschriften bekannt, in denen die Predigt Q12 überliefert wird. Die Ergänzung des Schreibers findet sich – in anderer Schreibsprache – so nur noch in einer Handschrift des Kölner Stadtarchivs (GB 4° 32, f. 85<sup>r</sup>; vgl. QUINT, S. 65ff.). Auch in dieser Handschrift, die auf den Anfang des 16. Jahrhunderts datiert wird (MENNE, S. 129), folgt auf die Eckhart'sche Predigt das genau gleiche Exzerpt aus dem Traktat *Von den drîn fragen* (QUINT, S. 67f.).

In der Ergänzung wird die erste These der Gottwerdung des Menschen wieder aufgegriffen. Diesmal jedoch in einer eindeutigeren Formulierung in Bezug auf das Kräfteverhältnis zwischen Gott und den Menschen. Diese wird durch ein Zitat von Augustinus unterstützt, denn dieser *spricht, daz diu sel minnet, daz wirt sy. minnet sy ain vibe, so wirt sy ain visze* [!], *minnet sy ainen menschen, so wirt si ain mensch, minnet sy got so wirt sin ains mit got* (f. 283<sup>rb</sup>). Hierbei handelt es sich um ein Eckhart-Zitat, in dem sich Eckhart auf Augustinus beruft und pointiert formuliert, die Seele werde Gott (vgl. LÖSER, Augustinus, S. 99). Diese Textstelle wird jedoch vom Schreiber entschärft wiedergegeben, denn in der hier vorliegenden Predigt wird die Seele lediglich *ains mit got*. Der Schreiber greift jedoch an dieser Stelle nachträglich die Eckhart'sche These auf und stellt den Meister damit auf eine Stufe mit anderen christlichen Autoritäten wie die zuvor genannten, Paulus und Augustinus.

Abbildung 2: Eckharts  
Predigt, ergänzt und ent-  
schärft durch einen unbe-  
kannten Schreiber (f. 283<sup>v</sup>)



Die Handschrift zeigt, welche große Bedeutung Meister Eckhart rund 100 Jahre nach seinem Tod zugewiesen wurde. Entscheidend ist vor allem, dass die Predigt nicht nur als ein Exempel für Predigten aus einem früheren Jahrhundert präsentiert wird. Meister Eckharts Text dient vielmehr als Grundlage für neue Ausführungen und entschärfte Bearbeitungen.

#### LITERATUR

Meister Eckhart, DW 1, Nr. 12, Text S. 190–206; Freimut LÖSER, Augustinus spricht. Wann, wie oft und wie genau wird Augustinus im deutschen Werk Eckharts zitiert?, in: Meister Eckhart und Augustinus, hg. von Rudolf Kilian WEIGAND und Regina D. SCHIEWER (Meister-Eckhart-Jahrbuch 3), Stuttgart 2011, S. 87–136; RUH, Theologe. -- Zur Handschrift und zum Schreiber: Wolf GEHRT, Die Handschriften 2° Cod 401–575 (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 5), Wiesbaden 1993, S. 52–59; Helmut GIER, Zur Geschichte der deutschen mittelalterlichen Handschriftenbestände der Staats- und Stadtbibliothek und der Universitätsbibliothek Augsburg, in: GIER/JANOTA, Bibelhandschrift, S. 11–20; Carsten KOTTMANN, *das buch der ewangelii und epistel*. Untersuchungen zur Überlieferung und Gebrauchsfunktion südwestdeutscher Perikopenhandschriften (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 14), Münster 2009. -- Abbildung der Handschrift (f. 158<sup>r-v</sup>): Jochen SPLETT (Hg.), *das hymelreich ist gleich einem verporgen schatz in einem acker...* Die hochdeutschen Übersetzungen von Matthäus 13, 44–52 in mittelalterlichen Handschriften (Litterae 108), Göttingen 1987. -- Zur Handschrift des Kölner Stadtarchivs: Karl MENNE, Deutsche und niederländische Handschriften. Köln 1937.

JF / KB

### III.

Meister Eckhart in der Sammlung Oettingen-Wallerstein  
der Universitätsbibliothek Augsburg

### **III,1 Aus Nördlingen in die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek. Rulman Merswin, Heinrich Seuse, Mechthild von Magdeburg, immer wieder Eckhart und Mutmaßungen über Daniel Sudermann**

Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 34

(Eckhart-Sigle Mai 7, Tauler-Sigle Au 5)

Papier, 311 Blätter, 20,5–20,8 x 15 cm, ostschwäbisch, 1474, Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek

*An sant iacobs tag M 4 7° 4 dem schreiber ain aue maria* (f. 185<sup>r</sup>). Dieser kurze Vermerk inmitten der Handschrift erlaubt eine genaue Datierung: Die Abschrift des Traktats ‘Von der geistlichen Spur’ (f. 177<sup>r</sup>–185<sup>r</sup>), der dem früheren Straßburger Kaufmann und religiösen Schriftsteller Rulman Merswin (1307–1382) zugeschrieben wird, schließt mit diesem Eintrag und wurde demnach am 25. Juli 1474 beendet. Da die Niederschrift sämtlicher Texte – einspaltig in Bastarda – auf einen einzigen (unbekannten) Schreiber zurückgeht, lässt sich der gesamte Codex mit großer Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 1474 datieren. Als Herkunftsort wird Kirchheim vermutet, doch sichere Belege dafür fehlen (vgl. FREIENHAGEN-BAUMGARDT, Herp, S. 113f.). Ähnlichkeiten in der Textzusammenstellung verweisen auf den Cgm 214 der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der aus dem Kloster Rebdorf bei Eichstätt stammt, im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts geschrieben wurde und seinerseits Vorlage für den Cgm 628 (Kloster Tegernsee, v. J. 1468) war.

Aus dem Zustand der Handschrift lässt sich schließen, dass sie häufig gebraucht wurde. Der Holzeinband, der mit hellem Leder überzogen und mit Streicheisenmustern und Einzelstempeln aus der Werkstatt des Hans Stumpf in Nördlingen verziert ist, hatte einst Metallbeschläge, die jetzt fehlen; ebenso ging die Schließe, die am noch vorhandenen Lederriemen befestigt war, verloren. Schlägt man die Handschrift auf, so stellt man fest, dass ihre Texte im Laufe der Zeit wiederholt bearbeitet wurden. Die ursprüngliche Blatzzählung, vom Schreiber selbst in arabischen Zahlen mit brauner Eisen-Gallus-Tinte vorgenommen, wurde durch eine weitere, in roten lateinischen Zahlen geschriebene, ergänzt. Beide sind inkonsequent durchgeführt und wurden später durch eine konsequent durchgeführte arabische Zählung ersetzt. Darüber hinaus finden sich Ergänzungen, Unterstreichungen, Verweise und Randnotizen, die sowohl vom Schreiber selbst als auch von mindestens einem weiteren Bearbeiter vorgenommen wurden, deren Eingriffe auf das späte 15. oder frühe 16. Jahrhundert datiert werden (vgl. SCHNEIDER,



Augsburg, S. 331). QUINT vermutet, dass es sich bei einem dieser Bearbeiter und Notatoren um den Handschriftensammler Daniel Sudermann (1550–1631) handeln könnte, der als Vikar in Straßburg in eben dieser Zeit sein Augenmerk verstärkt auf Texte Meister Eckharts, Johannes Taulers und Heinrich Seuses richtete (vgl. QUINT, S. 101 und GANDLAU, Sp. 167). Dies bleibt jedoch Vermutung, denn eindeutige Hinweise auf Sudermann fehlen. Keine der Hände ist mit dessen Autograph in Übereinstimmung zu bringen. Aus den zahlreichen Texteingriffen ist zu schließen, dass die Handschrift tatsächlich vielfältigem Gebrauch diente; vielleicht waren einzelne Texte auch Vorlagen für spätere Abschriften.

Neben dem oben erwähnten Traktat enthält die Handschrift eine Reihe von weiteren Traktaten, Predigten und Exzerpten, die unter anderem dem bereits genannten Rulman Merswin, Heinrich Seuse, Hendrik Herp, Mechthild von Magdeburg (vgl. den Katalogeintrag zu Nr. III,8) und vor allem Johannes Tauler zugeschrieben werden; auch Texte Meister Eckharts und solche, die ihm in der Forschung zugeschrieben wurden und werden, sind hier überliefert. Es handelt sich hier von der Gesamtkonzeption her also um das, was man mit Recht als mystische Sammelhandschrift bezeichnet. Dass sowohl für den Schreiber als auch für den späteren Bearbeiter in erster Linie die Texte Taulers von Interesse waren, steht außer Zweifel und lässt sich wie folgt begründen: Zum einen sind diese in großem Umfang überliefert und machen mehr als die Hälfte der gesamten Handschrift aus – sie enthält eine Predigtsammlung (f. 2<sup>r</sup>–143<sup>v</sup>; vgl. MAYER, S. 61–63), die in der Forschung in der vorliegenden Anordnung als der „Kleine Tauler“ bekannt ist, darüber hinaus zwei einzelne Predigten (f. 161<sup>v</sup>–175<sup>v</sup>, 189<sup>v</sup>–193<sup>r</sup>) und ein Predigtexzerpt (f. 206<sup>v</sup>) (vgl. FREIENHAGEN-BAUMGARDT, Tauler, S. 73f.); zum anderen verweist das vom Schreiber angefertigte Register (f. 1<sup>r-v</sup>) nicht auf alle Texte der Handschrift, sondern hauptsächlich auf die Predigten Taulers; lediglich drei Texte sind im Register verzeichnet, die nicht Tauler zugeschrieben werden: ein Pseudo-Eckhart'sches Textstück, der 'Traktat von zwei Wegen' von Johannes Franke (f. 156<sup>r</sup>–161<sup>v</sup>) und der anfangs genannte Traktat 'Von der geistlichen Spur'. Die rote lateinische Blatzzählung, die auf einen späteren Bearbeiter zurückgeht, bezieht sich ausschließlich auf die Predigten Taulers. Weiterhin fällt auf, dass fünf Texte – 'Von den sieben Gaben des hl. Geistes' (f. 297<sup>r</sup>–305<sup>v</sup>), 'Unterschied zwischen Gnade und Natur' (f. 306<sup>r-v</sup>), 'Sechs Punkte zu einer geistlichen Himmelfahrt' (f. 306<sup>v</sup>), 'Spruch eines Meisters' (f. 306<sup>v</sup>), allesamt anonymen Ursprungs, und ein Exzerpt aus 'Das fließende Licht der Gottheit' Mechthilds von Magdeburg (f. 305<sup>v</sup>–306<sup>r</sup>) – auf einem höheren kalligraphischen Niveau geschrieben sind. Motive für diese graphische Hervorhebung sind allerdings nicht

bekannt. Laut SCHNEIDER (Augsburg, S. 331) gehen all diese Texte auf denselben Schreiber zurück, doch sollte es nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden, dass die Abfassung jeweils durch einen anderen Schreiber erfolgt sein könnte, zumal die Texte auf einer neuen Lage beginnen und das Schriftbild variiert.

Zwei in der Mystikforschung allgemein gemachte Beobachtungen eignen sich auch, um das Wesen dieser Handschrift zu beschreiben, zum einen im Hinblick auf die Eckhart- und Tauler-Überlieferung generell, zum anderen hinsichtlich der hier anzutreffenden Überlieferung von Eckhart-Texten. Erstere Beobachtung besagt: „Am Maßstab geistlicher Prosadenkmäler des SpätMAS gemessen, die nicht selten in über 100 Hss. überliefert sind, haben so die Traktate *‘Rede der unterscheidung’* und *‘Von abegescheidenheit’* eine mittelbreite, die Predigten generell eine schmale Überlieferung; sehr viel breiter ist z.B. Taulers Predigtwerk tradiert“ (RUH in <sup>2</sup>VL 2, Sp. 332f.). Traktate, die von Eckhart stammen oder ihm zugeschrieben werden, sind hier zahlreicher überliefert als Eckharts Predigten, und die Tauler-Predigten machen den Hauptteil der Handschrift aus. Bezüglich der Überlieferung der Eckhart-Traktate sei festgehalten, dass der vorliegende Codex zu einer Vielzahl von Handschriften gehört, die stark gekürzte Eckhart-Texte enthalten; oft sind es „nur Splitter und Splitterchen“ (so wieder RUH in <sup>2</sup>VL 2, Sp. 332). Die Handschrift bietet in einigen Textblöcken (f. 144<sup>r</sup>–155<sup>r</sup>, 175<sup>v</sup>–177<sup>r</sup>, 193<sup>r</sup>–199<sup>v</sup>) Texte und Textexzerpte, die gemeinhin als „pseudo-eckhartische Textstücke“ geführt werden oder deren Autor so genannt wird: „Meister Eckhart (?)“. Dabei handelt es sich insgesamt um einen großen Komplex von vielfach in verschiedenen Handschriften überlieferten „Sprüchen“ und „Traktaten“, deren Autorschaft nicht geklärt ist und die eine große Nähe zu Eckhart aufweisen. Unter diesen Texten befindet sich auch ein sehr kurzes Exzerpt aus der sicher von Eckhart stammenden Predigt 21, die den Unterschied zwischen Gnade und Seligkeit thematisiert: *Nun fragen wir von vnderschaid zwischen gnad vnd sälligkeit. gnad, als wir nu hie in disem leben seind, vnd sälligkeit, die wir her nach besitzen sullen in dem ewigen leben, die halten sich zu samem als die plüm zu der frucht* (f. 177<sup>r</sup>; Meister Eckhart, DW 1, S. 366,4–7).

(„Nun fragen wir, welcher Unterschied bestehe zwischen Gnade und Seligkeit. Gnade, wie wir sie nun hier in diesem Leben erfahren, und Seligkeit, die wir später im ewigen Leben besitzen werden, die verhalten sich zueinander wie die Blüte zur Frucht“; orientiert an der Übersetzung QUINTS, ebd., S. 515).

Dieselbe Zusammenstellung „pseudo-eckhartischer Textstücke“ wie hier (f. 175<sup>v</sup>–177<sup>r</sup>) findet sich in Nr. III,7. Überhaupt scheint das Thema des Unterschieds zwischen Gnade und Natur eine Rolle bei der Zusammenstellung der Texte gespielt zu haben. Es begegnet wieder auf

f. 306<sup>r-v</sup>: *vnderscheid zwischen gnaden vnd natur. dz 1. die natur mag wol dar zu komen, das sie aller creaturen vergisset vnd auf gibet. Aber das sie ir selbs müg vergessen, das ist von gnaden* (f. 306<sup>r</sup>). Georg STEER, der sich mit der scholastischen Gnadenlehre wegweisend beschäftigt und die entsprechenden Texte bekannt gemacht hat, hat diese Handschrift nicht gekannt, wohl aber eine weitere, heute in Augsburg befindliche Handschrift (STEER, Gnadenlehre, S. 37). Und das führt uns auf eine interessante Spur: Diese Handschrift III. 1. 4° 8 bietet (f. 242<sup>r</sup>–243<sup>r</sup>) nicht nur dieselbe Gnadenlehre wie hier, sie stellt (f. 236<sup>v</sup>–238<sup>r</sup>) auch dasselbe Mechthild-Exzerpt voran (f. 305<sup>v</sup>–306<sup>r</sup>).

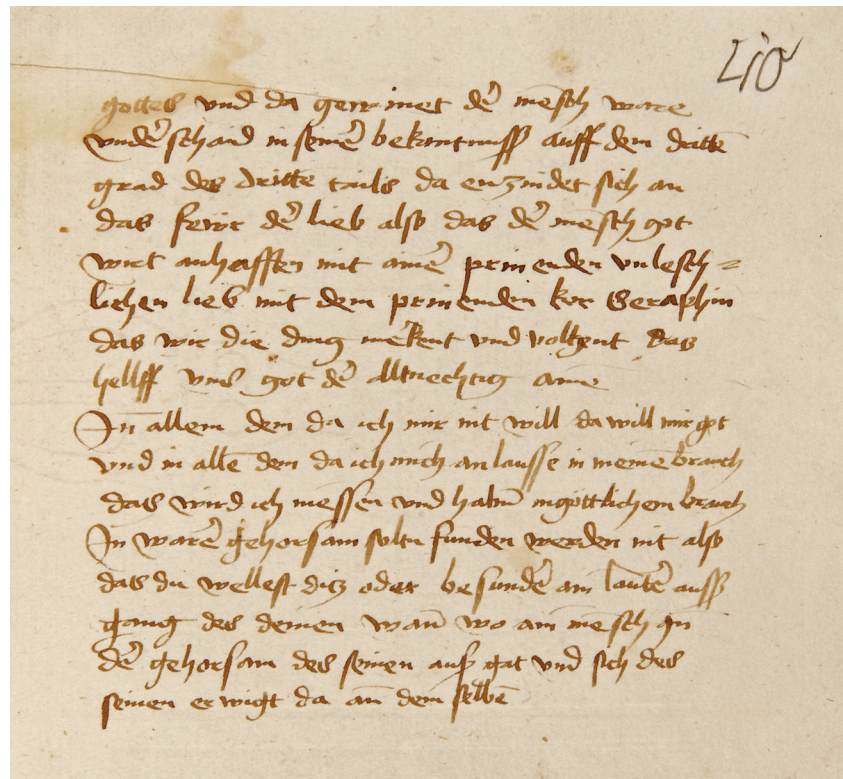


Abbildung 1: Das fragmentarisch überlieferte 1. Kapitel der 'Rede der unterscheidung' (f. 210<sup>r</sup> untere Hälfte)

Ein kleines Textstück unserer Handschrift, das dem sogenannten ‘Meisterbuch’ (f. 211<sup>r</sup>–235<sup>r</sup>) aus Rulman Merswins Umfeld unmittelbar vorausgeht, lässt sich als Teil des Traktats ‘*Rede der unterscheidung*’ identifizieren (f. 210<sup>r</sup>; vgl. den Katalogeintrag zu Nr. I,4). Hierbei handelt es sich um eine christliche Lebenslehre schlechthin, die von allen aufzunehmen und zu befolgen ist, die guten Willens sind (vgl. RUH, *Theologe*, S. 32f.). Ein Vergleich mit dem Abdruck von QUINT lässt erkennen, dass der in der Handschrift überlieferte Text dem 1. Kapitel (*Von wärer gehörsame daz erste*, S. 185–189) des Traktats zuzuordnen ist, doch dem Anfangskapitel sind nur wenige Sätze entnommen, die zudem in vertauschter Reihenfolge niedergeschrieben wurden (vgl. Abbildung 1 mit QUINT in Meister Eckhart, DW 5, S. 187,6–8 + 188,3–4 + 187,1). Dies hat zur Folge, dass der kurze Text jeglicher Kohärenz entbehrt. Dennoch sind darin die wichtigsten Schlagwörter und Textstellen enthalten, die zum Kern dieses Kapitels gehören, darunter der vielleicht wichtigste Satz, wonach wahrer Gehorsam als eine Tugend über allen Tugenden definiert wird, die aber nicht als Eigenleistung und Verdienst verstanden werden darf, sondern als komplettes Heraustreten aus dem Selbst (*ain lauter außgang des deinen*). Es wirkt fast so, als hätte sich der Schreiber Notizen gemacht und das Wichtigste für sich herausgeschrieben. Der fragmentarische Charakter dieses Textes ergibt sich darüber hinaus aus der Tatsache, dass der letzte Satz unvollendet ist: *wo ain mensch in der gehorsam des seinen auß gat vnd sich des seinen erwigt [entschlägt], da ann dem selben ...*

Ebenfalls als Exzerpt liegt der Traktat ‘*Von abegescheidenheit*’ (f. 236<sup>r</sup>–239<sup>v</sup>; vgl. Abbildung 2) vor, der von QUINT (Meister Eckhart, DW 5, S. 400–437) als Traktat Eckharts ediert wurde, seit RUHS Votum gegen dessen Autorschaft aber diskutiert wird. Er ist hier etwa zur Hälfte überliefert. Im Unterschied zur ‘*Rede der unterscheidung*’ bricht der Text (in der Edition QUINTs in Meister Eckhart, DW 5, S. 402,1–415,5) jedoch nicht mitten im Satz ab, sondern zu Ende der letzten Lagenseite (f. 239<sup>v</sup>), womit gleichzeitig das Ende der regelmäßigen Sexternionen erreicht ist, die den Codex bis dahin konstituieren; es folgen noch fünf Lagen mit je sieben und mehr Doppelblättern. Ob der Rest des Traktats ursprünglich komplett abgeschrieben oder in einen anderen Codex miteingebunden wurde, verschollen ist oder vernichtet wurde, lässt sich nicht sagen. Trotz der unvollkommenen Überlieferung erlaubt diese Handschrift einen guten Einblick in den Traktat, und trotz der Diskussion um die Autorschaft bietet der Eckhart sehr nahe Text einen guten Einblick in seine Lehre und deren Rezeption: Die Gottesgeburt im Menschen kann nur infolge der *abegescheidenheit*, das bedeutet „Gelassenheit, Ledigsein, Armut des Geistes“ (RUH in <sup>2</sup>VL 2, Sp. 335), stattfinden. Diese Tugend ist höher zu werten als Liebe,

Die leere lobent die göttlichen mym geoslich  
als dmi So paulo spücht in was vbung ich  
stou hab ich mit mym so bin ich nicht mit So  
lob ich abgesehaidenheit für alle mym von  
erst den vnd wan das beste das an de mym  
ist das ist. das sie mich bezwinget das ich got  
lieb hab So bezwinget abgesehaidenheit got  
das er mich muß lieb hon <sup>darum</sup> Nun ist vil edler  
das ich <sup>von abgesehaidenheit</sup> zwing got zu mir den das ich mich  
zwing zu vñ vñ ist da vor wan got kan sich  
eufeliche fügen zu mir vñ nahe vñ bas  
vor amigen mit mir den ich mich künd vñ am  
gen mit got Das ab' absicht zwing got zu mir  
das bewer ich da nit wan am ieglich dmit  
ist gars an sein augen natürliche stat Nun  
ist guttes natürlich augen stat amigtait vñ  
lauterkait das kumpt vor absicht da so muß  
sich got an em absehn herren geben Zu dem  
and' mal lob ich absicht wie myme wan myn  
zwingt mich dar zu das ich alle dmit leid dmit  
got So bezwingt mich absicht dar zu das ich  
nichts empfanglich <sup>noch</sup> vñ empfindlich sein dem gottes  
Nun ist vil edle nichts mit empfanglich noch em  
pfundlich sein dem gottes wan alle dmit beider

Abbildung 2: Der mit Ergänzungen versehene Beginn des Traktats 'Von abegeseidenheit' (f. 236<sup>r</sup>)

Demut und Barmherzigkeit, *kurczlich geredt: wann ich all tugent an sich [ansehe], so vind ich keine so gar on vmbresten [ohne Makel] vnd zû got als nach zûfügig [so Gott verbindend] als abgescheidenhait* (f. 238<sup>r</sup>); *abegescheidenheit* ist die Voraussetzung für die Empfängnis Gottes. Das alles bringt der Text zum Ausdruck. Die Erläuterung der radikalen Aussage, dass *alles das gepet vnd gûte werke, die der mensch in der zeit mag wirken, das gottes abgescheidenhait als wenig da von bewegt wirt, als ob nymer kain gût werke in der zeit beschehe* (f. 239<sup>v</sup>), bleibt die Handschrift dem Leser jedoch schuldig. Kurz darauf bricht der Text ab.

#### LITERATUR

Meister Eckhart, DW 1, Predigt 21, S. 357–370, 513–516; DW 5, Die *rede der unterscheidung*, S. 185–311; DW 5, *Von abegescheidenheit*, S. 400–437; QUINT, S. 101; Kurt RUH, Meister Eckhart, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 327–348; RUH, Theologe. -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, Augsburg, S. 331–337 (dort S. 331 zur Schriftart und zum Einband). -- Zu Johannes Tauler: Kristina FREIENHAGEN-BAUMGARDT, Johannes Tauler: Predigten, in: GIER/JANOTA, Bibelhandschrift, S. 73f.; MAYER, Tauler, S. 61–63. -- Zu Hendrik Herp: Kristina FREIENHAGEN-BAUMGARDT, Hendrik Herps *Spiegel der Volcomenheit* in oberdeutscher Übersetzung. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte niederländischer Mystik im oberdeutschen Raum (Miscellanea Neerlandica 17), Leuven 1998, S. 113f. -- Zu Mechthild von Magdeburg: Hans NEUMANN (Hg.), Mechthild von Magdeburg, 'Das fließende Licht der Gottheit'. Nach der Einsiedler Handschrift in kritischem Vergleich mit der gesamten Überlieferung, Bd. 1: Text, besorgt von Gisela VOLLMANN-PROFE (MTU 100), München 1990, S. XVII. -- Zur Gnadenlehre: STEER, Gnadenlehre, S. 37. -- Zu Rulman Merswin: Freimut LÖSER, Merswin, Rulman, in: Neue Deutsche Biographie. Bd. 17, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1994, S. 177f. -- Zu Daniel Sudermann: Thomas GANDLAU, Sudermann, Daniel, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 11, hg. von Friedrich Wilhelm BAUTZ, Herzberg 1996, Sp. 166–169.

LG

### III,2 Aus der Bibliothek des Fürsten Kraft Ernst: Eine Sammelhandschrift mit anonymen Traktaten der Eckhart-Nachfolge und reihenweise Auszügen

Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 8° 42

(Eckhart-Sigle Mai 6)

Papier, 357 Blätter, 10,5 x 7,5 cm, schwäbisch, 4. Viertel des 15. Jahrhunderts (1477?), Sammlung D. G. Schöber, später Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek

Die Handschrift mit ihrem roten Maroquin-Einband samt goldgeprägtem Supralibros, hier dem Monogramm, das das Buch als Besitz des Fürsten Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein (1748–1802) kennzeichnet, ist nicht im Originalzustand, wie auch der vergoldete Schnitt zeigt. Die Handschrift gehörte zu einem Komplex von 30 deutschen mittelalterlichen Handschriften, die 1779 ersteigert wurden. Sie stammte aus dem Nachlass des Geraer Bürgermeisters und Hymnenforschers D. G. Schöber, dessen Sammlung meist kleinformatige Handschriften vor allem aus den Dominikanerinnenklöstern in Augsburg, Nürnberg, Medingen und Medlingen umfasste (SCHNEIDER, Augsburg, S. 11f.). Die im 18. Jahrhundert durchgeführte Neubindung führte zur Beschneidung der Seiten auf Oktavformat. Auf Randvermerke und Überschriften nahm der Buchbinder dabei keine Rücksicht. Inhaltlich ließen sich die Texte am ehesten unter die Bezeichnung „religiöse Texte für Ordensleute“ stellen. Mit SCHNEIDER ist die Handschrift in 35 Untergruppen gliederbar, die ihrerseits teilweise wiederum unterteilt werden können. Die kleine, sehr reichhaltige Handschrift zusammenfassend zu charakterisieren, ist kaum möglich.

Der erste Textteil (f. 3<sup>r</sup>–38<sup>r</sup>) wird eröffnet vom ‘Traktat eines unbekanntenen deutschen Mystikers’ (QUINT, S. 124), der in Auszügen dem ‘Lehrsystem der deutschen Mystik’ (GREITH, S. 96–202) entspricht. Dieses Werk eines Anonymus entstammt dominikanischem Milieu. Die Handschriften, in denen es überliefert ist, sind großteils in alemannischen Frauenklöstern zu verorten (HONEMANN in <sup>2</sup>VL 5, Sp. 676–678). Daraus sind zwei Bruchstücke vereinbar mit Meister Eckharts Predigt 71 ‘*Surrexit autem Saulus [...]*’ (Meister Eckhart, DW 3, S. 211–231): *darum wer von got redet bj ainer gelichnus, der redet unluterlich von jm* (f. 6<sup>v</sup>) und *Dionysius spricht: got ist jber wesen [Sein], nit disz noch das, sunder naiswas [sondern irgendetwas], doch hoch dar jber* (f. 7<sup>v</sup>). Die Hilfestellung, *den hailgen gaist zuo empfauchen* (f. 16<sup>v</sup>–18<sup>v</sup>), ist ebenfalls Teil dieses Traktats. Der im Codex vorkommende Auszug stimmt dabei großteils – abgesehen von einigen Auslassungen, syntaktischen Umstellungen, lexikalischen Abwandlungen und dialektal

bedingten Schreibvarianten – mit JOSTES Nr. 46 (*‘Ez ist ein ungeschaffen geist [...]’*, S. 48,20–49,33) überein. Folio 19<sup>r</sup> schließt sich direkt ein Auszug aus dem Traktat *‘Von abegeseidenheit’* (Meister Eckhart, DW 5, S. 427f.) an. Die fast wörtliche Übereinstimmung mit dem von Josef QUINT unter Hinzuziehung sämtlicher Handschriften – nicht aber Mai 6 – edierten Traktat, den er – anders als später Kurt RUH (vgl. Katalogeinträge Nr. III,7 und III,1) – Eckhart zuschrieb, erleichtert die Identifizierung. Zum Ende des *‘Traktats des unbekanntes deutschen Mystikers’* in Mai 6 findet sich ein weiteres Fragment (f. 24<sup>r</sup>–38<sup>r</sup>), das mit einiger Wahrscheinlichkeit aus einem Text Meister Eckharts stammt: *Cristus sprach zu sinen jünger: es ist uch nüz, das ich von uch gang, wann gan ich nit, so kumpt nit der +tröster+, der gaist zu uch; [u]nd hier umm so hindrent sich gut gaistlich lit [!] rechter volkumenhait, das sy belibent mit ir gaistes geliste uff dem bild der menscbhait [Jesu], das sy sich zu vil lausent an vision und bildliche ding, es sy der engel oder menscbait Christi* (f. 24<sup>r</sup>). Es markiert den Beginn und ein Textstück der PFEIFFER’schen Predigt Nr. 76,1 *‘Expedit vobis ut ego vadam etc. (Job. XVI, 7.)’* (PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 238,22–27 und 240,19–24). Josy SEITZ argumentiert gegen die frühere Annahme, der Traktat stamme von einem unbekanntes Mystiker, da hier die *‘Lehrmeinungen’* dieses einen vielmehr eine Kompilation Eckhart’scher Lehren darstellten (SEITZ, S. 53–70). Wenn es diesen *‘Mystiker’* in Persona auch nicht gegeben haben sollte, so beweist der Traktat, wie verbreitet Eckhart’sches Gedankengut war und wie wenig bisher von gesicherter Erkenntnis der Echtheit Eckhart’scher Aussagen auszugehen ist. Das erste Exzerpt entstammt z. B. einer sicher echten Predigt Eckharts; die Echtheit von PFEIFFER Predigt 76,1 ist dagegen bis heute nicht abschließend geklärt (vgl. jedoch Nr. I,5).

Nach einem Fragment aus dem *‘Heiligenleben’* Hermanns von Fritzlar (f. 38<sup>r</sup>–42<sup>v</sup>) und einem weiteren anonymen, bisher nicht untersuchten Text (f. 42<sup>v</sup>–50<sup>v</sup>) folgt der Traktat *‘Von den drin fragen’* (f. 51<sup>r</sup>–56<sup>r</sup>). Darin steht ein direktes Eckhart-Zitat: *hie von spricht maister eckhart: ettlich lit [!] nement got got, als er jn licht, und die nement lichten schmacken, und nement gotes nit* (f. 52<sup>r-v</sup>; siehe Abbildung 1). Das ähnelt einem Ausschnitt aus Eckharts Predigt Nr. 5a (*‘In hoc apparuit’*, Meister Eckhart, DW 1, S. 77–82): *Man findet lütt den schmacket got wol in ainer wyse und nit in der andern* (S. 81); es findet sich in ähnlicher Form auch in anderen hier behandelten Handschriften (vgl. Katalogeinträge Nr. III,4 und III,10).

Im Anschluss (f. 56<sup>v</sup>–58<sup>r</sup>) folgt ein Text, der mit der unvollständigen Überschrift *Sel* überschrieben ist, von der Teile beim Herstellen des neuen Buchblocks abgeschnitten worden sind. Zwei Textstellen konnten identifiziert werden. So ist ein Textabschnitt sowohl bei GREITH (S. 171) als auch bei JOSTES (Nr. 54, S. 56,7–56,13) auffindbar: [Augustinus] *spricht: die sel ist*



die ewigen vñ die wirt er <sup>52</sup>  
dau vil luterlicher vñ lustlicher  
miesen den die ersten vñ dz  
hert im zu vo nature wan der  
gaist ewig vñ gaustlich ist vñ  
ist hie ze entseigent ob der gaist  
sich selber vñ die sepsit me  
me man dan götlich er  
wan recht als der mensch hat  
getun an e willige abgang  
aller überflüssiger sepsit  
flüssit der nature also miß er  
tun an e willige abgang  
aller überflüssiger sepsit des  
gaists hie vo spricht maister  
eckhart ettlich lit nement

Abbildung 1: Direkte  
Nennung Meister Eckharts  
in den letzten beiden Zeilen  
des Blattes (f. 52<sup>r</sup>)

*komen von dem himelschen land des götlichen herzen und ist gemacht von der edlen matteri der götlichen minn und geboren von dem edlen geschlecht der hailgen driffeltikait und ist ain erb gotes und des himelrichs, ain gebieterin aller creatur, ain besitzerin alles güts, das got laist in ewikait* (f. 58<sup>r</sup>).

Nach einer Predigt Johannes Taulers (siehe zu ihm besonders Nr. I,8) und einem kurzen Text ‘Vom Altarsakrament’ (f. 61<sup>v</sup>–66<sup>v</sup>) folgt ein weiterer mit *Sel* überschriebener Abschnitt (f. 66<sup>v</sup>–69<sup>r</sup>), der inhaltlich eine Einheit mit dem oben genannten (auch mit *Sel* überschriebenen) Textabschnitt bildet. Diese beiden Texte mit gleicher Überschrift erweisen sich bisweilen als identisch mit einem Text der Nachfolge Eckharts, den Franz JOSTES als Nummer 54 abdruckte (S. 54,7–57,8), wobei die Reihenfolge der handschriftlich überlieferten Textteile – wie so oft – nicht mit der gedruckten Ausgabe übereinstimmt. In der Fassung unserer Handschrift werden die Fragen der *brüder* mit Worten des heiligen Augustinus beantwortet (f. 67<sup>v</sup>–68<sup>v</sup>): *waß ist ain sel, wie groß ist ain sel, wie schien [schön] ist ain sel, warumm wolt die sel kommen uss ir natirlichyn adelichait und wa kumpt die sel hin nach disem leben?*

Daran fügen sich drei kürzere Texte sowie ein Auszug aus ‘Schwester Katrei’ (f. 93<sup>v</sup>–95<sup>r</sup>), einem Eckhart-nahen Dialogtraktat, der das Gespräch zwischen einem Ordensgeistlichen und seiner Beichttochter inszeniert und aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt. Franz Josef SCHWEITZER sieht darin „das einzige größere und zusammenhängende mittelhochdeutsche Originalzeugnis der freigeistigen Bewegung bzw. Häresie“ (SCHWEITZER in <sup>2</sup>VL 8, Sp. 947–950).

Ein Textabschnitt (f. 95<sup>v</sup>–98<sup>r</sup>) mit der Überschrift *Von armüt* folgt, welcher sich an den PFEIFFER’schen Traktat Nr. X ‘*Beati pauperes spiritu*’ (PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 493,12–495,25) anlehnt.

Nahtlos schließt sich daran der Traktat ‘*Diu zeichen eines wârhaften grundes*’ (f. 98<sup>r</sup>–103<sup>r</sup>) an, den Franz PFEIFFER noch Meister Eckhart zuschrieb, was mittlerweile widerlegt ist (PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 475,33–478,15; vgl. Katalogeintrag Nr.III,3).

Auf einige weitere kurze Texte, worunter auch zwei singular in dieser Handschrift überlieferte Predigten Felix Fabris (f. 107<sup>r</sup>–128<sup>r</sup>, ‘Vom Abendmahl’; f. 128<sup>v</sup>–151<sup>r</sup>, ‘Osterpredigt’) zu finden sind, folgt eine Marienpredigt (f. 196<sup>v</sup>–202<sup>v</sup>) mit Exzerpten aus Meister Eckharts ‘*Rede der unterscheidung*’ (Meister Eckhart, DW 5, S. 146). Diese bieten eine andere Reihenfolge als der Text QUINTS. Es scheint wahrscheinlich, dass der Urheber der Predigt die ‘*Reden*’ kannte und Stellen daraus bewusst eingearbeitet hat (vgl. Katalogeinträge Nr. III,1 und III,3).

Meister Eckharts *‘Rede der unterscheidung’* werden nach den *‘Lehren des Apostels Petrus’* (f. 202<sup>v</sup>–207<sup>v</sup>), die ein fingiertes Gespräch des Apostels mit dem *‘Autor’* über theologische und aktuelle Fragen (u.a. dem Nutzen gedruckter Bücher) darstellen, noch einmal aufgegriffen. Der Abschnitt (f. 207<sup>v</sup>–208<sup>v</sup>), in dem dies geschieht, besitzt keine Überschrift und ist im Blocktext nur durch einen Querstrich inhaltlich vom voranstehenden Text zu unterscheiden. Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, so ist auch hier die Reihenfolge der Ausschnitte eine andere als die der kritischen Edition (Meister Eckhart, DW 5, S. 146, 185–311).

Die verbleibenden Blätter der Handschrift überliefern kleinere Texte unterschiedlichster Art. Darunter fallen sieben Predigten, von denen fünf mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit Felix Fabri zugeschrieben werden (f. 217<sup>r</sup>–229<sup>v</sup> + 238<sup>r</sup>; f. 239<sup>r</sup>–245<sup>v</sup>; f. 246<sup>r</sup>–260<sup>r</sup>; f. 288<sup>r</sup>–333<sup>r</sup>; f. 333<sup>v</sup>–358<sup>r</sup>). Fabri (1438–1502) nimmt eine prominente Stellung im letzten Teil der hier vorliegenden Handschrift ein. Seine Arbeit führte den Prediger des Ulmer Dominikanerkonvents in die Dominikanerinnenklöster des schwäbischen Raums, was die Schreibsprache unserer Handschrift widerspiegelt und – wie die Herkunft aus der Sammlung Schöber – ihre Verortung in ein dortiges Frauenkloster nahelegt. Interessant ist das Vorkommen Fabris auch hinsichtlich des Gesprächs über den Nutzen gedruckter Bücher (s. o.), da Fabri im Auftrag des Augsburger Druckers und Verlegers Anton Sorg die Texte für die erste deutsche Ausgabe der Werke Heinrich Seuses zusammengestellt haben (HANNEMANN in <sup>2</sup>VL 2, Sp. 682–684) und auch sonst im Druckerbereich tätig gewesen sein soll. Eine der sieben Predigten soll vom Franziskaner–Provinzial Paulus de Moravia, Paul von Mähren (f. 230<sup>v</sup>–236<sup>r</sup>), stammen; eine weitere über Gehorsamkeit (f. 260<sup>v</sup>–280<sup>v</sup>) bleibt anonym.

Die zu Anfang der Handschrift relativ breite Überlieferung Eckhart’schen Gedankenguts lässt zu deren Ende hin deutlich nach. Die letzten 150 Blätter werden dominiert vom Ulmer Prediger Felix Fabri. Dennoch ist die Handschrift ein beispielhafter Beleg nicht nur für die vielfältige Verbreitung von Konzepten Eckharts in unterschiedlichsten Texten der damaligen Zeit, sondern auch für die heute nötige Problematisierung der Vorstellung einer Einheit von Text und Autorschaft: Eine namentliche Zuordnung der Eckhart’schen Texte kommt hier nur einmal im Sinne eines direkten Zitats vor. Zudem ermöglicht die Handschrift einen Einblick in die Predigt- bzw. Textkompositionspraxis jener Zeit, in der Wendungen und Ideengut aus einem jedem frei zugänglichen kulturspezifischen Phrasen- und Wörter-Buch entnommen und zur kreativen Neubearbeitung verwendet werden konnten. Auffällig ist, dass Eckharts Ideen fast schon aufgelöst in der allgemein verbreiteten Glaubens- und Frömmigkeitspraxis existier-

ten, ohne dass sie Verbindung zu ihrem Urheber oder ihrem Ursprungskontext hätten halten können. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der ‘Sammler’ hier selbst nur über Umwege an die jeweiligen Auszüge gelangt ist. Die stete (z. T. wohl auch mündliche) Weitergabe und das häufige Abschreiben der Texte führten zu ständiger Veränderung, Neuinterpretation und kontextueller Neueinbettung der Texte und Exzerpte. Dabei konnte die Vorstellung des Urhebers einer Aussage schnell verloren gehen. Die Tatsache also, dass Eckharts Aussagen – oft fast bis zur Unkenntlichkeit verschrieben – hier mit mehr oder minder großer Sicherheit identifizierbar überliefert werden, ist Beweis dafür, wie lebendig und verwoben im religiösen Denken des ausgehenden 15. Jahrhunderts sein Gedankengut – mehr als 100 Jahre nach seinem Tod – noch immer war.

#### LITERATUR

Eckhart-Texte: Meister Eckhart, DW 1, 3, 5; QUINT; PFEIFFER, Meister Eckhart; JOSTES. -- Weitere Texte: Carl GREITH, Die deutsche Mystik im Predigerorden (von 1250–1350) nach ihren Grundlehren, Liedern und Lebensbildern aus handschriftlichen Quellen, Freiburg 1861; Volker HONEMANN, ‘Lehrsystem der deutschen Mystik’, in <sup>2</sup>VL 5 (1985) Sp. 676–678; Josy SEITZ, Der Traktat des „unbekannten deutschen Mystikers“ bei Greith, Leipzig 1936. -- Zur ‘Schwester Katrei’: Franz Josef SCHWEITZER, ‘Schwester Katrei’, in <sup>2</sup>VL 8 (1992) Sp. 947–950; Franz Josef SCHWEITZER, Der Freiheitsbegriff der deutschen Mystik. Seine Beziehung zur Ketzerei der „Brüder und Schwestern vom Freien Geist“, mit besonderer Rücksicht auf den pseudoeckhartischen Traktat ‘Schwester Katrei’ (Edition) (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur 378), Frankfurt a.M./Bern 1981. -- Zu Felix Fabri: Kurt HANNEMANN, ‘Felix Fabri’, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 682–689. Zur Handschrift: SCHNEIDER, Augsburg, S. 594–602 und 11f. (Sammlung Schöber).

*IZ*

### III,3 Fürst Ludwig kauft ein. Eckhart, Tauler, Hane der Karmelit in einem nordbairischen Textzeugen

Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 29  
(Eckhart-Sigle Mai 8)

Papier, 190 Blätter, 20,7 x 14 cm, nordbairisch, Mitte des 15. Jh., Herkunft unbekannt, später Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek

Der Codex ist einer von 21 Bänden, die Fürst Ludwig (1791–1870), Sohn von Fürst Kraft Ernst (1748–1802) und wie sein Vater ebenfalls großer Buchliebhaber, im Jahr 1812 zum Preis von 24 Kreuzern für die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek erworben hat. Diese Summe entspricht etwa dem, was damals in Oettingen für ein Roggenbrot zu 9 Pfund bezahlt werden musste. Auch der Tageslohn eines Mannes im Wachdienst lag in dieser Höhe. Die Handschrift wurde also zu einem sehr niedrigen Preis verkauft. Abbildung 1 zeigt den Eintrag des Preises (24 Kreuzer) und Erwerbsjahrs (1812) sowie der Verkaufskatalognummer (N<sup>o</sup> 65) in der Handschrift.

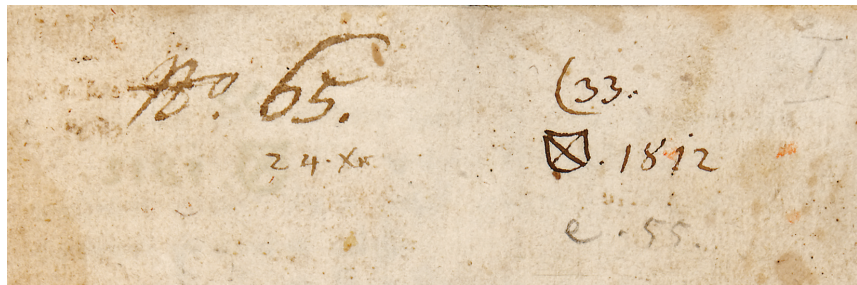


Abbildung 1: Eintrag von Preis, Erwerbsjahr und Verkaufskatalognummer in der Handschrift (f. I)

Während elf der 21 Bände einen Hinweis auf ihre Herkunft enthalten – sie stammen entweder aus dem Bamberger Dominikanerkloster Heiliggrab oder aus dem Bamberger Klarissenkloster –, fehlen derartige Vermerke in Mai 8. Daher ist man auf Untersuchungen der formalen und sprachlichen Merkmale angewiesen, die nach SCHNEIDER ergeben haben, dass die Handschrift von einem Schreiber wahrscheinlich um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschrieben wurde und aus dem nordbairischen Raum stammt.

Mai 8 ist ein sogenannter mystisch-asketischer Sammelcodex. Das bedeutet, dass er verschiedene Texte von unterschiedlichen Autoren beinhaltet, die sich mit der *unio mystica*, der Einheit von Mensch und Gott, befassen. Der Band besteht aus acht Lagen sehr unterschiedlichen Umfangs und besitzt nach SCHNEIDER 43 verschiedene Texte und Textauszüge. Jede der Lagen, die hier nur überblicksartig beschrieben werden können, weist bestimmte thematische Schwerpunkte auf. Meister Eckhart ist mit zwei echten Texten in der sechsten Lage vertreten, wird dort allerdings nicht namentlich erwähnt.

Die erste Lage (bis f. 43), mit 22 Bögen ungewöhnlich umfangreich, enthält zehn Texte, die sich überwiegend mit dem Thema Sterben und dem Gebet befassen. Darunter stehen neben drei Predigten von Eckharts Ordensbruder Johannes Tauler (f. 24<sup>r</sup>–42<sup>v</sup>) und einem Text des franziskanischen Predigers Berthold von Regensburg (f. 19<sup>v</sup>–21<sup>r</sup>) auch Schriften, die aus einer Spruchsammlung bekannt sind, die 2006 von SCHNEIDER mit dem Titel 'Buch der Vollkommenheit' herausgegeben wurde (f. 3<sup>r</sup>–6<sup>v</sup>). Sie entsprechen den Nummern 4, 6, 8, 11, 12 und 14 der Edition und sind hier in der Fassung A überliefert. Früher wurden diese Texte als 'Ebrach-Spruchsammlung' bezeichnet, da man fälschlicherweise den fränkischen Zisterzienser Engelhart von Ebrach für ihren Verfasser gehalten hat (zur Überlieferung weiterer Texte aus dieser Sammlung vgl. Katalogeinträge Nr. I,7, Nr. I,2, Nr. I,4 und Nr. III,8). In der zweiten Lage (f. 44–67) schließen sich neun bislang kaum erforschte Schriften an, die sich vor allem mit dem Empfang von Sakramenten, besonders der Eucharistie, beschäftigen. Passend dazu wird hier in einem der Texte auch der Selbstempfang Christi, also die Frage, ob und wenn ja warum Jesus beim letzten Abendmahl seinen eigenen Leib in der Gestalt des Brotes empfangen hat, diskutiert. Dann folgen in der dritten Lage (f. 68–87) dreizehn Texte, die die Beziehung von Gott und Mensch und ein Leben im christlichen Glauben thematisieren, darunter auch eine 'Mystische Lehre' (SCHNEIDER, Augsburg, S. 311), deren Anfang einem Text entspricht, den PFEIFFER unter Eckharts Namen im Rahmen des '*Liber Positionum*' Nr. 30 veröffentlicht hat (PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 641, 23–27).

Die vierte Lage (f. 88–99) beinhaltet nur eine weitere Predigt Taulers. In der schmalen fünften Lage (f. 100–105) überliefert die Handschrift den 'Traktat vom Grunde aller Bosheit' in der Fassung C, der sich in einer anderen Fassung, B, auch in der Handschrift Mai 3 befindet (vgl. Katalogeintrag Nr. III,6). Der Text setzt sich mit dem Thema Eigenliebe auseinander. Sein Wortlaut steht in enger Beziehung zu dem ersten Teil des dreiteiligen franziskanischen Traktats 'Von dreierlei Abgründen'.

Die Texte, die wirklich von Meister Eckhart stammen, sind in der nun folgenden sechsten Lage (f. 106–121) nicht allein überliefert. Vor ihnen befindet sich zunächst die Schrift ‘Die Zeichen eines wahrhaften Grundes’, die der Eckhart-Herausgeber Franz PFEIFFER im Jahr 1857 noch für einen Text Meister Eckharts gehalten hat; heute aber ist klar, dass sie mit der Predigt ‘Von 24 Stücken eines vollkommenen Lebens’ aus dem ‘Meisterbuch’ des Rulman Merswin (1307–1382) identisch ist (zu einer weiteren Überlieferung vgl. Katalogeintrag Nr. III,2). Unmittelbar darauf folgt eine Predigt von Hane dem Karmeliten, die unter der Nummer 54 als ‘*Sermo de sanctis*’ Bestandteil der Predigtsammlung ‘*Paradisus anime intelligentis*’, auch ‘*Paradis der fornunftigen sele*’ genannt, ist. Diese Predigt ist in insgesamt elf Handschriften, die aus dem rheinfränkischen beziehungsweise westmitteldeutschen und bairisch/österreichischen Sprachraum stammen, überliefert und wurde vor Kurzem erstmals kritisch von Antje WILLING herausgegeben. Die ‘*Paradisus*’ Sammlung stammt Kurt RUH zufolge, dessen Einschätzung nicht unwidersprochen blieb, aus dem Erfurter Dominikanerkloster und besteht aus 64 Predigten, von denen etwa die Hälfte von Meister Eckhart verfasst wurde, dessen Heimatkloster der Erfurter Konvent war (RUH in <sup>2</sup>VL 7, Sp. 298f.). Hane ist mit drei Predigten im ‘*Paradisus*’ vertreten. Sinn und Zweck dieser Zusammenstellung von Predigten war es wahrscheinlich, Werk und Namen der Lektoren des Dominikanerordens in der Saxonica zu dokumentieren (vgl. zu Hane und dem ‘*Paradisus*’ vor allem: Katalogeintrag Nr. III,5).

Im Anschluss daran folgt die Predigt ‘*Aemulor enim vos dei aemulatione*’ Meister Eckharts, die im 2003 vorgelegten vierten Band der Eckhart-Edition unter der Nummer 106 erschienen ist. Da es aufgrund der Überlieferungslage nicht möglich war, einen Urtext zu rekonstruieren, wurde die Predigt in vier Fassungen (A, B, C und D) im Paralleldruck herausgegeben. Mai 8 überliefert, wiederum erneut bearbeitet, eine der stark überarbeiteten Fassungen, nämlich D, die dadurch charakterisiert ist, dass sie sich am weitesten von der ursprünglichen Form entfernt hat: Sie wurde um zwei Drittel gekürzt, hat aber gleichzeitig mehrere Ergänzungen erfahren. Auch PFEIFFER kannte die Predigt bereits und hat sie in seiner Ausgabe unter der Nummer 26 herausgegeben. Die Textgrundlage dafür bildete eine Handschrift, die heute zu denen der Fassung A gezählt wird, die der ursprünglichen Predigtform am nächsten stehen. Vergleicht man die Überlieferungsstemma der Predigt Hanes und der D-Fassungen der Eckhart-Predigt und deren Verwandtschaftsverhältnis, entdeckt man deren Identität (WILLING, S. 207, Hanes Textform Y2 = Meister Eckhart, DW 4, S. 678 = D-Fassung).

Als er ist mit magen krafft in irridit  
andere brucht sie nicht. Darum  
praech ysaliquo zeyt uns dem vater  
so brucht uns. Das uns an nicht  
brucht den an got die selbe gress  
uns got. amen. *strenge in die Himmel*

*Dies ist in welcher weise der mensch  
mag wenn als im gepirt zarte peise  
und ege kloder und frolich gesellen  
als in die anhangen nach gewonheit  
der natur.*

**D**u darfst in der weise magt sein  
bewirren mit preys noch mit  
deidern ob sie dich zu gut duncken  
sunder wir dem frunt un dem  
gimut das es verri dar ob ergast sei  
un es sthol nicht brune das zumuget  
noch das zu mynn die allim got  
vder die ander ding alle sthol es ergast  
sein un warab wir das wir im  
kranck merindheit die das awsserlich  
deid sthol brichte die das mynn sthol  
das awsser brichte als es allim an

Abbildung 2: Anfang der  
Exzerpte aus den 'Reden der  
unterscheidung' (f. 113<sup>v</sup>)



Dieser Predigt folgen Exzerpte aus Meister Eckharts *‘Rede der unterscheidung’* (Abbildung 2 zeigt den Anfang dieses Traktats in der Handschrift; der rote Strich trennt den Text vom vorhergehenden ab). Die in Mai 8 tradierten Auszüge, die mit der Münchner Handschrift Cgm 4482 und dem Augsburger Codex Mai 7 vernetzt sind und in den entsprechenden Katalogbeschreibungen ausführlicher behandelt werden (vgl. Katalogeinträge zu Nr. I,4 und Nr. III,1), sind allerdings nicht in der Reihenfolge angeordnet, wie sie in der Edition des Eckhart-Herausgebers Josef QUINT im Jahr 1963 erschienen sind. Sie setzen ein mit Exzerpten aus dem 18. von insgesamt 23 Kapiteln; daran schließen Teile aus den Kapiteln 3, 6 und 20 an. Der Text konzentriert sich in dieser Gestalt vor allem auf Grundfragen der christlichen Lebensführung, ist also auf eine Glaubenspraxis ausgelegt, die alle Christen, auch die jenseits eines Klosters lebenden, gleichermaßen betrifft.

Die Textgeschichte der sechsten Lage ist von höchstem Interesse, denn abgesehen von den *‘Reden’* Eckharts begegnen die meisten der hier vorhandenen Texte auch in einer Gruppe von Handschriften, nämlich in Universitätsbibliothek München, 4° Cod. ms. 479 (= M 36), 8° Cod. ms. 279 (= M 35) und in St. Peter zu Salzburg b IV 19 (= S 8), die die Y2-Fassung und die D-Fassung der Predigten Hanes und Meister Eckharts bilden. Die beiden heute in München stehenden Handschriften wurden in Landshut geschrieben; die Salzburger Handschrift an ihrem heutigen Standort St. Peter. Dieser Salzburger Codex weist auch die deutlichsten Parallelen zu Mai 8 auf: Er überliefert in der gleichen Reihenfolge die *‘Zeichen eines wahrhaften Grundes’*, Hanes Predigt, einen anonymen Text über Gelassenheit und Meister Eckharts *‘Predigt 106’* (HAYER, S. 238). Daneben sind geistliche Texte anderer Lagen von Mai 8 vertreten, die auch in den beiden Landshuter Handschriften stehen. Dazu zählen bekanntere Schriften wie Bertholds von Regensburg *‘Predigt von den Himmelsfürsten’* (HAYER, S. 239; KORNRUMPF, S. 123, S. 301), aber vor allem auch auf Glaubenspraxis ausgerichtete Texte, die dem Leser geistliche Erbauung bieten sollten, etwa *‘Der geistliche Palmbaum’* (ebd.), *‘Von den sechs Flügeln der Seele’* (HAYER, S. 239; KORNRUMPF, S. 123, S. 300) sowie zahlreiche weitere Texte zum Themenbereich Sakramentsempfang und Gebet. Eine genauere Untersuchung der Handschriftengruppe könnte Aufschluss sowohl über das Zustandekommen der Zusammenstellung der sechsten Lage als auch von Mai 8 generell geben.

Abschließend überliefert die Handschrift in der siebten Lage (f. 122–129) nochmals eine Predigt Taulers und in der achten, mit 30 Doppelblättern ähnlich der ersten außergewöhnlich umfangreichen Lage (f. 130–189) eine vom Franziskaner Marquard von Lindau (2. Hälfte des

14. Jahrhunderts) verfasste Auslegung des Auszugs der Israeliten aus Ägypten (PALMER, Latein, S. 106) und einen anonym überlieferten, ebenfalls dieser Thematik gewidmeten Text.

#### LITERATUR

Zu den Texten: QUINT, S. 78–81, bes. 80 (Abdruck der Predigt 106 nach Mai 8); Meister Eckhart, DW 4, S. 661 (zu dieser Handschrift), S. 673–676 (zur Fassung D der ‘Predigt 106’), S. 682–703 (alle Fassungen der ‘Predigt 106’ im Paralleldruck); Meister Eckhart, DW 5, S. 225,4–259,7; 192,6–196,4; 200,9–206,8; 266,10–274,7 (Exzerpte aus der *Rede der Unterscheidung*); PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 100,30–101,3 (‘Predigt 26’), S. 475–478 (‘Traktat 7’ = ‘Die Zeichen eines wahrhaften Grundes’), S. 641, 23–27 (*Liber Positionum*’ Nr. 30; PFEIFFER, Predigten, S. 422–464 (Abdruck ‘Traktat vom Grunde aller Bosheit’); Paradisus, S. 118–120 (Abdruck *Sermo de sanctis*); Kurt RUH, ‘Paradisus anime intelligentis’ (‘Paradis der fornunftigen sele’), in <sup>2</sup>VL 7 (1989) Sp. 298–303; -- Georg STEER, Merswin, Rulman, in <sup>2</sup>VL 6 (1987) Sp. 420–442; Freimut LÖSER, Merswin, Rulman, in: Neue Deutsche Biographie. Bd. 17, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1994, S. 177f. (Allgemeines zu Rulman Merswin); Karin SCHNEIDER, Pseudo-Engelhart von Ebrach. Das Buch der Vollkommenheit (DTM 86), Berlin 2006, S. IX–XI (Einleitung), S. XXI (zu dieser Handschrift), S. 2–7 (Sprüche Nr. 4, 6, 8, 11, 12, 14); WILLING (kritische Ausgabe der Predigt ‘Von 24 Stücken eines vollkommenen Lebens’). -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, Augsburg, S. 16 (zum Erwerb der 21 Codices) und S. 305–313 (Katalogbeschreibung); Gerold HAYER, Die deutschen Handschriften des Mittelalters der Erzabtei St. Peter zu Salzburg (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 154, Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters III,1), Wien 1982, S. 236–241 (Katalogbeschreibung b IV 19); KORNRUMPF, München, S. 117–130 (Katalogbeschreibung zu 4<sup>o</sup> Cod. ms. 479) und S. 299–305 (Katalogbeschreibung zu 8<sup>o</sup> Cod. ms. 279); Nigel F. PALMER, Latein, Volkssprache, Mischsprache. Zum Sprachproblem bei Marquard von Lindau, mit einem Schriftverzeichnis der ‘Dekalogerklärung’ und des ‘Auszugs der Kinder Israel’, in: Spätmittelalterliche geistliche Literatur in der Nationalsprache, Bd. 1 (Analecta Cartusiana 106,1), Salzburg 1983, S. 70–110, hier S. 106 (zu Marquards von Lindau Auslegung des Auszugs der Israeliten aus Ägypten).

MT

### III,4 Von Ulm nach Kirchheim, 'Der Frankfurter' und Meister Eckharts Weiterwirken

Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 8° 22

(Eckhart-Sigle Mai 5)

Papier, 238 Blätter, 15,2 x 10,5 cm, alemannisch, I 1453, II 1460–1475, Zisterzienserinnenkloster Kirchheim am Ries, später Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek

Durch eingehende Beschäftigung mit der vorliegenden Handschrift lernt der Leser viel über ihre Geschichte. Die Handschrift gibt unter anderem Auskunft über ihre Entstehungszeit und ihre Provenienz. In ihrer Grundkonzeption besteht sie aus zwei Lagenblöcken, die später zu einem Codex zusammengebunden wurden. Der helle Ledereinband, der mit Streicheisenmustern und Einzelstempeln verziert ist, stammt aus der Werkstatt des Buchbinders Johannes Hagmayer, der zwischen 1470 und 1487 in Ulm tätig war (vgl. BUBENIK, S. 68). Aufgrund der vielen Jahreszahlen, die durchgehend zu finden sind, lassen sich die Handschriftentexte auf den jeweiligen Lagen wie folgt datieren: Die Texte des ersten Blocks (f. 6–37) hat deren Verfasser, Johannes Buchbinder aus Basel, mit einem Datum versehen; und so kann mit Bestimmtheit gesagt werden, dass seine Texte im Zeitraum zwischen *feria 6<sup>a</sup> ante johannis* (f. 12<sup>r</sup>), also Freitag, dem 22. Juni, und *samstag vor sant margareten tag* (f. 37<sup>r</sup>), also dem 14. Juli 1453, entstanden sind. Die Texte des zweiten Blocks (f. 1–5, 38–238) wurden in den Jahren von 1460 bis 1475 geschrieben, und die Datierung erfolgte sowohl durch deren Schreiber – es sind sechs bis sieben verschiedene Hände zu identifizieren – als auch nachträglich durch den ersten Besitzer der Handschrift, Jacob Kurcz, der die Texte mit Einträgen und Ergänzungen versehen hat (SCHNEIDER, Augsburg, S. 468).

Kurcz benutzte diese Handschrift nicht nur als Lektüre, sondern auch als Notizbuch, in dem er Biographisches festhielt. So erfahren wir im Anschluss an die Kapitel 7–9 aus dem 'Frankfurter' (siehe weiter unten) Kurcz' Geburtsdatum: *jtem in dem iar, als man zalt 1433 iar, bin ich geborn worden vmb sant bartolomes tag* [Bartholomäustag: 24. August] (f. 18<sup>r</sup>). Auf dem letzten Blatt der Handschrift ist das Todesjahr seiner Mutter eingetragen; diese ist gestorben an einem *frytag* [...] *als man zalt 1470* (f. 238<sup>r</sup>). Einige Seiten vorher (f. 236<sup>v</sup>) ist vermerkt, dass seine Mutter *anna kúrczyn* hieß, und auf derselben Seite ist ein kurzes Curriculum Vitae ihrer Namenspatronin, St. Anna, skizziert: ihre Geburt, die Geburt ihrer Tochter Maria, der *edlen iunck frowen*, und schließlich St. Annas Tod. Es ist wahrscheinlich, dass dieser kurze Lebenslauf, der nicht nur

der Heiligen, sondern auch Kurcz' Mutter gedenken soll, von Kurcz selbst verfasst wurde, da er von derselben Hand stammt wie die biographischen Einträge und zusammen mit dem Hinweis auf den Tod seiner Mutter eine inhaltliche Einheit bildet. Im Handschriftenkatalog von SCHNEIDER wird dieser Text lediglich einer Sammlung geistlicher Kurztexte und Dicta (f. 236<sup>r</sup>–238<sup>r</sup>) zugeordnet, ohne weiter auf Kurcz' mögliche Autorschaft hinzuweisen. Auf der letzten Handschriftenseite befindet sich über Kurcz' Eintrag ein weiterer, um 1500 geschriebener Vermerk, der eine zweite Besitzerin nennt: *katerina millerin ist dis biechlin* (f. 238<sup>r</sup>). Eine Schwester Katharina Millerin aus Augsburg ist 1509/10 in Maihingen bezeugt (vgl. NYBERG, S. 237, Nr. 79). Ein sehr viel späterer Eintrag auf dem Vorderdeckel zeigt, dass die Handschrift später in Kirchheim war.

Wie oben bereits erwähnt, wurden die Texte des zweiten Lagenblocks von mindestens sechs Schreibern geschrieben. Es ist davon auszugehen, dass die Schreiber aus demselben Kloster stammten oder eine „Arbeitsgruppe“ bildeten, da ihre Texte abwechselnd und lagenübergreifend in der Handschrift zu finden sind. Vier Schreiber, von SCHNEIDER mit 1., 2., 4. und 5. beziffert, sind mit wenigen Texten vertreten, die in einer knappen Übersicht genannt seien:

- 1. Hand: Dictasammlung, darin eckhartische Texte (f. 38<sup>r</sup>–42<sup>v</sup>)  
Geistliches Lied zur Kommunion, 6 Strophen (f. 42<sup>v</sup>–43<sup>v</sup>)  
Gebet nach der Kommunion (f. 43<sup>v</sup>–44<sup>r</sup>)
- 2. Hand: Die zwölf Räte Christi (f. 71<sup>r</sup>–72<sup>v</sup>)
- 4. Hand: Feigenbaumpredigt (f. 146<sup>r</sup>–162<sup>v</sup>)  
Marquard von Lindau: Hiobtraktat (f. 163<sup>r</sup>–201<sup>r</sup>; vgl. die Textausgabe von GREIFENSTEIN)
- 5. Hand: geistlicher Kurztext (f. 238<sup>r</sup>)

Die Schreiber 3 und 6 verfassten nicht nur die größte Anzahl an Texten (Schreiber 3: f. 74<sup>r</sup>–82<sup>r</sup>, 84<sup>r</sup>–145<sup>v</sup>, 204<sup>r</sup>–208<sup>r</sup>; Schreiber 6: f. 1<sup>r</sup>–5<sup>r</sup>, 18<sup>r</sup>, 44<sup>r</sup>–71<sup>r</sup>, 82<sup>v</sup>–83<sup>v</sup>, 135<sup>v</sup>, 201<sup>r</sup>–203<sup>v</sup>, 208<sup>r</sup>–237<sup>v</sup>, 238<sup>r</sup>), sondern sie arbeiteten auch zusammen. Der 'Palmbaumtraktat' (f. 74<sup>r</sup>–107<sup>v</sup>; vgl. dazu SEIDEL, S. 132, 210–226) wurde von beiden abwechselnd geschrieben. Von beiden stammen darüber hinaus Exempel, Dicta, Lieder, Gebete und Sprüche sowie weitere geistliche Texte.

In der Handschrift sind mehrere mystische Texte enthalten. Darunter befinden sich auch solche, die Meister Eckhart zugeschrieben werden und auf insgesamt vier Schreiber zurückgehen. Von Buchbinder geschrieben wurde der Traktat *Von den drin fragen* (f. 6<sup>r</sup>–12<sup>r</sup>; abgedruckt bei QUINT, S. 115f.) aus dem 14. Jahrhundert, der in der Nachfolge Meister Eckharts und Johannes Taulers steht, sehr breit tradiert ist, im alemannischen Süden entstanden sein dürfte und fast immer im Verbund mit anderen Mystikertexten steht (vgl. RUH in <sup>2</sup>VL 2, Sp. 234f.; vgl. den

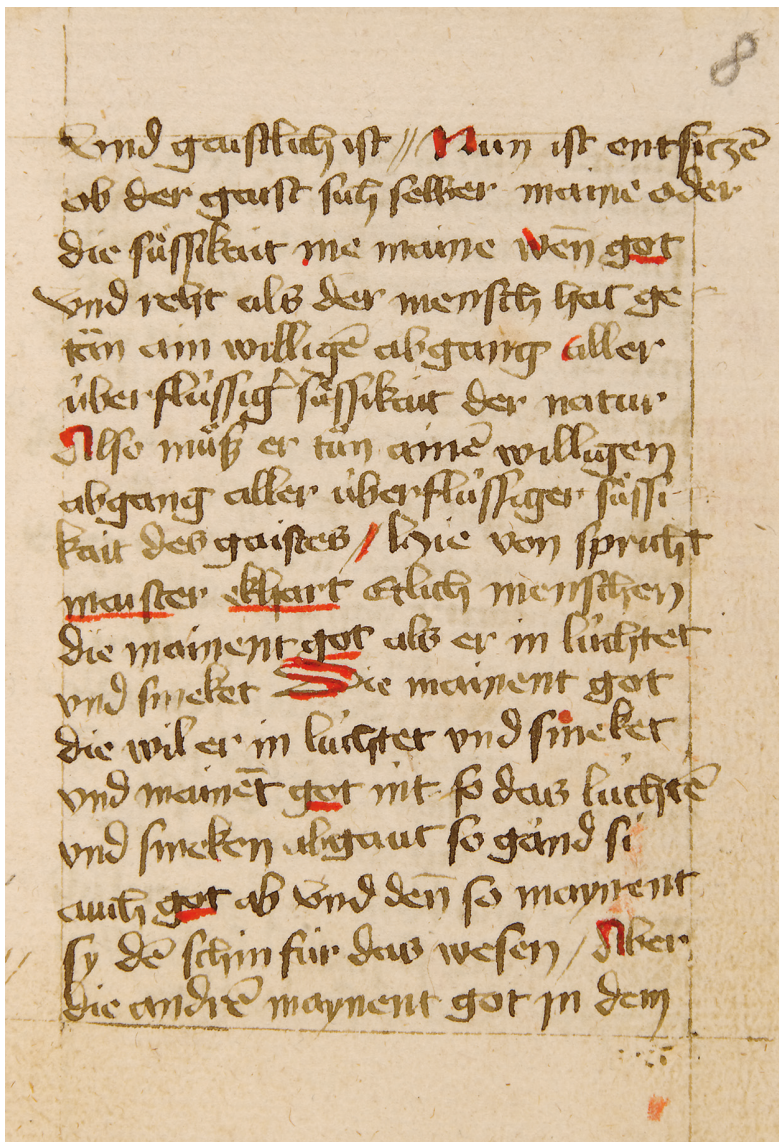


Abbildung 1: Meister Eckhart tritt als geistliche Autorität in Erscheinung (f. 8<sup>r</sup>)

Katalogeintrag zu Nr. II,2). Hier sei aus diesem Verband das 'Meisterbuch' hervorgehoben, das in Auszügen in der vorliegenden Handschrift (f. 18<sup>v</sup>–29<sup>r</sup>) und in Nr. III,1 (f. 211<sup>r</sup>–235<sup>r</sup>) enthalten ist. Die drei Fragen, die die Grundposition des mystischen Lebens betreffen, thematisieren zum ersten den sogenannten Durchbruch, „der im *willigen abgang* von den Bindungen der Natur und des Geistes besteht“ (RUH, <sup>2</sup>VL 2, Sp. 235), zum zweiten den Zustand der Gelassenheit (*abgescheidenheit*) und zum dritten die Vereinigung mit Gott. Die Nähe zu Meister Eckhart wird nicht zuletzt aufgrund seiner Nennung ersichtlich: *Hie von spricht maister eckhart: Etlich menschen, die mainent got, als er in lüchtet vnd smeket. Die mainent got, die wil er in lüchtet vnd smeket, vnd mainent got nit, so das lüchten vnd smeken abgaut, so gant si auch got ab* (f. 8<sup>r</sup>, vgl. Abbildung 1; abgedruckt bei QUINT, S. 116; vgl. den Katalogeintrag zu Nr. III,2).

Als weiterer mystischer Text ist ‘Der Frankfurter’ (f. 12<sup>v</sup>–18<sup>r</sup>), ein dem 14. Jahrhundert zuzurechnender Traktat und Max Pahnckes Urteil zufolge neben Eckharts ‘*Rede der unterscheidung*’ und seinem ‘Buch der göttlichen Tröstung’ das hervorragendste theologische Originalwerk des Mittelalters in deutscher Sprache (Pahncke, S. 275). Von Luther nahezu gleichbedeutend mit der Bibel und den Werken des heiligen Augustinus erachtet, reicht die Wirkungsgeschichte des ‘Frankfurters’ bis in die Gegenwart hinein. „Ausgehend vom Wesen des Vollkommenen behandelt die Schrift als zentrales Thema die Frage nach dem vollkommenen Menschen. Zielpunkt menschlichen Vollkommenheitsstrebens ist die völlige Vereinigung mit Gott: die ‘Vergottung’ des Menschen“ (VON HINTEN in <sup>2</sup>VL 2, Sp. 804f.; vgl. auch VON HINTENS kritische Textausgabe).

Der 1. Schreiber überliefert eine Dictasammlung (f. 38<sup>r</sup>–42<sup>v</sup>), in der sich vier Texte Eckharts finden (vgl. JOSTES, S. 1,13–20 und 207 mit dieser Handschrift; QUINT, S. 117); ein Mal wird er dabei mit Namen genannt. Dieser ihm hier namentlich zugewiesene Spruch (vgl. Abbildung 2) ist freilich sogar dem Eckhart-Kenner QUINT nach eigenen Angaben unbekannt. *Mayster egghart spricht, das creatürlich übung blendet die bestantnuße vnd entwig [entweiht] dz hertz vnd entfrygent den gayst [macht den Geist unfrei] vnd entsäliget die sälekayt* (f. 40<sup>v</sup>; abgedruckt bei QUINT, S. 117). Von Schreiber 3 und 6 stammen überwiegend zum Teil fragmentarisch überlieferte Predigten (ediert bei QUINT in Meister Eckhart, DW 1, Nr. 5b, Nr. 43, Nr. 44, Nr. 49). Darin werden beispielsweise Fragen zum Wesen der Seele thematisiert. Es wird erörtert, ob diese *jn bilden oder on bild* existiert, genauer: *jn welchen bilden*, weiterhin: *ob die geburt des ewigen wortes jn der sel flüszig sy oder wessenlich* und *jn welcher stat die sel, dz ewige wort, aller aigenlichost wider geborn* wird (siehe dazu f. 229<sup>v</sup>–231<sup>r</sup>). Im Anschluss (f. 231<sup>v</sup>–234<sup>r</sup>) lässt der dritte Schreiber den heiligen Augustinus zu Wort kommen, der in einem Dialog mit einem seiner Brüder unter anderem folgende Fragen beantwortet: *was ist ain sel? wa nam got dz [nicht] [woher nahm Gott das Nichts], wann es was doch alles got? wie gros ist ain sel? wie schön ist ain sele?* (f. 232<sup>r-v</sup>). Dieser Text findet sich auch in Mai 6 (Katalog Nr. III,2), jedoch in verkürzter Form: Mai 6 „läßt die Frage, wo Gott das Nichts fand, aus dem er die Seele schuf, aus und bringt als zweite Frage die Frage nach der Größe der Seele und als dritte Frage: ‚die bruder fragten, wie schien [schön] ist ein sel?‘“ (LANGEN, S. 87f.) Das Wesen der Seele ist in der vorliegenden Handschrift also detaillierter beschrieben.

Inmitten einer Spruchsammlung (f. 60<sup>r</sup>–71<sup>r</sup>), von Schreiber 6 geschrieben, ist ein kurzes Textstück aus ‘Meister Eckharts Wirtschaft’ (f. 66<sup>v</sup>–67<sup>v</sup>) enthalten (vgl. PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 625,31–627,29). Hierbei fällt auf, dass, anders als in Nr. I,1 und Nr. I,6 und in der

m̄ in sy flūße der bloßegoutp̄re  
D̄iōf **S**ancus dionisius sprucht die  
felle haut in k̄opff gezogen  
in in bloß wesen dā die oberse  
kraft aller in w̄clung v̄st̄it  
¶ **M**aster egypt̄ sprucht das  
das creat̄lich ūbung blendet  
die bestantnuße v̄nd entw̄igt  
d̄ herz v̄nd entz̄ygen den  
geist v̄nd entf̄liget die sal̄t̄e  
¶ **D**as ain mensch mit gott ver //  
ain̄t w̄ere zū ainem m̄al  
das w̄er besser d̄am alle die  
v̄s̄erlichen w̄erd die mensche  
alle

Abbildung 2: Dieser Spruch Meister Eckharts wurde in seinen Werken bisher noch nicht identifiziert (f. 40<sup>r</sup>)

PFEIFFER-Edition, kein Dialog zwischen dem armen Menschen und der Frau stattfindet, in dem der Arme die Fragen der Frau beantwortet. Es werden überhaupt keine Personen genannt. Es wird lediglich festgehalten, wie die *armüt dez vssern menschen*, die *Armüt dez jnren menschen* und die *Armüt dez gaistez* verstanden werden soll. Der Rest ist nicht überliefert. Zur besseren Rezeption sind Schlagwörter und logische Argumentationsabfolgen in der Handschrift häufig durchnummeriert, wie am folgenden 7-strophigen mystischen *lied* (f. 234<sup>v</sup>–236<sup>r</sup>) ersichtlich wird: 1. *wer hab ain stettes belangen nach blosser ainigkait [...]*; 2. *wer sich wel verainen mit blosser ainikait* (f. 234<sup>v</sup>; vgl. Abbildung 3). Dieses Gedicht ist auch in der Pillenreuther Handschrift 103 aus der Sammlung Eis überliefert (von LANGEN als Hs. P gekennzeichnet und ebenda abgedruckt, S. 95, 226f.). LANGEN hält fest, dass das Gedicht QUINT nur „von einer Handschrift, die etwas später entstand als unsere Hs. P, bekannt“ (LANGEN, S. 93) war, und damit ist die vorliegende Handschrift gemeint. Nach eingehenden Untersuchungen kommt Judith THEBEN zum Schluss, dass der Text aus der vorliegenden Handschrift der bessere zu sein scheint (vgl. THEBEN, S. 95). Das Gedicht ist eines von zwei Dutzend Gedichten, die Kurt RUH thematisch als mystisch-spekulativ bezeichnete und nach ihrer funktionalen Verwendung der privaten Frömmigkeit zuordnete (vgl. RUH, *Spekulation*, S. 205; zur geistlichen Lyrik vgl. besonders THEBEN).

Interessant ist die Handschrift im Hinblick auf die verschiedenen Formen des Weiterwirkens Eckharts. Er erscheint als Prediger, als Autorität in Kurztraktaten, als Figur in Legenden und Spruchsammlungen, und schließlich leben seine Lehren in gebundener Sprache fort.

#### LITERATUR

PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 625,31–627,29; JOSTES, S. 1,13–20, 207; QUINT, S. 115–117; Kurt RUH, ‘Von den drin fragen’, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 234f. -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, Augsburg, S. 468–476. -- Zur mystischen Lyrik: Elvira LANGEN, *Eine neue Quelle für die Kenntnis des mystischen Lebens im Kloster Pillenreuth*, Heidelberg 1960; Kurt RUH, *Mystische Spekulation in Reimversen des 14. Jahrhunderts*, in: *Beiträge zur weltlichen und geistlichen Lyrik des 13.–15. Jahrhunderts*, hg. von Kurt RUH und Werner SCHRÖDER, Würzburg 1970, S. 205–230; THEBEN, S. 92–96. -- Zum Palmbaumtraktat: Kurt Otto SEIDEL, ‘Die St. Georgener Predigten’. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textgeschichte, Tübingen 2003, S. 132, 210–226. -- Zum Hiobtraktat: Eckart GREIFENSTEIN, *Der Hiob-Traktat des Marquard von Lindau. Überlieferung, Untersuchung und kritische Textausgabe* (MTU 68), Zürich/München 1979. -- Zu ‘Der Frankfurter’: Max PAHNCKE, *Zur handschriftlichen Überlieferung des ‘Frankfurters’* (‘Theologia deutsch’), *ZfdA* 89 (1958/1959) S. 275–280; Wolfgang VON HINTEN, ‘Der Frankfurter’ (‘Theologia Deutsch’), in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 802–808; DERS., ‘Der Franckfurter’ (‘Theologia Deutsch’). Kritische Textausgabe (MTU 78), München/Zürich 1982. -- Zu Johannes Hagemayer:



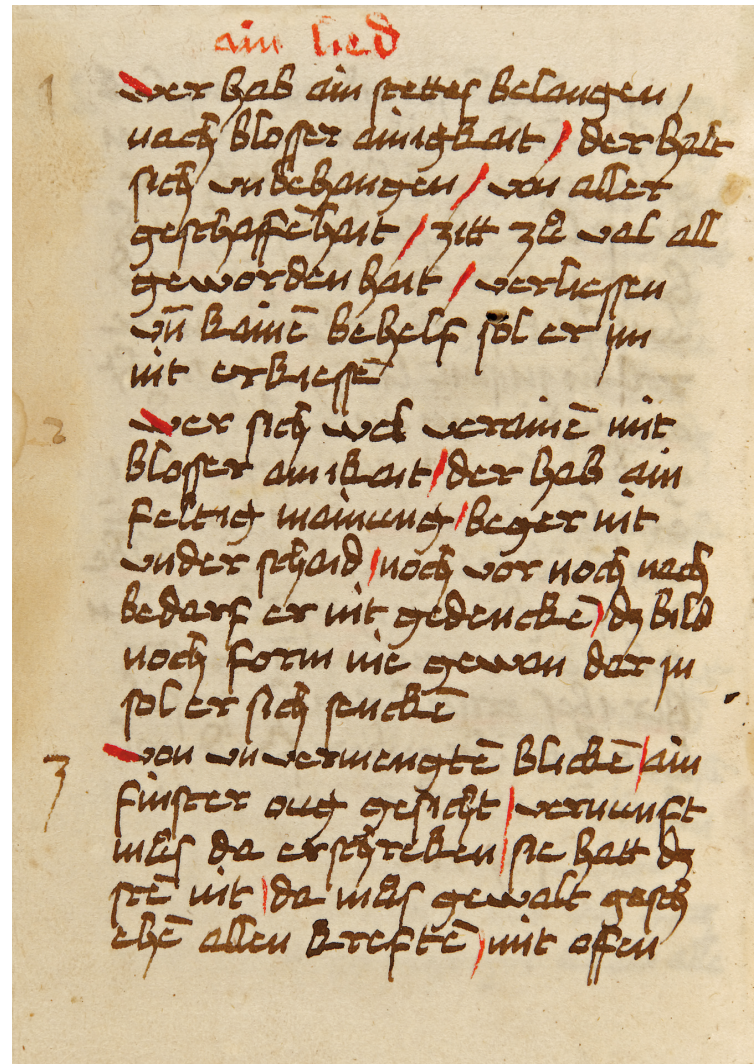


Abbildung 3: Nicht selten befindet sich Lyrik in mystischen Sammelhandschriften (f. 234<sup>v</sup>)

### III,5 Von Gnadenberg nach Maihingen und Kirchheim: Predigten eines Augustiners, Warnungen vor gefährlicher Lektüre und Eckharts Zyklus 'Von der ewigen Geburt'

Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 41  
(Eckhart-Sigle Mai 4)

Papier, 258 Blätter, 20,5 x 15 cm, nordbairisch (Hand 1 und 2), ostschwäbisch (Hand 3 und 4), 3. Viertel des 15. Jahrhunderts, Birgittinnenkloster Maihingen, später Kirchheim, dann Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek

Die Handschrift hat einen längeren Weg genommen: Sie befand sich, wie ein Eintrag der Priorin Magdalena Mangmeisterin (f. 258<sup>v</sup>) zeigt, um 1570 im Zisterzienserinnenkloster Kirchheim, kam dorthin offenbar aber aus Maihingen, wo sie gebunden worden war: Der alte braune Einband mit Lederüberzug und Streicheisenmuster gibt sich anhand der Einzelstempel, von denen einer auch in anderen Handschriften der UB Augsburg begegnet, als Werk einer Maihinger Werkstatt zu erkennen. In Maihingen ist die Handschrift zwar gebunden worden, jedoch nicht entstanden. Nicht nur die nordbairische Mundart (STEER genauer: nördliches Mittelbairisch) legt nahe, dass die Handschrift, wie SCHNEIDER und REDZICH annehmen, aus Nordbayern wahrscheinlich über das oberpfälzische Birgittinnenkloster Gnadenberg (zwischen Nürnberg und Regensburg, gegründet 1426) nach Maihingen kam. Die Schwestern Gnadenbergs kamen aus Nürnberg, Augsburg und Ulm. Von Gnadenberg aus wurde Maihingen, gegründet 1459, im Jahr 1473 besiedelt (vgl. den Beitrag von Günter HÄGELE).

Nur auf den ersten Blick wirkt die Textzusammenstellung mit ihren Predigten aus einem Jahreszyklus, Predigtstücken und Quaestiones, einem Gebet an Johannes den Täufer, einer deutschen Johannes-Apokalypse, Predigten Eckharts und seines „Kreises“, anonymen mystischen Traktaten und einer Predigt des berühmten Predigers Johannes Geiler von Kaysersberg, gefolgt zum Ende von den '100 Betrachtungen' Heinrich Seuses, merkwürdig. Die Entstehung der Handschrift hält dafür die Erklärung bereit und bietet ein Schaustück dafür, wie solche scheinbar disparaten Sammlungen zustande kamen:

Das Gebet *an sant johans tauffer und das buch der gotlichen heimlichen offenbarung in der innseln Patmos* wurden von einer Hand (= Hand 2) geschrieben. Dieser Teil (f. 158<sup>r</sup>–193<sup>v</sup>) wurde nachträglich zwischen die von Hand 1 geschriebenen Teile eingebunden (REDZICH). Der erste Teil der Handschrift, der auf diesen Schreiber 1 zurückgeht, reicht bis Blatt 157. Er enthält Predigten

aus dem Jahreszyklus eines in der Forschung bislang nicht untersuchten Augustiners (f. 1<sup>r</sup>–118<sup>v</sup>), dem folgen Kurztexte und weitere Quaestiones, von denen SCHNEIDER vermutete, dass auch sie aus weiteren Predigten des gleichen Autors exzerpiert sein könnten. Nur kleine Teile davon wurden untersucht und herausgegeben: Der eine (f. 119<sup>r</sup>–157<sup>v</sup>) ist eine Kurzfassung des Traktats über die Unterscheidung der Geister des bekannten Augustiners Heinrich von Friemar (gestorben am 18. Oktober 1340 in Luthers späterem Augustinerkloster in Erfurt). Heinrich handelt hier davon, wie man vier Einflüsse auf die menschliche Seele unterscheiden kann: den Gottes, den der Engel, den des Teuflischen und den des Menschlichen selbst. Ein zweiter kurzer Text aus diesem Teil trägt den Titel *‘Von der anmynnend gnad’* (STEER, Gnadenlehre, S. 71–80). Damit bietet Teil 1 der Handschrift ein weitgehend in sich geschlossenes Œuvre des unbekanntes Augustiners, Teil 2 (= Hand 2) die Apokalypse. Daran schließt Teil 3 an mit „mystischen“ Texten, Predigten Eckharts und seines Umkreises (f. 149<sup>r</sup>–244<sup>r</sup>; wiederum Hand 1). Im Anschluss daran hat auf f. 244<sup>v</sup> eine dritte, jüngere Hand die Predigt Johannes Geilers nachgetragen. Die Blätter 245 bis 249 blieben leer, und auf der später beigegebenen letzten Lage der Handschrift hat eine letzte Hand (4) die ‘100 Betrachtungen’ aus Heinrich Seuses ‘Büchlein der ewigen Weisheit’ folgen lassen.

Die Predigt Geilers ist auch aus Gründen der Datierung und Lokalisierung von Bedeutung, hat der berühmte Straßburger Domprediger, den sein Freund, der Augsburger Bischof Friedrich von Zollern, nach Augsburg berufen wollte, die zweite Predigt des Zyklus ‘Vom Berg des Schauens’ doch im Jahr 1488 während eines mehrmonatigen Aufenthaltes in Augsburg gepredigt, wie es auch in der Handschrift heißt: *Sermo magistri Johannis de Kaysersperg quem Auguste predicavit* (f. 244<sup>v</sup>). Dies aber ist ein später Nachtrag der Handschrift, der auf ein freies Blatt des dritten Teils geschrieben wurde (vgl. zu Geilers Augsburger Predigt: WILLIAMS-KRAPP, Johannes Geiler). Dieser dritte, der mystische, Teil geht, wie gesagt, auf denselben Schreiber wie Teil 1 zurück. Dieser Schreiber wird uns gleich zu Beginn als vorsichtig und durchaus selbstkritisch greifbar, wenn er am unteren Rand bemerkt:

*Die hernach geschriben predig seint gepredigt worden von einem leßmeister Augustiner orden und hat sie von im in seinem außsprechen geschriben ein knecht und schreiber eines pristers und als vil als er begreiften und behalten macht [konnte]. Ffunde ymant etwas irsals [Irrtümliches] darin, der pessers durch got und urteil den prediger nicht darin, ich furcht mer, es sey des schreiber schult ...* (f. 1<sup>r</sup>; SCHNEIDER, Augsburg, S. 359).

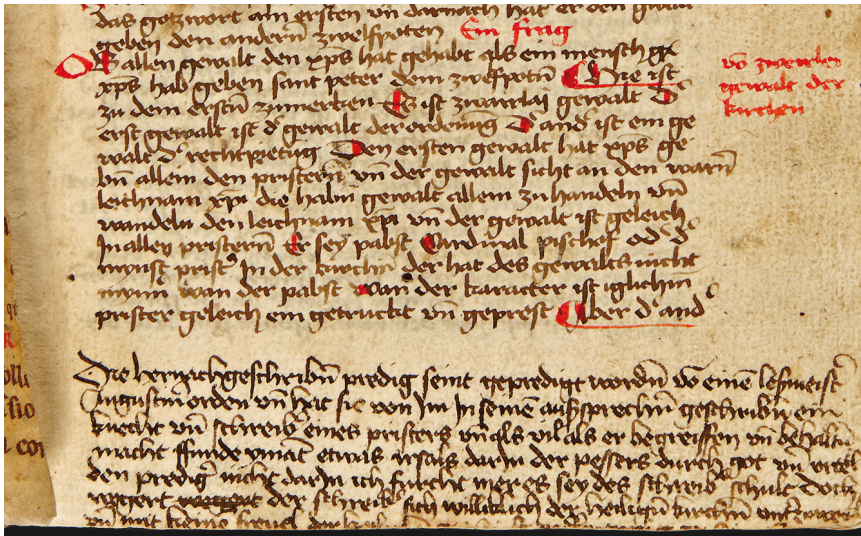


Abbildung 1: Schreibernotiz;  
am unteren Rand abge-  
schnitten (f. 1<sup>r</sup>)

Ähnlich vorsichtig begegnet uns derselbe Schreiber, der gerade wohl angegeben hat, nach Diktat geschrieben zu haben (*von im in seinem außsprechen*), zu Beginn von Teil 3, wo er den Beginn der mystischen Texte so kommentiert:

*Dicz buch ist swer vnd vnbekant manigen menschen. darumb sol man es nicht gemein machen. des pit ich durch got, wan es ward auch mir verpoten. wer yemants, der es straffen wolte, der sol es werlich schuld geben seiner plintheit. wer aber icht [etwas] hie jnne, das man straffen mocht in der warheit, so sol man wissen, das es nicht schuld ist meins vngelaubens, sunder es ist schuld meiner vnbekantnus. (f. 194<sup>r</sup>; zit. nach QUINT, S. 113).*

Daraus sieht man dreierlei: Zum einen war Teil 3 der Handschrift ursprünglich offensichtlich als eigenes *buch* konzipiert, an dessen Beginn eben diese Warnung stand, zum zweiten wurden Predigten Meister Eckharts und des Kreises um ihn und nach ihm offensichtlich mit Vorsicht behandelt: Man nimmt sich selbst vor möglichen theologischen Irrtümern in Schutz, warnt vor der Verbreitung der Texte und schreibt sie doch gleichzeitig ab. Das Bemerkenswerteste aber ist, dass die Warnung, die vor dem Verbreiten warnt, selbst nicht individuell konzipiert ist, sondern selbst abgeschrieben wird. Sie findet sich an dieser Stelle unserer Handschrift (danach gedruckt von STAMMLER, S. 8), sie findet sich in drei Handschriften des 14. Jahrhunderts (nach einer Basler gedruckt von PFEIFFER, Predigten, S. 251). Sie findet sich gleichlautend aber auch in

einer Nürnberger Handschrift (abgedruckt von JOSTES, S. XXIV Anm. 2). Dieser Codex Cent. VI, 46h der Nürnberger Stadtbibliothek ist eine der bekanntesten Eckharthandschriften, sie bietet eine Zusammenstellung von Eckhart-Predigten und anderen mystischen Predigten und Traktaten. Am Ende (f. 173<sup>v</sup>) verabschiedet sich der Schreiber der Nürnberger Handschrift:

*Ditz buch hat ein end, das da zu hoch und unverstentlich ist vil menschen [...], und ich beger, das ir für den armen closner bittet, der es gemacht hat, geschriben und geendett in Nüremberg an sant Maria Magdalena tag anno 61 (= 22. Juni 1461; vgl. SCHNEIDER, Nürnberg, S. 162).*

Was geschehen ist, hat Kurt RUH nur vermuten können (RUH, Traktat von der Minne, S. 209f.). Antje WILLING hat es kürzlich treffend klargestellt: In den drei Handschriften des 14. Jahrhunderts ist die Warnung wohl im Gefolge des Prozesses gegen Meister Eckhart und des Verbotes des dominikanischen Generalkapitels in Toulouse (1328), vor Laien *subtilia* zu predigen, zu sehen. „Die theologische Argumentation“, so WILLING (S. 204f.), „dient hier nicht nur zur Rechtfertigung, über komplizierte theologische Sachverhalte zu sprechen, sondern ist zugleich auch eine Rechtfertigung der ausgeführten Theologie selbst, deren Wahrheitsgehalt von der Unzulänglichkeit des menschlichen Sprachvermögens nicht beeinträchtigt werde. Im 15. Jahrhundert hat das Verfahren gegen die Schriften Meister Eckharts an Brisanz verloren: In den Handschriften dieser Zeit gerät die Warnung von einer theologischen Rechtfertigung des Autors zu einer Rechtfertigung des Schreibers, der sich dem Verbot der Verbreitung subtiler Materien unterwirft und eventuelle Verstöße dagegen damit entschuldigt, daß er selbst als Laie zu unwissend ist, die theologische Subtilität der von ihm abgeschriebenen Schriften erkennen zu können.“

Aber die beiden Handschriften haben mehr gemein als diese Warnung: Die Textzusammenstellung unseres Teils 3 (fast bis zum Nachtrag Geilers) ist nämlich absolut identisch mit dem Beginn der Nürnberger Handschrift: zwei Predigten Hanes des Karmeliten (hier f. 194<sup>r</sup>–196<sup>r</sup>, dort f. 2<sup>r</sup>–5<sup>v</sup>), der Edition WILLINGS zufolge in der Fassung unserer und der Nürnberger Handschrift aufs engste verwandt, die Predigt Nr. 56 der Sammlung *Paradisus anime intelligentis* (hier f. 196<sup>r</sup>–197<sup>r</sup>, dort f. 5<sup>v</sup>–6<sup>v</sup>), die von Franz PFEIFFER als Eckhart-Predigt gedruckte Nr. 92 seiner Ausgabe (hier f. 197<sup>r</sup>–198<sup>v</sup>, dort f. 21<sup>v</sup>–23<sup>v</sup>), das sogenannte ‘Geistbuch’ (hier f. 198<sup>v</sup>–215<sup>r</sup>, dort f. 23<sup>v</sup>–48<sup>v</sup>), der ‘Traktat von der Minne’ (hier f. 198<sup>v</sup>–215<sup>r</sup>, dort f. 48<sup>v</sup>–56<sup>v</sup>), der Traktat *Der inslac* (hier f. 220<sup>r</sup>–227<sup>v</sup>, dort f. 56<sup>v</sup>–67<sup>r</sup>). Dem schließen sich hier noch drei Predigten Meister Eckharts an (DW 4, Nr. 101, 102 und 103, f. 230<sup>r</sup>–244<sup>r</sup>), die in der Nürnberger Handschrift keine Parallele mehr haben.

Die Textzusammenstellung, die als „zu hoch, als schwer und leicht misszuverstehen“ anonciert wird, zeugt von hohem Interesse an mystischen Texten: Hane der Karmelit galt mit seinen drei dort überlieferten Predigten lange als karmelitischer „Fremdkörper“ in der sonst dominikanischen Predigtsammlung *‘Paradisus anime intelligentis’* (STRAUCH), deren Hauptprediger Meister Eckhart ist und die die Predigten dominikanischer Lesemeister (*lectores*) in der Provinz Saxonia mit ihrem Zentrum Erfurt versammelt. Allerdings hat man in letzter Zeit einen Prediger aus dem Dominikanerorden identifiziert, der „Johannes, dictus Carmelita“ genannt wurde (LÖSER, Meister Eckhart in Bewegung). Die Predigten, von denen sich zwei hier außerhalb der *‘Paradisus’*-Sammlung überliefert finden, atmen den Geist der Mystik: Hane „konzentriert sich ganz auf die mystische Verzückung und Gottesschau und auf die Stufen und Zustände, die dazu führen“. Hane betont aber anders als Eckhart, dass man auch in der mystischen Verzückung *nicht daz gotliche wesin [...] rurit* [berührt]. Er hält damit also auch in der Unio den Abstand zwischen Gott und Mensch, der immer Mensch bleibt, größer als Eckhart (SEPPÄNEN in <sup>2</sup>VL 3, Sp. 430). Die Predigt, die folgt, stammt ebenfalls aus der *‘Paradisus’*-Sammlung (Nr. 56). Kurt RUH hat sie, obwohl sie dort anonym überliefert ist, Meister Eckhart zugesprochen. Der kurze Text ist freilich wenig spezifisch. Es geht um dreierlei Lichter, die die Seele haben muss, die Gott erkennen will: ein natürliches, ein geistliches und ein göttliches. Hier könnte die Sammlung diesen Text als Ergänzung zum Text Heinrichs von Friemar (f. 119<sup>r</sup>–157<sup>r</sup>) verwendet haben. Für die darauf folgende, mit Recht Eckhart zugeschriebene Predigt (PFEIFFER Nr. 92) fehlt bislang sowohl die kritische Edition wie auch eine genauere Untersuchung. Sie schließt mit ihren Ausführungen zum Licht der Wahrheit und dem Licht des Glaubens an die eben behandelten „drei Lichter“ an. Das folgende sogenannte ‘Geistbuch’ wird dagegen gerade durch Dagmar GOTTSCHALL an der Universität Lecce/Apulien untersucht. Soviel lässt sich (mit SCHNEIDER in <sup>2</sup>VL 2, Sp. 1157f.) vielleicht schon sagen: Der anonyme Autor, offensichtlich ein gelehrter Geistlicher, verbindet Unterweisungen zu einem vollkommenen Leben mit spekulativer Mystik. Die höchste Stufe der mystischen Vereinigung mit Gott wird – anders als in den stufenlosen Konzepten Eckharts – über vier, dann fünf Stufen erreicht. In der höchsten Stufe, so weit vor wagt sich der Text, werde die Seele Gott [nicht nur eins mit Gott]. An einigen Stellen des Textes lässt sich die Verwendung Eckhart’scher Sätze nachweisen. Gleiches gilt für den ‘Traktat von der Minne’. Ihn hat Kurt RUH eingehend analysiert und herausgegeben. Demzufolge ist als eigentliche Besonderheit des Traktats, der nur in der Augsburger und der genannten Nürnberger Handschrift bekannt ist, eine „Rechtfertigung

der Lehre Meister Eckharts über die Vereinigung Gottes mit der menschlichen Seele“ zu sehen. RUH zufolge wird hier auch der Versuch gemacht, Meister Eckhart mit Thomas von Aquin zu interpretieren. Nachdem schon RUH eine Verfassereinheit mit dem sogenannten „Meister des Lehrgesprächs“ angenommen hatte, hat Karl Heinz WITTE (in <sup>2</sup>VL 11, Sp. 670–673) zuletzt mit guten Gründen dafür votiert, hinter diesem Anonymus den Magister und Provinzial des Augustiner-Eremitenordens Johannes Hiltalingen (1322–1392) zu sehen. Damit würde sich eventuell eine Verknüpfung zu dem *leßmeister Augustiner orden* aus Teil 1 ergeben.

Der folgende Traktat (f. 220<sup>r</sup>–227<sup>v</sup>), in der Forschung oft als *‘Der inslac’* betitelt, fasst unter dem noch vom Herausgeber Franz PFEIFFER verwendeten Titel *‘Von der edelkeit der sele’* den Inhalt schon kurz zusammen. Der Text, hinter dem PFEIFFER noch Eckhart als Autor sah, begründet den Adel der Seele in der Diskussion ihrer Seelenkräfte, behandelt die Frage nach dem Primat des Intellekts oder des Willens und diskutiert das Thema der Vereinigung der Seele mit Gott. Als Voraussetzung für diese Vereinigung mit Gott wird die *vr̄heit des geistes des gewilligen armen* definiert (PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 393,5–18).

Den „Höhepunkt“ der Handschrift aus Sicht der Meister-Eckhart-Forschung bilden die Blätter 230–244 (vgl. Abbildung 2): Sie enthalten, mit Ausnahme der Predigt 104 (früher PFEIFFER Predigt 3), den sogenannten ‘Zyklus von der ewigen Geburt’ vollständig (f. 230<sup>r</sup>–235<sup>v</sup>: 101; f. 235<sup>v</sup>–239<sup>v</sup>: 102; f. 239<sup>v</sup>–244<sup>r</sup>: 103). War die Echtheit, insbesondere der Predigt 104 früher umstritten, so hat Georg STEER deutlich gemacht, dass es sich hier um Predigten Meister Eckharts handelt, und gemeinsam mit seinen Mitarbeitern eine kritische Edition vorgelegt (Meister Eckhart, DW 4,1, S. 493–610). STEER hat den Zyklus mit gewissem Recht als „einzigartig“ beschrieben. Denn hier ließ sich besonders gut erkennen, dass Eckhart nicht nur isolierte Einzelpredigten verfasst, sondern selbst Zyklenbildung betrieben hatte: Die vier Predigten ‘Von der ewigen Geburt’ gehören in die Zeit um das Hochfest *In Epiphania Domini* (6. Januar). Sie behandeln Eckharts Hauptthema von der Geburt Gottes in der Seele, die den Menschen zum „Sohn Gottes“ macht: „In aller Deutlichkeit vermittelt hier Eckhart seine Botschaft, dass das Sohn-Sein die wahre Bestimmung des Menschen ist, sein irdisches Sein dem Sohn-Werden dient und seine Seligkeit in der Vollendung im Sohn-Sein besteht, einem Sohn-Sein, das Gott selbst unmittelbar (*âne mittel*) im *nû*, im immerseienden Jetzt und Hier der Ewigkeit bewirkt“ (STEER, Predigt 101, S. 288).

Die wunderbare Sammlung stellt in wohl bewusster Auswahl und größter Konzentration ein eigenes kleines 'Buch' aus Texten der Mystik zusammen und diskutiert das Wesen der Seele und ihrer Kräfte in einem 'Dialog der Einheit' mit dem Göttlichen. Sie wäre unbedingt eine eigene größere, gezielte Untersuchung wert.

#### LITERATUR

Meister Eckhart: QUINT, S. 113–115; PFEIFFER, Meister Eckhart, Pr. 92; Georg STEER, Predigt 101 *'Dum medium silentium tenerent omnia'*, in: Lectura Eckhardi. Predigten Meister Eckharts von Fachgelehrten gelesen und gedeutet, Bd. 1, hg. von Georg STEER und Loris STURLESE, Stuttgart 1998, S. 247–288; Caroline F. MÖSCH, *Daž disiu geburt geschebe*. Meister Eckharts Predigtzyklus *Von der ewigen geburt* und Johannes Taulers Predigten zum Weihnachtsfestkreis, Freiburg/Schweiz 2006 (Dokimion 32), S. 39–199. -- Weitere Texte: Carola REDZICH, *Apocalypsis Joannis tot habet sacramenta quot verba*. Studien zu Sprache, Überlieferung und Rezeption hochdeutscher Apokalypseübersetzungen des späten Mittelalters (MTU 137), Berlin/New York 2010. -- Robert G. WARNOCK und Adolar ZUMKELLER (Hgg.), Heinrich von Friemar. Der Traktat über die Unterscheidung der Geister, Würzburg 1977; Robert G. WARNOCK, Heinrich von Friemar der Ältere, in <sup>2</sup>VL 3 (1981) Sp. 730–737. -- STEER, Gnadenlehre, S. 71–80. -- Geiler: Werner WILLIAMS-KRAPP, Johannes Geiler, in: JANOTA/WILLIAMS-KRAPP, S. 270 Anm. 20 (dort als Cod. II. 1. 4<sup>o</sup> 41 [!] geführt); Herbert KRAUME, Geiler, Johannes, von Kaysersberg, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 1141–1152, hier Sp. 1145 (mit dieser Hs.); DERS., Die Gerson-Übersetzungen Geilers von Kaysersberg, München 1980 (MTU 71), S. 106–117, bes. 107 und 113. -- Warnung: Wolfgang STAMMLER, Gottsuchende Seelen. Prosa und Verse aus der deutschen Mystik des Mittelalters, München 1948; PFEIFFER, Predigten, S. 251; JOSTES, S. XXIV Anm. 2; Karin SCHNEIDER, Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg, Bd. 1: Die mittelalterlichen Handschriften, Wiesbaden 1965, S. 158–162. -- Hane, Paradisus: Lauri SEPPÄNEN, Hane der Karmelit, in <sup>2</sup>VL 3 (1981) Sp. 429–431; WILLING; Freimut LÖSER, Meister Eckhart in Bewegung. Das mittelalterliche Erfurt als Wirkungszentrum der Dominikaner im Licht neuerer Funde, in: Meister Eckhart in Erfurt, hg. von Andreas SPEER und Lydia WEGENER (Miscellanea Mediaevalia 32), Berlin/New York 2005, S. 56–74, hier S. 73f. -- Karin SCHNEIDER, 'Geißlerpredigt', in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 1157f. -- Kurt RUH, Traktat von der Minne. Eine Schrift zum Verständnis und zur Verteidigung von Meister Eckharts Metaphysik, in: Philologie als Kulturwissenschaft (Festschrift Karl Stackmann), hg. von Ludger GRENZMANN, Göttingen 1987, S. 208–229; DERS., 'Von der Minne' II, in <sup>2</sup>VL 6 (1987) Sp. 544–548. -- Karl Heinz WITTE, Der 'Traktat 'Von der Minne'', der Meister des Lehrgesprächs und Johannes Hiltalingen von Basel: Ein Beitrag zur Geschichte der Meister-Eckhart-Rezeption in der Augustinerschule des 14. Jahrhunderts, ZfdA 131 (2002) S. 454–487; DERS., Hiltalingen, Johannes von Basel, in <sup>2</sup>VL 11 (2004) Sp. 670–673. -- Peter SCHMITT, *'Der inslac'*, in <sup>2</sup>VL 4 (1983) Sp. 406–408. -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, Augsburg, S. 358–363. -- Zur Klosterbibliothek: SCHROMM, S. 43 und 301.

FL



230.  
Ic begin hie in der zeit von der ewigk ge-  
burt die gott d' vatter hat geborn vñ ge-  
wort an vnterlop in der ewigkheit. Das ist  
die self gepurt ist in geporn in der zeit in mensch-  
lich natur. Es hat Sant Augustin Von dyser gepurt  
also Das die gepurt vñ die geschicht vñ aber in  
mir nicht geschicht was hilft mich das. Als das  
so in mir geschicht da leit es alles an In gepurt  
vñ in zu rebn von dyser gepurt wie das si in  
vns geschicht vñ volbracht werde in der guten  
sele von gott d' vatter sein ewig wort sprech in  
der vollkommen sele von das ich hie sprech das  
sol man wersten von einem vollkommen menschen  
der in den wegn gottes gewandelt hat vñ noch  
gewandelt vñ mit von einem ungelibte natur-  
lichem vñ ungelibtem menschen von der ist zu null  
ferre vñ vmoissent von dyser geburt Ein wort  
spracht der weis man Do alle ding vñ mit  
ten in einem freigen do kom von oben her  
inder von dem heiliglichen still in mich ein  
verporgn wort von diesem wort sol sein die  
bedig. Drei ding sint hie zu merck Das  
erst ist von gott der vatter sprech sein wort in  
der sele vñ von dyser gepurt stat sey vñ von  
so des werkes empfindlich sey von das mus  
sein in dem aller lauttersten vñ edelsten vñ  
subalsten das die sele geleit in d' war-  
heit Nicht gott der vatter mit aller seiner  
almachtigkeit icht edlers der sele gegeben ha-  
ben in ir natur vñ mochte die sele icht edlers  
genommen haben von in des selbst adels muste  
gott d' vatter künthen mit der gepurt Das  
mus sich die sele in der die geburt sol geschicht  
en gar lautter haben vñ gar adelich leben  
vñ gar einig vñ gar inne mit auß künthen

Abbildung 2: Beginn des  
Predigtzyklus von der ewi-  
gen Geburt (f. 230<sup>r</sup>)

### III,6 Geistliches in Traktat-, Predigt- und Liedform in der Laienbrüderbibliothek des Birgittenklosters Maria Mai in Maihingen

Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4<sup>o</sup> 37

(Eckhart-Sigle Mai 3)

Papier, 296 Blätter, 20,8 x 13,8 cm, ostschwäbisch, 1. Hälfte 15. Jh., ehemals Birgittenkloster Maihingen, später Zisterzienserinnenkloster Kirchheim am Ries, dann Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek

Der Entschluss zu einer Klosterstiftung im schwäbischen Maihingen durch die Fürsten von Oettingen geht auf das Jahr 1437 zurück, aber erst nach mehreren Jahrzehnten der Planungen und (gescheiterten) Realisierungsversuche wurde 1473 das Kloster Maria Mai durch Mitglieder des Gnadenberger Birgittenkonvents bezogen. 1481 folgte die feierliche Einweihung, und auf dasselbe Jahr datiert auch ein Schenkungseintrag auf dem letzten Blatt der vorliegenden Handschrift: *M CCCC LXXXI: Item das büchlin ist gemaint vnd verordnet den layenbrüdern zû maria may im closter* (f. 296<sup>v</sup>). Es gibt also Gründe zu der Annahme, dass die Zueignung des Buches anlässlich der Einweihungsfeier erfolgte. Adressaten sind die (in der Ordensregel auf die Anzahl von acht festgelegten) Laienbrüder des kleineren Brüderkonvents (insgesamt 25 Mönche), dem die wirtschaftliche Versorgung und die Seelsorge des größeren Schwesternkonvents (60 Nonnen) oblag.

Die Handschrift ist durchweg von einer Hand geschrieben, was darauf hindeutet, dass es sich hier nicht um eine mehr oder weniger zufällige, sondern ganz bewusst konzipierte Textzusammenstellung handelt. Der Codex wurde nicht speziell für die Laienbrüder des Konvents hergestellt, lässt er sich doch mit Hilfe der Wasserzeichen auf die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts, also noch vor das Datum des Schenkungseintrags, datieren. Und doch schien er dessen Schreiber für diese Zielgruppe besonders gut geeignet.

Um welche Texte handelt es sich, die in dieser Handschrift überliefert sind und die zur Vermittlung religiöser Lehren an ein Laienbrüderpublikum benutzt werden sollten? Den Anfang macht der Traktat 'Vom Grunde aller Bosheit' (f. 1<sup>r</sup>–13<sup>v</sup>, Schluss fehlt wegen Blattverlusts; hier in der Fassung B, vgl. WITTE in <sup>2</sup>VL 11, Sp. 472), ein besonders häufig im alemannisch-schwäbischen Raum und im Kontext mit „mystischen“ Schriften überlieferter Text (zu einer anderen Fassung [C] vgl. den Katalogeintrag zu Nr. III,3). Tadel an Eigenliebe und Selbstgerechtigkeit (beide titelgebend als „Grund aller Bosheit“ erkannt) spannt durch das

Thema der Selbstgefälligkeit als Hindernis zum vollkommenen Leben den Bogen zum darauffolgenden ‘Buch von geistlicher Armut’ (f. 14<sup>r</sup>–239<sup>v</sup>; siehe auch den Katalogeintrag zu Nr. I,1). Dieser Text weist deutliche Einflüsse Eckhart’scher Lehren und Gedanken auf: Ein von allen nicht-göttlichen Einflüssen *abgescheyden wesen* (f. 14<sup>r</sup>) bildet die Grundlage für wahre geistige Armut, für das Wirken des Göttlichen im Menschen selbst, für die absolute Willenlosigkeit des Menschen. Diese wiederum ist Voraussetzung für die Erfüllung durch Gott. All dies resultiert auch in der Ablehnung äußerer Frömmigkeitsübungen ohne innerliche Verankerung. Das ‘Buch von geistlicher Armut’ ist nicht nur der mit Abstand umfangreichste Text der Handschrift, sondern auch derjenige, der scheinbar das größte Interesse der Benutzer gefunden hat, findet sich doch hier die größte Dichte an Textkorrekturen und Anmerkungen späterer Hände (besonders f. 159<sup>v</sup> und 160<sup>r</sup>).

Mit der folgenden Bearbeitung von Heinrich Seuses ‘Büchlein der Wahrheit’ (f. 242<sup>r</sup>–284<sup>r</sup>) entfernt sich die Handschrift zwar scheinbar vom anzunehmenden Bildungsgrad der im Eintrag des Stifters genannten Laienbrüder, wendet sich auf der anderen Seite aber noch stärker den Lehren Meister Eckharts zu, indem Seuse eine philosophisch äußerst anspruchsvolle Rechtfertigung von Eckharts theologischen Positionen gegenüber Häresievorwürfen und Fehlinterpretationen entwickelt. In der recht neuen kritischen Ausgabe des Textes (STURLESE/BLUMRICH) fehlt diese Handschrift leider. Sie ist von höchstem Interesse, ist sie doch hier, stark bearbeitet und erweitert, als Dialog zwischen Beichtvater und -tochter (statt zwischen Jünger und Wahrheit) inszeniert.

Nach diesen Berührungen mit Eckharts Lehren „aus zweiter Hand“ kommt nun in der Handschrift der Meister selbst zu Wort: Obwohl eigentlich Teil von Eckharts Predigtzyklus ‘Von der ewigen Geburt’, ist die Predigt 103 (f. 286<sup>r</sup>–290<sup>v</sup>, siehe Abbildung 1) in dieser Handschrift als einziger Eckhart-Text – wenn auch ohne Nennung des Autornamens – enthalten, und zwar in einer Version, die sich sonst in keinem der weiteren 26 Überlieferungsträger findet. Das Herauslösen aus dem Predigtzyklus erklärt indes wohl auch die Unvermitteltheit, mit der das für Eckhart zentrale Thema der Gottesgeburt im Menschen in dieser Handschrift aufgegriffen wird: *wildú disw edel purd vinden, so müstü aller menig lan [verlassen] vnd wider gen in den vrsprung, dannen dü ber aus komen bist* (f. 286<sup>r</sup>). Diese Geburt könne weder durch eigene Weisheit noch durch Frömmigkeitsübungen wie Beten, Lesen oder das Hören von Predigten vorbereitet werden – in Eckharts Worten: *dich mag aller creatiur chünst vnd dein aigen weizheit vnd wissen da zü nicht gefurdern, das dü got gotlich mügest chennen vnd wizzen* (f. 287<sup>r</sup>). Stattdessen müsse sich der Mensch von allem

**D**an liest in dem heilige ewangelij do  
 vnser lieber h̄ee ih̄us x̄ps zwelff jar  
 alt ward do gie er auff mit seine  
 eltern gen jerusalem vnd do sie dannen  
 thome da beleiht ih̄us da vnd des werten  
 sie nicht vnd da sie heim thome do suchte  
 sie in vnder nen freunden vnd magen  
 vnd finden sein nicht mer sie hette in  
 vloen do müsten sy wid gen damme sy  
 thome waren vnd do si kome in den ver-  
 spreung des tempel do finden sy in also  
 in der warheit völdu disio edel puet v̄m-  
 den so müsten aller menig lan vnd vnder  
 gen in den verspreung damme du her aus  
 kome bist wan all trefte d̄ sele vnd allu  
 reu weret ist alles menig ab h̄ugnizz  
 v̄misse vnd will simlicheit vnd pildung  
 vnd alles das dochm du das dem suchest  
 vnd mainest das v̄m̄igqualigt dich  
 vnd da wiet die edel puet nicht finden  
 vnder den freunden vnd vnder den magen  
 mer sy wiet also vloen / des haben wir  
 ein frag v̄ndeinander ob am mische zu

Abbildung 1: Anfang von Meister Eckharts Predigt 103 (f. 286r)

Wissen befreien; nur dann werde er von Gott bereit gefunden, der sich dann geradezu *in dich gieszen* (f. 288<sup>v</sup>) müsse. Und doch gibt es auch für Eckhart in diesem Text einen Weg zu Gott, nämlich die Liebe: *Also in der warheit: wer mit der edelen mynn, die gott ist, also gefangen vnd gepunden ist, der hat das aller sterckest pant vnt doch ein senfte purd. [...] wer auff disem weg wandelt, der suche cheinen anderen* (f. 290<sup>v</sup>). Einen Weg zur Minne wiederum deutet Eckhart nicht an, die Predigt endet – ganz typisch für Meister Eckhart – ohne direkte Handlungsanweisung, „außer man sagt, Liebe sei Aktion“ (STACHEL, S. 222).

Auf Eckharts Predigt folgt in der Handschrift eine Sammlung geistlicher Lieder (f. 291<sup>r</sup>–293<sup>v</sup>). Diese besteht aus *‘Auff mit bekennen vnd mit hoher mynn’* (vgl. neuerdings THEBEN, S. 424f.), dem ‘Lob der Ordnung’ und einem geistlichen Tagelied Peters von Arberg (RSM 4, S. 487f.), von denen das erste nach SCHMIDTKE zu einer Gruppe von Liedern zu rechnen sei, „die versuchen, die Lehren hoher und meist mystischer Lehrer nachzubuchstabieren“ (SCHMIDTKE, Liederfunde, S. 134f.), womit die Handschrift zum eingangs zitierten Schenkungseintrag und dem dort intendierten Laienbrüderpublikum zurückkehrt. Auch das Thema der Armut verbindet sich mit der Leitlinie der Handschrift, wie sie im ‘Buch von geistlicher Armut’ greifbar wird. Auf diese Lieder folgen ab f. 293<sup>v</sup> (vgl. Abbildung 2) noch ein Prosagebet sowie ein Lied *‘Ich was dort vnd pin nu hie’* (von SCHMIDTKE der „Sphäre des weltlichen Gesellschaftsliedes“ zugeordnet!), die den Abschluss der Sammelhandschrift bilden.

Die Bibliothek des 1607 an den Minoritenorden übergebenen Klosters Maihingen kam mit der Säkularisation 1802/1803 in den Besitz der Fürsten von Oettingen-Wallerstein. Dass die Handschrift aber aus dem ebenfalls aufgehobenen Kloster Kirchheim am Ries (unweit von Maihingen) in die Fürstenbibliothek gelangte, zeigt die Signatur *K 33* im vorderen Spiegel. Darüber, wie die Handschrift zwischenzeitlich von Maihingen nach Kirchheim gelangte, können nur Vermutungen angestellt werden. Bekannt ist der enge Kontakt der beiden Klöster in der Zeit um 1500 (vgl. HOPFENZITZ, S. 44); möglicherweise besteht auch ein Zusammenhang mit der Auslagerung von Maihinger Buchbeständen in die Klöster Kirchheim und Altomünster im Zuge der Bauernkriegsunruhen, bei denen denn auch 1525 die Maihinger Bibliothek nahezu vollständig vernichtet wurde.

#### LITERATUR

Meister Eckhart, DW 4,1 Nr. 103, S. 474–492; Günter STACHEL, Einübung und Weisung. „Es müssen alle deine Kräfte den seinen dienen“. Meister Eckharts Predigt, Pfeiffer IV, Geist und Leben 67 (1994) S. 219–224; Loris STURLESE und Rüdiger BLUMRICH (Hgg.), Heinrich Seuse. Das Buch der Wahrheit. Mittelhochdeutsch-Deutsch (Philosophische Bibliothek 458), Hamburg 1993; Karl Heinz WITTE, 'Fundus omnis iniquitatis', in <sup>2</sup>VL 11 (2004) Sp. 471–472. -- Zur Liedersammlung: Dietrich SCHMIDTKE, Harburger Liederfunde, ZfdA 105 (1976) S. 132–150 (mit Textabdruck); THEBEN, S. 424f.; RSM 4 = Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts, Bd. 4, hg. von Horst BRUNNER und Burghart WACHINGER, Tübingen 1988, S. 487f. -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, Augsburg, S. 347–349. -- Zum Kloster Maihingen: Josef HOPFENZITZ, Das Birgittenkloster Maihingen (1437–1607), Jahrbuch des Vereins für Augsburgs Bistumsgeschichte e.V. 3 (1969) S. 27–85; Günter HÄGELE, ...und ist des Closters Maria Meij. Handschriften und Drucke aus der Bibliothek der Maihinger Birgitten in der Universitätsbibliothek Augsburg. Ausstellung im Rahmen der 10. Rieser Kulturtage 1994, Nördlingen 1994.

RS

Lieber herre meiner vnd du ewiger vater  
ich verheiß dir ernstlich pezerung meines  
lebens nach allem meines vnuüge vnd  
bekomme vnd pit dich himelich vmb alles  
das doreumb du von mir gebeten wilt  
werden vnd nicht anders vnd ersplich mich  
vnd alle menschen in dem ewige grundlose  
teu in vnser aller vnser notdresse anlieb  
vnd in sel damit wir besige nach dysem  
leben das ewig leben Amen.

Ich was dort vnd bin nu hie / vnd warz  
auch nie / das er mich lie / vnd will in e-  
wiglich in teuven han / auff guten wan /  
von abel an / so gar ergeben / auff leb vnd  
leben / des muß mein heertz / ofte liden smeertz /  
wan ich gedreht / vnd muß dahin / da ich  
dabin / vnd mich benüge sol dar an das  
ist die hochste freude mein / die mir ist schen  
tut er mich weer so bin ich nahent vnd  
ist mir gach in dem erspach / das macht  
sein zartlich wandel gut / er ist behüt wie

Abbildung 2: Prosagebet und  
Beginn eines Liebeslieds (f. 293<sup>v</sup>)

### III,7 *Juliana Zirerin* in Kirchheim, Tauler, Sterngassen, *Von abegescheidenheit* und 'Eckhart-Sprüche'

Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 8° 23  
(Eckhart-Sigle Mai 9, Tauler-Sigle Au 7)

Papier, 14 x 10 cm, 168 Blätter, elsässisch (erste Hand, erster Teil) und alemannisch (zweite Hand, erster Teil und alle drei Hände zweiter Teil), drittes (erster Teil) und zweites (zweiter Teil) Viertel des 15. Jh., Zisterzienserinnenkloster Kirchheim am Ries, später Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek

Dem Besitzeintrag (f. 1<sup>r</sup>) einer Klosterfrau namens *Juliana Zirerin* zufolge befand sich die Handschrift im Jahr 1618 im Zisterzienserinnenkloster Kirchheim am Ries (vgl. den Beitrag von Günter HÄGELE). Über die Bestände der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek sind nach SCHROMM noch drei weitere Bände bekannt, die zu dieser Zeit im Besitz der Klosterfrau waren: ein Passionstraktat (Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 16), ein heute einem Druck beigegebundener Text von neun Blättern, der Hinweise zu den sieben Vigilien, Nachtwachen, gibt (Universitätsbibliothek Augsburg, 02/XIII. 10. 8° 59), sowie ein lateinisches Gebetbuch mit vorangestelltem lateinisch-deutschem Wörterbuch, das vollständig von der Hand der *Juliana Ziererin* geschrieben wurde (Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 3. 8° 3).

Kirchheim ist allerdings nicht der Ort, an dem Mai 9 entstanden ist. Die Handschrift besteht aus zwei ursprünglich getrennten Teilen (Faszikel), die zusammengebunden wurden und jeweils unterschiedliche formale und sprachliche Merkmale aufweisen. Der erste Faszikel (f. 1–48) wurde nach SCHNEIDER im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts von zwei Händen verfasst, wobei die Schreibsprache der ersten Hand elsässisch und die der zweiten alemannisch ist. Der zweite Faszikel (f. 49–168) hingegen wurde bereits im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts von drei verschiedenen Händen ebenfalls in alemannischer Schreibsprache geschrieben. Aber nicht nur die Sprache, sondern auch die Texte selbst verweisen auf die Herkunft aus diesen Regionen: der erste Faszikel durch eine Parallelüberlieferung zu einer Colmarer Handschrift (s. u.) auf das Elsass, der zweite Faszikel durch die Ruusbroec-Kompilation (s. u.), die im Umfeld Rulman Merswins (1307–1382) bekannt war, auf den Entstehungsort Straßburg. Wie es häufig der Fall war, ist Kirchheim auch für diese Handschrift erst der sekundäre Standort gewesen (FRANKENBERGER, S. 9).



Beide Faszikel beinhalten Texte, die entweder tatsächlich von Meister Eckhart stammen oder ihm in der Vergangenheit von verschiedenen Herausgebern zugeschrieben wurden. Der erste Faszikel setzt mit einer vollständigen Überlieferung des Traktats *'Von Abegescheidenheit'* ein (vgl. Abbildung 1, die den Beginn des Textes auf f. 2<sup>r</sup> zeigt). Nach Auffassung des Eckhart-Herausgebers Josef QUINT wurde dieser Text von Meister Eckhart verfasst und reiht sich als einer von drei Traktaten in Eckharts Gesamtwerk ein. Ob dies aber tatsächlich zutrifft, wird heute vermehrt diskutiert. Wahrscheinlicher ist, nach Ansicht von Kurt RUH, dass der Text in der Nachfolge Eckharts steht, da er in verschiedenen Punkten von dessen Lehre abweicht (RUH, Geschichte 3, S. 355–58; zur weiteren Überlieferungen dieses Traktats vgl. Katalogeinträge Nr. III,8, Nr. III,2 und Nr. III,1).

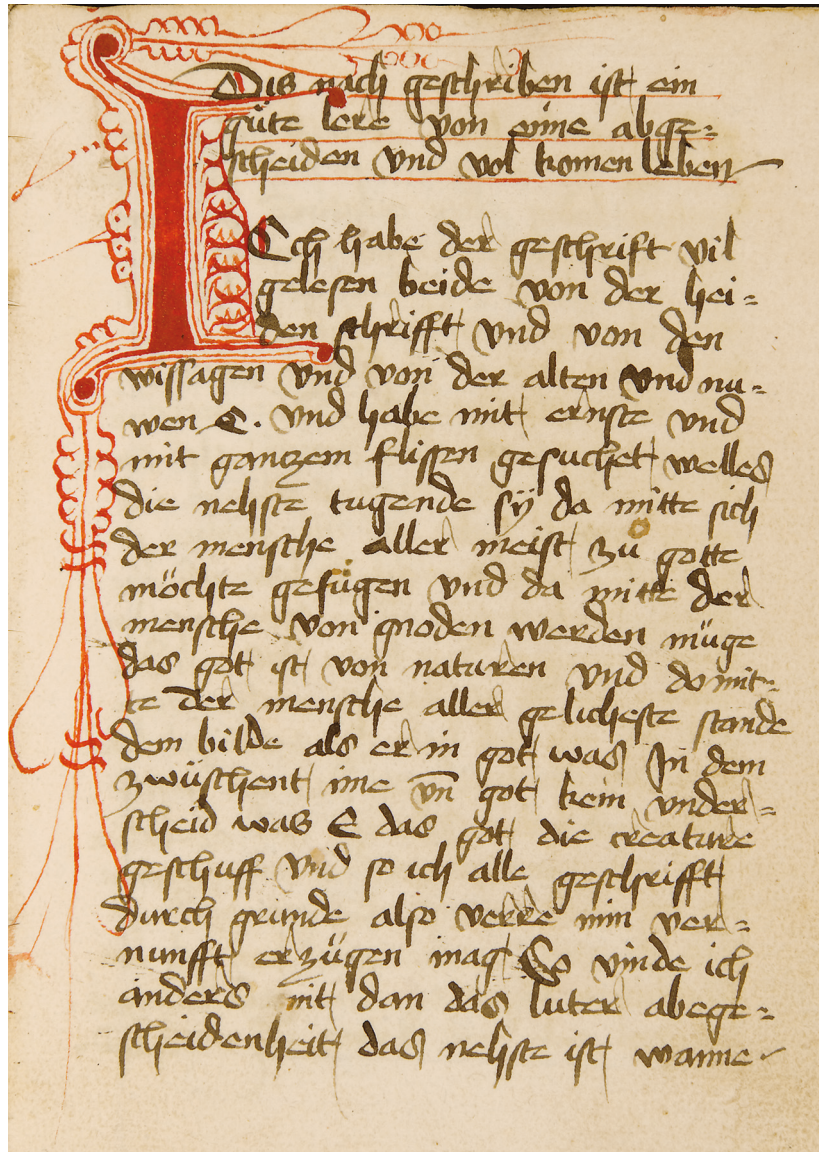


Abbildung 1: Anfang des Traktats *'Von Abegescheidenheit'* (f. 2<sup>r</sup>).

Im Anschluss daran überliefert der Band die zwei dem Dominikaner Johannes von Sterngassen (um 1300) zugeschriebenen Predigten *‘Von der lüterkeit’* und *‘Der wîsage spricht in dem saltere’*, die sich mit der Reinheit des Herzens und dem Psalm 148, 7–12 befassen, an einem Stück (SENNER, S. 318–321, 325). Diesen folgen zwei anonyme Schriften, die das Altarsakrament und die heilige Messe thematisieren. Der nächste Text entspricht dem ersten Teil einer Lehre vom Kreuz, die auch im Basler Taulerdruck aus dem Jahr 1522 zu finden ist. Der erste Teil der Handschrift schließt mit 13 noch nicht näher erforschten kurzen Textstücken, von denen lediglich drei der Forschung bereits näher bekannt sind: Das erste (f. 38<sup>v</sup>) als ‘Spruch 13’ aus Franz PFEIFFERS 1857 erschienener Ausgabe der Werke Meister Eckharts (PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 600), was jedoch kein Beweis dafür ist, dass es sich dabei tatsächlich um einen Text Meister Eckharts handelt, da PFEIFFERS Echtheitskriterien nicht dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Standard entsprechen; das zweite (f. 42<sup>r</sup>–44<sup>r</sup>), von SCHNEIDER lediglich ‘Mystisches Textstück’ betitelt, aus einem Abdruck bei JUNDT (JUNDT, Histoire, S. 254,17–255,19) und das dritte als der Text ‘Von vier Lichtern’ (f. 42<sup>r</sup>–44<sup>r</sup>), der ebenfalls in der Handschrift Colmar, StB, Ms. CPC 279 vorliegt, die sich nach NEMES im Besitz des Colmarer Bürgers *ioannes schedelin* befand (NEMES, Schedelin, S. 193). Merkwürdig ist in diesem Teil der Handschrift allerdings, dass die in f. 39<sup>r</sup>–40<sup>r</sup> von SCHNEIDER als ‘Mystische Textstücke’ zusammengestellten Schriften größtenteils erneut in dem ‘Mosaiktext’ betitelten Stück auf f. 44<sup>r</sup>–45<sup>v</sup> auftauchen.

Der zweite Faszikel leitet mit einer Zusammenstellung mehrerer Predigten des Dominikaners Johannes Tauler ein. Dann folgt ein Komplex Eckhart’scher Textstücke, die, wie der obige Spruch, überwiegend bislang lediglich in der Ausgabe PFEIFFERS herausgegeben wurden. Optisch auffällig ist diese Textgruppe nicht nur wegen der Zeichnung eines siebenarmigen Blütenstrauchs am Beginn des ersten Abschnitts, sondern auch wegen der anschließenden sieben roten Initialen *N*, mit denen die jeweiligen Abschnitte beginnen (vgl. Abbildung 2, die den ersten der sieben Eckhart’schen Textabschnitte zeigt). Sie überliefern die Texte *‘Liber Positionum’* Nr. 143, die vier Abschnitte von ‘Spruch 1’, noch nicht näher erforschte Äußerungen zum *volkomen menschen* und ein Exzerpt aus der sicher echten Eckhart-Predigt *‘Unus deus et pater omnium’* (DW 1, Nr. 21), wobei auffällt, dass alle zwar inhaltlich im Wesentlichen mit den Fassungen der Editionen, soweit diese bereits vorliegen, übereinstimmen, im Gegensatz zu ihnen aber stets mit der Phrase *Nun ist ein frag* oder *Nu frag ich* einleiten. Damit entfällt in dieser Handschrift auch der Bezug auf Meister Eckhart, den PFEIFFER in seiner Textausgabe seiner Quelle folgend bereits im ersten Abschnitt von ‘Spruch 1’ vornimmt. Der Spruch beginnt

**D**en vil andec die vil bij im  
wonen Und sin gebenedicten  
leve hortent Und sine haili-  
ge werck sachent Und des  
si glopt en ge eret der min-  
nelich got der uns vor ge-  
gangen hat Und uns die ge-  
leit hat Amen

**D**u ist ein frage weder  
ist got von natur oder  
von willen Got der  
vater der ist ein ungeschiedet  
got were er got vo natur  
So were die natur e den  
got Also enist es mit Secker  
also ist es och umb den willen  
were er got von willen So  
were der will e den got  
Also enist es och mit Got  
haisset got natuerlich en mit

Abbildung 2: Der  
erste der sieben  
Eckhart'schen Textab-  
schnitte mit Darstellung  
eines siebenarmigen  
Blütenstrauchs (f. 103<sup>v</sup>)

dort mit den Worten: *Meister Eckhart sprach in einer bredie* (PFEIFFER, Deutsche Mystiker, S. 597). Damit gemeint ist eben die Predigt 21, die hier, wie bereits erwähnt, bearbeitet und gekürzt vorliegt. Inhaltlich behandeln sowohl die PFEIFFER'sche Version von 'Spruch 1' als auch die der Handschrift die Gottesgeburt in der Seele des Menschen. Der erste Abschnitt führt in die Thematik ein:

*Nun ist ain frag, weles [welches] das edlest werck sy [sei], das got wirket [wirkt, schafft] in der sele. Das werck, das got wirket in ainer lider sele, die er luter [rein], bloss und abgeschaiden funden, das er sich gaistlich in si gebern möcht. Das were got lustlicher und trüg me gütz [Gutes] in jm [ihm] denn das werck, in dem er alle ding geschüff* (f. 104<sup>r</sup>).

Die Gründe für dieses Handeln Gottes werden zu Beginn des zweiten Abschnitts dargelegt:

*Nun fräg ich, war umb [warum] jm das werck als lustlich sy für alle die werck, die er ie gewurckte an allen creaturen. Es ist des schuld [Grund dafür ist], das got enkain [keine] creatur hat, die ainen also wÿten begriff habe als dü sele* (f. 104<sup>r-v</sup>).

Der dritte Abschnitt definiert nun, was die Gottesgeburt überhaupt ist:

*Nun fräg ich, was gottes geberer sy. Gottes geberer in der sele ist nüt [nichts] anders, wan [außer] das sich got der sele offenbart in ainer niwen [neuartigen] bekantnüss mit ainer niwen wÿse* (f. 104<sup>v</sup>).

Der vierte Abschnitt nimmt schließlich die Sichtweise der Seele ein. Auch für sie gibt es nichts Bedeutsameres als die Gottesgeburt in ihr:

*Nun fräg ich, ob der sele höchste fröde dar an lige, das sich got gaistlich in si gebirt. Nun merckent, wie allain das war sy* (f. 104<sup>v</sup>–105<sup>r</sup>).

Der Gedanke der Gottesgeburt lässt sich außer bei Eckhart auch bei anderen Autoren wiederfinden.

Dieselbe Anordnung der sieben oben genannten Textabschnitte findet sich, wenn auch mit weniger stringenter Beibehaltung der einleitenden Phrase, ebenfalls in der Handschrift Mai 7 wieder (vgl. Katalogeintrag Nr. III,1). Dennoch lässt sich nachvollziehen, welcher Teil von Mai 9 welchem Abschnitt von Mai 7 entspricht:

Mai 9

103<sup>v</sup>: *Nun ist ain frag weder ist got von natur oder von willen got...*

104<sup>r</sup>: *Nun ist ain frag weles das edelest werck sy das got wirket in der sele...*

Mai 7

175<sup>v</sup>: *[N]un ist ein frag weder got von natur got sei oder von willen...*

176<sup>r</sup>: *Es ist ain frag welliches das edlest werk sei das got wircket in der sele...*

104 <sup>r</sup> : <i>Nu fräg ich war umb jn das werck als liplich sý für alle die werck die er ie gewurckete an allen creaturen...</i>	176 <sup>r</sup> : <i>War vm ist im aber das werk also lüstlich fir alle die werk die er ie gewirket...</i>
104 <sup>v</sup> : <i>Nun fräg ich was gottes geberen sý...</i>	176 <sup>v</sup> : <i>Was ist gottes geperen...</i>
104 <sup>v</sup> : <i>Nun fräg ich ob der sele höchste fröde daran lige das sich got gaistlich in si gebirt...</i>	176 <sup>v</sup> : <i>Nun frag ich ob der sele höchste sellegkait dar an lige das sich got geistlich in sie gepirt...</i>
105 <sup>r-v</sup> : <i>Nu fräg ich von genaigung ains volkomen mentschschen das merkent er hät siben naigung...</i>	176 <sup>v</sup> : <i>Nu frag ich von naigung ains volkumen menschen das merkent er hat siben naigung...</i>
105 <sup>v</sup> : <i>Nun fräg ich von underschaid entzwnschent gnad und sälikait...</i>	177 <sup>r</sup> : <i>Nun fragen wir von underschaid zwischen gnad und sälligkeit...</i>

Auch im Codex St. Gallen, Stiftsbibliothek, Hs. 1015 (= G 7) liegt diese Textzusammenstellung vor. Im Gegensatz zu G 7, in der der Text auf die Abhandlung 'Von der geistlichen Spur' folgt, gehen dem Komplex in Mai 7 und 9 die gleichen Predigten Taulers voraus (vgl. Katalogeintrag Nr. III,1).

Daran schließen sich in Mai 9 erneut mehrere Predigten Taulers sowie ein Text an, der bei SCHNEIDER den Titel 'Drei Stücke eines inwendigen Menschen' trägt, in Wilhelm PREGERS 'Geschichte der Mystik' nach einer Züricher Handschrift hingegen als 'Ein gut lere des Taulers' gedruckt wurde (PREGER, Geschichte 3, S. 411–415). Tatsächlich handelt es sich dabei um eine Kompilation zweier Werke des Jan Ruusbroecs (EICHLER, S. 48–50). Auf diese Weise kommt Meister Eckhart in einer Handschrift mit dem niederländischen Mystiker (RUH, Geschichte 4, S. 26–82) zusammen.

Der Band endet mit einem Auszug aus Thomas von Kempens (1479/80–1471) bis heute populären Werk 'Imitatio Christi', das hier in einer deutschen Übersetzung vorliegt, und einem Text über Gottesliebe, der mit abweichendem Schluss im Cod. 364 der Einsiedler Stiftsbibliothek überliefert ist. Obwohl Mai 9 aus zwei Faszikeln besteht, ist der inhaltliche Charakter der beiden durchaus vergleichbar.

#### LITERATUR

Zu den Texten: Meister Eckhart, DW 1, S. 357–370 (Predigt *‘Unus deus et pater omnium’*, Q 21), S. 513–516 (Übersetzung); Meister Eckhart, DW 5, S. 377–399 (Einleitung), S. 400–437 (Traktat *‘Von Abegescheidenheit’*), S. 539–547 (Übersetzung); RUH, Geschichte 3, S. 355–358 (zu *‘Von Abegescheidenheit’*); PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 597 (‘Spruch 1’), S. 600 (‘Spruch 13’), S. 675 (*‘Liber Positionum’* Nr. 143); Wolfgang EICHLER, Jan van Ruusbroecs ‘Brulocht’ in oberdeutscher Überlieferung. Untersuchungen und kritische Ausgabe, München 1969, S. 48–50 (zur Kompilation aus Jan Ruusbroec, hier ohne diese Handschrift); Thomas von Kempen, Die Nachfolge Christi. Vier Bücher, übers. und hg. von Wendelin MEYER OFM, durchges. von Lothar HARDICK OFM, Kevelaer 2007, S. 120f. (2. Buch, Kapitel 4); Auguste JUNDT, Histoire du panthéisme populaire au moyen âge et au seizième siècle. Suivie de pièces inédites concernant les Frères du libre esprit, maître Eckhart, les libertins spirituels, etc., Paris 1875, S. 254,17–255,19 (Abdruck ‘Mystisches Textstück’); Wilhelm PRAGER, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 3, Leipzig 1893, S. 411–415 (Abdruck *‘Ein güt lere des Taulers’*); RUH, Geschichte 4, S. 26–82 (Allgemeines zu Jan Ruusbroec); Walter SENNER, Johannes von Sterngassen und sein Sentenzenkommentar. Teil 1: Studie (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens. NF 4), Berlin 1995, S. 318–320 (Überlieferung *‘Von der luterkeit’*), S. 321 (Überlieferung *‘Der wissage spricht in dem saltere’*), S. 325 (Handschriftenübersicht); Balázs J. NEMES, *Dis buch ist ioannes schedelin*. Die Handschriften eines Colmarer Bürgers aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und ihre Verflechtungen mit dem Literaturangebot der Dominikanerobservanz, in: Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im späteren Mittelalter. Studien und Texte, hg. von Barbara FLEITH und René WETZEL (Kulturtopographie des alemannischen Raums 1), Berlin 2009, S. 157–214, hier S. 193 (Parallelüberlieferung *‘Von vier Lichtern’*). -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, Augsburg, S. 476–480; QUINT, S. 120–124 (detailliertes Verzeichnis der jeweiligen Textanfangszeilen); MAYER, Tauler, S. 201 (Zusammenstellung der Tauler-Predigten in Au 7); SCHROMM, S. 222, 231, 280, 336f. (zum Bücherbesitz der Juliana Zirerin); Rudolf FRANKENBERGER und Paul Berthold RUPP (Hgg.), Wertvolle Handschriften und Einbände aus der ehemaligen Oettingen-Wallersteinischen Bibliothek, Wiesbaden 1987, S. 9 (Kirchheimer Handschriften allgemein).

MT

### **III,8 Margarethe von Lichau im Kloster Kirchheim, Mechthild von Magdeburg, der Predigtzyklus 'Von der ewigen Geburt' und der Traktat 'Von abegescheidenheit'**

Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 32

(Eckhart-Sigle Mai 2)

Papier, 182 Blätter, 21,5 x 15,5 cm, ostschwäbisch (1. Hand in Teil II stark bairisch beeinflusst), letztes Viertel des 15. Jahrhunderts, Zisterzienserinnenkloster Kirchheim am Ries, später Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek

Dem Vorbesitzereintrag (f. 1<sup>r</sup> *Margret von Lichen*) zufolge war die Handschrift im Besitz der Margarethe von Lichau, einer 1563 gestorbenen Chorfrau in Kirchheim. In ihren Händen waren auch die Codices III. 1. 2° 37 mit einem Jahreszyklus der Predigten des Franziskaners Marquard von Lindau und III. 1. 4° 31 (ebenfalls Marquard von Lindau und Texte, die den Birgittenorden betreffen; dazu SCHNEIDER, Augsburg, S. 222 und 318). Die Marquard-Handschrift III. 1. 2° 37 wurde 1499 durch Frater Thomas Ritter von (Schwäbisch-)Hall, den Diakon des Birgittenklosters Maria-Maihingen, geschrieben (BLUMRICH, S. 14\*).

Bei Mai 2 handelt es sich um eine Sammelhandschrift mystischer Texte, die das 'Buch der Vollkommenheit' (Spruchsammlung des Pseudo-Engelhart von Ebrach; vergleiche Katalogeintrag Nr. III,3, I,2 und I,4), Predigten Meister Eckharts, den Traktat 'Von abegescheidenheit', Predigten Johannes Taulers und andere Texte beinhaltet. Der Datierung SCHNEIDERS zufolge ist die Handschrift im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden. Sie wurde aus zwei verschiedenen Teilen zusammengebunden, Teil eins (f. 1–89) wurde von drei Händen geschrieben und einer vierten Hand korrigiert, Teil zwei (f. 90–182) ist von zwei Händen geschrieben, die sich abwechseln. Die erste Hand im zweiten Teil – es handelt sich hierbei um die Eckhart Texte – ist stark bairisch beeinflusst.

Am Einband kann man erkennen, dass die Handschrift restauriert wurde; der Holzdeckel ist mit braunem Kalbsleder überzogen und weist einen neuen Lederrücken auf. Allerdings fehlt die Schließe. Durch einen Wasserschaden ist vor allem die erste Hand im zweiten Teil stark verblasst, die Blätter 179–182 wurden restauriert, allerdings ist auf f. 182 ein Textverlust zu verzeichnen. Die Blätter 115–118 und 152<sup>v</sup>–154<sup>v</sup> sind unbeschrieben.

Den Beginn des ersten Teils nimmt das 'Buch der Vollkommenheit' ein (f. 2<sup>r</sup>–79<sup>v</sup>). Diese Spruchsammlung, von Karin SCHNEIDER editiert, liegt hier in einer der vollständigsten Fassungen vor; sie enthält neben verschiedenen Texten der mystischen Lehre – so zum Beispiel

ein Exzerpt aus Mechthilds von Magdeburg ‘Fließendem Licht der Gottheit’ (hier f. 44<sup>v</sup>–45<sup>r</sup>) – auch mehrere ‘Sprüche’ Meister Eckharts sowie Exzerpte aus seiner Predigt 5b (f. 47<sup>r-v</sup>; vgl. Katalogeintrag Nr. I,7 und III,4). Die Predigt spielt eine wichtige Rolle im Eckhart-Prozess und steht jetzt im Mittelpunkt des Forschungsinteresses, weil ein in Göttingen aufgetauchtes Fragment aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts noch aus Eckharts Lebenszeit stammt (LÖSER, Neues). Auch das Exzerpt dieser Handschrift war bei der Edition der Predigt nicht berücksichtigt worden. Im ‘Buch der Vollkommenheit’ ist auch die sogenannte Eckhartlegende ‘Meister Eckhart und der nackte Knabe’ enthalten (vgl. Katalogeintrag Nr. I,7). Hierbei handelt es sich um eine Begegnung einer Figur „Eckhart“ mit einem nackten Jungen, hinter dem sich Gott selbst verbirgt. Hier wird dem Leser Eckharts Lehre von der Armut vorgeführt. Es begegnen insgesamt vier ‘Sprüche’ aus der Ausgabe PFEIFFERS. Identifiziert sind sie einzeln bei QUINT, S. 81. Ob alle diese ‘Sprüche’ tatsächlich von Eckhart stammen, ist äußerst umstritten. Erkennbar war er den Lesern unserer Handschrift ohnehin nicht – oder nur sehr bedingt. Eingeführt wird er nämlich als *maister Erhart* (SCHNEIDER, Augsburg, S. 322).

Auf f. 79<sup>v</sup> des ersten Teils bilden vier Verse mit der roten Überschrift *Ain gut kürcz lere. Ein pand für dein augen / Ein sloz für deinen mund / lasz dein oren vertawen / so wirt dein sel gesund. Amen* den Schluss der ‘Spruchsammlung’. Eine Bearbeitung des Kapitels 21 von Heinrich Seuses ‘Büchlein der ewigen Weisheit’ findet sich f. 80<sup>r</sup>–88<sup>v</sup>; den ersten Teil schließt (f. 89<sup>v</sup>) eine unvollständige lateinische Fassung des Beginns des Johannes-Evangeliums ab (Joh. 1,1–14).

Der nun beginnende zweite Teil ist gekennzeichnet durch drei Predigten Meister Eckharts (f. 90<sup>r</sup>–105<sup>v</sup>) und den Traktat ‘*Von abegescheidenheit*’. Die Predigten gehören zu dem Predigtzyklus ‘Von der ewigen Geburt’. Das Besondere an diesen Predigten ist der enge Zusammenhang untereinander (näheres dazu: Katalogeintrag Nr. III,5). Als eines seiner häufigsten Predigtthemen nennt Eckhart die „Abgeschiedenheit“ und die Freiwerdung des Menschen von sich selbst und von allen Dingen. Daher ist es nicht unpassend, dass man im Anschluss an seine drei Predigten den Traktat ‘*Von abegescheidenheit*’ (f. 106<sup>r</sup>–112<sup>v</sup>) findet (vgl. Katalogeinträge Nr. III,1 und III,7). Der Traktat ist mit über 32 Handschriftenzeugen sehr breit überliefert. Allerdings ist die Autorschaft umstritten. Inhaltlich gesehen steht in diesem Traktat kaum etwas, das nicht von Eckhart stammen könnte; allerdings „gibt es Befremdliches in Formulierungen und Terminologie“. Eine Überlegung wäre es, dass eine befreundete Hand die Gedanken und Formulierungen Eckharts zum Thema „Abegeschiedenheit“ aus einer früheren Schrift mit einigen Zusätzen versehen und neu formuliert haben könnte (RUH, Theologe, S. 165f.).



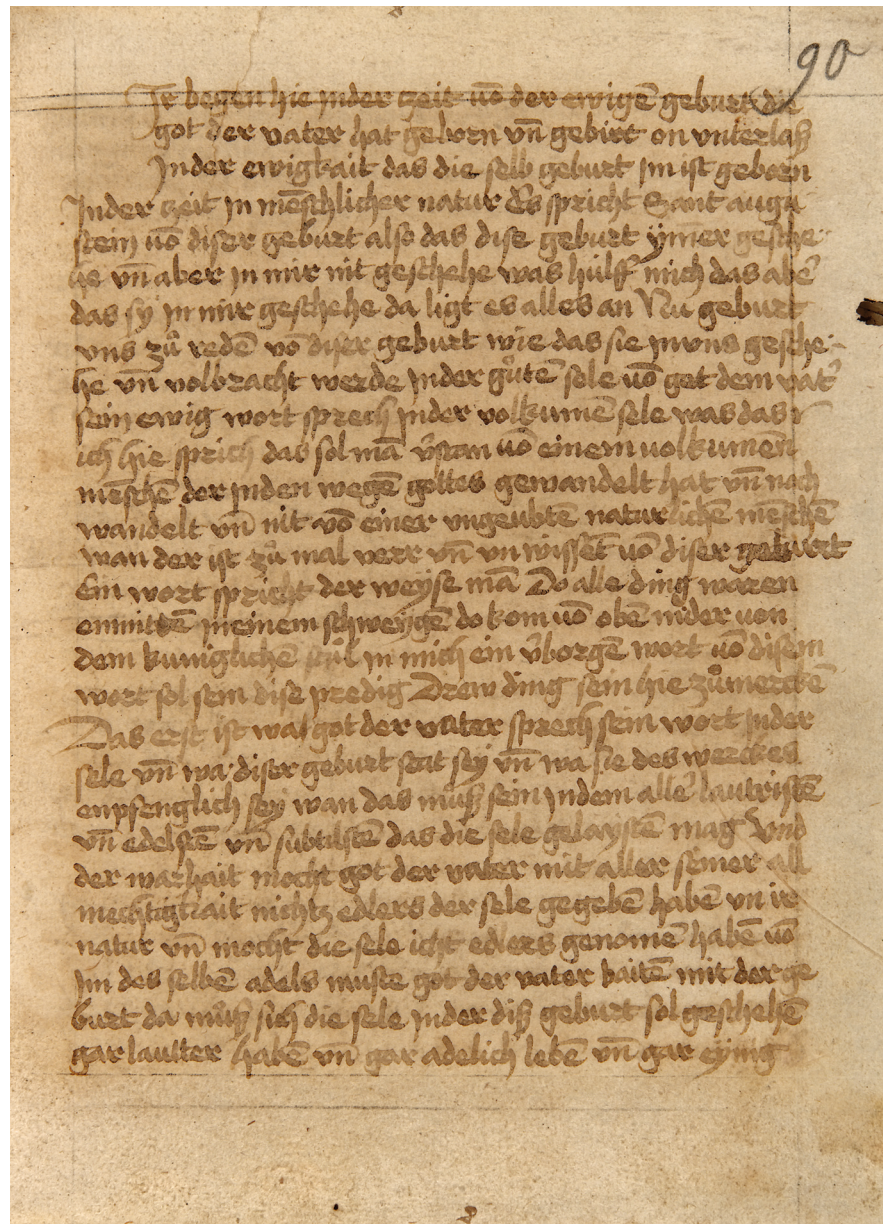


Abbildung 1: Anfang von  
Meister Eckharts Predigt  
102 (f. 90)

Mai 2 ähnelt in den Lesarten sehr stark einer sich heute in Dessau befindenden Handschrift Cod. Georg 44,8° (SCHAEFER, S. 50; Meister Eckhart, DW 5, S. 389). Ist es künftig möglich, eine Verbindung herzustellen zwischen dieser Dessauer Handschrift (Eckhart-Sigle Dau) und Mai 2? Immerhin enthält die Dessauer Handschrift auch den Predigtzyklus 'Von der ewigen Geburt' und auch hier ist eine enge Verbindung zu sehen (vergleiche die Stemmata in Meister Eckhart, DW 4,1, S. 316, 401 und 510).

Im Anschluss an den Traktat 'Von abegescheidenheit' handelt ein weiterer Kurztext 'Von Gelassenheit' (f. 112<sup>v</sup>–114<sup>v</sup>) und eine längere 'Mystische Lehre für eine innige Seele' (f. 118<sup>r</sup>–150<sup>r</sup>) in Frage- und Antwortform macht sich auf die Suche *nach der innerlichen lauterheit der wesentlichen warheit* (f. 131<sup>r</sup>). Dieser Text stammt bis f. 130<sup>v</sup> von Hand 2 des zweiten Teils und wird nach einer Textlücke von Hand 1 fortgesetzt. Texteinheit und Herkunft sind nicht untersucht. Ähnliches gilt für die folgende Vaterunser-Auslegung eines unbekanntem Verfassers (f. 150<sup>v</sup>–152<sup>r</sup>). Das Ende der Handschrift bilden Predigten Johannes Taulers (vgl. Katalogeinträge Nr. I,9 und I,8), der wie Meister Eckhart dem Dominikanerorden angehörte (f. 155<sup>r</sup>–168<sup>v</sup> und 171<sup>r</sup>–182<sup>v</sup>). Taulers Predigen beinhalten unter anderem den Aufruf zur Umkehr und Einkehr im Sinne der Lebensbesserung im Verhältnis zu den Mitmenschen und die Sammlung aller seelischen und geistigen Kräfte im tiefsten und gleichzeitig höchsten Punkt, dem Gemüt.

#### LITERATUR

Zu Meister Eckhart: Meister Eckhart, DW 1, 4,1 und 5; Kristina FREIENHAGEN-BAUMGARDT, Meister Eckhart, in: GIER/JANOTA, Bibelhandschrift, S. 71f., Nr. III,3 (mit heute teils überholten Ansichten); Freimut LÖSER, Neues von Meister Eckhart. Das Göttinger Fragment der Predigt 5b und der Prozess gegen Meister Eckhart [in Vorbereitung]; PFEIFFER, Meister Eckhart; QUINT; Kurt RUH, Meister Eckhart, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 327–348; RUH, Theologe; Eduard SCHAEFER, Meister Eckharts Traktat „Von Abegescheidenheit“. Untersuchungen und Textneuausgabe. Bonn 1956, S. 50. -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, Augsburg, S. 321–323. -- Zu Thomas Ritter: Rüdiger BLUMRICH, Marquard von Lindau. Deutsche Predigten. Untersuchungen und Edition (Texte und Textgeschichte 34), Tübingen 1994. -- Zu Johannes Tauler: MAYER, Tauler, S. 200 (Sigle Au). -- Zu Mechthild von Magdeburg: Balázs J. NEMES, Von der Schrift zum Buch – vom Ich zum Autor. Zur Text- und Autorkonstitution in Überlieferung und Rezeption des „Fließenden Lichts der Gottheit“ Mechthilds von Magdeburg (Bibliotheca Germanica 55), Tübingen 2010, S. 399f. -- Zur Dessauer Handschrift: Franz Josef PENSEL, Verzeichnis der altdutschen Handschriften in der Stadtbibliothek Dessau (DTM 70/1), Berlin 1977, S. 39–51.

ER

### III,9 Eckhart im Nonnenkloster. Eine Kirchheimer Fassung von ‘Meister Eckharts Tochter’ aus dem 16. Jahrhundert

Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 2. 8° 9  
(Eckhart-Sigle Mai 10)

Papier, 343 Blätter, 14 x 9,6 cm, nordbairisch, Anfang 16. Jahrhundert, Zisterzienserinnenkloster Kirchheim am Ries, später Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek

*Gaistliche Betrachtungen und Andachten.* Ein Zettel mit eben dieser Aufschrift ist oben am Buchrücken der kleinformatigen, aber dicken Handschrift aus dem Zisterzienserinnenkloster Kirchheim angebracht. Dieses „Motto“ trifft den Charakter des Buches: Es versammelt viele Texte unterschiedlicher Autoren zu Themen wie Gebet, Eucharistie, Messe und vor allem rechtem Sterben. Wir haben es also mit einem Dokument zu tun, das wichtige Themen spätmittelalterlicher Frömmigkeit vereint und das, so lässt es das kleine Oktav-Format vermuten, wohl zur persönlichen Lektüre bestimmt war. Die Handschrift ist spät entstanden und weiter verwendet worden, nach VÖLKER in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, mit Einschüben des 16. (f. 108<sup>r</sup>: 1504; f. 118<sup>r</sup>: 1514). Sie enthält u. a. Texte des Franziskaners Konrad Bömlin (vgl. VÖLKER), der Kloster-Reform-Bewegung des 15. Jahrhunderts wie Nikolaus von Dinkelsbühl und Thomas Peuntner (vgl. SCHNELL), sowie der beiden „Eckhartschüler“ Tauler (f. 95<sup>r</sup>–104<sup>v</sup>) und Seuse (f. 318<sup>v</sup>–338<sup>v</sup>). Dazu auch ein dem heiligen Thomas von Aquin zugeschriebenes Gebet (f. 115<sup>v</sup>–118<sup>r</sup>), weitere Gebete und Messauslegungen und eine Kompilation, die zur Hauptsache aus Heinrichs von St. Gallen ‘Passionstraktat’ besteht (f. 18<sup>r</sup>–90<sup>r</sup>; vgl. HÖRNER).

In dieser Handschrift findet sich ein Text, der in einer roten Überschrift von sich behauptet: *diß hernach geschriben heißt maister Eckettz wirtschafft* (f. 104<sup>v</sup>). Eine ebenfalls rote Unterschrift (f. 106<sup>v</sup>) bestätigt das. Verwunderlich nur, dass von einer *wirtschafft*, also einer Bewirtung, einem Fest, der Tätigkeit eines Hausherrn im weitesten Sinn, nie die Rede ist. Titel und Text passen offensichtlich nicht zusammen – mit welchem Text haben wir es dann aber zu tun? Und woher kommt die Überschrift?

Folgendes wird erzählt: Eine *tochter* (f. 104<sup>v</sup>; hier nicht als „Tochter“ gebraucht, sondern, wie allgemeinem Gebrauch entsprechend, als „junge Frau“ oder „Mädchen“ zu übersetzen) kommt zu einem Predigerkloster, verlangt nach Meister Eckhart und wird vom Pförtner gefragt: *von weme sol ich im sagen* (f. 104<sup>v</sup>–105<sup>r</sup>)? Eigentlich eine einfache Frage, doch sie antwortet: *ich*

Und lassen ewig zegründe dem  
liebsten willen gottes / vñ ye  
mynex du dich achtest / ye mer  
du dich suchest / ye mer du  
stirbest / dem selbs / ye mer du  
in der warheit lebest / das wir  
zu dyser warheit künnen / das  
helff vns gott / die ewig warheit

*Diz hernach geschriben haist  
Maister Eckhart wortschafft /*

**D**yn tochter kom zu einem pre-  
diger kloster / vñ fordert meyst  
Eckarten / Der portner sprach  
von wem sol ich sagen / sie sprach

Abbildung 1: Die Legende  
'Meister Eckharts Tochter'  
mit der falschen Überschrift  
(f. 104<sup>v</sup>)

*enweiz* (f. 105<sup>r</sup>). Der Pförtner hakt nach und sie erklärt, sie sei nicht Mädchen, nicht Frau, nicht Mann, nicht Ehefrau, nicht Witwe, nicht Jungfrau, nicht Herr, nicht Magd und nicht Knecht. Wie der Pförtner dürfte jetzt auch der Leser einigermaßen ratlos sein, was es mit dieser Person – der Pförtner nennt sie eine „wunderliche Kreatur“ (f. 105<sup>r</sup>) – auf sich haben könnte: Die Identität der „Frau“ scheint nur in Negationen fassbar zu sein, denn keines der Attribute – die sich ja zudem gegenseitig widersprechen – vermag offensichtlich ihr Wesen zu erfassen. Meister Eckhart kommt dazu und fordert die „Frau“ auf, ihre eigenartige Selbstbeschreibung zu erklären. Sie tut, wie geheißen, und deutet in einer systematisch durchgeführten Allegorese, also dem im Mittelalter üblichen Verfahren der Schriftauslegung, die genannten Attribute als moralische Qualitäten: „Mädchen“ steht für Unschuld, „Mann“ für Widerstandskraft gegen die Sünde, „Herr“ für göttliche Tugenden, „Magd“ für Demut usw. Doch es bleibt dabei, dass von alledem nichts auf sie zutrifft: *der allersampt bin ich keins niht und bin ein ding als ein ding und lauff dohin* (f. 106<sup>r</sup>). Sie ist ein *ding als ein ding*, ein Wesen, das durch kein äußeres Prädikat, sondern ganz hermetisch nur durch sich selbst erfassbar ist – Aussagen in diesem tautologischen Stil kennt man von Gott, der zu Mose sagt: *Ich werde sein, der ich sein werde* (2. Mose 3, 14). Genau hier weicht die Handschrift übrigens von dem durch PFEIFFER abgedruckten Text der sog. Legende ab: statt *unde bin ein dinc als ein ander dinc* (PFEIFFER, Meister Eckhart, Nr. 69, S. 625) bietet die Handschrift: *und bin ein ding als ein ding*. Damit erscheint die Aussage bis aufs Äußerste zugespitzt: Dieses Wesen kann wirklich nur durch das erfasst werden, was es selber ist. Alles Äußere ist ihm fremd.

Die Legende von der Tochter, die nichts ist, wird, soweit man heute weiß, in insgesamt 14 Handschriften überliefert und trägt bei einigen den Titel ‘Meister Eckharts Tochter’ – so ist sie denn auch in der Forschung bekannt. Der Titel ‘Meister Eckharts Wirtschaft’ dagegen gehört zu einer anderen Erzählung, die von einer gemeinsamen Mahlzeit und von einem Tischgespräch Eckharts, eines armen Menschen und einer Frau handelt. Wann es nun zu dieser Verwechslung gekommen sein könnte, lässt sich zwar nicht an der hier vorliegenden Handschrift, dafür aber an einer älteren rekonstruieren: Der Codex theol. et philos. 283 aus der Stuttgarter Landesbibliothek, entstanden 1445, bietet nach dem letzten Wort des Legendentextes – also an der gleichen Position wie hier – folgende Unterschrift: *Dicz beispiel ist maister eckharcz dochter* [*dochter* am Zeilenrand nachgetragen] *wirt es* [*es* über der Zeile nachgetragen] *genant* (SPAMER, Texte, S. 154). Diese Zeile zeigt deutlich, welche Unsicherheit über den Titel der Erzählung geherrscht haben muss, sind hier doch in widersprüchlicher Weise die

Titel ‘Meister Eckharts Tochter’ und ‘Meister Eckharts Wirtschaft’ verbunden, als hätte sich der Schreiber nicht entscheiden können. Die um 1450/60 datierte Handschrift Cod. Salem. VIII 77 bietet als Unterschrift eindeutiger *Diß byspel ist maister Eckhartz wirt genant* (SPAMER, Texte, S. 154). Die hier vorliegende Handschrift könnte die Verwechslung der Titel also von ihren älteren Vorgängern übernommen haben, wie überhaupt ihr Legendentext in weiteren signifikanten Punkten mit dem der anderen beiden Handschriften übereinstimmt (so ergänzen etwa alle drei Handschriften die Wendung *aller lüterste mensch* um das Prädikat *diemutigste* – dazu siehe unten – oder lassen noch eine kurze Begegnung mit Eckharts *jungern* stattfinden, während andere Handschriften von *prüdern* sprechen. Zu diesen und weiteren Lesarten vgl. SPAMER, Texte, S. 152-154).

Wie verhält sich dieser Text nun zu Meister Eckhart? Wie andere sog. Eckhart-Legenden auch illustriert sie einen Aspekt der oft abstrakten Gedankenwelt des Dominikaners und macht ihn damit zugänglicher: In seinen Predigten fordert er die Menschen dazu auf, sich selbst aufzugeben, nicht dies oder das zu sein, sondern sich von allem Irdischen leer zu machen und damit für Gott empfänglich zu werden. So heißt es in Meister Eckharts Werken beispielsweise: *Alle créatûren sint ein lüter niht* (Meister Eckhart, DW 1, Pr. 4, S. 69) und *Swâ der mensche in gehôrsame des sînen ûzgât und sich des sînen erwîget, dâ an dem selben muoz got von nôt wider îngân* (Meister Eckhart, DW 5, RdU, S. 187). Ohne Meister Eckhart zu zitieren, hat der Verfasser der Legende diese Lehre narrativ umgesetzt: Er verwendet die Mittel der negativen Theologie und der Allegorese, um dem Leser *den aller lütersten* (f. 106<sup>r</sup>) Menschen – so nennt der Eckhart der Legende schließlich die Tochter – vorzuführen. Ein Mensch, der sich von allem befreit hat und so rein oder eben „lauter“ geworden ist, dass man ihn mit keinem Wort mehr zutreffend beschreiben kann.

So gut der Text zur Theologie Eckharts passt, so schlecht passt er in die Handschrift Mai 10 und ins Zisterzienserinnenkloster Kirchheim – jedenfalls auf den ersten Blick. Unter der Äbtissin Magdalena von Öttingen (1446–1496) schließt sich das Kloster der damals um sich greifenden Klosterreform an und das bedeutet eine Neubelebung traditioneller klösterlicher Tugenden (vgl. SCHROMM, S. 86f.): Armut, Gehorsam, Demut, Nächstenliebe und gute Werke – also eine Neubelebung all dessen, was für die Tochter gerade keine Rolle spielt und was sie explizit von sich weist! Und so ist es auch kein Wunder, dass der Text in der Handschrift ein Außenseiterdasein führt: Zum einen gibt es kaum inhaltlich verwandte Texte, es dominieren vielmehr die oben genannten und mit der Klosterreform verwandten Themen, die *ars moriendi*

(etwa in einem Traktat des Nikolaus von Dinkelsbühl [f. 257<sup>v</sup>–311<sup>r</sup>]), das Gebet und die Messe. Zum anderen ist die Legende auch räumlich isoliert: Sie ist der letzte Text eines umfangreichen Corpus eines ersten Schreibers; die nächsten eineinhalb Seiten bleiben leer; es folgen zehn Seiten anderer Schreiber und erst dann setzt der erste seine Arbeit wieder fort. ‘Meister Eckharts Tochter’ könnte also eine Art Anhängsel oder Ergänzung eines ersten Corpus innerhalb der Handschrift sein. Bei aller Fremdheit des Textes darf aber auch nicht vergessen werden: Die Wiederbelebung der klösterlichen Frömmigkeit im 16. Jahrhundert speist sich aus vielen Quellen, die Mystik ist ebenfalls darunter und auch immer wieder in anderen Büchern des Klosters präsent. Interesse könnte der Text in einem Nonnenkloster vielleicht auch dadurch geweckt haben, dass der Held aus ‘Meister Eckharts Tochter’ eine Heldin ist, die Eckhart am Ende seinen Jüngern als Vorbild anpreist – in dieser Hinsicht ist sie als Frau vielleicht auch trotz oder gerade wegen ihrer eigenartigen Selbstdarstellung für Frauen interessant. Und schließlich wurde der Text auf einer früheren Überlieferungsstufe (s. o.) auch behutsam, aber doch entscheidend verändert: Nach dem von PFEIFFER gedruckten Text ist die Frau einfach der *aller lüterste mensch* (PFEIFFER, Meister Eckhart, Nr. 69, S. 625), nach der Handschrift jedoch der *aller luterste diemutigiste mensch* (f. 106<sup>v</sup>). Diese Eigenschaft, die Demut, weist die Tochter in der Legende unmissverständlich von sich (s. o.) und deswegen dürfte dieses Wort auch nicht zum ursprünglichen Textbestand gehört haben. Doch die Absicht einer solchen Änderung ist nicht schwer zu erraten: Über die Demut als Kardinaltugend sollte die Legende an eine eher orthodoxe Frömmigkeitspraxis angepasst werden, an eine Frömmigkeitspraxis, wie sie auch in einem Nonnenkloster gepflegt wurde. Wie ‘Meister Eckharts Tochter’ sind aber auch andere Vertreter der sog. Eckhart-Legenden sehr wandlungsfähige Texte und können sich in verschiedene Umgebungen einfügen (vgl. dazu den Katalogtext Nr. III,10) – sie verdienen damit unbedingt eine eingehende text- und überlieferungskritische Studie.

#### LITERATUR

Meister Eckhart, DW 1, Pr. 4, S. 60–74; DW 5, Die ‘Rede der unterscheidung’, S. 185–309; PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 625; SPAMER, Texte, S. 152–154. -- Zu ‘Meister Eckharts Tochter’: Kurt RUH, ‘Eckhart-Legenden’, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 350–353. -- Zur Handschrift: Paul-Gerhardt VÖLKER, Die deutschen Schriften des Franziskaners Konrad Bömlin. Teil 1: Überlieferung und Untersuchung (MTU 8), München 1964, S. 68–72. -- Zu Heinrich von St. Gallen: Petra HÖRNER (Hg.), Kompilation aus Heinrichs von St. Gallen Passionstraktat und Marienleben in drei Fassungen, Berlin 2009, S. 15. Zu Thomas Peuntner: Bernhard SCHNELL (Hg.), Thomas Peuntner, „Büchlein von der Liebhabung Gottes“. Edition und Untersuchungen (MTU 81), München 1984, S. 12 und 14.

MH

### III,10 Ursula Miller in Kirchheim. Eine bemerkenswerte Fassung zweier 'Eckhart-Legenden' im 16. Jahrhundert

Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 36

(Eckhart-Sigle Mai 11)

Papier, III + 184 Blätter, 20,5 x 15 cm, ostschwäbisch, 1. Hälfte 16. Jahrhundert, Zisterzienserinnenkloster Kirchheim am Ries, später Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek

Ursula Miller, als Nonne im Kirchheimer Kloster zwischen 1573–1623 bezeugt, pflegte wohl eine besondere Liebe zu frommer Literatur, denn mit ihren 11 Handschriften und 2 Drucken verfügte sie über eine größere Buchsammlung als irgendeine von ihren Mitschwestern. Als Besitzeintrag verwendete sie häufig die latinisierte Form ihres Namens, *Ursula Molendinaria*, und verrät so durchaus einen gewissen Bildungsstolz (vgl. SCHROMM, S. 122). Zu ihrer Sammlung gehört auch dieser ältere Codex aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, der mit seinen Texten noch ganz den Geist der benediktinischen und franziskanischen Klosterreform des 15. Jahrhunderts atmet: So typische Autoren wie Johannes von Kastl, Marquard von Lindau, Konrad Bömlin und Johannes von Indersdorf sind dort mit ihren Schriften vertreten, wichtige Themen sind Passion, Eucharistie, Tugenden und Gelassenheit. Für Eckhart-Forscher ist der Codex in zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen enthält er den seinerzeit populären Traktat 'Von den drin fragen' (f. 62<sup>v</sup>–64<sup>v</sup>), einen Text in der Nachfolge Eckharts und Taulers mit einem Zitat, das Meister Eckhart zugeschrieben wird (f. 63<sup>v</sup>): *Hie von spricht Maister Eckhart Etliche menschen mainen got alls er jn leuchtet vnd schmeckt vnd mainen got nit (so jnen das schmecken abgat da von so gand sy got auch ab...)* (QUINT, S. 111; vgl. auch den Katalogeintrag Nr. III,2). Zum anderen enthält er einen Text, der auf den ersten Blick nichts mit Eckhart zu tun hat – denn sein Name wird nicht erwähnt – und auf den zweiten Blick gleich zwei sogenannte Eckhart-Legenden in einer intelligenten Überarbeitung bietet (f. 158<sup>v</sup>–160<sup>r</sup>):

*Von warer gelassenhait ain klare anweisung vnd ain schon exempel* (f. 158<sup>v</sup>). So lautet die Überschrift des Textes, der sich harmonisch in seinen Kontext einfügt: Ihm gehen zwei kurze Abhandlungen 'Von demüt' (f. 157<sup>v</sup>–158<sup>r</sup>) und 'Von gehorsam' (f. 158<sup>r</sup>–<sup>v</sup>) voraus, die zur Aufgabe des eigenen Willens und zur Unterordnung unter Gott und die Obrigkeit ermahnen. Das folgende *exempel* wird nun, gemäß der Gattungstradition, diese Lehren in einer anschaulichen Erzählung verdeutlichen:



hofsam dann der seinen erste vnd höchste freijß hat  
zu hören was got am aller maister gefall, der  
gelust nit zu hören noch zu sehen das ma jm sag  
oder geb das er gern hör oder sehe, **S. Ieronimus**  
Wer das klam willklich last, der last auch das  
das weltlich leit zimlich mügen begre, der sei  
nen willen vnd sich selbs last, der hat alle ding  
gelassen

**Chrs** spricht selig sind die armē des geist, das  
ist des willens, Das ist ware weisheit, so die  
gehorsam ködt aignē willen vnd die keuschheit  
abstlecht aignen wollust, vñ so die gedult leit  
leiblich vnd geistlich armüt

Wer sich mit göttlicher hilf diser dreier tugēt  
fleist mit allem vermüge, der ist gewis, das der  
glaub aller tugent wurzel, auch die liebe gottes  
vnd des nechsten am tron der tugēt nit weit  
von jm ist

**Von** warer gelassenheit am klam  
anweisung vnd im ston wemmel

**Da**n list vñ minē hochberömbten doctor der be  
geret von got zu wissen welches der uertste vñ  
kurtzest weg wer in disem leben zu künne zu  
got vnd solch ist er got angelegē bei acht  
jare lang mit fleißigem gebet vñ inbrünstig

Abbildung 1: Eckhart-Legenden  
als Exempelerzählung (f. 158<sup>v</sup>)

Ein berühmter Doktor der Theologie begehrt acht Jahre lang von Gott zu erfahren, *welches der nechst vnd kurtzest weg wer in disem leben zu kúmen zu got* (f. 158<sup>v</sup>). Gott verheißt ihm schließlich, er werde einen armen Menschen finden, der ihm genau diesen Weg wird zeigen können. Am nächsten Morgen trifft der Doktor vor einer Kirche einen Mann, schlecht gekleidet, barfuß, mit offenen Wunden und Geschwüren. Er behauptet von sich: *ich kan mich also mit got halten, das ich alle glückliche vnd widerwertige ding gleichmütiglich auf nim, weil alle ding von got recht vnd billich verhengt werden* (f. 159<sup>v</sup>). Sogar die Hölle wolle er aus Gottes Hand bereitwillig annehmen, weil er nur das wollen kann, was Gott will. Ohne dass der Doktor darauf noch etwas entgegnet, wird die Lehre der Geschichte sofort vom Erzähler auf den Punkt gebracht: Wahre Gelassenheit ist jener gesuchte kürzeste Weg zu Gott. Damit wäre die Geschichte in sich abgeschlossen und ein Ende gefunden, das genau zur Überschrift passt. Doch der Theologe fragt weiter, woher der arme Mensch komme und welchen Standes er sei. Der Arme behauptet nun, ein König zu sein – denn er kann seine inneren und äußeren Sinne regieren – und ein Königreich zu haben – denn in seiner Seele kann er Gott finden. In einem als Augustinus-Zitat ausgewiesenen Lehrsatz findet die Geschichte dann ihren endgültigen Abschluss: *got dienen ist mit jm reigieren* (f. 160<sup>r</sup>).<sup>1</sup>

Der Text wirkt inkohärent: Der erste Teil, gerahmt von der Suche nach dem Weg zu Gott, zeigt den armen Mann als einen, der vom Schicksal gestraft wurde und doch alles Leid im Namen Gottes erduldet. Sein Aussehen und Verhalten wecken Assoziationen mit der Gestalt Hiobs, was noch verstärkt wird durch eine charakteristische Form der Äußerung: Wenn der arme Mann über Gott sagt, *er geb mir das leben oder den tod im namen des herren* (f. 159<sup>r</sup>), dann ist diese Aussage von Gehalt und Struktur her nicht weit entfernt von Hiobs Kommentar zu seinem eigenen Unglück. Der lautet nach dem Text der Vulgata: *illuc Dominus dedit Dominus abstulit sit nomen Domini benedictum* (Hiob 1,21) (in Martin Luthers Übersetzung von 1545: *Der HERR hats gegeben / der HERR hats genomen / Der name des HERRN sey gelobt!* [Hiob 1,21]). Im zweiten Teil dagegen erscheint der arme Mensch als einer, der sich selbst ganz in der Gewalt hat, sich ganz mit Gott verbunden weiß und deshalb allegorisch von seinem Königtum sprechen kann.

Der arme Mensch als Hiob und König – wie ist dieser Befund zu deuten? Mittelalterliche Texte sind weit entfernt von so etwas wie Urheberrechten; vielmehr kann jeder Schreiber während seiner Arbeit in den Text eingreifen, ihn erweitern, kürzen oder korrigieren und so als Redaktor tätig werden. So auch hier: Die beiden Teile der Exempelerzählung sind eigentlich zwei selbstständige und in sich abgeschlossene Texte, die, wenn auch oft in denselben

Handschriften, so noch meist getrennt voneinander überliefert werden (vgl. QUINT, S. 56: G<sub>11</sub>; S. 65–70: Kn<sub>2</sub>; S. 144: M<sub>12</sub>). In seiner Edition bietet auch PFEIFFER den ersten Teil als Spruch Nr. 66, den zweiten als Spruch Nr. 67 (PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 623f.). Auf einer nicht mehr identifizierbaren Stufe der Überlieferung hat ein Schreiber sie zusammengefügt und in die hier vorliegende spannungsvolle Form gegossen. Einer solchen Verbindung leisten die Texte ihrerseits einen gewissen Vorschub, indem sie zum einen die gleiche Personenkonstellation aufweisen, zum anderen beim Dialoganfang fast wörtlich übereinstimmen. Das Textbild in der Handschrift verrät von einer Verknüpfung zweier ehemals selbstständiger Texte allerdings nichts mehr, nahtlos gehen sie ineinander über.

Doch die Exempelerzählung fällt nicht nur durch ihre inneren Spannungen auf, sondern auch durch den gegenüber der Mehrheit der Textzeugen stark abweichenden Wortlaut, durch Ergänzungen und durch Streichungen. Aus einem Vergleich mit den von PFEIFFER edierten Sprüchen ergeben sich drei Bearbeitungstendenzen:

1. Die oben genannte Hiobanalogie ist so deutlich nur in der vorliegenden Textversion anzutreffen, denn nur hier hat der arme Mensch *geschwer* (f. 159<sup>r</sup>), also Geschwüre, wie Hiob (Hiob 2,7; in der Luther-Übersetzung von 1545 heißen sie *schweren*) und nur hier äußert er sich auch in so charakteristischer Weise wie Hiob. Dass die Handschrift zudem auch den Hiob-Traktat des Marquard von Lindau überliefert (f. 86<sup>v</sup>–95<sup>r</sup>), macht einsichtig, dass die Thematik bei der Anlage der Handschrift für deren Leser von Bedeutung war und entsprechende Anspielungen intendiert und wahrgenommen werden konnten.

2. Der Bearbeiter hat eine Vorliebe dafür, die Lehre seines Textes in aller Deutlichkeit auf den Punkt zu bringen – nicht umsonst nennt er den Text ein *exempel* – und setzt deshalb an die Enden der beiden Legendenteile je einen prägnanten Lehrsatz: Wahre Gelassenheit ist der Weg zu Gott (f. 159<sup>v</sup>) und Gott dienen, heißt mit ihm zu regieren (f. 160<sup>r</sup>). Dieses angebliche Augustinus-Zitat sucht wiederum den Anschluss an den näheren Kontext der Exempelerzählung: In der unmittelbar vorausgehenden Abhandlung *Von gehorsam* ist der Kirchenvater schon als Zeuge dafür angerufen worden, dass man seinen Willen aufgeben und sich ganz der Führung Gottes anvertrauen soll (f. 158<sup>r-v</sup>). Der Redaktor plant also textübergreifend.

3. Schließlich fällt auf, dass aus dem zweiten Teil ein Passus mit mystischem Gedankengut im Sinne einer *unio*-Vorstellung, einer Einswerdung mit Gott, ersatzlos gestrichen wurde, nämlich: *Er [der Theologe] sprach „dú maht heilic sîn: wer hât dich heilic gemachet, bruoder?“ „Daz hât mîn stille sitzen unde mîn hôch gedenken unde mîn vereininge mit gote, daz hât mich in den himel gezogen, wan ich kunde*

*nie geruowen an deheinen dingen* [an keiner Sache], *daz minre was denne got* [die kleiner war als Gott]“ (vgl. PFEIFFER, Meister Eckhart, Nr. 67, S. 624). Die Streichung ergibt sich fast zwingend aus der gesamten Bearbeitungstendenz: Wo es um Gehorsam gegenüber Gott, um Unterordnung und um das demütige Ertragen allen Übels geht, ist kein Platz mehr für eine derart selbstgewisse, gewissermaßen von Menschen bewirkte Vereinigung mit Gott. Und eben sowenig Platz ist hier für den Namen *Meister Eckhart*, der wohl zum Textbestand des ursprünglich selbstständigen zweiten Legendenteils gehörte (vgl. PFEIFFER, Meister Eckhart, Nr. 67, S. 624), mit dem aber genau solche Vorstellungen einer *unio* verbunden gewesen sein mögen. Warum aber streicht der Redaktor dann den Namen *Meister Eckhart* nicht auch bei dem oben genannten Zitat aus dem Traktat *Von den drîn fragen*? Vielleicht deswegen, weil dieser Ausspruch genau seiner Theologie entspricht – behauptet er doch gerade die Unverfügbarkeit Gottes gegen alle menschliche Vereinnahmung.

Es bleibt festzuhalten: Mit den Passionsbetrachtungen, den Tugendtraktaten und den Texten von Demut und Gehorsam lässt sich die neu zusammengebaute und neu bearbeitete Eckhart-Legende problemlos verbinden. Sie fügt sich harmonisch in die Gedankenwelt ihrer Handschrift ein. Was also einmal mit Meister Eckhart verbunden gewesen war, hat sich hier von ihm losgelöst und einen neuen Platz in einer anderen Zeit und in einer anderen Form der Frömmigkeit gefunden.

<sup>1</sup> Bei Augustinus selbst konnte ich eine entsprechende Stelle nicht nachweisen. Möglicherweise geht der Satz aber auf das *Liber sacramentorum*’ des Kirchenvaters Gregor des Großen (\*540, †604) zurück, wo es heißt: *Deus auctor pacis et amator, quem nosse vivere, cui servire regnare est* (MIGNE, Patrologia 78, Sp. 206). In der Form *servire deo regnare est* findet sich dieser Ausspruch dann auch bei berühmten mittelalterlichen Theologen wie Petrus Lombardus (MIGNE, Patrologia 192, Sp. 900) oder Alanus ab Insulis (MIGNE, Patrologia 210, Sp. 664).

#### LITERATUR

Texte: PFEIFFER, Meister Eckhart, S. 623f.; QUINT, S. 111f. (mit Textabdruck); Jacques Paul MIGNE (Hg.), Sancti Gregorii Papae I cognomento Magni Opera omnia / 4 (Patrologia Latina 78), Paris 1849, Sp. 206; Jacques Paul MIGNE (Hg.), P. Lombardi magistri sententiarum Parisiensis episcopi opera omnia / 2 (Patrologia Latina 192), Paris 1880, Sp. 900; Jacques Paul MIGNE (Hg.), Alani de Insulis Doctoris Universalis Opera Omnia (Patrologia Latina 210), Paris 1855, Sp. 664; Martin Luther, Die gantze Heilige Schrift Deudsch, Bd. 1, hg. von Hans VOLZ und Heinz BLANKE, München 1972. -- Kurt RUH, ‘Eckhart-Legenden’, in <sup>2</sup>VL 2 (1980) Sp. 350–353; Kurt RUH, ‘Von den drîn fragen’, in <sup>2</sup>VL 10 (1999), Sp. 234f. -- Zur Handschrift: SCHNEIDER, Augsburg, S. 341–347. -- Zum Kloster Kirchheim: SCHROMM.

MH

**IV.**

**Gertrud von Helfta in St. Stephan, Augsburg**

#### IV. Benediktinerabtei St. Stephan Augsburg, Hs 38

Papier, 180 Blätter (neu foliiert, 174–180 leer), Bastardaschrift des 15. Jhs. von einer Hand (außer f. 1 und Randbemerkungen), schwäbisch, Herkunft: Kartäuserkloster Buxheim

Die Handschrift befindet sich im Besitz der Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg. Sie stammt aus dem Kartäuserkloster Buxheim (siehe die Besitzerangabe auf f. 2: *Aula B. + MARIÆ*; vgl. WIELAND, S. 13, Anm. 2). Der Weg der Handschrift von Buxheim nach Augsburg ist nicht bekannt. Es kann nur vermutet werden, dass das Exemplar nach der Säkularisation über die Abtei Ottobeuren nach St. Stephan gekommen ist. Da einerseits Ottobeuren seit der Neugründung von St. Stephan im Jahr 1834 bis 1918 der Abtei in Augsburg als Priorat zugeordnet war und andererseits (nach mündlicher Auskunft des Bibliothekars der Abtei Ottobeuren) Bücher aus Buxheim nach Ottobeuren gelangt sind, scheint dieser Weg eine Möglichkeit zu sein.

Die Handschrift enthält kürzere geistliche Texte (f. 1: drei Gebete; f. 65–84: eine Passionsgeschichte; f. 97–100: sechs Hostienwunder; f. 144–173: Johannes Chrysostomus [?], ‘Von der üblen Nachrede’), hauptsächlich aber (auf den restlichen Blättern) eine stark gekürzte volkssprachliche Fassung eines bedeutenden Werkes von Gertrud der Großen von Helfta (1256–1302) mit dem Titel: *‘Ein botte der götlichen miltekeit’*. Dieser hochgebildeten Ordensfrau aus dem Zisterzienserinnenkloster Helfta, wo auch Mechthild von Magdeburg wirkte, wurde ein *wolgewetzte zunge und ein snydendes gespreche* nachgesagt (Kap. 5 des *‘Botten’*). Sie hat ein großes lateinisches Werk mit dem Titel *‘Legatus divinae pietatis’* verfasst; Teile scheinen allerdings von anderen Klosterangehörigen ergänzt worden zu sein. Dieses Werk umfasst fünf Bücher mit jeweils zahlreichen Kapiteln und wurde wohl Anfang des 15. Jahrhunderts, stark verkürzt (*durch die kúrtze haben wir sin unsegelich vil underwegen gelossen*, Kap. 2 des *‘Botten’*) und mit einem klaren Gestaltungswillen, ins Deutsche übersetzt (vgl. WIELAND, S. 53–73). Diese deutsche Fassung ist in mehreren Handschriften erhalten. Die Augsburger Hs 38 ist direkt abhängig von einer Handschrift, die sich heute in der Bayerischen Staatsbibliothek München befindet (Cgm 5292 aus dem Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen). Neben dieser Münchener gab es zum Zeitpunkt der Edition durch WIELAND noch zwei weitere vollständige Handschriften in Brüssel (Bibliothèque Royale, Hs 8507–09) und in Dresden (Sächsische Landesbibliothek,

Hs 243), dazu einige Handschriften mit verkürztem Text bzw. einzelnen Fragmenten, darunter die Eckharthandschrift M 12 dieser Ausstellung (Nr. I,3), ferner einen Leipziger Frühdruck von 1505.

Der Aufbau der lateinischen wie der verkürzten deutschen Fassung besteht im Grunde aus zwei Teilen. Im ersten Teil erzählt nach einleitenden Kapiteln des Schreibers oder des Übersetzers die Heilige selbst (in der ersten Person) von ihrem Bekehrungserlebnis, als ihr Christus zum ersten Mal erschien; im weit längeren zweiten Teil wird dann (in dritter Person) über ihre Visionen berichtet. Diese ereignen sich in der Regel während oder nach dem kirchlichen Stundengebet oder der Eucharistiefeier. Dementsprechend werden diese Visionen im Allgemeinen entlang des Kirchenjahres erzählt. Inhaltlich sind es immer innere Begegnungen mit einem sehr gütigen Christus, der die Heilige tröstet oder belehrt und ihr Gottes Güte zeigt, auch bei erlebten Schwierigkeiten im Alltag. Der *‘Legatus divinae pietatis’* sowie der *‘Botte der götlichen miltekeit’* waren in den Klöstern als geistliche Lesung sehr beliebt. In Inzigkofen (Cgm 5292) hat Ann Jäkin, die Priorin des dortigen Klosters selbst, im Jahre 1442 den *‘Botten’* für ihre Schwestern abgeschrieben.

#### LITERATUR

Ausgabe der deutschen Fassung: Otmar WIELAND, Gertrud von Helfta, *ein botte der götlichen miltekeit* (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, Ergänzungsbd. 22), Ottobeuren 1973. -- Ausgabe der lateinischen Fassung (*‘Legatus divinae pietatis’*): Gertrude d’Helfta. *Oeuvres spirituelles*. Bd. II–V Le Héraut. Introduction, texte critique, traduction et notes par Pierre DOYERE, Jean-Marie CLEMENT, Les Moniales de Wisques, Bernard de VREGILLE (SC 139, 143, 255, 331), Paris 1968/1978/1986. -- Einführende Literatur: RUH, *Geschichte* 2, S. 314–337. -- Literatur zu Inzigkofen siehe Nr. I,11.

OW

**O** man zalt von aijt geburt tusend jar  
 vñ zwanz hundert jar vñ in dem nun vñ  
 achtzigosten jar do wurd angefangen vñ  
 der übrigen was gotz das buch das gestbuch  
 in sachsen in ainem friere kloster dar in was  
 ain saliger frier mit der bett gott als grossu  
 wunder das es sum zegloubent ist dar vñ  
 ist es bewert worden von grosse maistern. **D**  
 Es alles wol möglich ist Es ist versocht  
 worden vñ bewert zu dem ersten vñ dem  
 prelaten geleerten maistern der hailige geist  
 " **E**ist prediger ordens. vñ auch der wunder  
 brüder **E**s ist über lesen vñ auch bewert vñ  
 ainem durch leuten man vñ milhussen. vñ vñ  
 ainem brüder der was des hailige geistes  
 vol der hieß brüder her vñ wer mag vnde.  
 der stund zu den ziten in dem hus halben  
 dar nach ist es bewert vñ brüder burg der  
 ain namhafter less maister was in burfissen  
 orden in dem hus halber statt. er was wol  
 geleert vñ was gütlich. **E**s ist auch exanniert  
 worden vñ brüder malaus der less maister was  
 zu hildens ham der prior gewesen was in  
 halber stat der häng gott fründ der ain rechte  
 maister was der kam etwem zu ainer friere  
 die hieß kuta der wurd entzündt vñ uren  
 worten zu gütze willen. **D**z er sin leben dar  
 nach ver zert mit wunderlicher andacht vñ  
 verstand mit ainem saligen end. **B**rüder her  
 " man vñ lopes der prediger. der less maister  
 vñ lumburg vñ ander vil des selben ordens



Benediktinerabtei St. Stephan  
 Augsburg, Hs. 38: Beginn des  
 'Botten' Gertruds von Helfta  
 (f. 2<sup>e</sup>)



## Konkordanz der Handschriften und Drucke

Eckhart-Sigle	Standort und Signatur	Katalog-Nummer	Seite
Handschriften			
Au 1	Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. 150	II,1	132
Au 2	Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. 438	II,2	137
M	Benediktinerabtei St. Bonifaz München, Cg 1	I,5	86
M 4	Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 411	I,7	96
M 12	Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 861	I,3	78
M 14	Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 702	I,2	72
M 16	Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 4482	I,4	82
M 19	Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 783	I,1	68
M 20	Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 388	I,6	92
M 38	Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 629	I,9	106
M 40	Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 408	I,8	102
Mai 1	Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 33	I,11	122
Mai 2	Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 32	III,8	191
Mai 3	Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 37	III,6	178
Mai 4	Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 41	III,5	170
Mai 5	Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 8° 22	III,4	163
Mai 6	Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 8° 42	III,2	151
Mai 7	Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 34	III,1	144
Mai 8	Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 29	III,3	157
Mai 9	Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 8° 23	III,7	184
Mai 10	Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 2. 8° 9	III,9	195
Mai 11	Universitätsbibliothek Augsburg, Cod. III. 1. 4° 36	III,10	200
Str 3	Bibliothèque Nationale et Universitaire Strasbourg, Cod. 2795	I,11	122
---	Benediktinerabtei St. Stephan Augsburg, Hs 38	IV	206
Drucke			
AT	Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2 Th Pr 226 und 226a	I,10a	112
BT	Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2 Th Pr 227	I,10c	118
LT	Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.c.a.1554, Rar. 211	I,10b	117

## Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

### **Augsburger Stadtlexikon Online**

Augsburger Stadtlexikon Online, hg. von Günther GRÜNSTEUDEL, Günter HÄGELE und Rudolf FRANKENBERGER, <http://www.stadtlexikon-augsburg.de>

### **GIER/JANOTA, Bibelhandschrift**

Von der Augsburger Bibelhandschrift zu Berthold Brecht. Zeugnisse der deutschen Literatur aus der Staats- und Stadtbibliothek und der Universitätsbibliothek Augsburg. Ausstellung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg in Zusammenarbeit mit der Universität Augsburg anlässlich des Deutschen Germanistentags 1991. Augsburg, 4. Oktober bis 10. November 1991. Katalog, hg. von Helmut GIER und Johannes JANOTA, Weissenhorn 1991.

### **GIER/JANOTA, Buchdruck**

Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Helmut GIER und Johannes JANOTA, Wiesbaden 1997.

### **GW**

Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Band 1 ff., Leipzig 1925 ff.

### **HÄGELE**

HÄGELE, Günter, Lateinische mittelalterliche Handschriften in Folio der Universitätsbibliothek Augsburg. Die Signaturengruppe Cod. I.2.2° und Cod. II.1.2° 1–90 (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg 1,1), Wiesbaden 1996.

### **HARTIG**

HARTIG, Otto, Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger (Abhandlungen der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philol.-philol. und histor. Kl., Bd. 28, 3. Abh.), München 1917.

### **HILG 1**

HILG, Hardo, Lateinische mittelalterliche Handschriften in Quarto der Universitätsbibliothek Augsburg. Die Signaturengruppen Cod. I.2.4° und Cod. II.1.4° (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg 1,3), Wiesbaden 2007.

## **HILG 2**

HILG, Hardo, Lateinische mittelalterliche Handschriften in Folio der Universitätsbibliothek Augsburg. Cod. II.1.2° 91–226 (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg 1,2), Wiesbaden 1999.

## **JANOTA/WILLIAMS-KRAPP**

Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, hg. von Johannes JANOTA und Werner WILLIAMS-KRAPP (Studia Augustana 7), Tübingen 1995.

## **JOSTES**

JOSTES, Franz (Hg.), Meister Eckhart und seine Jünger. Ungedruckte Texte zur Geschichte der deutschen Mystik. Photomechanischer Nachdruck der Ausg. Freiburg/Schweiz 1895, mit einem Wörterverzeichnis von Peter SCHMITT und einem Nachwort von Kurt RUH, Berlin/New York 1972.

## **KdiH**

Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters, begonnen von Hel-la FRÜHMORGEN-VOSS †, fortgeführt von Norbert H. OTT zusammen mit Ulrike BODEMANN, ab 2009 von Ulrike BODEMANN, Peter SCHMIDT und Christine STÖLLINGER-LÖSER, Bd. 1ff., München 1991ff.

## **KORNRUMPF**

KORNRUMPF, Gisela und Paul-Gerhard VÖLKER, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München (Die Handschriften der Universitätsbibliothek München 1), Wiesbaden 1968.

## **LÖSER, Melk**

LÖSER, Freimut, Meister Eckhart in Melk. Studien zum Redaktor Lienhart Peuger. Mit einer Edition des Traktats 'Von der sel wirdichait vnd aigenschafft' (Texte und Textgeschichte 48), Tübingen 1999.

## **MAYER, Tauler**

MAYER, Johannes Gottfried, Die 'Vulgata'-Fassung der Predigten Johannes Taulers. Von der handschriftlichen Überlieferung des 14. Jahrhunderts bis zu den ersten Drucken (Texte und Wissen 1), Würzburg 1999.

### **Meister Eckhart, DW**

Meister Eckhart. Die deutschen Werke, Bd. 1–3 [Predigten] und Bd. 5 [Traktate] hg. von Josef QUINT, Stuttgart 1958–1976; Bd. 4,1 [Predigten] hg. von Georg STEER unter Mitarbeit von Wolfgang KLIMANEK und Freimut LÖSER, Stuttgart 2003 und Bd. 4,2 [Predigten] hg. von Georg STEER, Stuttgart 2003ff.

### **MONTAG**

MONTAG, Ulrich, Das Werk der heiligen Birgitta von Schweden in oberdeutscher Überlieferung (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 18), München 1968.

### **NYBERG**

NYBERG, Tore (Bearb.), Dokumente und Untersuchungen zur inneren Geschichte der drei Birgittenklöster Bayerns 1420–1570 (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte. NF 26,1–2), München 1972/1974.

### **Paradisus**

Paradisus anime intelligentis (Paradis der fornunftigen sele). Aus der Oxforder Handschrift Cod. Laud. Misc. 479 nach E. SIEVERS' Abschrift, hg. von Philipp STRAUCH, Berlin 1919. Zweite Auflage hg. und mit einem Nachwort versehen von Niklaus LARGIER und Gilbert FOURNIER (Deutsche Texte des Mittelalters 30), Hildesheim 1998.

### **PFEIFFER, Meister Eckhart**

Deutsche Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts, Bd. 2: Meister Eckhart, hg. von Franz PFEIFFER, Nachdruck der Ausg. Leipzig 1857, Aalen 1962.

### **PFEIFFER, Predigten**

PFEIFFER, Franz, Predigten und Sprüche deutscher Mystiker, Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 8 (1851) S. 209–258 und S. 422–464.

### **QUINT**

QUINT, Josef, Neue Handschriftenfunde zur Überlieferung der deutschen Werke Meister Eckharts und seiner Schule. Ein Reisebericht (Meister Eckhart. Die deutschen und lateinischen Werke. Untersuchungen 1), Stuttgart 1940.

**RUH, Geschichte**

RUH, Kurt, Geschichte der abendländischen Mystik, 4 Bde., München 1990–1999.

**RUH, Theologe**

RUH, Kurt, Meister Eckhart. Theologe, Prediger, Mystiker, München <sup>2</sup>1989.

**SCHNEIDER, Augsburg**

SCHNEIDER, Karin, Deutsche mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg. Die Signaturengruppen Cod. I.3 u. Cod. III.1 (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg 2,1), Wiesbaden 1988.

**SCHNEIDER, Berufsschreiber**

SCHNEIDER, Karin, Berufs- und Amateurschreiber. Zum Laien-Schreibbetrieb im spätmittelalterlichen Augsburg, in: JANOTA/WILLIAMS-KRAPP, S. 8–26.

**SCHNEIDER, München**

SCHNEIDER, Karin, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, Bd. 2–8 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis, Tomus V), Wiesbaden 1970–2005.

**SCHROMM**

SCHROMM, Arnold, Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries. Buchpflege und geistiges Leben in einem schwäbischen Frauenstift (Studia Augustana 9), Tübingen 1998.

**SPAMER, Texte**

SPAMER, Adolf, Texte aus der deutschen Mystik des 14. und 15. Jahrhunderts, Jena 1912.

**SPAMER, Überlieferung**

SPAMER, Adolf, Zur Überlieferung der Pfeiffer'schen Eckharttexte. Ein Versuch, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 34 (1909) S. 307–420.

**STEER, Gnadenlehre**

STEER, Georg, Scholastische Gnadenlehre in mittelhochdeutscher Sprache (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 14), München 1966.

## **T**HEBEN

THEBEN, Judith, Die mystische Lyrik des 14. und 15. Jahrhunderts. Untersuchungen – Texte – Repertorium (Kulturtopographie des alemannischen Raums 2), Berlin/New York 2010.

## **V**ETTER

Die Predigten Taulers aus der Engelberger und der Freiburger Handschrift sowie aus Schmidts Abschriften der ehemaligen Straßburger Handschriften, hg. von Ferdinand VETTER (Deutsche Texte des Mittelalters 11), Berlin 1910.

## **<sup>2</sup>V**L

Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon [...] Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hg. von Kurt RUH und Burghart WACHINGER zusammen mit Gundolf KEIL, Werner SCHRÖDER und Franz-Josef WORSTBROCK. 14 Bde. Berlin/New York 1978–2008.

## **W**ILLING

WILLING, Antje, Die Predigt ‘Omnes querebant eum tangere’ Hanes des Karmeliten, in: Paradisus anime intelligentis. Studien zu einer dominikanischen Predigtsammlung aus dem Umkreis Meister Eckharts, hg. von Burkhard HASEBRINK, Nigel F. PALMER und Hans-Jochen SCHIEWER, Tübingen 2009, S. 201–226.

## Autorensiglen

### Artikel

CSL	Christine Stöllinger-Löser
ER	Elisabeth Reiger
FL	Freimut Löser
FS	Fabian Schulze
IZ	Iris Zimmermann
JF	Janina Franzke
KB	Katharina Brugger
KV	Klaus Vogelgsang
LG	Laurentiu Gafuc
MH	Michael Hopf
MT	Magdalena Terhorst
MW	Markus Weber
MWö	Michaela Wölflé
OW	P. Otmar Wieland
RM	Robert Meier
RS	Robert Steinke

### Tafeln

JS	Johanna Scheer
SS	Sabrina Seidel
YH	Yvonne Hülé

## Abbildungsnachweis

Abbildung S. 10

Klaus Bernward SPRINGER, Die Reisen Meister Eckharts, in: Wer ist Meister Eckhart?, hg. von Hardy EIDAM u. a., Erfurt 2003, S. 49

Abbildung S. 21

Göttingen, Georg-August-Universität, Diplomatischer Apparat, 10 E IX Nr. 18, f. 1<sup>r</sup>

Abbildung S. 25

Fürstlich Oettingen-Wallersteinsches Archiv, Schloss Harburg

Abbildungen S. 49, 51–53, 56

Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Graphische Sammlung, Inv. Nr. G 26455 (Aufnahmen: Klaus Satzinger-Viel)

Abbildung S. 58

Stadt Augsburg, Stadtvermessungsamt

Abbildungen S. 68, 71–72, 74, 77, 81, 85, 93, 96–98, 100, 105–108, 111

Bayerische Staatsbibliothek München

Abbildungen S. 86, 88

München, Benediktinerabtei St. Bonifaz (Aufnahmen: Klaus Satzinger-Viel)

Abbildungen S. 114, 121, 135, 139, 141

Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (Aufnahmen: Klaus Satzinger-Viel)

Abbildung S. 208

St. Stephan, Augsburg (Aufnahme: Klaus Satzinger-Viel)

Alle übrigen Abbildungen

Universitätsbibliothek Augsburg (Aufnahmen: Klaus Satzinger-Viel)